This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

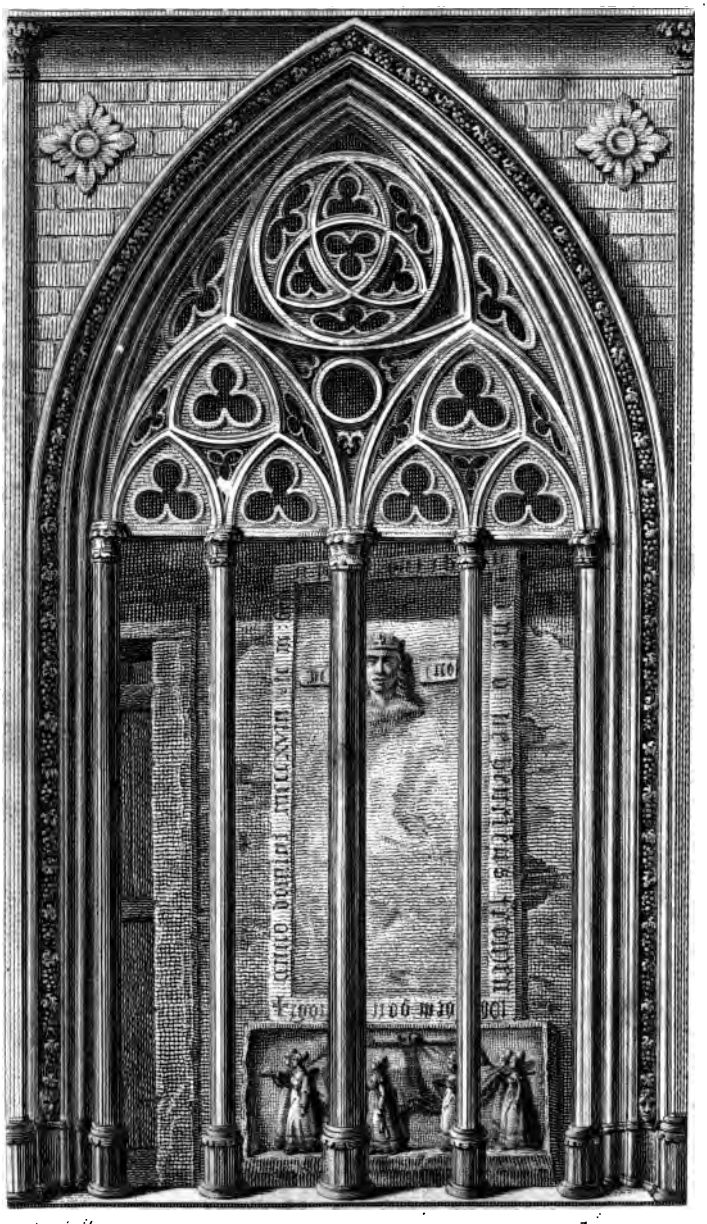
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

l 417

THE BECHSTEIN LIBRARY.



Altteutſche

Volks- und Meiſterlieder

aus den

Handſchriften der Heidelberger Bibliothek.

Herausgegeben

von

J. Görres.

Mit einem Kupfer.

Frankfurt a. M., 1817.

Bey den Gebrüdern Wilmans.

Seinem wackern Freunde

dem

Major W. von Scharnhorst

zugeeignet

vom

Herausgeber.

830.8
G597al

Einleitung.

Unter den verschiedenen merkwürdigen Gegenständen, wodurch die gegenwärtige Heidelberger Bibliothek die allgemeine Aufmerksamkeit mit Recht in Anspruch nimmt, hat neben den großen epischen Gesängen die darin aufbewahrte Masse von Liedern die Betrachtung des Herausgebers dieser Blätter besonders auf sich gezogen. Es war zu erwarten, daß zunächst die Volkspoesie hier nicht leer ausgegangen, und daß eine Sammlung, die so viele Stimmen alter Zeit in sich aufgenommen, und mitten in dem sangreichen Schwaben entstanden war, sich den frischen muntern Tönen nicht verschlossen haben werde, die unten von der Stadt herauf, aus dem umringenden Walde, in dem die Hirsche zahm und heimlich bis an die Thore ästen, von den Ufern des Neckars und der Bergstraße herüber zu den Fenstern des alten Thurmes hereinschlugen, in dem sie früher aufbewahrt wurde. Dann

162430

jener zarte, milde, ſüße Minnegeſang, jene liebliche Dichtung, die in ihren bunten chromatiſchen Fortſchreitungen bald den May und den Frühling und die Waldfreude jubelnd begrüßt, und mit munterm Harba-harba-loriſa den fröhlichen Reigen führt, dann Sanges Hort in Herzens Schrein aufthuend in reichen Tönen die Geliebte beſingt, die beſſer iſt danne gut mit dem kuslichen Munde und den roſenvarwen Wangen ein wunder wohl gemachet Weib, die thut ſie weh auch das wieder thut; und wieder mit frohem Leid und klagender Liebe, des Winters Gewalt und das riſende Laub und die wehthuende Noth der Minne klagt; bis ſie mit Heinrich von Morunge „ſchweigt rechte als ein Stummer, der von ſeiner Noth nicht geſprechen kann, wann daß er mit der Hand ſein Wort deuten muß, und fällt nieder und neigt ihr auf den Fuß“; dann wieder höher aufſteigend die begrüßt, die mit der Sonnen iſt bekleidt, gekrönet mit zwölf Sternen klar, und der Schemel iſt der Mann; oder in das Land gedingt, da Gott viel menſchlich inne gieng: überall aber welches Getöne ſie immer ſinge, wie Konrad von Wirzburg von ihr fodert, nicht gelernt, ſondern von ihr ſelb gewachſen und entſprungen aus dem Herzen klingt im Beginn von Gottes Gunſt. Es gehen viele Sagen in den Rheinländern von altem Weine, den man vergeſſen im Schutte alter Burgkeller gefunden, der weil das Feuer in dem Phlegma durch die lange Zeit ſich abgelöſchet, in einem milden Oele ſeine Gluth gefangen; dieſem iſt jene

Poeſie füglich zu vergleichen; und der geflügelte Wind, der klingend durch Harfe und Laute der alten Meiſter durchgezogen, hat ſein mit Tönen reich getränktes Gefieder, vor der Burg der Pfalzgrafen hier geſchüttelt, und wie goldne brennende Tropfen ſind zahlreiche Lieder von ihm herabgeſtäubt, die in ſilbernen Schalen ſich geſammelt. Man weiß wie die Liederbuche, in denen die Maneſſen in Zürich, wie Meiſter Hadloub ſingt, guten Sang womit man den Frauen wohlgethan ihr Lob kann mehren, niedergelegt, daß ihrem Hofe mogten neigen alle Singere, wie dieſe Bücher ehe ſie in die Pariſer Bibliothek wanderten, geraume Zeit hier aufbehalten wurden, und wie neben ihnen eine andere kleinere Sammlung ſich gerettet. Dazu hat ſich dann drittens jener alte Meiſtergeſang gefügt, in dem die Dichterey ſich bürgerlich einzünftet, ſo lange im Frieden das Waffenſpiel und die Fechtſchule, im Kriege die wehrhafte Theilnahme und Selbſtthätigkeit den Bürger lebendig und rüſtig erhalten, ſelbſt rüſtig und lebendig; dann aber als das Gezwinge vom Lebensblut verlaſſen dorrte, freylich auch in dürrem Laube und welken Blumenkränzen ſpielte, und wie ein verſpäteter Sangvogel noch einige abgeriſſene Weiſen des alten Schlages in der kalten, trüben Zeit verſuchte.

Seit ein großes verhängtes Unglück die Zeit aus ihrer Selbſtvertiefung und Selbſtabgötterey herausgeſchreckt, wendet ſich, indem ſie eine beſſere Zukunft zu gründen ſucht, mehr und mehr ihr Blick mit Liebe gegen

eine ferne Vergangenheit zurück, in der ſie ihr beſſeres Selbſt wieder zu erkennen ſucht. Nirgend aber ſpricht dies Selbſt ſich in ganzer Eigenthümlichkeit ſo ſcharf und klar und gediegenen Gepräges aus, als eben in der lyriſchen Poeſie, die wie Pulsſchlag und Athemzug Zeichen und Maaß des innerſten Lebens iſt, und wie der Lichtträger das Licht, das er am Tage eingeſogen in die Nacht ausſtrömt, ſo die Eigenthümlichkeit jeder Gegenwart in ſich aufbewahrt und ſie auf die Ferne überträgt. Während die großen epiſchen Ströme den Charakter eines ganzen weitumgreifenden Flußgebiethes in Zeit und Geſchichte ſpiegeln, ſind dieſe lyriſchen Ergüſſe die Brunnen und die Quellen, die mit ihrem Adernnetz das ganze Land durchtränken und das Geheimniß ſeiner innerſten Eingeweide zu Tage bringen, und in den Liedern ſein wärmſtes Herzblut ausſprudeln. Und wie aus ſolchen Quellen und Brunnen eben jene großen Ströme zuſammenlaufen, ſo wird die ganze Maſſe dieſer Dichtungen, deren jede für ſich das freye, ja zufällige Erzeugniß einer durchaus eigenthümlichen, beſondern Stimmung und Begeiſterung erſcheint, im Ganzen als durch ein großes durchgehendes Geſetz der Nothwendigkeit in ſich verknüpft und geordnet ſich darſtellen, und dadurch wieder zu einem epiſchen Ganzen werden, gerade wie in unzähligen Rückſtrahlungen von vielen Waſſertropfen ſich ein ausgezogenes Sonnenbild im Regenbogen mahlt, das mitten im bewegten Waſſerſtaube allein ruhig und unbeweglich ſteht. Aus

dieſem Geſichtspunkte, die Sonne im Rücken, muß die hier gebothene Sammlung betrachtet werden. Es mußte, eben weil es zeitgemäß, ſich auch als ein dankbares Geſchäft erweiſen, alles was ſich aus dieſer Gemüthswelt nach Rom gerettet, und nun Deutſchland zurückgegeben war, mit offnem Sinn und ſcharfem Auge zu betrachten, und das Erleſenſte wieder ins Leben einzuführen. Das iſt in dieſer Sammlung verſucht, die in fünf innerlich wieder organiſch gegliederten Abtheilungen die Ausbeute dieſes Studiums zuſammenſtellt, und das innere Leben der Nation durch eine ganze Reihe von Jahrhunderten an unſerm Auge vorüberführt. Zuerſt jener Blumenflor von Liebesliedern, die wie ein blühender Frühling an den Eingang treten, und die durchgängig volksmäßig ein ganzes Herz bis zum Grund ausſchöpfen, und ihm durch Leid und Luſt, in Schwellen und Entleeren, in Erhebung und Niederſteigen durch alle die feinſten Schattirungen ſeiner Lebensbewegung folgen. Die Scherzhaften ſodann, in denen allerley Spaß und Uebermuth ſich aufgethan, um mit ſich ſelbſt und der ernſthaftigen Welt zu ſpielen und ihrer würdevollen Breite einen Zeitvertreib abzugewinnen. Weiter eine ſpärliche Nachleſe von Romanzen und Balladen, an denen wir ſo ſehr viel ärmer als die Engländer und die übrigen Nordiſchen, weil der lebendige Sagengeſang bey uns ſo viel früher verſtummt, und zur rechten Zeit ſeinen Sammler nicht gefunden; viertens die hiſtoriſchen Dichtungen, worin was ſeit den Zeiten der

erſten Kreuzzüge die Nation bewegt, wiedertönt, und ihre ganze Geſchichte in ihren großen Maſſen an uns vorüber-geht. Endlich die Ergüſſe religiöſer Begeiſtrung und eines frommen Kinderglaubens, die, weil an ihnen Anfang und Ende ſich berühren und in der Geſinnung, die ſie hervorgebracht, aller Streit ſeine Beruhigung findet, billig an den Schluß des ganzen Unternehmens treten. Es iſt nicht zu zweifeln, daß wenn eine ähnliche Sammlung die ganze vorhandne Maſſe der frühern Volks- und Kunſtpoeſie der Nation beherrſchen könnte, allerdings ein noch weit gediegeneres, mehr vielſeitiges und tönereiches Werk aus ſo reichlichem Stoffe hervorgehen würde; allein die nähere Anſicht wird überzeugen, daß ſchon dieſe einzige Liberey, in der doch Zufall im Geben und Nehmen ſo ſehr gewürkt, eine nicht zu verachtende Ausbeute gegeben, die auf den Geſammtreichthum des Volkes in allen ſeinen Stämmen und Zeiten leicht ſchließen läßt. Vieles kann ſich keck dem Beſten an die Seite ſetzen, was in ſeiner Art zur Hervorbringung gekommen; und wenn Einiges die Anſprüche ſtrenger Kunſtform unbefriedigt läßt, ſo entſchädigt es alsdann doch jedesmal durch irgend ein anderes Intereſſe, während ſelbſt ſein Unzulängliches und ſein Abfall vom rechten Ebenmaße in einer hiſtoriſchen Sammlung ſeine Stelle fordert.

Eine Sammlung, die wie die gegenwärtige aus Volks- und Meiſterliedern ſich zuſammenſetzt, führt natürlich die Gelegenheit herbey, über das Verhältniß beyder

Dichtungsarten einige erläuternde Ideen beyzubringen. Wir sagen also zuvörderst, und gedenken es zu verfechten, daß die Manessische Sammlung aus denselben Elementen wie die unserige entstanden, indem die einsamen, persönlichen Meisterlieder durch Schrift und Buchstaben zu den Sammlern gelangt, der gesellige, lebendige Volksgesang aber größtentheils durch Laut und Ton und mündliche Ueberlieferung an sie gekommen. Was zuerst den Volksgesang betrifft, so ist es schon an sich natürlich, daß ein so reicher Hort, wie er hier in Zürich gelegen, die köstliche Habe und Errungenschaft von mehr als einem ganzen Jahrhunderte, nicht durch so lange Zeit ein dem Volke verschlossener Schatz, das karge Besitzthum einiger Wenigen geblieben, das von Geiz gepflegt im Stillen allmählig angewachsen. Weit leichter wird sein Entstehen und sein Verhältniß zum lebendigen Verkehre sich erklären, wenn wir annehmen, daß es hier wie bey den Münzsammlungen ergangen, wo die Liebhaberey von Allem was in allgemeinem Umlauf sich befindet, wohl erhaltene Stücke demselben entzieht, und so nach und nach eine ganze Reihenfolge derselben zusammenbringt. Erzählte die Limpurger Chronik auch nicht, wie um 1357 das neue Tagelied, „O starker Gott“, das ein Ritter gemacht, sofort allgemein gesungen worden, brächte sie nicht der Anfänge vieler damals allgemein gesungenen Volkslieder bey, die sich eben so eng einerseits an die von unserer Sammlung, als an so viele der Manessischen anschließen; hieße in

dieſer Sammlung auch der Schenke Ulrich von Winterſtetten p. 59 nicht in einem, ſelbſt wieder ganz volksmäßigen Geſang, das alte Weib von ſeinen Liedern ſingen: „Iſt iht mere Schönes. Danne das der Schenke ſinget? — — Wan ſi gelfent ſinen Sang Tag und Nacht. In dirre Gaſſen. Und iſt er doch hübſchem Sange niht geſlaht.“ Wenn alle ſolche äußere Zeugniſſe auch an ſich allein für nichts geachtet werden, ſo muß der Geiſt, das Weſen und die Sitte der Zeit, wie er ſich aus den Liedern ſelbſt ergiebt, ihnen doch, ihren tiefern Grund nachweiſend, ein größeres Gewicht beylegen. Die größere Anzahl der alten Meiſter und Minneſänger ſtanden mit dem Volke in einem lebhaften Verkehr, und in vielfältiger Berührung. Wir erwähnen zuerſt der Kreuzzüge, jener freudigen, raſchen Volksbewegung, wo alle Stände mit gleicher begeiſterter Theilnahme in die große europäiſche Landwehre eingetreten, und von der auch ſo viele Dichter ſich nicht ausgeſchloſſen. Die Wenigſten deren, die wirklich mitgezogen, mögen davon reden, doch kann unſrer Aufmerkſamkeit nicht entgehen Reinmar der Alte, wenn er klagt wie der Kummer mit ihm zur Fahrt gegangen, und die Gedanken möchten heimwärts eilen, die Freunde grüßen, und dann wiederkehren und die Sünde helfen büßen; — der von Johannsdorf, wenn er ruft: Minne laß mich frey, komm wieder wenn ich die reine Gottesfahrt vollendet; — Hartman von Owe, da wo er ſingt: Mein Freude ward nie ſorgelos bis an

die Tage, da ich mir Christes Blumen los, die ich hie trage, und seit der Tod mich meines Herrn beraubt, hat er meiner Freude den besten Theil dahin, meine Fahrt sey halber sein; — Neithart, wo er Bothen will senden über See, wie das Heer wohl halbes todt. Ferner der Burggrave von Lumz, Friderich von Husen, Walther von der Vogelweide, Rubin, Reinmar der Videler, Hawart, Bruder Wernher, Meister Sigeher und Andere. Die öftern Kriege dieser Zeit, besonders die Römerzüge gaben gleichfalls Gelegenheit zu vielfältigen Berührungen. So singt Berngе von Horheim: Der mir ze Pulle der Hervart geboth, der will mich scheiden von Liebe in der Noth; Konrad der Schenke von Landegge: Der viel Süßen; der ich diene, sing ich diesen Sang vor Wiene; Steinmar: Viel der kalten Nächte leiden wir auf dieser Fahrt, die der König gen Meissen fährt; Friederich von Suonenburg endlich war mit dem König von Beheim in Ungerland gezogen, und half ihm Preßburg gewinnen mit Sturme, Altenberg belagern, Niesenberg brechen, und wohl 30000 Hunnen in die Rebenzen jagen, daß sie ertranken. (M. II. p. 212). Außerdem trieb die Lebensart der Dichter viele derselben in weiten Landen um. Walther von der Vogelweide berichtet nach einander: Zu Oesterreich lernte ich singen und sagen, des Kärnthners Gabe han ich dicke empfangen, ich bin des milden Landgrafen

(von Thüringen) Ingeſinde; Es iſt mein Sitte, daß man mich immer bey den türſten finde. Eben ſo Reinmar von Zweter: Von Rheine ſo bin ich gebohren, in Oeſterreich erwachſen, Beheim han ich mir erkorn, mehr durch den Herren dann durch das Land. Unter Allen am meiſten hat, wie es ſcheint, der Tanhuſer ſich in der Fremde umgeſehen, zu Kride (Creta) hat er einen Sturm beſtanden, in Jeruſalem war ich, erzählt er, Encolie in Kyperland iſt mir bekannt, in Normanja bin ich geweſen, vor Antioch kam ich, bey dem von Oeſterreich was ich geſeſſen, er kennt die fünf Königreiche in Spanien, von Ruſſen und Perſern hat er viel vernommen, er weiß wie Vienne hat der Legiſten viel, zu Dolet will er nicht lernen von der Nigromanzie, er hat den Rhein bey Kobelenze, die Tiber bey Rom, den Arno bey Piſa geſehen, und ruft endlich aus: „ich bin ein Arbeit ſelig Mann, der niene kann beleiben, wann heute hie morne anderswa. Soll ich das jemer treiben, des muß ich dicke ſorgen, ob ich den Leuten leide in ſchnödem Gewande.“ Auch iſt manches Fremde ihm hangen geblieben, viel lateiniſche Gelehrſamkeit, ſodann kennt er die ganze welſche Poeſie, Blancheflur, Gawan, Ywin in dem Fores, Camuret, Lanzelot, Partifale, Ginefer, Galogriant, Vigoles und Vigamur, und wo er ſich zieren will ſtehen ihm eine Menge franzöſiſcher Wörter zu Gebothe, dulz Amis, parlieren, Riviere, Plannre, Creature, Fontane,

grande, parolle, salviren, Massenie, gleich den spätesten Teutschverderbern. Wo aber immer diese Dichter in der Fremde umschweifen mögen, überall gedenken sie, Rheinländer wie sie zum größten Theile sind, mit rührender Liebe gleich den heutigen ihres heimathlichen Stromes; so klagt der Puller: Zu Oesterrich ist viel gut sin, von Wiene wär ich gern hinwieder an den Rin. Goeli: By dem Rine grünent Werde und Ouwen. Neithart: Alles mein Trauren soll haben End, so wir nahen zuo dem Rine, gerne sehe ich Freunde mine.

So hießen also diese Dichter mit Recht die fahrende Diet, von welcher der Chanzler singt: „wie sol die varndiu Diet genesen, wes sol sich Kunstricher Gerender trösten? wie dort Triptolem auf seinem Schlangenwagen das Samenkorn in alle Welt verbreitet, also haben auch diese die geflügelte Saat der Dichtung allerwärts ausgestreut, und den allgemeinen Ideenverkehr der Nation durch ihre thätige Zwischenkunft vermittelt, bey Gelegenheit mit dem Volke und seinen verschiedenen Ständen in Berührung zu kommen, ließ es ihnen auch die Sitte und Lebensart der Zeit in keine Weise fehlen. Wir wollen nicht von den großen öffentlichen Feyerlichkeiten, den Turnieren und Ritterspielen reden, wo sie selten fehlen mogten, noch von den prächtigen Höfen zur Pfingstzeit, wo sie sich jedesmal von Amtswegen eingefunden, obgleich sie bisweilen wohl auch der ernstere Sinn irgend eines Fürsten, selbst der Kaiser einmal aus

Mainz vertrieben; wir wollen uns vielmehr darauf beschränken, was mehr dem Privatleben angehört. So der Monat May mit seinen Kräften bringt, erzählt uns ein altes Spruchbuch unter den Manuskripten der Bibliothek in Trier, daß außer dürrer Erde springt grünes Gras und lichte Blüthe, daß alles in frischer Wate steht, dann werden von den Rittern und ihren Frauen und all ihrem Ingesinde Brunnenfahrten zu Wald gemacht, schöne Gezelte werden außen im Grünen bey der frischen Quelle aufgeschlagen, mancherley Kurzweile wird vollbracht von Rittern, Knechten und den Frauen, mit Singen, Harfen, Reigen, Springen, Rennen und Jagen und umwandeln je zwey und zwey mit Armen schön umfangen jeder findet in der Aue, wornach er sich gesehnt bis zum Tag der Brunnenfahrt. Auch das Volk in Städten und Dörfern nahm Theil an dieser Frühlingsluft, und wie das Summen der Mücken, die im Sonnenstrahle spielen, so gieng das fröhliche Jauchzen über alle Land. Wunne bringt der Maye, sagt Chunrat der Schenke von Landegge, seine Kunst will frommen; daß viel manig Reie wird gesungen, da die Blumen dringen durch das Gras. Das lustige Volk eilte dann zur Linde, viel schoene zu Walde an dem Werde huben sich die Tänze, wie der Goeli (II. 57) erzählt, einer schlug den Smuder, wahrscheinlich eine Art von Castagnetten, der Smuder lute erdos, und Alles fleißet sich der Tänze; ein Vortänzer mühte sich den Tanz durch das Gedränge zu führen,

„har Nara jou“ den Achſelrotten kan er wol ze priſe meiſterlich den houbet Schotten. Auch der viel ſüße Stadelwiſe. Kund ſtarken Kumber krenken. Singet wol des Reigen Kotten. Hoher Sprunge iſt er ein anger Wiſe.“ — Dieſer Vortanz wurde häufig ein Gegenſtand des Wettſtreits unter dem rüſtigen jungen Volke, und wem es damit gelungen, ſich zum König der Tageluſt aufzuſchwingen, der trat ſtolz, beſonders im ſogenannten Oſterſpil, in die Mitte des freudigen Tumultes, ein langes Schwerd zu maſſen breit und den Oſterſachs zur linken Seite, auf dem Haupte den Hübelhuth, und wer von den Nebenbuhlern den Tanz zu ſtören unternahm, mußte ſich Stöße mit Schwerdesknopf gefallen laſſen. Für die Mädchen waren dieſe Zuſammenkünfte beſonders die erwünſchte Gelegenheit, das ſtille Leben einmal austoben zu laſſen, und ihre Liebeshändel anzuknüpfen und durchzuführen. Darum ſingt der Tanhuſer ſelbſt in einem Tanzliede: „Mit mir ſollt ihr kommen uff den Anger, da man die Jungen mit Scharen ſieht zu ſigen, da ſind der Kind, vor den'n man muß beyde flöten und gigen. Wo iſt nu die Gute, mit ihr Pfauenhuthe, der vergeß ich nimmer, Solte ich leben immer. Bey der Linden ſoll man finden, uns bey ſchönen Kinden, da ſolln wir ſingen, und ſpringen.“ Den Müttern waren eben darum dieſe Fahrten gar häufig ein Aergerniß, und in vielen Scheltliedern, die darüber zwiſchen ihnen und den Töchtern ſich erhoben, ſuchen ſie ihnen

dieſe Gänge zu unterbringen, und ſtellen es zum öftern als den eingeriſſenen Mißbrauch loſer Zeiten vor, da die alte ſtrenge Sitte nichts davon gewußt. So beginnt in einem ſolchen Wechſelliede bey Stamheim I. 55. die Tochter: „Nu wohl uff reigen für den Wald, die Sommerwärme iſt kummen in die Lant.“ Das Mädchen fragt dann nach ſeinen Kleidern, die Mutter aber hält ſie verſchloſſen, und ſetzt hinzu: „Ich entkam nie ze reigen. Es was hievor unbillich. Das nu Megde tuont. Das ſie ze Holze liefen reigen ſam die Knaben.“ Darüber zürnt die Tochter: „Manche kam nicht ze Reigen. Die doch daheime leiſtete. Ward ſie um ichts gebethen.“ Die Mutter entdeckt ihr nun, wo in der Kiſte die Kleider ſeyen und: Mit Fleiße wart das Kind bereit in ſinem Swenz gevalden. Darum ein Borde wohl geſlagen und ſmal. Ella, Bella, viel Andere gehen auf die Heide: Lauter das verhallet. Sie heten manchen Spigel guot, geſticket zoiner Riſe (Schleyer). Das ſolde do ir Meie ſin. Darunder ſang us rotem Munde alſam ein Bluot. Ein Maget in ſüßer Wiſe. Sie ſinget vor, die Andern alle nach. In was gach. Für den Walt. Da huob ſich Reigen manigvalt. Vor dem Walde in eime Tal. Da ſach man Swenze blicken. Da ſie zemen kamen und mangen Kranz. Die Megde wurfen ouch den Bal. Sie begunden ſtrichen. Darnach huob ſich des Meien ein vil michel Tanz. Den ſang in Bele vor und manig ir Gespiel. Freiden vil haten ſie. In was dort wol. Got

helfe uns hie.“ Von jenem Ballwerfen, das mit dem Tanz abwechſelte, ſagt derſelbe Dichter: Mazzae mir zu Trazze, laufet ſie mir vor mit dem Balle, mit ihrm Roſenkranze, darobe ein ander Kränzel, ein weiß gefalten Swenzel,“ und Neithart: „Es wirfet der Jungen viele, uff der Straßen einn Ball, dast des Summers erſtes Spiel. Er kann fliehen und jagen, mit dem Wurfe triegen; Sus machent umbe den Sigen, Je zwey und zwey, Em Hopelrei, wie die Mägde glühn und toben, ſwenne er den Ball werfen ſoll, ſost ihne wohl, ſie biutent ihm ihe Hände.“ Obgleich aber dieſer Willmuth und Muthwille der Jugend im Frühlinge am rührigſten ausgebrochen, daß Walther urtheilt: „Sihe ich die Mägde an der Straße den Ball werfen, ſo kömmt uns der Vögele Schall“; — ſo waren doch auch die andern Jahrszeiten nicht ohne ihren Theil der Luſt, die Feyertage waren zu ſolchen Feſten auserſehen, die Govenanz (covenans Zuſammenkunft) hießen, und überhaupt am Abend, wenn des Tages Arbeit vorüber, gieng der Tanz an der Straß entwer.

Bey ſolchen Gelegenheiten, wo das Volk in ſeinen verſchiedenen Ständen, jeder nach ſeiner Art ſich der Ergötzlichkeit und der geſelligen Freude hingegeben, war nun auch die Kunſt und ihr Organ, jene fahrende Diet nicht fern, jedem gewährend was ihm zukam nach Anlage, Bildung und Lebensweiſe. Es geht ſchon aus den angeführten Stellen hervor, daß die Tänze geſungen wurden,

und daß der Reigen eine eigene Gattung von Liedern waren, die abgetanzt wurden. Conrad von Wirzburg sagt am Ende eines solchen Liedes: Diesen Tanz hat Euch gesungen, Kunze da von Wirzeburc. Die Ergänzung der Manessischen Sammlung durch Benecke hat derselben mehrere merkwürdige Lieder der Art beygefügt. So sagt der Schenke Ulrich von Winterstetten in einem derselben p. 184: „Ich gedinge, der ich singe, daß sie lerne doch viel gerne diesen Tanz: Frauen nu singet und dringet, hübsche Tritte.“ Nachdem der Reigen also im kurzen, eiligen Takte bis zur Sättigung fortgeschritten endet er: Ihr seyd müde dunket mich, es ist ungemenlich, schreyet alle Heya hei, nu ist die Saite enzwey! In einem andern solchen Liede schließt derselbe: „Gesungen den Jungen hätt' ich wohle mehr, aber Herzen vor Schmerzen will mit den Saiten rechte enzwey.“ Eben so bricht Heinrich von Sax S. 117 nach langer Klage über sein Liebesunglück in ein solches Tanzlied aus, indem er die Klage mit den Worten endet: „so will ich doch den Jungen singen, was der Sommer Wonnen hat, durch daß sie tanzen und springen.“ Nun folgt die Beschreibung der Sommerlust in rascherem Silbenmaß, und er schließt am Ende: „Des Tages ist nicht mehre, den ich von meiner Frauen han gesungen.“ Es lag sehr nahe in einer physisch kräftigen Zeit, die sich gern in allen Gliedern fühlt, die innerliche Lust eines Liedes nicht blos mit dem Munde auszujubeln, sondern mit ganzem Leibe sie aus-

zuſpringen, und wie die Reime in den Tönen ſich vielfältig verſchlingen, ſich verlieren in dem Gedränge und ſich wiederfinden, rufen und antworten bald männlich raſch, bald weiblich gezogenlich, ſo mußte es den Menſchen gefallen, in einem fröhlichen Reigen das Lied wiederzugeben, und ſich ſelbſt in die Regel und das Geſetz des Meiſtergeſangs fügend, den Geſang in die lebendige Bewegung auszudichten. Die begleitende Melodie, einfach wie die Dichtung, hat ſich wohl zum Theil in noch lebenden Volkstänzen aufbewahrt. Ueberhaupt aber läßt ſich aus dem Geſchriebenen ſchwer ein Begriff von der Muſik des Minnegeſangs erwerben. Die Handſchrift Nro. 329, eine auf Pergament ſchön geſchriebne Sammlung von geiſtlichen und Liebesliedern ſammt ſiebenzehn Sprüchen, oder Reden, wie er ſie nennt, um das Ende des vierzehnten und den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, ganz im Charakter der ſchon verbleichten, merklich erkälteten Dichtungsweiſe dieſer Zeit, jedoch nicht ohne Geiſt und Talent und beſonders in guter Geſinnung von einem und demſelben Dichter gedichtet, dem Grafen Hugo von Montfort, Herren von Bregenz (er kömmt im Gefolge Friederich III. bey der Krönung deſſelben in Rom im J. 1451 in einem Manuſcripte der Heidelberger Bibliothek vor, das eigens dieſen Römerzug beſchreibt) gehörig, enthält neben bezüglichen zierlichen Miniaturen auch eine Anzahl von Melodien zu darin befindlichen Liedern. Es heißt darin f. 39: „Zehen Lieder han ich

gemachen, als ſie hie geſchrieben ſtan; Ettleichs fröhlich und auch Lachen, alſo muß alles zuegan. Die Weiſen zu den Lieden, der han ich nicht gemachen; ich will Euch nicht betriegen, es hat ein Ander gethan, fröhlich und auch lachen. Ob ich Euchs ſagen wollt, ſo ſeit ich Euchs zwar recht, die Weyſen hat gemacht Burk Mangolt, unſer getreuer Knecht; ze Bregenz iſt er geſeſſen, und dient uns gar ſchon, viel Wegs hat er gemeſſen, mit lobleichem Don. Er nahet auch dem Alter, vil Muths iſt ihm zergangen, des ſollen wir Gott lan walten, der behüeh uns vor Höll Banden." Aus den Weißen dieſes Komponiſten läßt ſich nun aber eben nicht ſonderlich viel über das Weſen der damaligen Muſik nehmen, indem es ohngefähr damit dieſelbe Bewandniß, wie mit den noch vorhandenen Ueberreſten der griechiſchen Muſik hat. Man möchte bey ihrer Anſicht vermuthen, daß das was hier aufgeſchrieben ſteht, größtentheils nur in einer conventionellen Beziehung zu dem Auszudrückenden geſtanden, das gleich dem Vogelgeſange, der auch ſo oft in dieſen Liedern beſungen wird, in ſeinen beſondern eigenthümlichen Fortſchreitungen den wenigen gebundnen, ärmlichen Zeichen unausſprechlich war. Häufige plötzliche Aufſteigungen, verbunden mit gleich ſteilen Abfällen, bringen auf die Vermuthung, daß dieſes nicht Auszudrückende etwas dem Tyroler und Schweizer aufſteigenden und abſteigenden Jodel Aehnliches geweſen ſeyn möge, der jedem Buchſtaben Trotz bietet, der ihn zu feſſeln verſuchen

mögte. Auch Veränderungen hat im Fortschritt der Zeit diese Musik erfahren, und die Limburger Chronik kündigt eine solche als gleichzeitig mit dem Aufkommen dreystrophiger Lieder an.

Alle jene Tänze und damit verwandte Lieder der Manessischen Sammlung sind also volksmäßig, und vom Volke gesungen worden. Volksmäßig sind ferner wie das Wunderhorn und unsere Sammlung beweißt, die vielen Wächterlieder, und darunter das Erste und schönste dieser Art: „ich freyer Wächter tritt daher“ aus einem unzweifelhaften Volksliederbuche aufgenommen, und alle andere Lieder dieser Gattung, deren Häufigkeit gleichfalls in der Lebensart der Zeit ihre Erklärung findet. Das einsame Wohnen auf den Schlössern mitten im Walde und auf Bergeshöhen, beym Mangel so vielen Zeitvertreibs, den mancherley Bildung den Späteren gewährte, mußte den Frauen, trotz der anspruchlosen Einfalt ihrer Lebensweise wohl mitunter große Langeweile geben, die bey der starken Ueberwucht sinnlicher Kräfte und den freyen Sitten der Zeit in Liebesabentheuern die beste Abwehr fand. Die glückliche Liebe schläft sorglos, außen aber späht die Merke, gewissermaßen das öffentliche Gewissen, und diese viel gescholtenen Klaffer ruhen nicht, wie eine geheime Polizey alle Fußtritte belauschend. Da steht dann der Wächter warnend, weckend, das Tageslicht meldend in seinem Kasten, und hüthet die Liebenden vor Unfall und übler Nachrede. So sind die vielen Wächterlieder ent-

ſtanden, die die Maneſſiſche Handſchrift enthält: Di vier des von Bottenloube (I. 15. 16), das des Mar grafen von Hohenburg (17), von Jakob von der Warte (27), des Heinrich von Frouwenberg (37), Kriſtan von Hamle (47), des Burggrafen von Liunz zwey (90), Walther von der Vogelweide (107), Wolfram von Eſchenbach (147), Marner zwey (166 und 167), Walther von Priſach (II. 96), von Wiſſenlo zwey (97 und 98), Rubin (171), Heinrich Teſchler (88), wozu noch drey oder vier des Ulrich von Winterſtetten aus der Goldaſtiſchen Handſchrift kommen. Obgleich der Kreis dieſer Lieder nur auf den Ritterſtand beſchränkt erſcheint, ſo iſt es doch ſehr begreiflich, wie ſie wegen der großen Allgemeinheit ihres Inhalts, der einen menſchlichen Zuſtand, eine der großen Maſſen im Gebiethe menſchlicher Leidenſchaften in ſich begreift, vom Volke willig aufgenommen und fortgeſungen wurden. Es iſt nämlich der durchgreifendſte Charakter des Volksmäßigen, daß wie das Volk ſelbſt als ein Gemeinbegriff erſcheint, auch nur das Gemeinbegriffliche ihm zuſagt, und in ihm wurzelt. Alles was ſonderheitlich und blos einer Perſönlichkeit eigenthümlich erſcheint; Alles was eindräthig und eintönig nur in einer abſonderlichen Faſer der innern Reſonanz widerklingt; Alles was ausweichend aus dem großen Strome menſchlicher Gefühle nach oben oder ſeitab nur in einer fabrikmäßigen Künſtlichkeit ſich gefällt;

ſo wie alles Verdumpfte oder Ueberſpannte, das Beydes, weil es über die Gränzen des Organs hinausfällt, nicht mehr tönt, das geht unbeachtet an ihm vorüber, weil es nichts damit anzufangen weiß, und das Werk darum gern auf ſeinem Werthe beruhen läßt. Was aber ſelbſt Strom nicht blos Tropfe iſt; was das ganze Gemüth oder eine Region deſſelben tüchtig zu faſſen weiß; was ſeine ſtarken tieflaufenden Wurzeln hinunter in die Bruſt einſchlägt, und nicht blos einen nackten Ton, ſondern die ganze Folge mitklingender Akkorde weckt; was jedem etwas ſeyn und geben kann, und wie das fallende Manna in der Wüſte jeden nach ſeinem Geſchmacke und in ſeinem Verlangen ſättigt, das wird ſchnell von Mund zu Mund, von Herz zu Herz getragen, es wird volksmäßig und unverwüſtlich, weil es fortan dem armen einzelnen Leben entflohen, und in das unſterbliche Geſammtleben aufgenommen iſt.

Betrachtet man aus dieſem Geſichtspunkte die Maneſſiſche Sammlung, und ſcheidet ſie in ihre zuſammenſetzenden Elemente, ſo findet man: daß ein guter Theil, vielleicht ein Drittheil derſelben in dieſem Sinne volksmäßig in Teutſchland geweſen. Schon ſo manches äußere Merkmal verräth an dieſer Sammlung, daß ſie zum Theil aus dem Munde des Volks, als wahrer und eigentlicher Sang, wie auch Hadloub von ihr rühmt, entnommen worden. Dahin rechnen wir z. B. die Ungewißheit, die bey manchen, eben ihrem Charakter nach volksmäßigen

Gedichten über ihren Urheber herrscht, und die veranlaßt, daß dasselbe Werk zweymal in der Sammlung unter verschiedenen Namen vorkömmt, so z. B. alle Gedichte des Hetarich von Rugge, zehn Strophen ausgenommen, unter Reinmar dem Alten; die des Buochein unter dem von Trosberg, zwey Strophen Geltars unter Gadrut, die zwey Lieder des Walther von der Vogelweide: „der Alten Rath verschmahet nu den Kinden“ und: „Swa zwene dinent einem Wibe“ bey Spervogil u. s. w. Solcher Irrthum, so nahe an der Zeit der Urheber, konnte nicht leicht bey schriftlicher Ueberlieferung statt finden, war aber bey mündlicher kaum vermeidlich. Auch das Lückenhafte, Abgebrochene in vielen Stücken der Sammlung, wo häufig abgerissene Fragmente von Volks- und Meisterliedern in bunter Verwirrung durcheinandertreiben, deutet auf eine solche Entstehungsart. Zwar hat bekanntlich Bodmer durch die leichte Art, wie er die Arbeit genommen, weil er selber die Kunst halb im Herzen verachtete, die er seiner Zeit anpriß, einen großen Theil dieser Zerstückelheit hineingebracht; aber Benekes und Raßmanns Vergleichungen haben bewiesen, daß auch in der Urschrift viele solche Trümmer halb verflogener Lieder, viele plötzliche Abbrechungen angestimmter Töne, und mitten in Ausgesungenen Andern ausgefallene Strophen und unbeschriebene Stellen vorkommen, die auf einen fahrenden Sänger zu warten schienen, daß er sie ergänze. Sieht man auf den

ganzen Vorrath, wie er vor uns liegt, so wird, wo man aufschlagen mögte, überall nicht weit nach Liedern herumzusuchen seyn, die durch Inhalt und Behandlung sich als zur Volksmäßigkeit qualifizirt angeben, und wir wollen hier nur Einige auszeichnen, die durch Ton und Geist unverkennbar, diesen ihren Katholizism, um die kirchliche Bezeichnung in die poetische Welt einzutragen, gewähren. Eins Meien morgens frud von Herzoge Johan von Brabant S. 7. gleich im Eingang so singbar, daß wenn es nur erst einmal ans Volk gekommen, es sicher von Munde zu Munde fortgetönt. Die Herausforderung zum Tanze des Grafen Conrad von Kilchberg S. 13. Meige ist komen in die Lant. Vom alten Heinrich von Veldig: Manigem Herzen tet der kalte Winter leide S. 22, und von Gotfried von Nifen außer mehreren Andern: Sol ich diesen Summer lang, S. 76. und: Nife und Anehant, 56. bey Beneke, so wie das Fragment: von Walhen fuor ein Pilgerin. Von Rudolf von Rotenburg das schöne Lied S. 33: Mir seit ein ellender Bilgerin; von dem von Kiurenberg das durch und durch Volksmäßige: Es hat mir an dem Herzen vil dike wol getan p. 38. mit der gar herzlichen Schlußstrophe:

Es geht mir von me Herzen, daß ich geweine,
Ich und mein Geselle müssen uns scheiden;
Das machen Lugenere, Gott der gebe ihn Leid,
Der uns zwey versühnte viel wohl, des wäre ich gemeit.

Auch das gleichfolgende: Nu bringe mir her viel balde, Mein Roß mein Eisen Gewand, ist ganz volksmäßig in allen seinen Wendungen. Von Dietmar von Ast S. 39: Es stund ein Frowe alleine und S. 41: Slafest du Friedel ziere? Von Kristan von Hamle das muntere Lied S. 46: Mit froelichem Libe. Mit Armen umbevangen. Von Heinrich von Morunge: Si ist zallen Eren ein Wib wol erkant. S. 49. und: O we sol aber mir jemer me. S. 56. so wie früher S. 55: Uns ist zergangen der lieblich Sumer. Vom Schenken von Limburg: Sint willekomen fro Sumer Zit. S. 59: Ist iht mere Schönes; vom Schenken Ulrich von Winterstetten; von Reinmar dem Alten: Hoh alsam die Sunne stet das Herze min S. 72; das Tanzlied des Burkart von Hohenvels S. 83: Wir sun den Winter der Stuben enphahen; S. 85: Ich wil reigen, und S. 86: Min Herze hat minen Sin. Wilt ze jagen usgesant. Von Walther von der Vogelweide der ungemein naive und schalkhaft spielende Wechselgesang S. 166.: Frowe lant uch nicht verdrießen; und S. 113: Under der Linden. Von Hiltbolt von Swanegö. S. 143: Ich wil der Lieben aber singen, und von Wachsmuot von Kuinzingen das schöne Lied S. 160: Swie der Wald in grüner Varwe ste, die Wendung: Wer nie Leid durch Herzeliebe gewann, der weiß auch nicht wie Herzeliebe lohnen kann, und die Folgende: Mir ist dicke herziglichen wohle, und ist mir dicke herziglichen weh, wenne ich von der Lieben scheiden soll,

so han ich nie keine Freude me, wie jeder fühlt nachklingend in der Erinnerung wie ein Tonzug aus einer alten oft gehörten Melodie. Auch in der losen minder gebundenen Form zeigt sich schon äußerlich das Volksmäßige dieses Lieds, indem die ersten vier Reime sich durchgängig kreuzen, bey der zweyten Strophe aber paarweis stehen. Ein kuslich Mund zwey rosevarwe Wange S. 162. von Wilhelm von Heinzenburg; eben dort das des Luitolt von Seven: In dem Walde und uf der grünen Heide, und das Lied des Bernge von Horheim S. 172: Mir ist alle Zit als ich vliegende var. Weiter der gar herzliche Sang des wackern von Johansdorf S. 175: Wie sich Minne habt das weis ich wohl, wie sie Ende nimmt das weiß ich nicht, und Alles was von Wachsmuot von Mullehousen in der Sammlung steht S. 184: Ir Munt der lichtet als der lichte Rubin tuot von Reinmann von Brennenberg; und des kunstreichen Otto von Turne beyde Lieder S. 190 und 191: Hab ich der Sünde, und Froet uch der vil lieben Zit. Von dem von der Wildonie S. 193: Wir suln hohen Muot empfahen, mit seinem ganz volksliederhaften Schluß: So sprechet Lieb ze Liebe tougen, Lieb wan solt ich bi dir sin, Disu Liet du hat gesungen In vor dem Walde ein Vogellin. Endlich die zwey aufgenommenen Lieder des von Scharpfenberg.

Das ist, was wir allein im ersten Bande unter Vielem, was sich angeben ließ, als am schärfsten bezeichnet,

auserlesen, und man kann daraus leicht auf den Reichthum der ganzen Sammlung in jener Hinsicht schließen. Wir haben einige Wenige der Angegebnen ausgewählt, und sie unter die Liebeslieder unserer Sammlung gemischt; niemand, der sie nicht von sonsther kennt, wird sie aus der Menge der Uebrigen durch irgend ein äußeres oder inneres Merkmal herausfinden. Wir haben dabey, so wie in den später unter den historischen Aufgenommenen, meist Solche gewählt, die aus der Handschrift von Minnelie dern Nro. 357, die sich in der Heidelberger Bibliothek befindet, sich ergänzen und verbessern ließen. Diese Handschrift, vielleicht nur ein Vierteljahrhundert jünger als die Manessische, hat schon früher durch das absonderliche Verhältniß, in dem sie zu ihr steht, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Betrachtet man, wie die in beyden aufgenommenen Dichter im Ganzen dieselben sind; wie so viele ganze Lieder und sonst noch viele einzelne Strophen, die in der Einen vorkommen, in der Andern wiederkehren, so sollte es scheinen, als sey die Eine aus der Andern hervorgegangen. Die nähere Betrachtung deckt indessen bald wieder so bedeutende Abweichungen auf, daß eine solche unbedingte wechselseitige Abhängigkeit nicht wohl wohl damit bestehen kann. Was die Dichter selbst betrifft, so kommen in der Heidelberger Handschrift neben mehreren anders geschriebenen Namen auch Einige z. B. Hug von Mülndorf, Niuwa, unter dessen Benennung zwar nur einige Meicharte aufgeführt sind, und Gedrut,

von deſſen Liedern nur ein Theil unter Geltar bey Manesse gefunden wird, vor, die in der Züricher Sammlung fehlen, die auch wohl den Spervogil von einem gleichnamigen Geſellen reden läßt, aber nicht wie die Andere einen jungen und alten Dichter dieſes Namens unterſcheidet. Sieht man auf die innere Anordnung der Lieder, ſo entdeckt ſich bald, daß gleich wie ihre dreißig (30) Dichter mit den drey Reimars anhebend in ganz anderer Ordnung folgen, ſo auch die Ordnung der Strophen eine andere ſey, und viele einzelne Strophen und ganze Lieder, die bey Maneſſe fehlen, wie v. der Hagen in ſeinem Verzeichniſſe ſchon bemerkt, hier vorkommen. Wir wollen hier gleich eine, zwar ſchon von Adelung bemerkte, die bey Reimar dem Videler Bl. 5 vorkömmt, anführen, weil ſie zugleich eine merkwürdige Aufzählung der damal üblichen Liederformen enthält: „Got welle ſone welle doch ſo ſinget der von Seven noch baz. Danne ſeman in der Welte. Fraget Niftelen und Neven, Geſwien, Swiger, Eweher, Swager ez en ſi war. Tageliet, Clageliet, Hugeliet, Zugeliet, Tanzeliet, Leich er kann. Er ſinget Crüceliet, Twingliet, Schimpliet, Lobeliet, Reigeliet als ein Man. Der mit werder Kunſt den Lüten kurzet langes Jar. Wir mugen wol Alle ſtille ſwigen, da Her Lutolt ſprechen wil. Ez darf mit Sange nieman güden wider in. Er ſinget alſo ho ob allen Meiſtern hin. Ern werde noch die nu da leben den brichet er daz Cil.“ Im Einzelnen erſcheinen im Texte eine Menge Abweichungen, die

theils von verschiedner Schreibart, die in Manchem alterthümlicher, in Manchem neuer scheint, theils und noch mehr von verschiedner Lesart herrühren, die oft besser, oft schlechter in der Einen wie in der Andern ist. Traten diese Abweichungen blos zwischen der H. Handschrift und dem Bodmerischen Abdruck ein, so würde daraus bey der bekannten Willkührlichkeit, womit dieser Herausgeber verfahren, kein Schluß auf die Verschiedenheit der Urschriften selbst gültig seyn. Aber so weit die Goldastische Abschrift reicht, und so weit Raßmann in der Pariser Handschrift vorgedrungen, ergeben sich die Abweichungen, so fern wir haben vergleichen können, zum guten Theile bleibend und beständig. So ist in den fünf Strophen des Rudolf von Rotenburg (hier Offenburg) von den vielen Abweichungen vor dem Drucke gerade nur die einzige gen der Sumer zit, statt gen die, angegeben. Beym Mgrgraven von Hohenburg S. 36 hat die H. H. drey Strophen, wovon die Erste und Dritte sich nicht in der Pariser finden, die Zweyte aber mit einiger Ausweichung die Letzte bey Bodmer ist. Dasselbe ergiebt sich bey der Vergleichung des Heinrich von Veltkilchen in beyden Handschriften. Es folgt aus Allem, daß diese Handschrift bey einer allenfallsigen neuen Ausgabe des Manesse, die wie verlautet A. W. Schlegel vorhat, nicht übergangen werden darf, indem ihr Urheber vielleicht zum Theil aus jener, sicher aber auch in Manchem aus andern Quellen geschöpft hat.

Aus Allem, was wir bisher beygebracht, ergiebt sich, daß wir in dem bekannten Streite über Minne- und Meister-Gesang der Ansicht, die J. Grimm vertheidigt, nicht blos beystimmen, sondern, noch weiter gehend als er, Volks- und Meister-Gesang, unter dem Ersten alles begreifend, was von Dichtung ins allgemeine Leben eingedrungen, unter dem Andern, was im Umkreise der Eigenthümlichkeit des Standes, der Schule, später gar der Zunft geblieben, als die einzigen Elemente der ganzen Sammlung anerkennen, indem der Minnegesang als blose Gattung unter beyde Classen sich vertheilt. Sicher hat kein Kaiser damaliger Zeit den Ehrennamen Sanges Meister unter seiner Würde gehalten, ja es hat Heinrich, Conradin, Wenzel und die Andern ohne allen Zweifel im Herzen gefreut, wenn die Lieder, die sie gesungen, volksmäßig geworden. Daß sie nicht in eine Schule zusammengehalten, darauf kömmt gar nichts an, als sie ihre Kunst gelernt, mußten sie eben wie der Unterste zur Schule gehen, da keiner den Gesang mit zur Welt bringt, wie die Nachtigall, und schon Euklid keinen nähern Weg gewußt zur Geometrie für die Könige. Daß in ihren Werken so viel tönendes Metall erklingt, während die eingelegten Holzarbeiten späterer Meistersänger nur eine dumpfe Resonanz ihrer Töne wiedergeben; das ist eben die organisirende und entorganisirende Wirkung der Zeit, die die Kunstgeschlechter aufblühen macht, und dann verdorren, wie in den Geschlechtern der Menschen die Le-

Meiſterliedern aufgenommen, von denen Einige zwar allerdings den ſichtlichen Verfall der Kunſt, andere aber auch die Unſterblichkeit ihres innern eingepflanzten Geiſtes bey aller Vergänglichkeit der Hülle bewieſen. Die fahrende Kunſt, die bey allen Ständen umgezogen, hatte früher auch bey den Gewerken ein Unterkommen geſucht, und war in Freuden aufgenommen. Wie der einſame Mönch im kleinen engen Garten bunte Nelken, Tulpen und Ranunkeln zog, und an dem reichen Formenwechſel ihrer Spielarten ſich ergötzte; wie die arbeitſamen Bewohner ſtiller Walddörfer in Flandern und Thüringen am Finkenſchlage ſich erfreuen, und Schläge, Töne und Mordanten zählen; ſo erluſtigten dieſe Handwerker ſich an dem luſtigen Reimgeklingel ihrer Geſätze, und dieſelbe pünktliche Genauigkeit, die weſentlich von ihrer techniſchen Thätigkeit gefordert wurde, trugen ſie auf das poetiſche mit gleicher Emſigkeit über, wobey das Talent eine nicht unbedingt geforderte, aber auch nicht verſchmähte Zugabe war. Wie lebendig in den Meiſterſchulen die alte Tradition geweſen, zeigt das merkwürdige alte Lied über die zwölf Meiſter im Roſengarten, das wir aufgenommen. Dieſes Lied iſt von der Augsburger Meiſterſchule ausgegangen, die recht im Herzen des alten ſingenden Teutſchlands auch die alte Erinnerung, die in den Extremitäten zuerſt abgeſtorben, am treueſten bey ſich aufbewahrt. Den Stolle oder Stold ausgenommen nennt ſie unter ihren zwölfen, und denen die neben gehen, lauter alte Meiſter,

deren Lieder Manesse gesammelt, und die Lebensverhältnisse, die sie ihnen kurz beyfügt, beweisen, daß die Meisten derselben den untern Ständen des Volkes angehörten. Der Umstand, daß sie sämmtlich als Hüther des Rosengartens der lyrischen Dichtung vorgestellt sind, wie die Nibelungen-Helden den Epischen in Worms hütheten, beweist den Ursprung dieser Tradition aus der großen reichen Ader der allgemeinen Volkssage, und was von Reinmar von Zweter beygebracht wird, daß er die Sieben auf Wartburg gezwungen, verknüpft die Wettstreite in der Schule mit jenen alten großen Nationalschauspielen, wo die Dichter vor Fürst und Volk an einander ihre Kraft versucht. Darum haben denn auch die übrigen unter der Singschule geordneten Wettgedichte und Räthsel in der alten Sammlung häufige Vorbilder, wenn z. B. Remmann von Brennenberg (S. 185) die Liebe mit der Schöne streiten läßt, der Regenbogen mit Frauenlob aber streiten um Frau und Weib, welche Benennung höher sey.

Die Gedichte aus solchen Meisterschulen, die wir in unsere Sammlung aufgenommen, sind aus verschiedenen Handschriften ausgewählt. Die größte Anzahl solcher Lieder enthält das Meistergesangbuch Nro. 392, das auf 133 Quartpapierblättern in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts von einer Schreibens ziemlich unerfahrnen, oft uncorrekten, schwer lesbaren Hand viel Gedichtetes der Art zum großen Theile unbedeutend, ein-

tönig und weitſchweifig enthält. Die vorkommenden Töne ſind folgende: Harders Süſſer, der Grüne; des Münichs von Salzburg Korweiſſe; Jörg Schilchers Zug, ſeine Mayenweiſe und ſein ſanfter Ton; Frawereton; Marners goldener, langer; Regenbogens langer, grüner, blauer, kurzer Ton; Walthers übergüldter; Frauenlobs grüner, krönter, wirgels, grauer, vergeſſen, langer, zarter, ſeine Zug- und Grundweiße; Conrad von Würzburgs Morgenweiße; Liebers Jarweis, Spiegelton; Klingsors ſchwarzer; Hiltzungs weißer, Kupferton; Boppens Hofton, Spiegelton; Frau Ehrenberg von Rein; Stollens Alament; Mihel Behams Kerton, zarter Ton, Briefweiß; Niglingers Traumweiß; Kanzlers gulden Ton; Zwingers rother, freyer; Erenpot von Rein; Müglings grüner. Was wir eben über die in dieſen Schulen noch lebendige Erinnerung der alten Sage ausgeſprochen, beſtätigt auch ein Gedicht dieſer Sammlung Bl. 95. Wo es heißt: „König Artus der was reiche. Kein edler König ward nie genannt. Aſuerus, Alexander, Salomon, Samſon. Der Tod hat ſie beſchloſſen. Als er uns will erſchleichen. Gott ſelber auch dem Tod nit mogt entweichen. Ach Gott, nu wißt ich gere. Wa kamen hin die ſtarke Mann. Wolfhart, Wittich und Heim. Und auch der Here Hilebran, wa kam hin Keg und auch Gawan. Egg und Hagen die Held auch alleſande. Wa kam hin der von Bere. Wa kam hin Markgraf Riedinger. Wa kam hin Etzel gewaltig. Mit ſeiner großen

Macht so her. Wa Sifrid der hirnein. Wa kam König Rantolan aus Sodenlande. Wa kam hin Parzevale und Sigenot und der wild Mann. Sie kehrten zu dem Grale. Der Tod hat sie erschlichen. Was half ihr Macht und auch ihr Kraft. Der Tod was an Ihn stegehaft.“ Ein Wettstreit zwischen Regenbogen und Frauenlob in des Ersten grünen Ton findet sich Bl. 98. Frauenlob beginnt: „Gebauen ward ein reiches Werk. Mit Sinnen in ein'n Wald. Es ward vollbracht in kurzer Frist. Sogar ohne alle Waffen. Ein edel Mühl von hoher Art. Wie bald der Müller seinen Söhnen rief. — In einem See da liegt ein Berg. Der ist so wohl gestalt. Darauf die Mühle gebauen ist. Sie darf auch niemand traffen. Sie malt viel schöner und auch me. Der Müller in seiner Wach auch nie entschlief. — Zwölf Räder an der Mühle gan. Sie sind so lobeleich. Die Mühl die ist gebauen schön. Ihr hütht ein weiser Mann. Ja wer ist hie so kunstereich. Der mir die Mühl mit Sinnen rathen kann.“ Regenbogen erwiedert nun: „Die Mühl mit Feuer ist gar schön entzündt. Fünf Edelstein die sie auch treit. Ein Wagen in der Mühle geht sein Wänd von Gold. Das sey Euch hier vorgesait. Herr Frauenlob besunder. Das Feuer ist kalt und brennt auch sehr. Die Räder und das Edelgestein. Die haben einander hold. Das Feuer ist zart geit Freuden viel. Fürsten, Layen und Pfaffen. Herr Frauenlob rath mir den Stein. Rath mir das Feuer, du hast es dick ent-

brannt. Du haſt gar dick um die Mühle geſagt. Und darin gemahlen. — Der See das iſt das Meere breit. Darin manig Wunder lebt. Dank hab der edel Müller gut. Des hat ſo wohl geſtalt. Die Welt in Wages Fluthe ſchwebt. Die Chriſtenheit bedeutet uns den Wald. Vier Elemente die Räder die daran gehen. Zwölf Stöck der Chriſten Glauben ſeyn. Die Stein ſind die Sinne dein. Wann die Gott ſelb hie an dich hat geleitt. Den Tod bedeutet uns der Wagen. In alle Lant das Feuer gat. Sein Funken ſtreben weit. Die Welt mit Sünden iſt enbrannt" u. ſ. w. Später folgen mancherley geiſtliche Lieder: Die Apocalypſe, heiliges würdiges Sacrament, zu Jeruſalem in der Stadt, Mary du plüende Ruthe. Propheten han von dir geſait, wo wohnt Gott mit Kräften, eh er beſchuf Tag und Nacht u. ſ. w. Weiterhin: Nun iſt uns alle hie zu wißen, wie ſich ein ſterbend Menſch ſoll halten vor ſeinem End; die Trunkenheit die hat den Sitt, daß ihr die Dummheit folget mit; dann: ein alter Mann der füget nit wohl. Zu einme jungen Weib. Die jung die meint der Alt der ſol. Auch ſeyn ihr Leidvertreib. Dazwiſchen Liebeslieder: Gott grüß mein Lieb ein lichter brechender Zundel fein! Einige Zotenlieder des Stolle, mehrere Anklänge von Romanzen: von Eggenhart des Königs von Frankreich Bruder, der nimmer lacht; Des Virgilius Abentheuer mit der Frau auf dem Thurme und der Feuersnoth; Albertus magnus. Auch einige Legenden St. Ulrich, St. Dorothe u. ſ. w.

alles von sehr verschiedenem, in der Regel von untergeordnetem Werthe. Ein anderes Fragment einer Sammlung von einer neueren aber kundigern Hand mit besserer Auswahl aufgeschrieben, hat zwar eine weit geringere Anzahl, aber die Wenigern in Form und Inhalt erlesener dargebothen. Einiges ist aus Nro. 793, einem Bande mit allerley gedruckten fliegenden Blättern, Gebethen, Erzählungen von Wundern, die bey Heiligenbildern geschehen, Todesanzeigen und Notizen bis zum Jahr 1528, genommen worden. Das Gedicht Fehdezeit, wahrscheinlich von Michel Behaim, ist aus Nro. 837, einer Sammlung von verschiednen Privatpapieren der Pfalzgrafen. Nro. 109 ist das Notizenbuch von Simpertus Kröll, einem Augsburger Weber, am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts zusammengeschrieben, und enthält neben dem Wolf Dieterich, einer verkürzten Bearbeitung des Otnit, noch viel andere Dinge, Privatbriefe; die Kunst und die Brief, darin geschrieben stat, was ein Schneider soll lernen, wann er Meister werden will: ein abgekürzter Ritter St. Görg von Niclas Vögelin 1516; mehrere Legenden, von denen wir St. Ulrich und Alexius aufgenommen. Auch eine Anzahl der bessern Volkslieder sind aus dieser Sammlung in die Unsrige übergegangen; die bey weitem größere Anzahl derselben jedoch, welche die drey Abtheilungen füllt, ist aus Nro. 343, einer Papierhandschrift in Folio, aus der Zeit Karls des fünften, ganz in moderner, aber sehr verzwickter Hand geschrieben.

Sie enthält zweyhundert Lieder, wie es scheint, theils aus mündlicher Ueberlieferung, theils aus einer früheren Sammlung hergenommen, weil mit Nro. 97 die Lieder in alphabetischer Ordnung nach ihren Anfangsbuchstaben folgen, und mehrere zweimal mit abweichenden Lesarten wiederkehren. Auch diese Sammlung ist allen äußern Anzeigen nach in Augsburg gemacht, und aus der Fuggerischen Bibliothek in die Heidelberger gekommen. Wir haben ein gutes Drittheil ihres Inhalts aufgenommen.

Eine eigene Gattung von Dichtungen bilden die Neitharte, deren wir vier ungedruckte aus einer Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts abgedruckt, die mitten unter Schlag-Augen und Hauptwassern, am Anfang und am Ende unvollständig auf etwa dreißig Papierblättern, dieser Dichtungen etwa ein Dutzend enthält, die meist bey Maneſſe fehlen. Neithart scheint neben seiner Dichterey eine Art von Lustigmacher oder Hofnarr bey den Herzogen von Oesterreich gewesen zu seyn, das was er selbst einen Flemmig nennt, da wo er klagt, daß er, der daheim tutsche Buchel gelesen, jetzt umbe Futter und Gras umreiten müsse. Das scheint unter Andern hervorzugehen aus dem Fragmente eines seiner Gedichte am Anfange der Handschrift, wo er erzählt, wie er verstellt als Bettler in einer Herberge angekommen; und die Bauern, die dem Neithart gehaß, ihn aber in der Verkleidung nicht erkannt, den vermeinten Pilger mit Versprechungen beredet, den Dichter, wo er ihm begegne, aus einer Büchse

zu salben, die sie ihm übergeben. Er machte die Bauern nun besoffen, und als sie schlafend lagen, besalbte er sie so reichlich, daß sie sechs Wochen unerträglich stanken, und ihre Weiber sie von sich jagten. Als der derbe Spaß dem Herzoge erzählt wurde, ergötzte er sich so sehr daran, daß er ihm ein Pferd zum Danke schenkte. Obgleich Neithart auch Minnelieder, Tanzlieder, Volkslieder gemacht, so kann doch der größte Theil der nach ihm genannten Gedichte, obgleich aus dem Volke heraus gesungen, doch nicht eigentlich Volksgesang genannt werden. Die Neitharte haben einen eigenen Charakter von dürrer, derber, etwas wildsender, oft wüster Härte, die als dem Bauernthum eigenthümlich angesehen werden muß. Wie in dieser Hinsicht der Eulenspiegel ein rechter Spiegel des nordplattteutschen Bauernwesens ist, so sind diese Bauernlieder in gleicher Weise der reine Abdruck der damaligen südteutschen Bauernwirthschaft, und höchst interessant für die Sitten dieser Zeit. Es scheint, als ob der innere Frieden, das wenig Drückende der Abgaben, und die geringe Theilung des Besitzes bey großen Pachtungen und dem herrschenden Recht der Erstgeburt im Uebergang des Eigenthums, einen großen Uebermuth und eine Ueppigkeit ins Leben der reichern Klasse der Landleute gebracht, die zu strafen die herrschende Richtung dieser Gedichte ist. Diese Dörper und Getelinge, die die seichte herrschende Ansicht des Mittelalters durchaus als unglückliche Leibeigne und Sclaven sich vorzustellen pflegt,

trugen langes, gelocktes reides Haar, das ſie allmählig ſorgfältig in die Haube verſchloſſen, und am Tage mit reichen Gugeln bedeckten, die innerlich geſchnieret, außen mit ſeidnen Vögeln benäht, und wozu manch Händel die Finger gerühret. Seide oder Tuch aus welſchen Landen ward gar oft getragen, um ſich damit den Hofleuten gleichzuſtellen. Mit ſogenannten Troien oder Oberkleidern mit aufgeſchlitzten Aermeln, Halskrauſen zweyer Spannen breit, die Gürtel hoch getragen, wie die ſtolzen Meißner thun, Schuhe von rothem Leder, daran Tſchappel ſind genäht mit Bilden für den Knien, dazu ein breites Schwert und eine Knippe, ſo kamen ſie zum Tanze. Da wurde nun in den Ring getreten, und gereigt und geleigt, und mit Lachen und Springen der fröhliche Juchhey getrieben, den jene Tanzlieder anzündeten, bis die Saiten riſſen und der Fidelbogen brach. Da die Mädchen überall zuliefen, und die Nebenbuhler oft im Eiſenhuth und Kragen, im ledernen Koller und mit dem Kolben erſchienen, und Eiferſucht und bäuriſcher Hochmuth ſie häufig entzweyte, ſo kam es oft genug zu Schlägereyen, die der Dichter, wie es ſcheint von Natur nicht allzu muthig, aus der Ferne ohne ſonderlichen Antheil beſchreibt. An ſeine dörperliche Poeſie, aus der die aufgenommenen vier Lieder in unſerer Sammlung in unmittelbarer Folge mit den ſpätern Meiſtergeſängen aus dem Bauernkriege zuſammenhängen, ſchließen ſich zunächſt die ſogenannten Minnelieder, z. B. das des

Steinmar (II. S. 105): Wirth schaff uns Gänse, Hüner, Vögel, Schwein. Dermel, Pfauen sollen da seyn, Wein von welschem Lande — — Wirth durch mich ein Straße gat. Daruf schaffe uns Allen Rath. Manger Hande Speise. Weines der wohl treibe ein Rad! Endlich die Versuche des Hadloubs in seinen Erndteliedern und den zweyen zum Lob des Herbstes (II. S. 192) in der Weise Ostades und Teniers und der Schlachterstücke der niederländischen Schule, die durch ihre Wiederkehr bey Griechen, Spaniern, und nun auch hier in dieser Poesie sich als allgemeine und nothwendige Elemente der Kunst bewähren.

Was wir im Vorhergehenden im Allgemeinen über die Entwicklungsstufen teutscher Dichtkunst, ihre verschiedenen Formen und ihren Zusammenhang mit dem Leben beygebracht, bestätigt und erläutert sich durch das, was uns von ausländischem und zwar hier zunächst französischem Gesange zugänglich worden. Es wird nicht unschicklich erscheinen, hier über diesen unserer Untersuchung so nahe verwandten größtentheils unbekannten Gegenstand uns in sofern zu verbreiten, als es die Gelegenheit und das Maaß der vorliegenden Hülfsmittel erlauben wollen. In der lateinischen vatikanischen Bibliothek befindet sich unter den Nummern 3204 — 5 — 6 — 7 — 8 eine Anzahl von Handschriften, die theils einzelne provenzalische Gedichte, wie z. B. 3204: Adalasia (Donna Adalaide di porcaraga detta Nazalais de Porcaragues gentil-

donna della Contrada di Monpelieri) una Canzone, theils ganze Sammlungen derselben enthalten, worunter 3208 ein schönes Pergamentmanuscript in 96 Folioseiten eine besonders zahlreiche Menge von Troubadours umfaßt. Wir haben Auszüge von Glöckle vor uns liegen, die umständlich genug sind, um uns ein Urtheil zu erlauben. Die Sammlung ist in drey Abtheilungen, wovon die Erste die Lieder in sich begreift. Daissi en avan son escriut li comenssamen de las Canssos que son enaqest libre. Da findet sich nun Peire d'alvergne oder d'auvergne außer den iostals mit fünf Liedern, Girautz de Borneill mit sechs und vierzig, Marcabrun mit dreißig, Raembautz d'aurange mit dreyzehn, Arnautz Daniels mit gleicher Zahl, Raimons de Miraual mit vier und zwanzig, Helyas Cairels mit zwölf, Albertetz mit neun, Pons de Capduoill mit sechzehn, Folqetz de Marseilla mit zwanzig, Rambertins de Bonarel mit fünf, Gaucelms Faidits mit neun und dreißig, Guillems de Cabestaing mit sechs u. s. w. *)

*) Wir führen die Uebrigen in der Note an: Bernartz de Uentedorn, Peire Vidals, Arnautz de Maruoill, Peire Rotgiers, Guillems Ademars, Guis Duissel, Lo monges de Montaudon, Lo monges de Ponciboc, Nuc Brunetz, Naimerics de Bellenoi, Daurde de Pradas, Lo Sordel, Bertrand d'alamanon (oder de la manon) Jaufres Rudels de Blaia, Lo vescoms de Saint Antonin, Guillems de saint Leidier, Naimerics de Piguillan, Ricas novas, Cadenetz, Peirols, Nucs de sain Arc, Perdigons, Raembautz de Vagieiras, Richartz de Berbesien,

Die zweite Abtheilung enthält die Tenssons unter der Ueberschrift: D'aissi en auan son escriut li comensamen de las Tenssons da quest libre. Sie sind jedesmal an einen Andern, in der Regel einen Dichter, doch auch Einer an Gott gerichtet. *) Endlich drittens die Sirventes von ein und dreißig Dichtern, wie sechs und dreißig zu den Tenssons beygetragen. **) Was diese acht und achtzig Dichter, der Zahl nach zwey Drittheile von jener der Manessischen Sammlung, während man in Allem 140 Provenzalen zählt, in diesen Tageliedern, Kampf-, Wett- und Schimpfliedern und Lob- und

---

Richartz de Tarascon, Nazemars lo negres, Peire Bermons, Naimerics de Sarlat, Nuc de Pena, La Comtessa de Dia, Donna Castelloga, Gausserans de saint Leidier, Gaubertz Amieills, Berengiers de Palaçol, Jordans de Lila de Venessin, Peire Raimons de Tolosa Louierls, Bartolomeus Gorgis.

*) Wir bringen hier nur die Dichter bey, die unter den Liedern nicht vorgekommen: Sauarics, Rainautz de Pon, Nuc de la Bacallaria, Guillems Ramuols, Nuguets, Mesura, Lo Coras de Rodes, Guillems Gasmars, Albertz Marques, Guillems de la Tor, Blacatz, Bruns d'avignon, Lo vescoms de Toiena, Nucs de Sainarę, Guionetz, Nesperdutz, Lo Prebostz, Gui de Cauaillon, Guillems Delbautz.

**) Auch hier nennen wir nur die früher nicht vorgekommen: Bertrans de Born, Guirautz del Luc, Dalsinetz, Peire de Gauaret, Peire de la Mula, Guillems de Berguedan, Peire de Durban, Lo Reis Richartz, Nuc de Mataplana, Arnautz de Comunge, Peire de Bussinac, Lo Sordels, Ogiers novella, Bertrans de Poiet, Raimons de Durfort, Trucs Malecs, Guillems de St. Gregori, Montaignagol, Peire Cardenals.

Dienſtliedern zur Liebe, Streit und auf Gnade geſungen, läßt ſich zum Theil ſchon aus den Anfängen dieſer ihrer Geſänge beurtheilen, und man findet bald, daß es überall dieſelben Gegenſtände ſind, die auch das Gemüth der teutſchen Dichter ſo vielfältig beſchäftigt, und ihm ſo reiche und mannigfaltige Töne entlockt. So beginnt Gerautz de Borneill eines ſeiner Lieder: Freude und Geſang und Minnetroſt. Und hoveliche Luſt (Jois e chans e solatz. E cortesian platz.); ein Anderes: Der wonnigliche Sang des Vögelleins, das im Wald erklungen; wieder: wenn das friſche Laub durch die Gezweige dringt (qan creis la fresca fuoilla el rams); ein viertes: Klagen und Süfzen, und Thränen vergießen (Plaing et sospir. E plor echan); Ich kann nicht tragen verborgene Leid (Non puosc sofrir cala Dolor); Ein neues Lied will ich beginnen, zur Freude und Sorgentroſt. Marcabrun hebt in gleicher Weiſe an: Wenn das Laub wieder grünt; anderwärts: So der Winter zuerſt beginnt; wieder: Pax in nomine Domine. Bringt Marcabrun. Ráembaulz D'orange: Ich will nicht ſingen von den Vögellin noch von der Bluot; Arnautz Daniels: Heide roth, grün, blaue und weiß; Raimon de Miraual: Wer ſich Sanges unterwindet, und: Minne bringt mich zum Singen, endlich: Als meine Frau verſchwunden. Helyas Cairels: Dicke freut mich die ſüße Aprile Zeit, ein andermal: Da mit grünem Laube die Eiche (garric) ſteht bekleidet. Albertetz: Mit Luſt heb

ich zu ſingen an; ſofort: In der Minne hab ich ein lützel Miſſetrauen, dann: in mein Herz hat ſich ein Klauwe eingeſchlagen, endlich: In einem fröhlich leichten Ton. Folquetz von Marſeille: Singen hat ſich mir zur Pein gewandt, und das: Gewänn ich ze minnen je guten Wahn (Rudolf von Nuwenburg). Chantan uolgra mon fin cor descobar. Rambertins de Bonarel: Ich weiß eine Blume ſchöner dann andere Blumen, dann: Im Herzen war mir ſehnende Minne. Gaucelui Faiditz: Mein Herz in mitte liebr guten Sang; — Die Nachtis gall grüßt; — Sang und Scherz, Luſt, Frauen und Liebestroſt; Mancher trägt Minne über Macht; So ſehr hab ich geduldet große Schwere. Guillems de Cabestaing: Der ſeligliche Muth den oft die Minne giebt; — Am Tage wo ich meine Fraue zum erſten ſah. Man ſieht aus den wohlbekannten Anklängen dieſer Themas, die in den Liedern ſelbſt nur ausgeführt erſcheinen, daß von den Lauten am Fuße der Pyrenäen und Alpen und dem Ufer der alten Wendilſee dieſelben Töne zu uns herüberwehen, wie bey uns die einheimiſchen Minneſänger ſie hervorgerufen; nur daß dort, wo der Oelbaum grünt, und unter dem dunklern Himmel buntere Farben erblühen, auch die Dichtung in einer ſchärfern ſinnlicheren Färbung brennt, als am Rheine, wo die Linde in Geſtalt und Laub und Duft ein rechtes Abbild des einheimiſchen Geſanges den ſanftgerundeten Wipfel hebt, und in ihre Dämmerung die ſchlagenden Nachtigallen birgt. Sie hatten

zu vergrößern und zu dulden den Uebermuth. Die Schmeichler machen viel Ungemachs den Hovelichen und den Falscheloſen, und die rechte Güte im Herzen tragen und ihnen vertrauen. Darum ſoll ein Ritter nicht allzu leicht ihren Worten glauben, ſondern, wenn ſie ſüße tönen, des Trugs gedenken, und ſie keiner Bohne werth erachten. — Mag der Stärkere und Mächtigere an ihren Worten ſich erfreuen und ſich ihren Dienſt gefallen laſſen, ich liebe Alle, die nicht dich küſſen, und innerlich Trug im Herzen tragen. Mancher hält ſich für ganz hovelich, und iſt ungefuoge wie ein Miſſelſüchtiger, und denkt im Herzen ſchlimm. Wem aber Filz wie Zindal ſcheint und hartes Leder Scharlach, der iſt irre in ſeinem Muth. — Auf, ſtarker Klaffer! mit dieſem Spruch fülle deine Körbe, und trag auf deinem Halſe die Laſt, büßend womit du miſſethan, nach Perpignan ſollſt du ſie tragen. Eben ſo ſingt Arnautz Daniels: Ich war nicht verheirathet noch Prieſter, Laye war ich, wovon großer Ruf mir erwuchs; wohl konnt ich manchen kleinen Schwank, in der Wahl war ich nicht träge, und die Geliebte zu finden klug und gewandt. Den Tag, wo ich ſie küßte, machte ſie ihren ſchönen blauen Mantel zum Schilde, daß der falſche, ſchlangenzüngige Klaffer, ohne ein Wort zu hören, entwich. Gott ſey ihr hold, die mich alſo gebunden, ich gehr nur die Eine, die mich mit Armen umfangen in der Stube, wo wir beyſammen geweſen; anderer Luſt gehr ich nicht, als daß ich küſſend ihren ſchönen Leib

hatte, ihn beſchauend beym Schimmer der Lampe. Raimon de Miraval: Zwiſchen zwifachem Wollen bin ich gedankenvoll, was das Herz mir ſagt, kann ich nicht ſingen; neue Liebe hat mich befangen, und nun ſtehe ich ungewiß. Keinen Tag war ich alſo bey Sinnen, um freudig zu ſeyn und wohlgemuth und hovelich; ich bin gebunden von ihrem lieblichen Thun und Reden. Ich ſeufze nach ſolcher Frauen, aber wie reich ich ſey und gewandt, dem Unwillkommnen können alle ihre reichen und ſiegenden Reize nichts verſchlagen. Doch hat nicht Sorge nad Schwerd noch kein Ungemach und keine Noth mich wankend gemacht. Seufzend mögt ich ſie küſſen und mit ihr ſproſſen und wachſen wie die Lilie mit der Roſe, wenn der Frühling wiederkehrt, aber meine Fraue hat immer Frühling. Guillem de Sandisder: Guter Sang wird mir gelingen, will mir die Minne beygeſtehn; denn die Minne ſingt alſo fein, und alle guten Troubadours ſagen, daß der viel beſſer ſingt, dem die Minne Freude giebt. Darum ſoll, wer minnen will, nicht minnen jene die mich liebt. Derſelbe in einem andern Liede: Nur gegen dich Fraue ſing ich dieſen Sang, der ich nicht wage andere Bothſchaft hinzuſenden, als die Seufzer, die ich, die Hände gefalten auf den Knien liegend, von mir laſſe. — Nur um ihr zu dienen mach ich ſo viele Aventüren, da ihre Strenge meinen Muth niederbeugt, und der ſanfte Athem ihres ſüßen Lächelns mir wonniglich zu Herzen dringt. — Die höchſte Seligkeit, die ich

im Herzen je empfunden, war als ich, am Abend einge-
ſchlafen, träumte, wie ſie mir die bloße Hand zum Hal-
ten hingereicht, vor Freuden glaubt ich zu ſterben als ich
erwachte, und ſich der Traum zerſtreut.

Das Beygebrachte reicht hin, die innere Gleichartig-
keit in der Entwicklung beyder Poeſien bey gleichem er-
nährendem Grundſtoff einzuſehen, aber auch das fremde
Blut, das unter anderer Sonne und auf anderer Erde
ſich daraus bereitet hat, durchzufühlen. Wie die natür-
lichen Pflanzenfamilien neben einander ſtehen, jede an
einen urſprünglichen Mittelpunkt geheftet, und von da
aus jede über einen beſtimmten Raum verbreitet, der aber
zugleich auch wieder den Verbreitungen anderer Familien
von andern Mittelpunkten her geöffnet, ſo iſt es auch
um dieſe Geſchlechter der Poeſie beſchaffen, die ihre in-
nere Eigenthümlichkeit in der Mitte bewahren, nach außen
hin aber vielfältig mit andern Beſondernheiten ſich mi-
ſchen und durchdringen. Iſt die Blume, ſo jene Trouba-
dours auf ihren poetiſchen Streifereyen gefunden, die
Iris geweſen, von der ſie auch ſo viel zu ſingen und zu
ſagen haben, und die ſelbſt wie man glaubt als Lilie ins
franzöſiſche Wappen eingegangen, und wie der ſonſt gleich-
falls ſo nahe verwandte Hahn zum Emblem der Nation
geworden, ſo iſt es am Rheine die zarte, erquicklich duf-
tende Mayenblume, die wenn es mayet der ſpielende
Sonnenſchein und Vogelſang aus der behrenden Erde
lockt, und die nun den voll eingetretenen Frühling und

die Waldwonne mit allen ihren kleinen Glocken fröhlich einläutet. Wunderbar iſt dabey das Einſchießen und Durcheinandertönen ſcheinbar verſchiedner und ſehr entfernter Grundtöne, die wie die Metallgänge im Gebürge neben und durcheinander ſtreichen und ſich vielfältig durchkreuzen. Die ſchöne, wohlklingende, farbenreiche Sprache der Troubadours tönt häufig ganz im alt-engliſchen und ſchottiſchen Balladenton, daß man nicht einen Troubadour vom Süden heraus, ſondern einen nordiſchen Minſtrel zu hören glaubt, wozu wir nur eine Strophe des Pierre d'Auvergne als Beyſpiel anführen wollen:

Viláns cortes eis de sons sens,
Emoillerat Dompnal ador,
Ela siscamiet eissamen,
Qand vil lebrier ab son seignor.
Mas jeu non cre pros Dompna deing,
Far drut moillerat gilos brau.

Eben ſo fühlbar iſt oft der heiße Athem mauriſcher Poeſie, nur beym Uebergang über die Sierras in etwas abgekühlt; und die große ſittliche Ungebundenheit, die man dieſen Dichtern nicht mit Unrecht vorgeworfen, hängt zum Theil mit der ſcharfen Lohe dieſes Elementarfeuers zuſammen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß die provenzaliſche Poeſie bey dieſer Arabiſchen manches Licht gezündet, aber ſie hat auch Feuer bey ſich ſelbſt geſchlagen, und daſſelbe Verhältniß tritt wieder zwiſchen jener Dichtung und der Teutſchen ein. So wenig die am Mittelmeer ihre Lieder

aus dem Arabischen übersetzt, so wenig haben die Unsrigen am Rheine aus der Langue d'oc ihren Sang genommen. Es war schon an sich leichter, in die eigene Brust zu steigen, und dort die eigenthümlichen Töne heraufzuholen, als in dem harten Gesteine einer fremden Sprache ängstlich nach fremdem Eigenthum zu graben. Die Aufrichtigkeit der Zeit, die immer in allen größern epischen Uebersetzungen ihre Quelle genannt, und noch überdem jedesmal durch viel herübergenommene welsche Worte die Ursprache verrathen, erlaubte auch hier nicht, mit fremdem Raube sich zu schmücken, und die Eifersucht der Dichter auf einander, die zum öftern sich Tönediebstahl vorwerfen, würde solchen Unterschleif bald entdeckt haben. Das beweist neben dem Inhalte denn auch die äußere Form, die neben der allgemeinen Gleichartigkeit Beyder in jeder wieder ihre besondere Eigenthümlichkeit besitzt. Das dreygliedrige Prinzip im Strophenbau ist durchgängig auch bey den Troubadours und das vielfältig wechselnde, bunte mannichfaltige Reimspiel, und die Regel und das Gesetz stehen streng gebiethend und gehorsam beobachtet. Dei far chansson sobre totz de ta lobra. Que noi aia fals mot ni rima estrampa fordert A. Daniels, und von P. d'Auvergne wird gesagt, er habe zuerst Jostals breus jorns els lonc sers gemacht, was wohl mit Stollen und Abgesang zusammenhängt. Aber was wir als Wesen Poesie eigenthümlich bey einer Anzahl Dichtungen von zehn verschiednen, um-

ein halbes Jahrhundert von einander entfernten Dichtungsart aufgefunden, ist das Festhalten der einmal intonirten Reime, so daß der Ton, der einmal angeklungen, fort durch alle Strophen klingt, und nicht blos dasselbe Reimgeflechte, sondern auch dieselben Elemente dieses Geflechtes durch alle Strophen des Gedichtes wiederkehren. So hat Marcabrun das Reimsystem menssar, escoutar, tremes, finar, merar, tasmes in erster Strophe, lauter männliche Reime, das in der zweyten Strophe wiederkehrt mit merar, blasmar, apres, ni far, enseignar, ora es und so durch alle Strophen. In gleicher Weise Rembaud als Grundton: Engiers, parliers, pensat, parlat, esclata, eproat, barata, das sich wiederholt in mestiers, costumiers, lorglat, laissat, combata, grat, mata, wo im Abgesange zwey weibliche Reime den männlichen in die Mitte nehmen. Es kömmt dabey häufig vor, was selten bey den Minnesängern, öfter bey den spätern Meistersängern, daß alle Reime in der ersten Strophe nur aufgegeben werden, und durch alle Folgenden erst gelöst und gebunden, so daß diese sich gleichsam im Kreise um die Grundstimme her ordnen, und diese in einem vielfachen Echo wiedergeben. So hat Daniels in der Grundstrophe: escritz, noutas, precs, nos fam, entendem, entendi, lobra, estrampa, in der zweyten obligaten sodann: marritz, toutas, decs, grand fam, Guillem, nestendi, sopra, rampa. Oft geschieht es, daß in der Grundstimme neben vollkommen gebundnen Reimpaaren

ungebundene offen stehen; diese finden alsdann durchlaufend durch alle folgende Strophen diese gesuchte Bindung. So hat Borneills das System tars, pars, dicha, antan, dan, nimec, sers, fers, wo alsdann die folgende einschlägt, mit der Lösung: Parlars, liars, ficha, niqan, gaban, parec, enuers, esmers und so immer wiederkehrend durch alle Strophen. Man kann nicht läugnen, daß dies System, ohne Zweifel aus dem Arabischen in diese Poesie übergenommen, während es allerdings die Schwierigkeiten der Kunst vermehrt, den Kunstwerken einen innern Zusammenhang und eine feste Rundung gibt, wo die einzelnen Theile des ganzen Werkes auf einander bezogen und gegen einander hingelenkt, in ein innerlich in sich selbst gravitirendes System vereinigt sind.

Es ist in der Natur die Sache gegründet, daß bey so viel Uebereinstimmung in den großen und allgemeinen Zügen, der Gegensatz von Volks- und Meister-Poesie, der in Teutschland sich gefunden, auch dort im südlichen Frankreich wiederkehre. Man weiß aus Papon, Nostradam, St. Palaye, Claude Pauchet und Crescimbeni, wie sich die Troubadours, die reicher Besitzstand nicht in ihrem Eigenthume festgehalten, auch wie die Teutschen in eine fahrende Diet zusammengethan, wo Dichter, Sager, Fidler und Tänzer jeder seine Rolle übernehmend, alle zusammen von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt, und von Fest zu Fest gezogen, und die Scienca gaye,

das guai aber ausgeübt. Wie so viele der teutschen Dichter Walther, Steinmar, Reimar der Videler, Gel tar, Dietmar, Boppo, der Chanzler und so manche An dere über drükender Armuth klagen bey so reicher Kunst, so ist dasselbe der Fall bey nicht Wenigen jener Dichter, selbst unter dem mildern Himmel. So sagen die kurzen Lebensbeschreibungen, die den Handschriften dieser Dichter vorgesetzt zu seyn pflegen, von Gerhard von Borneill: Er war aus einem reichen Schlosse der Grafschaft Li mousin, aber selbst von geringer Herkunft, und geschickt durch Anlage und Fleiß, und er war ein besserer Finder als Keiner die vor ihm gewesen waren, und nach ihm kamen. Darum wurde er genannt der Meister der Troubadoure, und aufgesucht von Allen, die wohl verstehen solche Werke, und sehr gepriesen von den Mächtigen, und den Verständigen und den guten Frauen, die seine Meisterschaft begriffen. Und sein Einfluß war so groß, daß ganz Limuern zur Schule ging und die Kunst lernte, und Alle hatten seine Lieder, und er wurde geliebt von allen Sängern, die seine Gesänge gesungen. — Panperdut wurde an die Thüre eines reichen Mannes gelegt, und niemand wußte, wer er war, noch woher. Aldric del Vilar ließ ihn erziehen, und ein Trouba dour, der Cercamon hieß, lehrte ihn finden, und er wurde nun Marcabrun genannt. Er wurde sehr gefürch tet seiner Zunge wegen, weil er so viel Uebels redete, daß ihn endlich der Castellan von Guian erschlug, von

dem er viel Böſes geſagt hatte. — Raimon von Miraval war ein armer Ritter von Carcasses, und hatte nur den vierten Theil eines kleinen Schloſſes, aber ſein ſchönes Finden und ſein gutes Sagen machte ihn bey dem edeln Grafen Raimon von Toulouse ſo beliebt, daß er ihm Pferde und Kleider und Harniſch und Waffen ſchenkte, und Alles was er nothwendig hatte. Und es war keine Dame von Bedeutung in allen dieſen Gegenden, die nicht gewünſcht hätte, daß er ihr zugethan werde, denn er wußte ſie Alle zu ehren und einzunehmen, wie kein anderer Menſch, weswegen keine Frau ſich geehrt und geprieſen hielt, wenn ſie ihre Freundſchaft und ihr Wohlwollen dem Raimon nicht zugewendet hatte. Man ſieht, daß es mit der Verbreitung dieſer Dichtungen eben wie mit dem Teutſchen hergegangen, was die Ritter ins Volk herabgeſungen, was die Gemeinen aus ihm herausgeſungen, das wurde von Frauen-Munde umgetragen, wie in der See die Vögel von Samen von Inſel zu Inſel tragen; bey den Feſten und Covenanzen jener luſtigen Welt der nahm aus dem umſtehenden und theilnehmenden Volke ſich jeder ſeinen Theil nach Hauſe mit, und ſo verbreitete ſich Sang und Sangesluſt, daß die Provinz mit Recht das Land der Dichter und der Dichtkunſt hieß. Neben dem, was die Dichter in ſich ſelbſt im eignen Gemüth gefunden, lief denn auch was ſie in Erinnerung und Sage als Werk und lyriſchen Erguß des Geſammtgemüthes ihres Stammes vorgefunden, die Tradition ihrer

Stammesheiden war lebendig erhalten unter ihnen, was schon durchaus nicht ohne einen tief eingreifenden Volksgesang möglich ist. Zwar hat der Uebermuth der Nordfranzosen und ihre bekannte einseitige und beschränkte Polemik, die nie etwas zu rühmen und zu ehren weiß, ohne den Gegensatz gänzlich herabzuwürdigen, ihnen im Verhältniß zu den Trouveurs alle poetische Kraft abgesprochen, und nichts als quelques medioeres chansons d'une assoupissante monotonie, et quelques autres petites pièces (Roquefort, Art. Troubadours) zugestanden, aber wir im Auslande wissen wohl gerechter zu richten, da wir den Titurel, ursprünglich das Werk eines Troubadours, was auch sonst Wolfram von Eschelbach an ihm gethan, besitzen. Außer dem Grafen von Narbonne, der in der Provinz entstanden, hat auch bekanntlich der überaus vortreffliche Lancelot vom See eben jenen Arnautz Daniels zum Umdichter in die gegenwärtige epische Gestalt. Viele andere epische Werke zählt uns außer diesen die Geschichte der Provinzialpoesie auf. So schrieb Elie de Bayols, gestorben 1180: La Guerra dels Baussene. Pierre chevalier et seigneur du Vernegues: La prise de Jerusalem par Saladin 1178; Jaufred Rudel: gerard e Perronet; Bertrand d'allamanon, gestorben 1189: histoire de la guerre de Tressin prince des Sarrasins contre les Rois d'Arles; Guillaume Adhemar ou Azemar, gestorben 1290: Lou cathalogue de la Tharasca; Fules de

chasques crient et resoigne. Tres q'au biau tens qu'il soloient chanter. Et par ce chant que nel puis oublier. La bon amor dont Dex (Dieu) ioie me doigne. Car de li sont et vienent mi penser. Und ein anderes im Gegensatz: Li nouvaus tens et Mai et roissignox me semont (m'invitent) de chanter. Et mes fins cuers me fete dune amorete un doz present, que je n'os resfuser. Or m'en doint Dex en tel honor monter cele ou j'ai mis mon cuer e mon penser. Q'entre mis bras la teinse miete aine q'alasse outremer. Weiter sogenannte chancons d'istoire, eine Art von Balladen, von der schönen Aye, die zu den Füßen ihrer Mutter mit Golde einen englischen Teppich stickt, und dabey heiße Thränen nach dem Geliebten im fernen Lande weint, oder von der schönen Aiglantine, die vor ihrer Fraue sitzt, und näht, schweigend, weil sie verborgene Liebe trägt; auch will die Arbeit, wie gewöhnlich, nicht gelingen, und sie verwirrt sich und sticht sich den Finger blutig. Das sieht die Mutter: schöne Aiglantine, dein Oberkleid sollst du mir öffnen, unter dein Liebes-Herz will ich sehen. Das thu ich nicht, Mutter, mich friert allzusehr. Schöne Aiglantine, was drückt dir den Muth, ich seh dich bleichen und leiden und aufdringen. Süße Mutter, ich will dirs nicht hehlen, ich liebe einen wohlgefügen Kriegesmann, den tapfren Heinrich, der so viel preislich gethan, bin ich dir lieb, habe Erbarmen mit mir. Schön Aiglantine,

wird Henry dich holen? Ich weiß es nicht, Mutter, ich hab ihn immer gefragt. Schön Aiglantin, entſchlag dich der Sorgen, ſag ihm das Alles, ich will, daß er dich nehme und von dannen dich führe. Gerne von ganzem Herzen, liebe Fraue, antwortet die Schöne, Henry hört es und wird viel fröhlich darum; zwanzig Ritter läßt er die Roſſe beſteigen, und entführt die Schöne in ſein Land, eine reiche Gräfin macht er aus ihr, große Freude hatten darum der tapfere Henry und ſchön Aiglantin. La chanconete de la bele marguerite, ganz daſſelbe wie jene fröhlichen Maylieder, die zum Reigen unter die Linde laden, nur daß ſtatt der Linde die Ulme ſteht, und der Reigen Cembel heißt: Cele doisseri (Damisele). Se met en oubli. Que n'aille au cembel. Taut a bien inli (en lui). Que mlt embeli le gieu soz l'ormel. En son chief ot chapel de roses fres nouel. Face ot fresche coloree vairs oils. Clere vis. Simple et bel. Pour les autres faire enuie. Porta maint bel ioel. Schäferlieder: Quant revient la seson. Que l'erbe reuerdoie. Que droiz est et reson. Que l'en deduire doie. Seuls aloie. Si pensoie. As nouiaus sons que ge soloie. Der ſogenannte Son Poiteuin anfangend: Quant voi l'aloete moder de goi. Ses Ales contre el rai. Que solete laisse cader par lu Doucor. Q'el cors li vai. En si grant enuie mest pri de que voi. Der allgemeine Charakter, der durch die ganze Gattung dieſer Lieder geht, iſt eine

gewiſſe trockene Dürre, im Zug auf eine geradlinige Schärfe hin, etwas ſtraffes ſehnigtes im Gegenſatze der mehr runden wohlgeſchwungenen, ſaftreichen Fülle ſüdlicher Dichtungen und dem hellen ſchönen Blute der Minnedichter. In ſo fern entlegner Zeit bricht ſchon das ganze Weſen des neuern Vaudeville durch, obgleich die größere Naivität und Natürlichkeit ſeinen Leichtſinn noch nicht aufkommen läßt. Die äußere Form ſchließt ſich mehr an die ſüdlich herrſchende an, ohne doch ihre Mannichfaltigkeit und reiche Vegetation zu erreichen.

Es möchte Zeit ſeyn, hier den Gang der Unterſuchung, der uns in der Fremde ſo weit herumgeführt, abzubrechen, damit endlich die Lieder ſelbſt zu Worte kommen. Ihre Sammlung ſoll ſich dem Wunderhorn anſchließen, und hofft, ohne ſonſt eben ſonderliche Anſprüche zu machen, ſich einer beſſern Aufnahme zu erfreuen, als dieſes zum Theil in einer Zeit gefunden, wo die Geiſter erbittert durch das allgemeine öffentliche Unglück in einem innern literäriſchen Bürgerkriege ſich zerfleiſchten. Einige Lieder, die ſchon in jene größere Sammlung eingegangen, haben wir zum zweytenmal abgedruckt, weil zum Theil bedeutende Abweichungen ſich vorgefunden. Man hat die Herausgeber des Wunderhorns der Verfälſchung angeklagt, und wenig hat gefehlt, daß man in jener Anfeindung, wie die ſchottiſchen Kunſtrichter gegen Macpherſon, auf den Strick zur Strafe angetragen. Ohne alles gerade rechtfertigen zu wollen, was

hier vorgegangen, können jene abweichenden Versionen diese Beschuldigung zugleich widerlegen und auf ihr rechtes Maaß sie zurückbringen. Etwas so wunderbares, wie das Volkslied, ist keiner andern kritischen Behandlung fähig, als jener, die ein gesunder lebendig anschauender Sinn ihr geben mag, von der andern Seite aber soll eine neuere Hand sich vor jeder unnöthigen Uebermahlung scheuen, da sobald das ursprüngliche Alte darneben erscheint, jede auch sonst, wie es schien, gelungene Restauration, gleich als ein trüber Fleck erscheint. Darum hat der Herausgeber in der gegenwärtigen Sammlung nur das Nöthigste gethan, wo, wie oft genug der Fall gewesen, eine offenbar verdorbene Lesart in den Text eingeschlichen, wo falsche oder fehlende Reime, Verschleißung oder Ausfall andeuteten, hat er ergänzt und nach Möglichkeit erstattet, Alles mit bescheidner Enthaltsamkeit. Da die Lieder ins Leben sollten, und nicht in den Staub der Büchersäle, so hat er die alte Rechtschreibung, bey kritischen Ausgaben ein nothwendiges Erforderniß, hier für eine ganz unnöthige Zugabe gehalten. Er hat also alles in denselben gleichförmigen Ton gebracht, den nur hier und da zufällige Umstände wankend gemacht. Eine Ansicht des Grabsteines von Frauenlob vom Eingang in die Kreuzgänge des Mainzer Domes hergesehen, vom Maler Müller gezeichnet, wird schicklich an der Spitze der Sammlung stehen, gern werden die Stimmen und Gestalten alter Zeit an dem ernsten, schlichten, ehrlichen

Ansicht des alten gekrönten Meisterdichters durch die Bogengänge vorüberziehen, und neigend ihn begrüßen.

Coblenz, geschrieben in der ersten Hälfte des Aprils 1817.

J. Görres.

Inhalt.

I. Liebeslieder.

	Seite
1. Guter Rath von Muskatblut.	3
2. Frühlingsjubel.	7
3. Waldluft.	8
4. Die Blumen.	9
5. Der Frauen Ehre.	11
6. Liebesgruß.	13
7. Die Erkohrne.	16
8. Huldigung.	17
9. Ein hübsch dreyfach Jungfrau Lob.	
I. Ich lob den jungfräulichen Statt	19
II. Der Jungfrau Schöne.	20
III. Die Unvergleichliche.	23
10. Die Geliebte.	28
11. Liebesfund.	32
12. Amor zu Roſſe.	34
13. Frühlingscur.	35
14. Beweglicher Zuſpruch.	37
15. Die Farben.	39
16. Liebesbrief.	40
17. Friſcher Entſchluß.	42
18. Scheiden und Meiden.	43
19. Maß in allen Dingen.	45
20. Liebesgirren.	46
21. Zuſage ſteter Treue.	51
22. Liebesſehnen.	52
23. Liebesbothſchaft in der Ferne.	53
24. Der Liebe Plagen.	54
25. Zuſpruch.	56
26. Reſignazion.	57
27. Treue Liebe.	58
28. Der unglückliche Spieler.	59
29. Unheil.	61
30. Aufkündigung.	62
31. Der Reiter an der Liebertafel.	65
32. Schutz.	66
33. Trutz.	67
34. Die Korbflechterin.	69
35. Liebsverdruß.	70
36. Entwaffneter Zorn.	71
37. Selbſttröſter.	73
38. Selde und Unſelde.	75
39. Der Wetterhahn.	77
40. Der Klausner.	78
41. Die feindlichen Planeten.	79
42. Ergebung.	82
43. Zeit bringt Roſen.	84
44. Heimlich Gebreſte.	85
45. Beharrlichkeit.	86
46. Hoffnung und Vertrauen.	87
47. Wechſelſeitige Ermunterung.	88
48. Tröſteinſamkeit.	89
49. Reuterſchaft.	90
50. Der Jungbrunnen.	91
51. Verlangen und Gewährung.	93
52. Steter Sinn.	95
53. Freudiger Willkommen.	96
54. Der Abend.	98
55. Die Linde.	99
56. Verſchwiegne Liebe.	100
57. Kurze Weile.	103
58. Unter vier Augen.	104
59. Lob der Nacht.	105
60. Scherz und Ernſt.	108
61. Morgengruß.	110
62. Wächterruf.	111
63. Nothgedrungener Abſchied.	112
64. Zwiefache Mahnung.	115
65. Hornruf.	117
66. Harter Entſchluß.	120
67. Der Stuhl im Himmel.	121
68. Liebestroſt.	123
69. Nachruf.	125
70. Der Ritt zum Mädchen.	126
71. Abſchied.	128
72. Lebewohl.	130
73. Threnodie.	131
74. Verheißung und Erfüllung.	134

II. Scherzhafte Lieder und Neidharte.

Seite

75. Grau Männlein. ---- 139
76. Amor ein Handelsmann. 140
77. Der Welthandel. ---- 141
78. Die thörichte Jungfrau. 142
79. Die zwölf Pairs. ---- 144
80. Ein Lied von dem Haußrat gut. -------- 145
81. Die Bettelhochzeit. -- 151
82. Terzett. ---------- 153
83. Lakayenphantasie. ---- 155
84. Soldatenmoral. ---- 156
85. Blumensprache. ---- 157
86. Die klägliche Zukunft. 158
87. Erster Neithart. Der Weihnachtgesang. 163
88. Der andere Neithart. Klagelied. -------- 167
89. Der dritte Neithart. Die Sprenzellare. -- 172
90. Aber ein ander Neithart. Der Tanz. ------ 174

III. Romanzen und Balladen.

91. Der Fang. -------- 181
92. Guter Rath. ------ 183
93. Schwabenstreiche. ---- 185
94. Andere Lesart. ------ 187
95. Mutterkind. ------ 190
96. Der Ritter mit dem Tuch. 191
97. Albertus Magnus. -- 195

IV. Historische Lieder.

98. Teutschlands Ehre. -- 211
99. Aufforderung zum Zug nach dem gelobten Lande. 212
100. Die Ankunft im heiligen Lande. ---------- 215
101. Der teutsche Bund. -- 217
102. Der Gegenkaiser. -- 218
103. Der Streit mit den Päpsten. -------- 219
104. Verkehrte Welt. ---- 221
105. Heute wie immer. -- 221
106. Die Singschule. I. Die zwölf alten Meister im Rosengarten. 222
107. II. Der Kranz. ---- 226
108. III. Der Streit der Liebe und des zeitlichen Guts. 230
109. IV. Treue und Untreue. 233
110. V. Räthsel. ------ 236
111. Fehdezeit. Das Lied der Markaraven. ---- 240
112. Türkenschrey. ------ 246
113. Der Ungern Verrath und die Türkenschlacht. -- 252
114. Die Türken vor Wien. 255
115. Aufruf teutscher Nation gegen die Türken. -- 257
116. Der Bauern Uebermuth. 259
117. Der Bauern Bund. -- 264
118. Der Bauern Krieg. -- 268
119. Mißlungene Handelschaft. ---------- 271
120. Klage der Churfürstin Fr. Sibille. ------ 277
121. Kaiser Karl. ------ 279

V. Legenden und geistliche Lieder.

122. Der Ritter und die Welt. 285
123. Ein hübsch Lied von einem Ritter und seiner Frau. ---------- 292
124. Sanct Alexius. ---- 294
125. Sanct Ulrich. ---- 311
126. Die drey Marien. -- 317
127. Die sieben Rosen der heiligen Jungfrau. 319
128. Bruder Bechtold. -- 323
129. Der Logos. ------ 326
130. Te Deum. -------- 329
131. Göttergebenheit. ---- 331
132. Regenbogens Requiem. 332

Emendanda.

Einleitung Seite IX Zeile 6 statt Lumz l. Liunz

S. 6 Z. 6. v. u. statt Luuten l. Luten

S. 158 vor Zeile 17 ist einzuschalten: Nyme wuneſt nûn Hering

S. 225 Z. 2 v. o. zu lesen „Stoll

I.

Liebeslieder.

Guter Rath

von

Muskatplut.

Ein Jungfraw ſtolz,
Vor grönem Holz,
Ich ſitzen fand;
Zwar ich erkandt,
Ihr zartlich Angeſichte.

Nu grüß dich Gott,
Zart Mündlein roth!
Ich ſprach zu ihr.
Sie danket mir,
Aus Grund ihrs Herzen Pflichte.

Sie ſprach: nu muß ich dir danken,
Dein Gruß mir wohl geziemet;
Dein freundlich Wort iſt an Wancken,
Mein Herz das wohl vernimmet.
Ich ſprach zu Handt:
Thu mir bekandt,

Du tugetlich Jungfrauwe!
Was ſuchſt du hie vor dieſem Wald?
Sie antwurt bald:
So gewinn neum,
Der Ehren Beum,
Der ſteht auf gröner Awe.

*

Ich ſprach: ſag mir,
Was iſt dein Zier,
Des Baumes Frucht?
Sie Sprach: groß Zucht
Der Frauwe zu gehöret.

Kannſt in der Jugend
Zucht und Tugend;
Hoffnungs Wort,
Iſt der beſt Hort,
Das niemand bethöret.

Demüthigkeit iſt der beſt Hort,
Der zugehört Jungfrauwen;
Frumkeit das iſt das beſte Port,
Darauf ſöllen ſie bauwen.
Forcht und auch Scham,
Das ſeyn ihr Nam,
Die niemand kann vergelten.
Und hör Jungfrau: nit Affen loſ
Und niemand loſ,
An ſchwacher Stat,
Das iſt mein Rath,
So darf man dich nit ſchelten.

*

Weiß durch dein Zucht,
Das ſind dein Frucht,
Der Ehren dein;
Merk und mein,
Wie du dich ſolt behalten!

Laß durch kein Furcht
Dein weiblich Zucht
Nit männlich werd;
Hab ſchön Geberd!
So machſt nit werden alten.

Vor allen Ding lieb dich zu Gott
Und auch zu unſrer Frauwen,
Ann furcht Schalkheit in der Noth!
Thu nicht die Welt anſchauwen!
Wann oft ainer Frauwen
Und wohl getrauwen
Gar übel thut gelingen;
Wann Zukerſüß in Mannes Ton,
Viel falſchenn Lohn
Er dir da geit
Zu dieſer Zeit
Wan es zu Laid will bringen.

*

Jungfräwlein hör!
Durch all dein Ehr,
Was ich dir ſag.
Merk: Nacht und Tag,
Sollt du nit Bulſchaft haben.

Wann mir thut ahnd,
Daß ich groß Schand
Nun an dir spür.
Schleuß zu dein Thür,
Und fleuch den glatten Knaben.

Und die da glattes Hare hand,
Und die dich wollen schemen,
Den selben solt nicht beystand,
Ihr Klaffen nit solt aufnehmen.
Wann schwache Wort,
Dik werde bedort;
Und die bieder Jungfrauwe,
Süße Red und falsches Herz,
Oft bringt in Schmerz.
Macht raine Maid,
Daß sie mit Laid,
Das Ellend müssen bauwen.

*

Jungfrau folg mir,
Durch all dein Zier,
Trag deinen Kranz
In Ehren ganz,
Biß fröhlich bey den Lauten!

Schimpf und scherz,
Daß dir kein Schmerz,
Icht komm darvon,
Ob dich ein Mann
Fälschlichen hie wollt trüten.

Vor dem bewahr dich Jungfrau gut!
Und vor den alten Weiben,
Die ploſſem die Segelſtang,
Und alle Bosheit treiben.
Viel oft mein Maid
Kommet zu Laid,
Von alter Weiber Klaffen,
Die arger denn der Teufel ſind,
Wan Mannes Kind,
In Hölle Gluth,
Spricht Muskatplut,
Der Teufel hats erſchaffen.

Frühlingsjubel.

Wir ſollen hohen Muth empfahen,
Beyde Frauen und Mann;
Trauern du ſollt von mir gahen,
Seit daß ich geſehen han,
Des viel lichten Mayen Schein,
Man hört in den Auen ſingen,
Die viel kleinen Vögelein.

Die freuen ſich der ſpielenden Sonne,
Wenn ſie vor dem Berg ufgeht,
Was gleichet ſich der Wonne,
Da ein Roſe in Thaue ſteht?
Niemand danne ein ſchönes Weib,
Die mit rechter Weibesgüte
Wohl kann zieren ihren Leib.

Lieb die hebt ſich in den Augen,
Und geht in das Herze mein,
So ſpricht Lieb zu Liebe taugen,
Lieb wann ſollt ich bey dir ſeyn?
Dieſe Lied die hat geſungen,
Jhn'n vor dem Walde ein Vögelein.

Waldluſt.

In dem Walde und auf der grünen Heide,
Duftet es ſo rechte wohl,
Daß man ſich der lieben Augenweide
Wohl von Schulden tröſten ſoll;
So han ich vor ſehndem Muth
Troſt nun keinen,
Wann den Einen,
Daß mein Frauwe iſt gut.

Wohl ihm! den der kleinen Vögel Singen
Tröſtet und der Blumen Schein,
Wie mag dem an Freuden miſſelingen;
Will er froh von Beyden ſeyn,
So hat er der Beyden Wahl,
Blumen ſpringen,
Vögellein ſingen
Wunniglichen Schall.

Die Blumen.

Ich weiß mir ein Blümlein blaue
Von himmelklarem Schein;
Es ſteht in grüner Aue,
Es heißt: Vergiß nit mein,
Ich kunnt es nirgend finden,
Was mir verſchwunden gar,
Vor Reife und kalten Winden
Iſt es nimmer da.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Es ſteht in grünem Riet,
Von Art ſo iſt es kleine,
Nun hab mich lieb!
Es iſt mir abgeneyt,
Wohl in dem Herzen ſein;
Mein Lieb hat mich verſchmeit,
Ich kann nit fröhlich ſeyn.

Das Blümlein das ich meine,
Das iſt roſina röth,
Iſt Herzentroſt genennet,
Auf dürrer Heide ſteht.
Sein Farb iſt ihm verblichen,
Der Wohlgemuth iſt loſt,
Mein Lieb iſt mir entwichen,
Verlohren hab ich mein Troſt.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Steht mir in grünem Gras,
Es iſt gewachſen mit ganzem Fleiße,
Es heißt nun gar Schabab.
Das Blümlein mußt ich tragen,
Wohl dieſen Sommer lang,
Viel lieber wollt ich haben,
Meinen Buhlen umbefang.

Noch heuer gegen dieſen Sommer,
Kummt uns der lichte May,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Der Farben mancherley,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Braun, weiß, gelb nach der Zeit;
So lehrt ihr mich hinwieder,
Was ein jelichs Blümlein bedeut.

O du herzig Wohlgemuth,
Wie erfreuſt du mich ſo ſehr;
Kein Blümlein mir nie lieber thut,
Zu Ehren ich dein begehr.
Ich begehr dein ewig zu bleiben,
Bis uff das Ende mein,
Halt mich in deiner Werde,
Hertzig Lieb vergiß nit mein!

Mein Herz leidt groß Kummer,
Da mein vergeſſen iſt,
So hoff ich uff den Summer,
Wohl uff des Mayes Friſt.

Dann ſind die Reifen vergangen,
Und auch der kalte Schnee,
Von der Allerliebſten werde ich umfangen,
Thäts dem Klaffer im Herzen weh.

Der Reif mit ſeinen Zeiten,
Verderbt viel Blümlein zart,
Geht um den Klaffer ſchmeicheln,
Mit ungetreuer Art.
Viel großer Lieb uff Erden,
Die jetzund muß zerghan;
Was mir heuer nit mag werden,
Das will ich ein ander Jahr han.

Herzlieb du darfſt nit denken,
Daß ich will von dir lan,
An dir will ich nit wenken,
Bey dir kann ich nit ſtan.
Was ich gern thät in Treuen,
Das ſchafft mir Ungewinn.
Herzlieb nu halt dich ſtete,
Wie fern ich von dir bin.

Der Frauen Ehre.

(Frawenlobs Zugweis).

So ſtand ich hie vor werden Frawen raine,
Ich lob die zarte Fraue ſchön,
Die ich mit Trewen meine;
Sie tragen wohl der Ehren Kron,
Wo ward auf Erd ihr hohes Lob gemeſſen.

Und ſoll ich dann von zarten Frawen ſingen,
So mugt ihr hören ob ichs kann;
Gott well daß mir gelinge,
Ich wollt es lebt auf Erd kein Mann,
Der ſich gen ainer Fraw hätt vergeſſen.

Ich lob die Frawen früh und ſpät,
Ihr Lob das will ich immer mehren;
Ein Mann der Frawen Huld nit hat,
Den wollt ich fürbas mit Geſang hie letzen.
Ich lob die werden Frawen zart,
Sie künnen uns wohl alle Leids ergetzen.

*

O raine Weib Aufhaltung aller Welte,
Gen Gott und gen der Mutter ſein,
Ichs in Geſang hie melte.
Iſt ſie der höchſten Selde Schrein,
Kain Maiſter mag ihr hohes Lob bedenken.

Die Welt die wär vor langer Zeit vergangen,
Und wären nit die raine Weib,
Nach ihr mich thut ſehr verlangen;

Sie freuen mangen Mannes Leib,
Ihr werde Mann daran ſollt ihr gedenken.

Die Frawe kunnen wenden Leid,
Den Mannen all ihr Trauern wohl verhawen;
Was Blumen, Wieſ und Anger treit,
Ich lob ſie für die Vögel in der Awen,
Dafür lob ich der edlen Frawen Minne.
Wie wohl dem Mann der eine hat,
Der hat ſie lieb allda mit weiſem Sinne.

*

Ich lob die Frawen für des Spiegel Wunne,
Dem Zimmer ſie groß Freude geit;
Recht als die klare Sunne
Durchleucht den Tag in dieſer Zeit,
Alſo erfreut die Fraw des Manns Gemüte.

O reines Weib dein Lob ich fürbas ehre.
Ein Mann der hat nit Frawen hold,
Der nit ihr Lob thut mehren;
Ich lobs für Silber und für Gold,
Ihr Lob das ſteht in alſo reicher Blüthe.

O Fraw du ſelden reicher Hort!
Das ich dir hie ſprich aus meinem Munde;
Ich lob ſie in des Himmels Port
Ihr Lob ich auch nie ausſprechen kunnte.
Des lob ich hie die Frawe zart mit Rechte,
Und wo ich in dem Lande fahr,
So muß mein Herz für zarte Frauen fechten.

Die Erkorne.

Fröhlich so will ich singen,
Fröhlich aus meinen Muth;
Ich hoff mir solls gelingen,
Ich weiß mir ein edel Blut.
Ein zartes Jungfräulein,
Dem dient ich allzeit gern,
Ob sie mirs möcht gewerden,
Ihr Diener wollt ich seyn.

Ich bin Ihr hold fürwahr
Geweßen ein lange Zeit,
Für all die Welt sogar,
Hat sich mein Herz erfreut,
Wenn ich Sie han gesehen.
Kein Mensch lebt nit uff Erden,
Der mir möcht lieber werden;
Die Warheit muß ich jehen.

Sie führt von Gold ein Har,
Zwey braune Aeuglein fein;
Sie schießen lieblich dar,
Wohl durch das Herze mein.
Der Tugend ist sie voll,
Mit Tugend ists umfangen;
In Ehren kanns wohl prangen,
Ihr Lachen steht ihr wohl.

Sie hat einen Leib ist linde,
Weis wie ein Hermelin;
Sollt ichs in Ehren finden,
Vergangen wär mir mein Pein.
Sie hat einen rothen Mund,
Mit Tugend ist sie umfangen;
Nach ihr steht mein Verlangen,
Freut mich zu aller Stund.

Ja fürcht ich nichts so sere,
Als nur des Klaffers Wort;
Sie lügen hin und here,
Glaubs nicht mein höchster Hort!
Du aller Tugent Brunn;
Dein Gnad laß umher fließen,
Daß ich dich mag umschließen:
Du bist mein klare Sunn.

Huldigung.

Wo gesahn je Mannes Augen,
Je zwey Wängel bas gestan,
Lilienweiß gar ohne Laugen,
Wunniglichen wohl gethan.
Sie trait lang gel falves Haar.
Wäre das Reiche mein und ihr,
Das entgünnte ich niemand bas fürwahr.

Ein Kuß von meiner Frauen Munde,
Brennt ſanfter danne Gluth,
Wenn ſie das mit Willen gunnte,
Der wär immer hochgemüth.
Helfet Alle wünſchen das,
Daß ihr Küſſen werde mir,
So wünſche ich aber eteswas.

Ein bernder Saft der Maienblüthe,
Ein Urſprung aller Seligkeit,
Dein Zucht dein Güte ob aller Güte,
Dein Mund der Minnen Waffen treit.
Die lichten Augen dein,
Ein Strale han geſchoſſen,
In das Herze mein,
Des muß ich viel unverdroſſen,
Dein endelicher Diener ſeyn.

Reines Weib durch deine Güte
Nu hilf mir aus ſehnender Noth.
Und tröſte mein Gemüthe,
Oder ich bin an Freuden tod.
Wiltdu mich bewahren
Vor Sorgen ſo iſt mir wohl gelungen,
Rechte als den Aaren
Will ich mich doch wieder jungen
Und uff gegen den Luften fahren.

Ein hübsch dreyfach Jungfrau Lob

in Philibers Hofton.

I.

Ich lob den jungfräuliche Statt
Für alle Ding, und die da hat
Der ewig Gott beschaffen.

Auf Erd und in dem Himmelreich,
Der ist noch Keines nit geleich,
Sey Leye oder Pfaffen.

Der jungfräuliche Statt übertrifft
Auch alle Creature,
Und was Gott selbst hat gestifft,
Zahm, Wild und Ungehure,
Was in dem Meer und in den Lüften schwebet.
Der jungfräulich Statt strebet
Auch allen Dingen ob,
Darum gieb ich ihm Lob.

*

Seit daß ihr Lob ist hochgezählt,
Darum hab ich mir auserwählt,
Ain Jungfräulein so feine.

Sie lebet mir im Herzensgrund,
Tag und Nacht, Zeit, Weyl und Stund
Ihr Diener will ich seyne.

Und ob es ihr gefällig wär,
Wie gern ich das thäte;
Kein Ding das wär mir nit zu schwer,
Wann ſies für gut nur hätte.
Und was ich möcht in ihrem Dienſt verbringen,
In allen rechten Dingen;
Ja was ihr Herz begehrt,
Iſt ſie von mir gewährt.

II.

Der Jungfrau Schöne.

Gott grüß Euch Jungfrau hochgebohren!
Darum hab ich Euch auserkohren,
Für alle Ding auf Erden.

Ihr ſeyd ganz aller Freuden Spiel,
Euer hohes Lob ich ſingen will,
Aus meines Herzens Gerden.

Sam Gold geſpunnen iſt ihr Haar,
Getollen und getheilet,
Und leuchtet in der Sunnen klar,
Gleich als das Laub im Nebel,
Wenn es der Wind durchweht in Waldes Awen.
Geſtrichen ſeynd Ihr Brawen
Zu beyden Seiten ab,
Darunter ſie ſchön hab.

*

Zwey Aeuglein braun
Nach Falkes Art,
Darin das Weiß iſt ſchön und klar,

Die lat ſie lieblich ſchießen;
Wen ſie mit Züchten aneblikt,
Vor Freuden ihm ſein Herz erſchrikt,

Thut er ſie freundlich grüßen.
Sie hat zwei feine Ochrln krumm,
Geziert nach altem Adel,
Und ſeynd ein wenig bogenum.
Ihr Wänglein ohne Tadel,
Roth und weiß untereinander gemenget;
Noch hat ohn alles Mail,
Die Röth den meiſten Thail.

*

Ein Näslein fein ohn arge Liſt,
Ein klain wenig bogen iſt;
Darunter thut ſie haben,

Ain Mündlein roth als der Rubein,
Und wenn ſie lacht, daraus geht Schein
Ihr Zähnla weiß ergraben,

Gezieret als der Marbelſtein
Aus ihrem Mündlein gleißen,
Noch hat die zarte Jungfrau rain,
Ain Kinn nach ganzem Fleiße;

Ain kleines Grüblein iſt darin gedruket,
Ihr Kehl, das da ſchluket,
Weiß als ain Hermelein;
Ihr Hälslein hübſch und fein,

*

Schön ausgeſchweift nach allem Luſt;
Wen ſie erblikt, ſein Leid verduſt,
Sein Trawren wird geſchwachet.

Zwey Brüſtla an ihr Herz geſchmüket.
In rechter Höh empor gerükt,
Alſo ſeynd ſie gemachet,

Seyn nit zu klain und nit zu groß,
Und nit zu hoch und nit zu nider,
Und hand alſo die rechte Maß,
Ganz alle ihr Gelider.
Ihr Leib der iſt do mitten ausgewollen,
Ihr Aermelein getrollen;
Zwey Händla blank,
Ihr Finger zart und lank.

*

Ihr Bein geſchikt nach Wünſche Wahl,
Daran zwey kleine Füßla ſchmal,
Geziert ohn Miſſehandel.

Und wann ſie auf der Gaſſe gar
Weis in der Berd, ihr wohl anſtat;
Faſt züchtig iſt ihr Wandel.

Sie zieret viel baß in ſchlechter Wat,
Dann Manche die da pranget,
Von Seiden ain Gewand an hat.
Viel Tugend an ihr hanget
Zucht und Scham, und mit beſcheiden Worten
Iſt ſie an allen Orten;
Ganz aller Tugend mild
Iſt engeliſch Gebild.

III.

Die Unvergleichliche.

Gott grüß die zarte Jungfrawe fein,
Ich main auf Erd müg nichts geſayn
Das da ſey Ewr Genoſſe.

Man ſayt viel, wie es ſey behafft
Monch edel Stein mit hoher Kraft,
Der ſey beſunder große.

Ich mein, daß nichts auf Erden lebt,
Und daß Euch mög geleychen;
Der jungfreulich Stat überſtrebt,
All Edelſtein ſo reiche.
Die Jungfrau hat all Steine Kraft,
Damit iſt ſie behafte,
Mit Scham und Zuchte viel
Als ich Euch ſingen will.

*

Es wird in der Geſchrift bedeut,
Von einem Stein der heiſt Magneyt,
Viel Tugend er da hatte.

Dem Menſchen ſtärket er den Sinn
Daß er ſo leyhtſam kompt durch Schmerz,
Beides früh und ſpate.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
Viel größer dann der Staine;
Tag und Nacht früh und ſpat,
Macht ſie mein Trauren klaine.
Kein Kümmernuß mag mein Herz bekrenken,
Wenn ich an ſie gedenke;
All Trauren von mir weicht,
Mit Freud ſie mich durchſchleicht.

*

Ain edler Stain der Rubin roth,
Wer ihn mit Zlichten bey ihm hot,
Dem mag geſchaden nichte;

Kain Ellend gar zu aller Stund,
Wär ich mit Ellend gar verwundt
Mein Trauren wär entwichte.

Die Kraft hat auch die Jungfrau zart,
Kain Ellend mich betrübt,
Ihr ſchön jungfräuliche Art,
Mir alſo ſehre liebet;

Wär ich allein bey ihr in ainer Wüſte,
Elend mich fliehen müſte;
Mein Herz das wont mit Fleiß,
Ich wär im Paradeiß.

*

Der dritt ain harter Adamant,
Ain Demant wird er auch genant;
Dem Menſchen der da geyt,

Verſöhnung durch die Kräfte ſein.
Saphir ein edler Staine fein,
Als ich euch will bedeutten.

Aim kranken Mann der ſelber Stain,
Kann mindern ſein Laide.
Noch hat die zarte Jungfrau rain,
Mehr Kräfte wann die Stein beyde,
Ja wan ſie will, gen dem ſie mich verſöhnet.
Ihr jungfräuliche Schönheit,
Aus Krankheit mich erlöſt,
Wenn ſie mich freuntlich tröſt.

*

Wem wohnt der edel Jaspis bey,
Derſelbig Stain der machet frey,
Den Menſchen ohne Forchte.

Athamiſt iſt auch ain Stein,
Sieghaft den Menſchen macht er rain,
Der großen Streit verfochte.

Die Kraft die Jungfraw an ihr hat,
Meinem Herzen geit ſie Muthe,
Tag und Nacht früh und ſpat
Sollt ich im rothen Blute,
In ainen Streit mit Waffen ſcharf geſchliffen;
Mein Trauren wer entſchliffen;
Ich ihm obſingen wöllt,
Gleichſam ain kühner Held.

*

Ain ganzen Tag ich ſingen wöllt,
Von allem Edelſtain gezölt;
Und auch von andern Sachen

Durch Kürz ichs unterwege laß,
Ihr Kaines mag ihr ſeyn Genoß,
Und ſeynd gen ihr zu ſchwachen.

Ain junger Mann ſoll nit ablan,
Ain Jungfräwlein ſo wohl gethan
Machet er ain Frawen;
Das kann ſein Laid verhawen
Allzeit zu aller Friſt,
Wo es mit Ehren iſt.

*

Jungfräwlein zart! Du zu mir hör,
Ewr ſtete Treu nit von mir kehr!
Das bitt ich Euch viel gutter.

Zu Freud hab ich Euch auſſerkoren,
So ſey mir Beide verſchrieben,
Von frumm Vatter und Mutter.

Lant uns einander wenden Laid,
Und unſer Trauren ſchlichten,
Haimlich in ganzer Stetigkait,
So mag uns ſchaden nichte,
Kain falſche Zunge, die uns lez gen den Leutten.
Ich hoff es kumm die Zeitten
Daß wir uns ſammen gar,
Verpflichten offenbar.

*

Alles durch Eur jungfräulich Guet
Daß mich und auch Euch ſchön Gott behüt!
Zu Dienſt han ich geſungen.

Ain Jungfraw mit der Raynigkeit,
Die kann uns wenden groß Herzelaid,
Den Alten und den Jungen.

Maria iſt ſie genannt,
Ain Jungfraw alſo werthe;
Sie iſt uns Kriſten wohlbekannt.
Wer ſie anruft mit Gerde,
Auf dieſer Erd ſunſt mag uns niemand helfen,
Sie hülft uns armen Weſſen
Aus ewiglicher Schwer.
Das ſang Michel Miller.

Die Geliebte.

Von

Muskatplut.

Ein Mündlein roth
Aus aller Noth
Mir helfen kann,
Daß mir kein Mann,
Mit Züchten mag gebüßen.

Darum hat mir
Meins Herzen Gier,
Zu ihr geſandt;
Das thut mir andt,
Daß ich ſie nit ſoll grüßen,

Zu allen Zeiten wenn ich will,
Der Ehren die viel zarten.
Sie iſt meins Herzen ain Saitenſpiel,
Käm ich in ihren Garten,
Darin wollt ich,
Jungfrau! freuen mich,
Mit ihr liebliche Koſen.
Was wollts Sie mich entgelten lan,
Die Wohlgethan,
Die Tugendreich,
Die Ehrenreich,
Sie führt mich in die Roſen.

O lichte Kehl!
Wie fein wie gel,
Iſt dir dein Haar.
Dein Aeuglein klar
Laß mich zart Lieb anſehen!

Und thu mir kund
Aus rothem Mund,
Mein höchſter Hort,
Ein freundlich Wort!
Ich will dir Freundſchaft jehen.

Laß mich dein Wänglein rühren an
Daß ich Freundſchaft mag finden,
Dein Hälslin das iſt wohl gethan.
Mit Worten biſt du linde.
Ach reines Weib! es iſt dein Leib
Ein Bild ob allen Bilden,
Daß ich doch ſchöners nie geſach.
Groß Ungemach,
Du biſt auch mir.
Meins Herzen Gier,
Wer kann dich überwilden?

*

Dein Aermlin weiß,
Mit ganzem Fleiß,
Geſchnitzet ſeyn;
Die Hände dein,
Gar hoffelich gezieret.

Dein Leib iſt ſchon,
Gar wohl geton
Sind dir dein Bruſt,
Nach Mannes G'luſt
Und auch gar ſchon verſüret.

Dein Leib iſt alles Makels frey
Wer kan dich übergutten?
Trew und Stet die wohnt dir bey,
Du bringſt mich oft zu Mute.
Wenn ich ſunſt wer
In Sorgen ſchwer,
Das bringſt du mir zu Gute.
Darum will ich dir weſen hold,
Für alles Gold,
So lobe mich,
Erhöre mich,
Zart Lieb aus freyem Mute.

*

Da antwurt mir,
Mit voller Gier,
Die Tugendleich,
Die Ehrendreich,
Aus ihrem rothen Munde.

Ein freundlich Gruß,
Mit Worten ſuß
Ward mir bekannt;
Ihr weiße Hand
Both ſie mir da zu Stunde.

Ihrn rothen Mund berühret ich
Mit roſelichen Wangen,
Sie halſet und auch küßet mich,
Und auch ain Umbefangen.
Doch ward mein Herz,
Von allem Schmerz
Entbunden und erlöſet;
Das macht nu Frawl dein rother Mund
Der mir entzundt,
Das Herze mein.
Mein Frewlein!
Dein Leib iſt überröſet.

*

Mein höchſtes Hail,
Bis nit zu gail,
Gen jederman!
Der nit enkan,
Recht ganze Lieb getreiben.

Wohn einem bey,
Der Muthes frey,
Im Herzen iſt
Zu aller Friſt
Und dienet rainen Weiben.

Da antwurt mir die Tugentleich
Aus ihrem rothen Munde:
Mit Lieb ain Knab in Freudenreich
Aus meines Herzens Grunde

O Muskat, plut!
Wer mir das thut,
Nach Willen meines Herzen,
Ich will ihm wesen unterthan.
Iſt er ain Mann
Der Minne ſtark,
Mang Augenblik
Send ich ihm ane Schmerzen.

Liebesfund.

Dort fern vor grünem Walde,
Sah ich ein Hirſchlein ſtan;
Thät ſich bedenken balde,
Wo es ſein Nahrung mögt han.
Es lief wohl über ein Brücken,
Ob es mögt ihm glücken,
Ob es mögt find ſeins Gleichen,
Sucht das Hirſchlein mit ganzem Fleiße.

Was begegnet ihm auf dem Wege
Ein Fräulein war wohl gethan,
Wohl auf demſelben Stege
Sprang es zu ihm hindan,
Thät ihm als bald gefallen
Liebt ihn ob den andern allen.
Gott grüß dich Fräulein reine!
Wie ſtehſt du hie alleine?

Zart Fräulein außerkohren
Ich bitt vergiß nit mein!
Mein Dienst hab ich dir geschworen,
Dein eigen will ich seyn.
Mit mir hast du zu schaffen,
Mit nichten will ich dich strafen;
Ich will dir dienen zu aller Zeit,
Mit Dienst bin ich dir ganz wolbereit.

Der Jäger mit den Hunden,
Wenn der allein nit wär,
Schafft alles des Klaffers Munde
Kein Weg wär mir zu schwer.
Zu dir da wollt ich kummen,
Du Zarte, du Schöne, du Frumme!
Ich wollt dir dienen nach allen deinen Ehren,
Was dein junges Herze nur thuet begehren.

Ich bitt dich inniglichen
Meines Herzens in Stätigkeit,
Du wollest dich säuberlichen
Bewahren zu aller Zeit;
Dein Zucht und dein Ehr
Daß die dir nit werdt versert;
Darauf sey ganz bedacht,
Ade zu tausend guter Nacht!

Das Maidlein stund an der Zinnen,
Und sah zum Fenster aus,
In rechter Lieb und Treuen

Warf ſie ein Kränzlein raus;
Von Feiel und von Roſen,
Von Feil und von grünem Klee.

Amor zu Roſſe.

Ich weiß mir ein Maidlein gar hübſch und fein,
Bey ihm wollt ich gern ſchlafen;
Es wohnt nit weit vom grünen Rhein,
Zu Fuße ſo wollt ich hinlauffen.

Ach Gott! wär der Rhein ſo ſchmal und ſo klein,
Daß ich ihn möcht erſchwimmen;
Und wenn ich gedenk an das Maidlein,
So muß mein Rößlein ſpringen.

Darum ſo gäb ich Harniſch und Pferd,
Dazu einen ungriſchen Gulden,
Daß ich möcht reden mit dem Maidlein werth
Nach meines Hertzens Willen.

Harniſch und Pferd auch mit Allem,
Dazu auch Stiefel und Sporen;
Das Maidlein iſt gar hübſch und fein,
Das hab ich außerkohren.

Gebunden haſt du mir mein Hertz,
Desgleichen auch Händ und Füße;
O Glück lauf mit und ſäum dich nit!
Thu ſie mir hertzlich grüßen.

Ich will auch dir, ganz mit Begir
Lieb Gunst und Ehr erzeigen;
Auf meinen Eid ohn Unterscheid
Geb ich mich dir zu eigen.

Am letzten da ich bei ihr war,
Da bot sie mir zu trinken
Aus einem vergulderen Becherlein;
That freundlich mich anwinken.

Frühlingscur.

(Abweichend Wunderhorn B. I. p. 239.)

Hertzlieb thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit
Will mein Geblüt verneuen;
Der Mei vil Wollust geit,
Die Lerche thut sich schwingen
Mit ihrem hellen Schall;
Lieblich die Vöglein singen,
Vorauf die Nachtigall.

Der Gukuk mit seinem Schreyen,
Macht fröhlich jederman
Des Abends fröhlich reihen
Die Maidlein wolgethan.

Spazieren zu dem Brunnen
Pflegt man zu dieſer Zeit,
Alle Welt ſucht Freud und Wunnen
Mit Reihen nah und weit.

Es grünen jetzt in den Wäldern
Die Blümlein fein,
Die Roſen auf den Feldern
Von Farbe mancherlein:
Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt Vergiß nit mein,
Das edel Kraut Wegwarten
Nach gutem Augenſchein.

Hoch oben ein Kraut wächſt in der Auen
Mit Namen Wolgemuth,
Lieben ſehr die ſchöne Frauen
Dazu Hollunder Bluth;
Dazu die rothen und weißen Roſen
Hält man in großer Acht,
Groß Gelt daraus zu loſen
Schöne Kränz man daraus macht.

Das Kraut Je länger je Lieber
An manchem Ende blüht;
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer ſich davor nit hüth.
Ich hab es oft vernommen
Was dieß Kraut vermag;
Doch kann man darvor kommen
Wer was Liebes braucht Alltag.

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein graßen gan;
Gar lieblich anzuſchauen
Die ſchönen Blümlein ſtan,
Daraus ſie Kränzlein machen
Und ſchenkens ihrem Schatz;
Thun freundlich ihn anlachen
Und geben ihm einen Schmaz.

Nun darum lobe ich noch den Summer
Dazu den Mayen gut,
Der wendt uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Gut.
Die Zeit will ich genießen,
Dieweil ichs Leben hab
Und wen das thut verdrießen,
Der fall die Stiegen hinab.

Beweglicher Zuſpruch.

Ich reu und klag,
Daß ich mein Tag
Nit Liebers hab verlohren,
Nachdem ich mir
Zu Freud, Luſt und Zier
Ein feins Mädelein hab auserkoren;
Das mich ſo hoch
All Stund und Woch,

Mit Schmerzen thut bekränken.
Erbarmt mich hart,
Ich leid und wart,
Was mich das Glück thut gedenken.

Dann Unfall groß,
An Freuden blos,
Hat mich mit Laid umgeben;
Mit seiner Krafft
In Trübsal bracht
Und Trauern auch daneben.
Daß ich nun die,
Mein Herz hat je
Zum Höchsten thun erfreuen,
Erst soll verlan;
Wie wirds mir gan,
Mein Hinfahrt thut mich reuen.

Dardurch mein Herz
In Weh und Schmerz
Laß dich mein Laid erbarmen!
Und denk an die
Treu, Dienst und Müh,
Des Diener dein viel Armen.
Das bitt ich dich,
Von Herzen freundlich,
Du thust mich das gewähren
Und wolleſt nit
In elend Sitt
Den Diener dein verkehren.

Die Farben.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
Und da ich ellend was,
Das schafft der Lieb ein Anfang;
Recht wie das grüne Gras
Gesproßen aus einem Anger weiß,
Mit manchen Blümlein klar;
Also hat sich ein Maidlein fein
Gebildet in das Herze mein
In diesem neuen Jahr.

Der rothen Farb, der hat sie vil,
In der Lieb so brennt mein Herz;
Und das Sies nit erkennen will,
Das bringt mir großen Schmerz.
Ich säh es auch von Herzen gern,
Daß ich wär bey ihr allein;
Ich hoff sie soll in Ehren
Ihr junges Herz zu mir kehren,
Dieweil ich ellend bin.

Um Ihrentwillen trag ich weiß,
In meines Herzens Grund;
Mein Herz das steht mit ganzem Fleiß
Nach Ihren rothen Mund;
Nach Ihr setz ich mein Gedanken hin
Die Nacht und auch den Tag;
Nach Ihr so geh ich manchen Gang,
Der Weg der wird mir nit zu lang,
Wenn ich Sie nur sehen mag.

Blau, haſt du feins Maidelein von mir begehrt
In rechter Stetigkeit
Und wüſt ich, was dein Herz begehrt,
Das ſoll dir ſeyn bereit.
Daran ſollt du kein Zweiffel han,
Mit Treuen ich dich mein;
Ich will in deinem Dienſt beſtan,
Dieweil ich das Leben han,
Bis an das Ende mein.

Liebesbrief.

Mein willig Dienſt mit Leib und Gut,
Das iſt dir Alles unterthan,
Dein Ehre die geit mir hohen Muth,
Dein weiblich Geberd mag wohl beſtan.

Dein frauwelich Zucht und auch dein Schaam,
Das iſt gar hoch gemeſſen,
Und ziert wohl ein Edelſtein,
Wer ſich nicht thut vergeſſen.

Dein göttlich Forcht, dein Gewiſſen gut,
Das prüf ich für des Mayen Schein,
Vor Wankel biſt du wohl behuth,
Darum will ich dein Diener ſeyn.

Dein zarter Mund roth roſenvar,
Mit ſteten wahren Worten,
Deiner klaren Augen nimm ich wahr,
Die beſchließent Ehrenporten.

Dein lieben Brüſt berillenweiß,
In rechter Größ und reine,
Du biſt ein Magd nach allem Fleiß,
In meinem Herzen Eine.

Dein Herz das trüg mit Recht ein Kron,
Mit Saphiren von Orient,
Wann all dein Weiß die ſtat dir ſchon,
Mein Herz ſich größlich nach dir ſehnt.

Dein ſtolzer Leib in rechter Läng,
Die Größ nach Wunſch gemeſſen,
Daß ich doch zwar nicht ander kenn,
An dir iſt nichts vergeſſen.

Was ſoll ich ſagen, es iſt kein Scherz,
Ich geſah nie Weib als recht gemuth,
Du biſt gleich ein Wunſch ins Herz,
Gott hab dich vaſt in ſeiner Huth.

Geſiegelt mit meiner rechten Treu,
Damit ich dir verſprochen han,
Mein Lieb iſt täglich gen dir neu,
Des mag du dich freylich an mich lan.

Gemacht und geben zu Enſisheim,
Nach Chriſts Geburt dreyzehnhundert Jahr,
In einem Stüblein das war klein,
Im ſechs und neunzigſten das iſt wahr.

Von mir, dein'm getreuen Diener gut,
Mit Willen ane Wenken;
Biß an Sorg aller fremder Hut,
Der thun ich nicht gedenken.

Friſcher Entſchluß.

Ich hab mein Hertz zu Frauen geſtellt,
Hab mir ein feins Maidlein außerwählt,
Kein Mann ſoll mirs nit nehmen.
Und kumm ich über die tauſend Meil
Tröſt mich Gott in meinem Elend derweil.

Ich gieng wohl in ein Stübelein klein,
Darin da war mein Lieb allein,
Wollt freundlich mit mir koſen;
Da band ſie mir ein Kräntzelein,
Von Veil und rothen Roſen.

Ich nahm den Krantz von ihrer Hand,
Ich gab ihr meine Treu zum Pfand,
Von ihr wollt ich nit weichen.
Weichſt du von mir, rächts Gott an dir,
Man findt noch deines Gleichen.

Weichst du von mir,
Rächts Gott an dir
Nach seinem göttlichen Gefallen,
Wiewohl man findt noch schönre Kind,
Lieb ich dich über sie Alle.

Nach treuer Sitt
Ist jetzund mein Bitt,
Du wollst nicht von mir weichen,
Wiewohl die Zeit es jetzt nit geit,
Daß ich kann bey dir bleiben.

Wohl auf! Wohl auf Glück und Heil!
Ich hab wohl überkommen mein Theil.
Glück zu! Glück zu mit Freuden,
Hab mir ein feins Lieb außerwählt,
Kein Mann soll mirs verleiden.

Scheiden und Meiden.

(Drey Strophen abweichend, die vierte ganz verschieden im Wunderhorn B. I. p. 206.)

Ach Gott! wie weh thut Scheiden
Aus Hertzensgrund;
So trab ich über die Haiden,
Und traure doch zu aller Stund.
Der Stunden der sind allzuviel,
Mein Hertz trägt heimlich Leiden,
Wiewohl ich oft fröhlich bin.

Ich thät mir ein Gärtlein bauen,
Von Veil und grünem Klee;
Der Garten iſt mir erfroren
Es thut mir im Hertzen weh.
Es iſt mir erfroren bey Sonnenſchein
Ein Kräutlein Je länger je lieber,
Ein Blümchen Vergiß nit mein.

Das Blümlein das ich meine,
Das iſt von edler Art;
Das iſt von Tugend reine,
Sie hat ein Mündlein zart,
Ihr Händ ſeyn hübſch und fein;
Wenn ich an ſie gedenk,
Wie gern ich bey ihr wollt ſeyn.

Sollt ich mich meines Bulen verwegen,
Als doch mancher thut,
Soll führen ein frölichs Leben
Darzu einen leichten Muth;
So mag es wieder nit geſeyn.
Geſegne dich Gott von Hertzen
Es muß geſchieden ſeyn!

Maaß in allen Dingen.

Ach Sorge! du muſt zurücke ſtan,
Du biſt zu früh gekommen;
Der Winter hat mir Leids gethan,
Das will ich klagen dem Sommer.

Hat dir der Winter leid gethan,
Die ſelben Blümlein entſpringen;
Und wer einen ſteten Bulen hat
Der mag wohl fröhlich ſingen.

Und wer einen ſteten Bulen hat,
Der hat ihn lieb in Maßen;
Denn wann es an ein Scheiden gaht,
Daß er kann von ihm laßen.

Auch allzuviel iſt ungeſund,
Hab ich oft hören ſagen;
Der Brunnen hat einen falſchen Grund,
Da man das Waſſer in muß tragen.

Des Brunnens Grund den preis ich nit,
Er hat mich oft betrogen;
Er hat Eine lieber als mich
Er hat mich gar oft betrogen.

Oſt, Süden, Nord und Weſten Wind —
Die halten ſelten ſtille;
Und wann zwey Hertz lieb bey einander ſind, —
Die ſcheiden wider Willen.

Liebesgirren.

Ach hilf mich Leid
Und sentlich Klag;
Mein Tag
Hab ich kein Rast,
So fast
Mein Herz
Mit Schmerz
Thut dringen,
Ringen
Nach verlohrner Freud.
Wiewohl ich besorg,
Es sey umbsunst
Mein Gunst
Die ich zu ihm trag;
Doch ich nicht mag
Mit ihr verlaßen,
Hassen
Ihn um Lieb und Leid.
Ich arme Metz,
Setz
Stets meinen Sinn
In
Groß Gefahr.
Zwar, gar
Entbrinnt,
Kümmt
Diese Treu aus edler Art;
Hart ward

Mir ſo weh;
Geh, ſteh,
Schlaf oder wach,
Gemach
Hab ich nicht.
Sicht,
Dich,
Wie ich mich
Halt,
Bald
Erwerben
Erben
Dein Gnad.
Mein Schad
Und Schmerz,
Wär noch ein Scherz.
Herzliebſter Geſell!
Stell
Wieder her,
Ich begehr nit mehr,
Dann dich freundlich zu drücken,
Schmücken
An mein Bruſt,
Als etwa was deines Herzens Luſt.
Mein kläglich Bitt dich reizen ſoll,
Wiewohl mein Schön iſt kleine,
Doch Keine
Mit Zier
Thut mir
Gleichen;
Weichen

Muß ſie meiner Gunſt.
Schön nimmt von kleinem Weh ein End
Behend,
Geſchwind Freud und Muth;
Dann thut
Die Treu
Nach Reu
Sich auch wenden,
Aus der Liebe Brunſt
Zu Gunſt;
Betracht,
Acht, wacht,
Und liebt, eilt, ſtärkt und krafft,
Schafft, ſtraft
Und treibt,
Bleibt
Unverzagt;
Wagt
Alles Ungefell.
Schnell Geſell!
Daſſelb bedenk,
Lenk, ſenk
Dein herzlich Gier
Schier
Her an mich;
Sprich:
Ich bin dein,
Mein Blut,
Gut
Will ergetzen,
Setzen,

Dich aus Pein.
Laß ſeyn dein Klag,
Frag
Weiter nit,
Bitt
Ich dich Eines, mein höchſter Hort!
Dein Wort
Bethört mein Sinn,
Ich brinn
Jetzt täglich über Maaß;
In Treuen ich dich nimmer laß,
All Dienſt an mir findeſt ungeſpart.
Kein Fahrt
Mich nie beſchwart,
Wie hart
Sie iſt;
Du biſt
Der Ehren
Mehrer
Kein weiblich Zucht.
Ich ellend Maid,
Ich bitt
Dich Eines,
Sonſt Keines
Ich jetzt begehr;
Gewähr,
Daß ich
Mög dich
Mit Freuden
Weiden
In der Liebe Frucht.

Günnſt du mir das,
Bas
Was mir nie, dieweil ich lebt
Schwebt, ſtrebt
Und facht
Nacht,
Tag und Stund
Grund,
Deiner Lieb zuhand,
Wann ich immer bleib
Treib,
Schreib an Unterlaß.
Das
Hilft mich klain;
Kein
Weinen noch Klag
Mag
Mir jetzt verkehren,
Wehren,
Dieß Ellend.
Geſell wend
Dich um,
Kumm,
Jag und eil,
Dieweil
Ich bin
In
Lebensfriſt;
Sonſt iſt kein Liſt,
Die mich
An dich

Mög merken,
Merken
Ich das kann,
Mein Herz dir aller Ehren gan.

Zusage steter Treue.

(Die erste Strophe abweichend im Wunderhorn, B. II. S. 115.)

Schwer langweilig ist mir mein Zeit,
Seit ich mich hab geſcheiden
Von Dir mein Schatz und höchste Freud.
Jetzt seh ich, da ich muß meiden,
Was Meiden ist;
Ach weh! die Frist
Ist mir gar lang mit Schmerzen;
Daß ich oft klag,
Es scheint kein Tag,
Dein wird gedacht im Herzen.

Wann mich jetzund dein lange Fahrt
In Traurens Pein thut setzen,
Mein einigs Lieb gedenk der Wort!
Da ich mich that letzen;
Mit was Gestalt
In dein Gewalt
Ich mich dir hab ergeben.
Darumb ich sprich,
Daß ich, ohn dich,
Kein Stund mag fröhlich leben.

Ach daß ich dich, du herzigs Lieb!
Die Zeit in Leid muß meiden;
So bitt ich dich, nit acht! was man klafft,
Ich will dir ſtet beleiben.
Damit will ich befehlen dich
Deinem ganz treuen Herzen;
Ohn Zweifel frey,
Sey wo ich ſey!
Dein wird gedacht
In meinem Herzen.

Liebesſehnen.

All mein Gedank
Kehr ich ſunder Wank
Nach einer Zarten, iſt ſäuberlich.
Wenn ich ſie anſich,
So erfreut ſie mich;
In ſteter Begier
Sie geliebt mir ſehr.

O weh, o weh und ach!
Der ſchweren Sach,
Daß ich muß meiden ein Mündlein roth;
Sie leit mir in dem Sin
Und wo ich bin,
So bleibt ihr
Herz, Muth und all mein Begier.

O du mein Tausendschön,
Mein höchste Kron,
Du hast mein Herz in deiner Gewalt.
Dein Diener will ich seyn,
Herzallerliebste mein!
Dieweil ich hab,
Das Leben mein.

Ich sinn und tracht
Stets Tag und Nacht,
Daß ich nit kann stets bey ihr seyn.
Schweig Lieb und Leid!
Erwart die Zeit
In steter Huth,
Mein Will ist gut.

Liebesbothschaft in die Ferne.

Mir seit ein ellender Pilgerein,
Ungefraget, von der Frauen mein,
Er zach, daß sie wäre
Schöne und wohlgemuth,
Das war mir ein Märe,
Das mir in dem Herzen sanfte thut.

Heute gebe ihr Gott viel guten Tag,
Der ich anders nit gegrüßen mag,

Alſo ſprich ich immer
Alle Morgen fruh,
Und vergiß ihr nimmer
Gegens dem Abend darzu.

Sie bat mich, da ich jüngeſt von ihr ſchied,
Daß ich ihr ſandte meine neuen Lied;
Die enwollt ich ihr ſenden.
Nu weiß ich nicht bey wem,
Ders ihre weißen Händen
Schöne brächte und ihr zu Bothen gezem.

War ob mich ein Bothe verſumpt gar,
Ich will mehr denn tauſend ſenden dar;
Daß ſie ihr alle bringen
Meinen ſüßen Sang,
Und ihn ſchöne ſingen,
So wird mir vielleicht ein Habedank.

Der Liebe Plagen.

Kein Lieb ohn Leid,
Schwör ich ein Eid,
Iſt nie erfunden worden;
Die Lieb iſt blind
Gar nicht beſinnt,
Und macht einen ſchweren Orden.
Kummſt du darein,
Du leidſt groß Pein,

Und darfst doch niemand klagen;
Du kränkst dich sehr,
Und machst dir schwer,
Dein Herz möcht dir verzagen.

Lieb hat kein Maaß,
Bringt Neid und Haß,
Und macht viel schwere Gedanken.
Geht er von ihr,
Sie meint gar schier,
Er wander zu einer anderen;
Dergleichen thut
In seinem Muth,
So er sie meint mit Treuen;
Er sieht ihr nach,
Ihm ist gar gach,
Groß Lieb thut sich erneuen.

Lieb bringt Leid
Nach großer Freud,
Wer sich darein thut geben.
Vor Lieb und Gunst
Ist gar kein Kunst,
Und bringt Manchen um sein Leben,
Der sich so gar,
In Sorgen zwar,
Die Lieb läst überwinden.
Er hat kein Ruh,
So spät noch fruh,
Vor Leid möcht ihm geschwinden.

Zuſpruch.

Was zeihſt du mich, mein liebſter Buhl,
Mit Klagen ſunder Wain;
Solch Sach die hilft mich nit,
Gen dir ſo ſtan ich ein.
Dein Unmuth mir nit Freuden bringt,
Davon ſo kummt mir Trauern.
Gen dir ſo bin ich Zweifels an,
Uff dich ſo wollt ich mauern.
Wohlhin laß laufen all zu Wald
Untreu mit ihrem Seile,
In unſern Wildban hört ſie nit,
Wohlhin dem Teufel zu Theile.

Wer will all Sach zu Unmuth nehmen,
Der muß mit Willen alten,
Ein weiblich Zucht mit ganzer Treu,
Die ſollt du mir behalten.
Dabey ſo hab einen guten Muth,
Darzu ſo will ich kehren,
Zwar und käm der Türken Heer,
Ich ließ mirs niemand wehren.
Wohlhin laß laufen all zu Wald, ꝛc. ꝛc.

Ich will ja haben guten Muth,
Wer kann all Red verbiethen,
Und lebte noch Kung Karl,
Er mögt ſich Zornes nieten,

Eh er all Red zu dem Rechten brächt.
Es hat ſich zu ſer vergangen.
Manch Mann rühmt ſich Eggen nur,
Er hat nie Haſen gefangen.
Wohlhin laß laufen all zu Wald, ꝛc. ꝛc.

Reſignation.

(Die zwey erſten Strophen Wunderhorn B. III. S. 111.

Der Gutzgauch hat ſich todt gefallen,
Von einer hohlen Weiden,
Wer ſoll uns dieſen Sommer langen
Die Zeit und Weil vertreiben.

Das ſoll ſich thun Frau Nachtigall,
Sie ſitzt auf einem Zweige;
Sie ſingt, ſie ſpringt, iſt freudenvoll,
Wann andre Vögel ſchweigen.

Mein Bul hat mir einn Brief geſchickt,
Darin da ſteht geſchrieben:
Sie hab einen Andern lieber als mich.
Darauf hab ich verzigen.

Haſt du einen Andern lieber dann mich,
Das acht ich warlich kleine,
Da ſetz ich mich auf mein aſchgrau Roß
Und reit wohl über die Haide.

Und da ich über die Haide kam,
Mein Feinslieb trauret ſehr,
Laß fahren, laß fahren, was nit bleiben will,
Man findt der ſchön Jungfräulein noch viel.

Der uns dies Liedlein neu geſang
Von neuem hat geſungen,
Das haben gethan zwei Reuter gut,
Ein Alter und ein Junger.

Treue Liebe.

Der liebe Gott der woll mein ſchönes Lieb
In Ehren und Zuchten behüten;
Ich ſchlaf oder wach, oder was ich mach,
So leit ſie mir ſtets in meinem Gemüthe.

Ich ſchlaf oder wach, oder was ich mach,
Oder was ich beginne,
So leit mir die Hertzallerliebße mein
Doch ſtets in meinem Sinne.

Wolle Gott, ich ſollt die halbe Nacht
Bey meinem ſchönen Buhlen ſitzen;
Und wär der Winter noch ſo kalt,
Vor Freuden müßt ich ſchwitzen.

Und wenn ich dann zum Tanze geh,
So sehe ich mich nach ihr umme;
Ich laß mein Aeuglein umher gan,
Bis ſie zu der Schönſten kummen.

Und ſpringt ſie vor mich an den Tanz,
Leuchtet mir der helle Mergenſtern;
Mein Herz iſt jung und freut ſich ſehr,
Meine Augen ſehen ſie gern.

Vater und Mutter, die hab ich lieb,
Dazu alle meine Verwandten;
Und dennoch wollt ich ſie fahren lan,
Und dich ſchöns Lieb behalten.

Der unglückliche Spieler.

Des Spiels ich gar kein Glück nit hab,
Der Unfall thut mir Zoren;
Wie wohl ich gut Spiel in Händen hab,
Doch iſt es alles verloren,
Was ich ufffez.
Ich wurf drey Herz,
Du Herz wurfſt wider Erwarten;
Da war kein Blatt,
Weder Herz noch Roth,
Gegen mich in ihren Karten.

Wie wohl ſie doch in Händen hätt,
Herz, Schellen, Kreutz und Ecken;
Gar bald ſie Schellen auswerffen thät,
Als mir zum Narren Zeichen.
Ein Blatt mit Kreuz,
Bedeut, ich weiß,
Daß ſie kein Lieb gegen mich thet tragen.
Noch wurf ich Herz,
Und bedenk mit Schmerz,
Ich ſoll vielleicht kein Glück nit haben.

Darum iſt es ein ſchwere Pein,
Den Spielſucht hat beladen,
Empfind ich jetzt im Herzen mein,
Kömmt mir auch ſelbſt zum Schaden,
Daß ich nit kan
Mein Spielen lan,
Und hab doch gar keine Geſellen.
An dieſem Ort
Geworffen word
Uff mein treu Herz zwo Schellen.

Da kam Frau Venus mit ihrer Kunſt,
Wollt bas vermiſchen die Karten;
So wollt ich gern, wie wohl umſunſt,
Ihrer Gnaden länger warten.
Iſt aber verlohren,
Ihr bittres Zoren
Hat mich mit Unglück troffen;
Daß ich nun hatt,
Mein treu Herz ohn Rath
So vergeblich ausgeworffen.

Darum iſt Alles ſchon verlohren,
Denn Glück hat mich verlaſſen,
Ich bin zu keinem Heile gebohren,
Kunnt ich mich Spielens maßen,
Deucht mich das Beſt.
Wenn ich es aber wißt,
Ihr Gnad und Huld zu finden,
Wollts noch zur Zit
Verreden nit,
Und ſollt ich kein Spiel nit gewinnen.

Unheil.

Verhüllt hab ich mein Habermuß,
Das muß ich oft entgelten,
Daß ich nun allzeit faſten muß,
Das geſchieht mir oft nit ſelten.
Ich armer Mann,
Was hab ich gethan,
Mein Glück hab ich verſpielet.
Herz, Muth und Sinn
Iſt gar dahin,
Iſt Alles durch Ihrentwillen.

Wo ſoll ich aus, wem ſoll ich zu,
Wo ſoll ich mich hinkehren?
Das ich ihr thu,
Das thu ich ihr zu Ehren.

Mein Hab und Gut,
Kein Tröpfle Blut,
Will ich in mir behalten,
O reines Weib!
Nach deinem Leib
Will mir mein Herz zerspalten.

Gedächt ich nit so oft daran,
Es käm mir zu verweißen;
Die Untreu die du mir hast gethan,
Die sollt ich dir verweißen.
Und war es doch
Nit Scheltens werth,
Als sich die Brief enhalten;
So fürcht ich doch, —
Es geschehe mir noch,
Nun so will Gott laßen walten.

Aufkündigung.

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das ist gar hübsch und fein;
Es thut lecken den Löffel,
Das muß ich lazen seyn.
Darum hab ich dies Lied gemacht,
Daß sie fürbas mein nimmer acht;
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Zum Tanze, zum Tanze
Stehn all ihr Gedank,
Da hört man, da hört man
Den allerbesten Schwank,
Und wann ihr einer spotten thut,
Sam er sey ihr nit gut genug;
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Ein Steinlein, ein Steinlein
Trägt sie an ihrer Hand,
Das ist gefaßt in rothes Gold;
Darum ist ihr schon Mancher hold.
Sie ist von erbaren Leuten
Von Christen und von Heiden;
Sie lacht und sprach: je nu!

Ein Pfeifflein, ein Pfeifflein
Trägt sie an ihrem Hals,
Das hat ihr wohl geben ein Edelman,
Darum ist sie so stolz.
Sie meint, sie wolt keinen Schuster han,
Sie meint, sie woll einen Edelman han,
Sie lacht und sprach: je nu!

Im Tanzen, im Tanzen
Kann sie gar höflich prangen;
Den höchsten Fleiß sie an sich legt,
Die Schlüßel läßt sie hangen,
Sam sie hab ein Edelman,
Ihr Tück soll doch niemand verstan;
Sie lacht und sprach: je nu!

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das iſt gar hübſch und fein,
Sie hat ein wunderlange Nas
Und trinkt auch gerne Wein;
Und laß mirs hin und umher gahn,
Und will das nit verrathen han;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Ey Maidlein! ey Maidlein!
Wohlauf mit mir ins Feld!
So nein ich! ſo nein ich!
Du Narr, du haſt kein Geld.
Du haſt ein kleines Säckelein,
Es gehen kein drey Heller drein;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Und wer uns dies Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Pfeiffer ſtill,
Gott geb ihm ein gut Jahr!
Er hats gar wohl geſungen,
Der Lang hat ihn verdrungen.
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Der Reuter an der Liedertafel.

Ein neues Lied hab ich erdacht,
Wollt Gott, ich hätts zum End gebracht,
Fröhlich so wollt ich singen;
Könnt ich bey der Herzallerliebsten seyn,
Wie könnt mir baß gelingen, ja gelingen.

Es kann aber leider nit geseyn,
Darum ist betrübt das Hertze mein,
Und ist gar sehr beschweret;
So kann ich sie doch aus meinem Hertzen nit lan
Und wer sie noch so fern, ja fern.

Die Liebste vor Allen ist sie fürwahr,
Ihr Mündlein ist Rosenfar,
Sie hat zwey rothe weiße Wangen,
Gold geel und Braun das trägt sie gern,
Damit hat sie auch mein Hertz umfangen.

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Ein armer Reuter ist er genannt.
Er hats so wohl gesungen;
Wär er bey der Hertzallerliebsten sein
Daheim geblieben, ihm wär es längst gelungen,
Er hätt sie wohl überkummen.

Schutz.

Ach Gott ich klag dir meine Noth!
Ich bin verwundt bis in den Tod,
Und mir iſt miſſelungen.
Ich hatt mir ein Feinslieb auserkoren,
Von Ihr bin ich verdrungen.

Er hätt mich lieb, er hätt mich werth,
Ich thät Alles was ſein Herz begehrt,
In Züchten und in Ehren;
Er hat ein Ander jetzt lieber als mich,
Er hat mich uffgegeben.

Was hilft dich Knab dein falſche Liſt,
Daß du ſo gar der Untreu biſt,
Magſt nit uff mich gewarten.
Dein Untreu hab ich längſt gewußt,
Kränkt mir Herz, Muth und Sinn.

Hätt ich dein Untreu eher gewußt,
Deiner Lieb hätt mich wohl nie geluſt;
Du haſt mir oft gelogen,
Fahr hin, fahr hin du arger Gaſt!
Du muſt mir aus dem Herzen.

Wer ſich auf einen Diſtelbaum ſetzt,
Und ſich auf junge Knaben verläßt,
Der läßt ſich blindlings leiten.
Art läßt nimmer von Arte nit,
Unkraut will aus dem Garten nit.

Ich hatt einen Apfel war hübsch und roth,
Hat mich gewandt bis in den Tod,
Noch war ein giftger Wurm darinne.
Fahr hin, fahr hin! mein Apfel roth,
Du mußt mir aus dem Sinne.

Trutz.

Vor Zeiten war ich lieb und werth
Der, die ich mir hatt auserkohren;
Jetzund hat es sich gar verkehrt,
Es ist Alles an ihr verlohren.
Denn sie will einen Andern lieber han,
Niemand zweyen Herren dienen kann;
Einen muß man lieben, den Andern verlon,
Damit scheid ich davon.

Hüt Euch, ihr Knaben junge,
Halt Euch in guter Huth,
Daß Euch die Lieb nit zwinge,
Daß Ihr mögt abelohn.
Ein guter Muth, ein kurzes Ziel,
Glaubt nicht den schönen Jungfrauen zu viel:
Was heut ist lieb, ist morgen leid,
Das schafft der Frauen Stetigkeit.

Den Falken kunnen sie streichen,
Dieweil wir bey ihnen stan;
Viel Sprichwort thun sie treiben,
Alsbald wir von ihnen gan;

Liebsverdruß.

Man sagt von schönen Jungfräulein viel,
Ihr Lob ich allzeit preisen will;
So gar ein wunderschönes Weiben!
Ihr Ehr und Gut,
Ihr stolzer Muth,
Wie mögt ichs überwinden.

Ich lag einmals in schwerer Noth,
Als wär mir Vatter und Mutter todt,
Geschah mir nie so leide,
Denn daß ich mich
So schmertziglich
Von meinem Lieb muß scheiden.

Elend du hast mich treu gefaßt,
Nach dir steht mein Verlangen fast,
Elend hat mich umgeben,
Elend bin ich,
Elend kränkt mich,
Elend nimmt mir mein Leben.

Doch wollt ich lieber elend seyn,
Dann daß ich sollt verlaßen mein
Treu, die ich Ihr verheißen.
Der Reuter treu ist,
Und wahr und stet;
Ihr Lieb bricht Stahl und Eisen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein stolzer Schreiber ist er genannt,
Er hat gar wohl gesungen,
Er ist schabab,
Und ganz und gar ab;
Ein Reuter hat ihn verdrungen.

Entwaffneter Zorn.

Ach Gott! was soll ich singen?
Freud ist mir worden theuer,
Sonst lebte ich in Sprüngen,
Das büß ich alles heut.
Mit manchem Seufzer härte,
Verzehr ich manchen Tag;
Unsal ist mein Gefährte,
Wiewohl ichs niemand klag.

Gesell! Du klagst dich sehre,
Dein Ungefell sey groß;
Doch glaub ich nimmermehre,
Daß du seyst also bloß
Von freundlicher Lieb, verlaßen
Von schönen Jungfräulein fein;
Und wenn schon also wäre,
So mußt du Schuld daran seyn.

Mein Lieb die hat ein Ende,
Vor der Thür da ſteht mein Schanz,
Dazu mein groß Ellende
Thut mich umgeben ganz.
Das kann ich an ihr merken,
Daß ich kein Gnad mehr han;
Mein Sach will ſich nit ſchicken,
Sie legt ſich übel an.

Ach Gott! wie weh thut Scheiden
Dem jungen Herzen mein,
Und bringt mir großes Leiden,
Und dazu ſchwere Pein.
Vor Zeiten ſchien mir die Sonnen,
Jetzt wills leider nit mehr ſeyn!
Bin ich denn gar verdrungen,
So ſchlag das hölliſch Feuer drein.

So geſegne dich Gott mit Treuen,
Meines Herzens Gretelein!
Du thuſt mich immer reuen,
Bis an das Ende mein;
Und thuſt du mich verachten,
Mein weiblich Bild ſo werth,
Doch wünſch ich dir ein freundlichs Lachen,
Und alles was dein Herz begehrt.

Selbsttröster.

Mit argem Wahn
So heb ich an
Ein Fräulein zu beklagen;
Ich seufz und klag,
Daß ich mein Tag,
Nie liebers hab verloren.
Das klag ich sehr,
Je länger je mehr;
Daß ich dich Lieb muß meiden,
Bringt meinem Hertzen Leiden;
Das klag ich dir,
Darum Hertzlieb, so hilf du mir!

Hilf mir Herzlieb!
Aus solcher Noth,
Gieb mir Herzlieb! dein treuen Rath.
Es kommt mir viel,
Daß ich nit will;
Es kommt mir hart,
Das ich erwart;
Es kommt nit her,
Das ich begehr,
Ich bin elend und ganz unwerth,
Vielleicht es sich nit bald verkehrt,
Vor großem Leid, so muß ich sterben.

Gründe meine Wort,
Jungfräulein zart!
Dieweil ich dich muß meiden,

Klag Sonn und Mond!
Klag Laub und Graß!
Klag alles, das
Der Himmel beſchloß!
Klag Röslein fein!
Klag kleine Waldvöglein!
Klag Blümlein auf der Haide!
Klag auch der ſchöne Wolgemut!
Ach Gott! wie weh mir Scheiden thut. *)

Sebſt will ich ſeyn
Der Tröſter mein;
Dieweil ich dich muß meiden,
Reut mich der Weg
Und auch der Steg,
Mein treuer Dienſt,
Dieweil ich leid.
Nun kanns und mag's
Nit anderſt geſeyn;
Kannſt du Herzlieb nit halten mich,
So wollen wirs laſſen rauſchen,
Kannſt du wechſeln, ſo kann ich tauſchen.

---

*) Ich klage dir Maie, ich klage dir Summer Wunne,
Ich klage dir brechtu Heide breit,
Ich klage dir ungebrechender Klee,
Ich klage dir grüner Wald, ich klage dir Sunne,
Ich dir Venus ſendu Leid,
Daß mir die Liebe thuot ſo weh.

Herr Heinrich von Preſſeta, Manеſſ. Samml. S. 3.

Selde und Unselde.

Viel Glück und Heil
Ist niemand feil
Und läst sich nit betriegen,
Wem es vergundt,
Dem thut's von Stund
Gar schnelle und bald zufliegen,
Und gibt ihm wohl
Viel reichen Zoll,
Daß er sich mag
Bey Nacht und Tag
Des Unfalls erwehren.
O Glück so reich,
Thu dich nit von mir kehren!

Weich von mir ab,
Mit schnellen Trab,
Du gewaltigs Unfalls reiten!
Seit du mich hast
Mit schwerem Last
Geängstigt auf allen Seiten,
Das ist schon genug,
Ich kauf dir Schuch,
Darein du bald
Mit eilends Gewalt
Wandern magst von hinnen;
Wen ich gantz hoff,
Ein andres zu gewinnen.

Der Klausner.

Wo ſoll ich mich hinkehren,
Ich armes Waldbrüderlein?
Untreu thut ſich jetzt mehren,
Das kränkt das Herze mein.
Zerſtört iſt mir mein Klaus,
Mein Troſt hab ich verlohren,
Der Staub ſchlägt mir in mein Ohren.
Ich Armer! wo ſoll ich aus?

So ſteh ich hie alleine,
Gedanken thun mir weh,
Mein Freud iſt worden kleine,
Uff mich, und uff niemandt meh.
Doch bleib ich Waldbruder vaſt;
Die Welt iſt untreu worden,
Verleidt iſt mir mein Orden,
Es iſt mir Alles zur Laſt.

Hab Urlaub, falſche Welt!
Zum Wald ich mich hinkehr,
Uff ſchlag ich mein Gezelt,
Kraut, Wurtzel mich ernähr,
Bis daß ich Troſt erwerbe
Von einem Mädlein reine.
Gott weiß wohl, wen ich meine;
Wollt ſie, ſo wär ich ernährt.

Auch Seufzen und Trauern
Will mein Geſellſchaft ſeyn;
Das Lied will ich ihr ſchenken,
Der Allerliebſten mein,
Damit Sie ſich ihres Leids ergötze.
Der Zeit muß ich erbeiten,
Von hinnen muß ich reiten;
Mein Herz ſchenk ich dir zur Letze.

Die feindlichen Planeten.

Ich weiß kein Zeit,
Die mich erfreut,
Und lebe in Sorgen als Parzival,
Die er mit Leid
Und ſtrengem Weh erleidt,
Da ihm von erſt verſchwand der Gral.
Mit höchſter Klag iſt mir mein Herz umfangen;
Saturnus Kreis,
Mit ſeinem Geſchmeiß,
Macht mir, wenns Eins ſchlägt, ein erſchrocknes Leben.

War je mein gleich,
Das glaub ich hart,
Fürwahr! mein Ungefell iſt groß;
Der Sonnen Glaſt
Iſt mir verkert,
Mit Klag bin ich Triſtrans Genoß.

Da ihm verkündt war der ſchwarz Segel,
Viel kranker Ding
Er da beging,
Alsbald die Glock ſchlägt Zwey aus rechter Regel.

Was klag ich mehr,
Dann Gewalt ohne Schuld
Macht mich gedenken, ſinnen faſt;
Aus hartem Weh
So leid ich, Geduld
Ich han, doch größer Ueberlaſt.
Ja Jupiters Güt mag mich nit behalten;
Die dritte Stund
Thut er mir kund,
Als Flordamur der ward in Freud zerſpalten.

Ich zweyfel noch,
Daß ich bin ſchwach,
Die vierte Stund wiederkehr.
Artus der hoch
Mit Ungemach,
Da ihm erſchien ein fremdes Heer
Uff weitem Feld, darob er hätt verdrießen,
Nachdem er fand,
Groß Freud er fand:
Mars thu mir meinen Kummer hie ſüßen.

Mein Leben iſt
Dem Monne gleich,
Sein Schön die wächſt und wird auch klein.
Des Klaffers Liſt,

Dik ſehret mich,
Die fünfte Stund die leid ich Pein;
Als Herzog Friederich uß Schwaben,
Als er erſchoß
Und ſie macht los,
Drey Tauben weiß in einem Bach ohne Leben.

Mercurius ſend mir dein Hülf
Und kehr im Rund
Zufrieden mir;
Aus harter Klag ich ſchrey um Hülf,
Die ſechſte Stund
Ich Freuden entbier.
Die Klag lehrt mich der Ritter mit den Tuch,
Ob ihne was Buß
Von hohem Gruß,
Den ſandt ihm ein ſchönes Weibe klug.

Ach Venus Frauwe!
Wo iſt dein Rath?
Darauf ich dir gedienet han;
Sieh an und ſchaue!
Wie es mir gat,
Will mich dein Hülf alſo verlan?
Die ſiebent Stundt mit ſtrenger Qual vertreiben.
Hinlegſt du mich,
So werd ich gleich
Hectorn, dem Held, der mußt vor Troja bleiben.

Ich klag und ſag
Manch Jahr und Tag,

Stund, Zeit und Weil: ich armer Knecht,
Ich ruff und ſag,
Bey Nacht und Tag
Wollt mir mein Sach nit werden ſchlecht.
Ich hoff und trau, Glück thu mir widergelten!
Wann all mein Sinn
Steht noch dahin,
Den Wiederlauf wollt ich dann gern faſt gelten.

Nach Freud ich harr
Wohlhin uff Wonn,
Ich liebte ſtet dieweil ich lebt;
Kein Lieb ich ſpar,
Ich will beſton,
Ob mir jetzt Glück nit widerſtrebt.
Ich hoff und trau, mein werd nit lang vergeßen,
In dieſer Zeit
Hab ich mir nit
In aller Welt kein Freud ohn dich vermeſſen.

Ergebung.

Wiewohl Unfall ſeinen Muth will han,
So will ich doch nit verzagen;
Wer Gott zu einem Helfer gewann,
Der mag es tapfer wagen.
Wer dem vertraut,
Hat wohl gebaut,
Kein Feind wird ihn verjagen.

Soll ich dann dran, kann nicht darvon,
So muß ichs geſchehen laſſen.
Der liebe Gott, dem ich allzeit vertrauet han,
Der weiß aber noch Ziel und Maßen.
Wies nun dem gefällt,
Hab ichs geſtellt,
Er der wird mich nit verlaſſen.

So komm Geduld, du edles Kraut!
Und hilf mir überwinden,
Wer in ſeinen Nöthen zu Gott dem Herren ſchaut,
Der wird auch Troſt da finden.
Bey meinen jungen Jahren
Hab ich das oft erfahren,
Das zeug ich vor allen Menſchenkinden.

Unfall, Unfall, du wildes Thier!
Wie thuſt du dich gegen mich ſperren.
Zeitlich Ehr und Gut, das behalt doch dir!
Vergönn mir nur Gott, meinen Herren.
Das ewige Gut
Macht rechten Muth,
Das ſey mein Troſt auf Erden;

All Ding ein Weil, man ſagen thut,
Das hab ich gar oft vernommen;
Und der Gottes, ſeines Herrn, warten thut,
Des Glück wird auch noch kommen.
Damit fahr nun,
Mein Trauren, hin,
Nach Regen ſcheint die Sonnen.

Zeit bringt Roſen.

Ein Stund vermag,
Das Jahr und Tag
Zuwegen nit mag bringen.
Darumb auch Glück!
Ich nit erſchrick,
Ich hoff, mir ſoll gelingen;
In kurzer Zeit,
Hoff ſey nit weit,
Das Unglück wird verſchwinden,
Und all mein Leid
Das wird zu Freud,
Das hoff ich wohl zu finden,
Wenn mir der Stern thut zünden.

Ein Stund vermag,
Daß ich mein Klag
Zurück muß ſenden.
Darum ich faß
Mit dem Compaß
Das Stundglas thu ich wenden.
Wird mir nit San,
Wart ich uff Johan,
Die Zeitglock laß ich ſchlagen,
Aus Herzensgrund
Wart ich der Stund,
Darauf will ichs wagen,
Und auch nit verzagen.

Die Stund vermag,
Daß ich erjag
Das Glück auf meiner Seiten.
Das wart ich gern,
Und hoff, der Stern
Leucht mir noch wohl bey Zeiten.
Wie ichs anſehe,
Der Stunde Nähe
In Hoffnung zu erwarten;
Das Vöglein ſingt,
Zeit Roſen bringt,
Läg ſchon der Schnee im Garten,
Und regnets Helleparten.

Heimlich Gebreſte.

Ach Gott! wem ſoll ichs klagen,
Das heimlich Leiden mein?
Mein Lieb iſt mir verjaget
In fremde Land dahin.
Mein Lieb iſt mir gejaget,
Scheiden iſt mir worden kund.
Ach Gott! wem ſoll ichs klagen?
Mein Herz iſt mir verwundt.

Ich hätt auf ihn gebauet,
Als auf einen harten Stein;
Es hat mich ſehr gerauet,
Die Lieb iſt worden klein,

Gott iſt von aller Güten;
Dem ich mich ganz zu eigen gieb,
Der wird mich allzeit behüten.

Wiewohl mein Herz betrübt iſt ſehr,
Der lieb Gott Alles zum Beſten kehr!
Ich fahr dahin mit Schmerzen;
Ich ſeh, daß ichs nit wenden kann,
Gott tröſt alle betrübte Herzen!

Fährſt du dahin und läſt mich hier,
Was läſt du zur Letze mir?
Daß ich mich Leides mag tröſten.
Alle Lieb, Treu und Stetigkeit,
Laß ich dir, feins Mädlein! zur Letze da.

Wechſelſeitige Ermunterung.

Ein Blümlein das heißt Meiden,
Des kränkt ſich mein Gemüth;
Soll ich dir Leid vertreiben
So gar ohn allen Muth?
Ach Gott! was Meiden thut;
Vergiß mein nit ſteht wohl dabey,
Du mein brauner Wohlgemuth.

Wie könnt ich dein vergeſſen,
Du Hertzallerliebſte mein!
Mein Hertz will mir zerbrechen,
So ich muß von dir ſeyn.

Dabey gedenk du mein,
Der Lieb und Treu, die ich trag zu dir,
Die soll ganz allein dein eigen seyn.

Gut Gesell, du sollst dich freuen
Gen diesem neuen Jahr;
In mein Farb sollst du dich kleiden,
Von meinetwegen immerdar.
Sollst haben einen leichten Muth.
Ey! daß dir Gott bewahre
Deinen stolzen Leib, Ehr und Gut.

Was könnt ich dir versagen,
Du Hertzallerliebste mein!
Dein Farb die will ich tragen,
Wohl um den Willen dein.
Will haben einen leichten Muth,
Wollt Gott! ich mögt stets bey dir seyn,
So hätt ich doch Freuden genug.

Trösteinsamkeit.

Ich saß und war allein
In einem Stübelein,
Da sah ich zu der Thür hinein
Die Allerliebste mein.

Von Herzen war ich nie so froh,
Ich gieng zu meinem Bulen fein,
Wust selber nit, wie mir war so,
Ich nahm sie in die Arme mein.

Die rothen Röslein brechen,
Dann es iſt an der Zeit;
Ich hoff, ich will erwerben,
Die mir im Hertzen leit.

In meines Buhlen Garten
Da ſtehn zwey Lämmelein;
Das ein das trägt Muskaten,
Das andre Nägelein;
Muskaten die ſeyn ſüße,
Nägelein die ſeyn räß,
Die geb ich meinem Buhlen,
Daß ſie mein nit vergeß.

Zu meines Buhlen Seiten
Da ſteht ein güldener Schrein,
Darin da leit verſchloſſen
Dein Hertz und auch das mein.
Ach Gott! hätt ich den Schlüſſel,
Ich würf ihn in den Rhein,
Er ſollt mir immer beſchließen
Das jung frei Hertze mein.

Zu meines Buhlen Füßen,
Da ſteht ein Brünnlein kalt,
Und wer das Brünnlein trinken thut,
Der jüngt und wird nit alt.
Ich hab ſein oft getruncken
Wohl manchen ſtolzen Trunk,
Vil lieber wollt ich küßen
Meines Buhlen rothen Mund.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem gesungen hat;
Das haben zwey Studenten gethan,
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie habens so wohl gesungen
Aus frischem freyen Muth;
Sie sinds wohl innen worden,
Wie Scheiden von der Lieben thut.

Verlangen und Gewährung.

Der Sommer fährt von hinnen,
Die Lüftlein sind worden kalt,
Mir liebt für alle meine Sinne
Ein Röslein, war wohlgestalt,
Und mögt ich das bewahren
Für Reif, für Schnees Frost,
In die Weite wollt ich es tragen.
Verschwunden ist alles mein Klagen,
Wann sie ist wohl behuth
Vor manchem dummen Muth.
O wie weh Scheiden thut
Von meinem Röslein roth!

Ich sah auf grüner Auen
Viel manches Röslein stehn;
Sie waren lieblich anzuschauen,
Von Farben gemalet schön.

Da ſah ich unter ihnen Allen
Ein Röslein in dem Thal;
Das that mir bas gefallen,
Die ſchönſte mit reichem Schallen
Bei den andern Röslein ſtehn;
Wie bald ich zu ihr ſaß
Nieder in das grüne Gras,
Von dem Thaue ward ich naß.

Der Thau der that mich netzen,
Der Tröpflein manche Zahl,
Daran gedenk mein Röſelein
Und thu mich des ergötzen.
Uns ſang Frau Nachtigall,
Sie that ſo lieblich ſingen,
Es in dem Wald erſchall.
Erſt hub ich mich an zu ſchwingen,
Wohl durch den Klee zu ſpringen.
Mein Hoffnung die war groß;
Erſt eilt ich fürhin baß,
Da wo mein Feinslieb war.

Weich aus du arger Winter!
Weich kürzlich aus dem Lande
Mit deinen kalten Winden,
Davon verderben balde
Die edlen Röslein insgemein,
Die auf dem Felde ſtehn.
Dann wieder kommt der Maien,
Darauf ſollen wir uns freuen;

Der Sommer kommt täglich näher,
Wär ich meins Bulen gewährt,
Als wie mein Hertz begehrt,
Ich hätt groß Freud auf der Erd.

Ich kam für ein Frohnveste,
Wie bald ich mich dahin kehr,
Da ich mein Feinslieb weste,
Das war meines Hertzen Begehr.
Da fand ich sie alleine
An einer Zinne stehn;
Das Trauren das war kleine,
Der Schönsten, die ich meine;
Die Thor wurden aufgethan,
Dann ward ich eingelan,
Und ward empfangen gar schon;
Das Fräulein ward mir zu Lohn.

Steter Sinn.

Viel Untreu ist auf Erden,
Darvor mich Gott behüt;
Ich weiß ein heimlich Leiden,
Das mir das widerrieth,
Daß ich mich soll von dem wenden,
Der mir alles Gute gan,
Mein Leben müst sich enden,
So ich ihn müst verlan.

Darum ich Gott will bitten,
Daß er mich bald erhöre
Und alle meine Gedanken,
Daß ers zum Beſten kehr.
Dann alle meine Gedanken,
Die ſtehn allein zu ihm hin,
Sonſt keiner auf dieſer Erden
Soll komen in meinen Sinn.

Lang Zeit, das iſt nit ewig,
Das hab ich oft gehört;
Noch zu erlangen hoff ich
Den, ſo mein Hertz begehrt;
So ſchick uns Gott das Glücke
Zu ſeiner gelegenen Zeit,
So will ich ihn nit aufgeben
In Lieb und auch in Leid.

Freudiger Willkommen.

(Ganz abweichend und verwirrt im Wunderhorn B. I. p. 389.)

Die Sonn die iſt verblichen,
Der Mond iſt uffgegangen,
Die Nacht die kommt geſchlichen;
Frau Nachtigall mit Schalle
Thut ſüßiglichen ſingen.
Sprach ſich ein Wächter zart,
So jemand trägt Verlangen,

Und ist mit Lieb umfangen,
Der mach sich gar wohl uff die Farth.

Das höret ein Geselle
Im Hage, do er lage;
Ach Wächter, werther Geselle!
Wie nahe ist es am Tage?
Wie soll ich es angreifen,
Daß ich komm zur Liebes Thür?
Gar heimlich sollst du schleichen,
Eh dann der Haushahn thut pfeiffen,
Daß man dich am Tag nit spür.

Der Wächter gieng verborgen,
Da er die Frauen fand;
Er weckte sie mit Sorgen:
Steht auf Fräulein zuhand!
Neue Mähr will ich Euch sagen,
Da ist kein Zweyffel drein;
Es leit ein Held im Hage,
Führt sicherlich groß Klage,
Es mag Euer Buhl wohl seyn.

Ach Wächter, liebster Geselle!
Der Mond giebt helles Licht,
Du sollst nicht glauben der Rede,
Sie haben es sicher gedicht.
Der mich hat umfangen,
Der ist mir, leider! ferne;
Nach ihm thut mich verlangen,
Im Herzen trag ich Bangen,
Mein Augen sehn ihn gerne.

Ach Frau! glaubt mir der Rede,
Denn ſie iſt ſicher wahr.
Die Frau ſtund uff mit Freude,
Sie ſchwang ihr gelbes Haar.
Ihr Leib war wohl gezieret,
Gekleidet in eitel weiß,
Vor Freuden ihr Herz erſchricket,
Da ſie den Geſellen anblicket;
Sie umfieng ihn mit ganzem Fleiß.

Der Abend.

Ich freu mich gen des Abends Kunft,
Der Nacht, wenn ſie herſchleichen thut;
Das machet als ihr lieb Vernunft,
Davon ſo han ich hohen Muth,
Daß ich ihr gut ſollt ſehen an.
Freut ſie mich nit, die Rein, die Zart,
So wär ich gar ein hürnin Mann.

Ein Glöggli man erklenket ſüß,
Darnach hör ich eins Hornes Ton;
Ein Halſen und ein lieblich Kuß,
Das wird uns beyden nun ze Lohn.
Wann Scheiden das thut alſo weh,
Und gedächt ich mit hinwieder zu kommen,
So wär meins Sehnens deſter me.

Mit Züchten ſchön gar ohn Gefahr,
Dabey ſo mögen wir wohl beſtan;
Sagt jemand davon andre Mär,
Da beſchieht mirs gar ungütlich an.
Venus und auch Jupiter,
Die gahn vor der Sonnen,
Damit ſo fährt der Tag daher.

Die Linde.

Unter der Linden
An der Haide,
Da unſer zweyer Bette was,
Da möget ihr finden
Schöne Beyde
Gebrochen Blumen und Gras.
Vor dem Walde in einem Thal,
Tandaradei! ſchöne ſang die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da was mein Friedel kommen eh;
Da ward ich empfangen,
Here Fraue,
Daß ich bin ſelig immer meh.
Er küßte mich wohl tauſend Stund,
Tandaradei, ſehr wie roth iſt mir der Mund!

Da hat er gemachet
Alſo reiche
Von Blumen ein Betteſtatt,
Des wird noch gelachet
Innigliche,
Kömmt jemand an daſſelbe Pfat;
Bey den Roſen er wohl mag
Tandaradei! merken, wo mirs Haupt lag.

Daß er bey mir lege,
Wüßt es jemand,
Und welle Gott ſo ſchämt ich mich.
Was er mit mir pflege,
Nimmer niemand
Befinde das, wann er und ich,
Und ein kleines Vögellein,
Tandaradei! das mag wohl getreue ſeyn.

Verſchwiegne Liebe.

Wechſelgeſang.

(Die erſte und fünfte Strophe im Wunderhorn B. I. p. 378. Dort keine Spur des Wechſelgeſangs.)

Wie ſchöne freut ſich der Meyen,
Der Summer fährt dahin;
Mir iſt ein feins braun Maidlein
Gefallen in meinen Sinn.
Auch Sehen thut den Augen wohl;
Wenn ich an ſie gedenk,
Mein Hertz wird freudenvoll.

Die Sonne ſtehet am höchſten,
Der Mond iſt unterthan:
Mein feins Lieb ſoll mich tröſten.
Wie ſoll es ihm erghan?
Im Regen und im kalten Wind,
Ach Gott! ſoll ich ihn ſuchen,
Wo ich ihn elend findt.

Die Blümlein auf der Haide,
Mit Namen Wolgemuth,
Die laß fein lieblich wachſen,
Sie uns vertrauen gut.
Vergiß nit mein ſteht viel dabey;
Gott grüß mir ihn in dem Hertzen!
Der mir der Liebſte ſey.

Mich thät mein feins Lieb lehren,
Wie ich ihm dienen ſoll
In Züchten und in Ehren;
Denn das verſtehet ſie gar wohl.
Ja was heimliche Liebe mag thun,
Berühmt ſich mancher ſeins Bulen,
Thut ihm kein Gut.

Und wenn ich lieg und ſchlafe,
So kommt feins Lieb fürhin;
Und wenn ich dann erwache,
So kehrt ſie wieder dahin.
O wehe meines Hertzens ein große Noth!
Vil lieber wollt ich ſterben,
Vil lieber wär ich todt.

Mancher thut sich seines Bulen rühmen
Des Nachtes bey dem Wein.
Was gab sie ihm zur Letze?
Von Rosen ein Kränzelein,
Das grünet sich recht wie Wald.
Wär ich bey meinem Busen,
Ich jüngert und würdt nit alt.

Hertz ich will dich prüfen,
Wo du bey Gesellen bist;
Denkst du mein in Züchten,
Die Welt ist voller List.
Gedenkst du meiner in keinem Wort,
So will ich an dir halten;
Du bist mein höchster Hort.

Hertzlieb ich soll dir klagen
Mein'n Kummer zu dieser Stund,
So hab ichs nit am Tage;
Nun spar dich Gott gesund,
Zu hundert tausend guter Macht!
Es ist von ihr gesungen,
Es ist von ihr erdacht.

Kurze Weile.

(Wunderhorn B. I. p. 110. Vier Strophen etwas abweichend, die fünfte dort fehlt hier.

Gott geb ihr ein gute Nacht,
Bey der ich gern wär alleine;
Ein traurig Wort sie zu mir sprach:
Wir zwey müssen uns scheiden;
Scheiden ist nit weit,
Gott weiß die Zeit,
Wiederkommen bringt große Freud.

Nächten, da ich bey ihr war,
Ihr Angesicht voller Röthe;
Sie den Knaben freundlich ansah:
Daß dich der liebe Gott bewahr!
In Schimpf und in Scherz,
Und Scheiden bringt Schmerz,
Das bin ich innen worden.

Das Mädchen an der Zinnen stund,
Fieng kläglich an zu weinen:
Gedenk daran du feines Lieb,
Laß mich nit lang alleine!
Stumm wird bald
Mein Aufenthalt;
Löß mich aus schwerem Trauren!

Der Knab wohl über die Haide ritt,
Er warf sein Rößlein herumme;
Gedenk daran du schönes Lieb,
Wend dein Red nit umme!

Beſchert uns Gott Glück,
Wend nimmer zurück;
Ade meines Herzens Krone!

Unter vier Augen.

Mit fröhlichem Leibe
Mit Armen umbefangen
Zu Herzen gedrucket, wie ſanfte das thut
Von einem tröſtlichen Weibe
Mit röſelichten Wangen;
Vor Liebe gelachet, das freuet den Muth.
Da ſind zwey Herzen und ein einiger Leib,
Mit Worten unterſcheiden ein Mann und ein Weib;
Da muß die Sorge zu Stücken zerbrechen.
So läßt ſie die Liebe jedweder aus dem Munde
Bey langer Zeit ein Wort nicht geſprechen.
Da mag man küſſen den ſüſſeſten Mund,
Der je Manne von Frauen ward kund.

Ein Zwingen von Frauen
Machet Mannes Herze
Bisweilen traurig und unterweilen froh,
Wer ſoll ſchauen
Sunder der Huthe Schmerzen,
Freude ob aller Freude findet er da hoh.
Wo ſich vier Arme geſchließen in ein,
Nie ſüſſer Freude die Sonne überſchein;

Wer solchen Trost weiß an lieblichem Weibe,
Ja es ist zur Welte nicht besser Freude,
Damit man bas die Sorge vertreibe.
Da wird gedrucket von zwein Herzen so nah,
Laub ward nie so dünne, des Statt man funde da.

Wo sich vier Augen
So recht gerne sehen,
Da müßen auch zwey Herzen viel hold einander sey.
Sie grüßen sich viel heimlich;
Was ihnen mag geschehen,
Freude und Trauern wohnt ihn Beydes bey.
Da brennet die Minne vor Liebe als ein Gluth,
Dennoch größer Wunder die Minne da thut,
Sie läßt sich Munde an einander vergessen.
Alda hat die Minne mit maneger Hande
Freude, Sorge und Trauern gar übersessen;
Alda hat die Liebe die Minne überwegen,
Wohl ihren Selden die mit Zuchten des pflegen.

Lob der Nacht.

Der Ritter sprach: ich lob die Nacht;
In rechter Lieb ward es erdacht.
Gen einer Warth wurd mir gesagt:
Ich kund mich zu ihr schließen.

Zu Ihr stat Herz, Muth und mein Dank,
Von rechter Liebe bin ich krank;

Ich wünſch und wär die Nacht ſo lang,
Es thät mich nit verdrießen.

Die falſche Merker fürcht ich ſehr im Herzen,
Ein offn' Lug die ſchadt mir mehr,
Denn haimlich Wahrheit an der Ehr;
Dik haimlich Bulſchaft iſt mein Lehr,
Die bringt kainer Frawen Schmerzen.

*

Der Ritter kam zur Frawen dar,
Großer Lieb der nahm er wahr,
Er wünſcht und währt die Nacht ein Jahr,
Er kund gar lieblich koſen.

Ich lob Sie für der Vogelſang,
Ich lob Sie für der Saitenklang,
Ich lob Sie für die Feyelſprang,
Ich lob Sie für die Roſen.

Wollt Gott Fraw Nacht ſollt Ihr bey mir beleiben,
Bis daß ich Euch von dannen hieß,
Mit meinen Händen von dannen ſtieß;
Wohl wenig ich Euch von mir ließ,
Euer Lieb kann Laid vertreiben.

*

Wenn treue Lieb nun hat verwant,
Ja unſer Lieb die thu gar ant;
Ein ſtete Lieb bricht Mauer und Wand,
Ward wohl Schein an dem Ritter.

So ihn die Lieb umfangen hat,
Merk Mann, der Lieb halt nit verſtat!
Der Lieb möcht er wohl haben Rath,
Sollt es ihm werden ſo bitter.

Den Tag den wollt ich alſo gerne meiden,
Eh daß der Fraw kain Laid geſcheh,
Eh wollt ich tragen ſelb die Schmach,
Daß es kain falſches Herz anſeh;
Den Tod den wollt ich leiden.

*

Ihr bayder Herz ward da verwundt.
Sie hatten Freud ze aller Stund;
Einer bot dem Andern ſein rothen Mund;
Der Ritter lag in Sorgen.

Sie zwang den Ritter an ihre Bruſt,
Sie hatten mange Freud und Luſt;
Die Lieb prann in der Minne Duft;
Wohl auf, er ſcheint der Morgen!

Ach Fraw ſo zart! muß ich mich dann hie ſchaiden?
Ach Lieber, wollt Ihr von mir?
Ach Freli zart, muß ich ſchier?
Ihr baider Herz hat ain Begier,
Urlab nahmen ſie baide.

*

Ich lob die Nacht noch für den Tag,
Niemand die Lieb verdringen mag;
Sie acht nit Vogel in dem Hag,
Sie acht nit falſcher Rede.

Und ſollt der Ritter han gethan,
Er hätt die Nacht nit fahren lan;
Gen Tag man ſieht die Wolk aufgan.
Wer rechter Lieb iſt ſtete.

Mein Holde plüt, das kann mich nit entgelten,
Ich han geſungen die Nacht weiß;
Ein ſtete Lieb die hat den Preiß,
Ein ſtete Lieb macht alt und greiß,
Wa man die ſieht gar ſelten.

Scherz und Ernſt.

Groß Leid hat mich umfangen,
Zu dienen einer Jungfrau fein;
Schwer iſt das mein Verlangen,
Wie gern ich wollt bey Ihr ſeyn.
Bey Ihr da wär ich gerne,
Bey Ihr da wär mir wohl;
Sie iſt mein Morgenſterne,
Die mich erfreuen ſoll.

Sie hat ein goldgelbes Hare,
Und einen rothen Mund,
Sollt ich Sie daran küßen,
So würd mein Herz geſund.
Sie hat ein weißen Leiben,
Iſt weißer dann der Schnee;
Und ſoll Sie mir nit werden,
Meinem Herz dem geſchähe Wee.

Lieb laß dich nit verhetzen!
Kehr dich nit an des Klaffers Mund!
Ich will dich Leids ergötzen,
Herzlieb! zu aller Stund.
Sie hat mir Treu verſprochen,
Sie hat mir Treu gethan;
Mit Ihr ſo will ichs wagen,
Die Weil ich mein Leben han.

Da nahm ers bey der Hand,
Bey ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie wohl an ein Ende,
Da er ein Bettli fand.
Da lagen ſie bey einander,
Bis auf die dritte Stund;
Kehr dich Feinslieb herumme,
Beut mir dein rothen Mund.

Ich kehr mich nit herumme,
Ich rück erſt weit hindan,
Du gebeſt mir dann dein Treue,
Und ſeyſt mein ehlig Mann.
Du ſagſt mir von der Treue,
Du ſagſt mir von der Ehe;
Du wärſt mir dreymal lieber
Zur Letze wann zu der Ehe.

Und wer iſt, der uns dies Liedlein ſang,
Und neu es geſungen hat;
Es hats gethan ein Balbirers Knab,
Gott geb ihm ein gut Jahr.

Er hats gar wohl geſungen,
Beym Meth und kühlen Wein;
Dabey ſind geſeßen
Drey hübſche Jungfräulein.

Das Erſt das heißet Annelein,
Das Ander gut Bärbelein,
Das Dritt das hatt keinen Namen,
Das muß des Balbirers ſeyn.
Das Lied das ſey geſungen,
Der Liebe zu Dienſt gemacht;
Darbey da laß ichs bleiben,
Ade zu guter Nacht.

Morgengruß.

(Die erſten zwey Strophen im Wunderhorn B. III. p. 71.)

Wann ich des Morgens früh ufſteh,
Und zu meinem lieben Buhlen geh,
Wünſcht ſie mir guten Morgen.

Ein guter Morgen iſt bald dahin,
Ich wünſch meinem Buhlen ein ſteten Sinn,
Dazu ein freies Gemüthe.

Hätt ich einen Buhlen, als manchen fürwahr,
Ich wollt ihm aufbinden ſein gelbes Har
Mit eitel brauner Seide.

Ich wollts ihm aufbinden in rothes Gold,
Ich bin meinem Buhlen von Hertzen hold,
Ich könnt ihr nit holder werden.

Wächterspruf.

Wach uff! Wach uff! mit heller Stimm
Hub an ein Wächter gute;
Wo zwey Hertzlieb bey einander ſin,
Die halten ſich in Hute,
Daß ihnen kein Arges wiederfahr,
Und ihnen ihre Sach nit mißlinge.

Der Knab der war entſchlafen gar,
Und ſchlief wohl alſo ſüße,
Die Jungfrau aber weiſe war,
Weckt ihn mit einem Kuſſe.
Sie küßt ihn freundlich an ſein'n Mund;
Jetzt geht es an ein Scheiden.

Und der uns ſcheidet, das thut der Tod,
Der ſcheidt uns alſo harte;
Er ſcheidt doch manches Mündlein roth,
Darzu meinen Buhlen zarte.
O reicher Gott! durch deine Güte,
Wie ſcheidſt uns zwey ſo harte.

Des Wächters Stimm,
Der uns mit Grimm
Vil Freuden thut vertreiben.
Mit ſeiner Sag
Verkünd den Tag
Und bringt viel Leid und Leiden.

Er ſprach: Jungfrau!
Die Zeit iſt genau,
Die wir noch für uns haben;
Buhler und Diebe
Die Nacht vaſt lieben;
Bringt ihnen viel manchen Schaden,
Des Tages Glaſt,
Bringt Leides vaſt
Denen, ſo liegen bey Weiben.
Mir iſt ſo wohl,
Dennoch ich ſoll
Mich hinnen in Zeit thun ſcheiden.

Edler Hort!
Dein gſchwinde Wort
Möchten mein Herz zerbrechen.
Ich bitt: bleib doch!
Ein kleine Zeit noch,
Bis der Tag thut anbrechen.
Der Hund nit billt,
Die Gans nit ſchilt,
Die Schwalben thun nit ſtreichen,
Nach ihrem Sitt
Hört man ſie nit;
Der Wächter thut noch ſchweigen.

Der Knab wohl auf sein Rößlein sprang,
Er ritt gar bald von dannen;
Die Jungfrau sah ihm nach hindan,
Groß Leid that sie umfangen.
Reitst du hinweg,
Mein Hertz thut nach dir bangen.

Nothgedrungener Abschied.

An Liebes Brust,
Sein Herz in Lust,
Lag da mit Armen umbfangen
Ein junger Knab;
Nach Herzens Lab
Durft ihn da nit verlangen.
Er hatt so viel,
Nach allem Will
Ward ihm gar nichts versaget,
Keines Leids gedacht
Die ganze Nacht,
Bis daß es daher taget.

Das Fräulein sprach:
Du schnöder Tag!
Willst uns viel Freud zerstören;
Herz Lieb lieg still!
Das ist mein Will,
Bis daß wir thun erhören

Des Wächters Stimm,
Der uns mit Grimm
Vil Freuden thut vertreiben.
Mit seiner Sag
Verkünd den Tag
Und bringt viel Leid und Leiden.

Er sprach: Jungfrau!
Die Zeit ist genau,
Die wir noch für uns haben;
Buhler und Diebe
Die Nacht vast lieben;
Bringt ihnen viel manchen Schaden,
Des Tages Glast,
Bringt Leides vast
Denen, so liegen bey Weiben.
Mir ist so wohl,
Dennoch ich soll
Mich hinnen in Zeit thun scheiden.

Edler Hort!
Dein gschwinde Wort
Möchten mein Herz zerbrechen.
Ich bitt: bleib doch!
Ein kleine Zeit noch,
Bis der Tag thut anbrechen.
Der Hund nit bilt,
Die Gans nit schilt,
Die Schwalben thun nit streichen,
Nach ihrem Sitt
Hört man sie nit;
Der Wächter thut noch schweigen.

Vil lieber ich wär,
Nach deinem Begehr,
Stetig bey dir an Wanken;
Des Klaffers Tück
Treibt böse Stück
Mit seinen schnöden Gedanken.
Macht viel Leut irr,
Dasselb brist mir;
Kein Müh soll mich verdrießen,
Zu dienen dir
Nach deiner Gier;
Ich hoff wohl sein genießen.

Darum schön Frau!
Denk selbst und schau,
Wann mir und dir dran lieget;
Dein Zucht und Ehr
Zwingt mich viel sehr
Und mich viel heftig dringet.
Sollst du, mein Hort!
Ein schnödes Wort
Durch mich erwerben;
Das wär mir leid,
Beym höchsten Eid!
Vil lieber wollt ich sterben.

Muß es dann seyn,
Daß ich mich dein
Zu dieser Zeit soll maßen,
So bitt ich sehr:
Die Wiederkehr
Die wollst nit unterlaßen

In kurzer Frist;
Mein Herz sonst ist
In Trauren stet bis an mein End.
Wann Gott und dein,
Will ich ewig seyn,
Bis mir der Tod thut werden.

Zwiefache Mahnung.

Der Wächter ruft an den Tag
Wohl an der Zinne, da er lag;
Wohl auf! es muß geschieden seyn
Und wo zwei Hertzlieb bey einander seyn,
Scheiden sie nit bald,
Es taget vast vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Gesell! und hab Gemach,
Es ist vorwahr nit heller Tag;
Der Tag das seyn die lichten Stern,
Der Wächter betrög uns Beide gern;
Das sag ich dir,
Die Mitternacht ist noch nicht herfür.

Die Nachtigal singt ihren Ton,
Als sie vorlängst hat geton,
Dabey spürt man des Tages Schein,
Wohlauf! es muß geschieden seyn;
Es taget vast.
Ich laß Euch weder Ruh noch Rast.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Bruſt,
Sie lagen nach ihres Herzens Luſt.
Mit weißen Armen umfangen.
Sie ſprach: ſchöner Buhl! gehab dich wohl,
Laß dirs wohl ſeyn!
Sie both ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Geſell freut ſich der Wort,
Kehr dich herum, mein höchſter Hort!
Du haſt erfreut das Herze mein,
Verſchwunden iſt mir all mein Pein.
Zu aller Friſt
Du mir die Herzallerliebſte biſt.

Was zoch er von den Handen ſein,
Von rothem Gold ein Fingerlein;
Nim hin mein Lieb wohl zu der Letz,
Damit dich deines Leids ergötz
Zu dieſer Zeit.
Damit ſchied er traurig über die Haid.

Das Mägdlein ſchrie mit Laid Ade!
Nun behüt dich Gott vor allem Weh!
Du biſt meines Herzens edler Troſt;
Gedenk, Herzlieb, mein Elend groß,
So ich erdult;
Noch bin ich ihm von Herzen hold.

Hornruf.

Ich freyer Wächter tritt daher
Und warne Zwey mit meiner Lehr,
Die mir so sehr befohlen sind bey Eide.
Der helle Tag hat sein Gezelt
Wohl uffgericht vor all die Welt,
Nun hüthet Euch ihr lieben Zwey vor Leide!
Die hier so sehnend entschlaffen sein,
Ich ermanet Euch etwa mit Schimpfe,
Ich warnet Euch uff die Treue mein,
Hütet Euch vor Unglimpfe!
Wach uff! Wach uff! dann es ist Zeit,
Der helle Tag uns nahend leit
Dort niden in dem Hage.
Darum ich Euch thu Warnung kund,
Und schall im Horn aus meinem Mund
In dieser Stund:
Es nahet sich dem Tage, dem Tage.

Die Red das Fräulein wecken thät
Aus süßem Schlafe, den sie hätt
In rechter Lieb mit Liebes Armen umschrenket.
Die Frau aus rothem Mund da sprach:
Ach Wächter! du bringest Ungemach
Mit deinem Gesang hast du mein Herze gekränket.
Der Wächter sprach:
Es kommt vom Orient der helle Tag
Mit seiner Zucht,

Er leucht recht als er brannte.
Weck uf! Weck uf! den werthen Gaſt,
Eh ihn beſchein des Tages Glaſt,
Daß ſein nit acht das Volke.
Der Anger leit gezimieret,
Die Wälder ſind illuminiret,
Die Haid florieret,
Der Tag dringt durch die Wolken, die Wolken.

Ach heller und ach lichter Tag,
Daß dich niemand verbergen mag!
Du thuſt Gewalt an mir viel armen Weibe.
Die Frau den Knaben umbeſchloß,
Mit heißen Zähren ſie ihn begoß;
Sie drückt ihn an ihren zarten Leib;
Sie küſt ihn mehr dann tauſendmal.
Der Held begunnt zu erwachen,
Ihr beyder Herz war hart verwundt;
Das kunnt die Liebe wohl machen.
Troſtlich Hort! mannlich Held!
Mein Herz das hat dich außerwehlt,
Vor all dis Welt zu dir geſellt.
Ein Kron ob allen Mannen!
Läſt du mich hie in dieſer Noth,
Viel weger wär mir der bittre Tod.
Ihr Mündlein roth,
Erlaubt dem Helden von dannen, von dannen.

Es war kein Lieb nie ſo groß,
Die der Liebe Schlüſſel je beſchloß,
Des Klaffers Mund bringt große Lieb in Leide;

Darum ſo muß ich meiden dich,
Herzliebſte Fraue ſo heimelich!
Ich mag nicht länger beiten.
Zu dir ich ſprich,
O weh! muß ich dich meiden.
Da ſchrie die Frau Mord über Mord!
Wie ſoll ich das erleiden;
Tröſtlich Hort! männlich Held!
Nun ſprich zu mir ein freundlich Wort,
Erfreu uns Beyde hie und dort,
Dieweil wir müſſen ſcheiden.
Alſo redt ſich das reine Weib,
O hilf Gott! erſt iſt es Zeit,
Mein Freud iſt weit,
Es geſchah mir nie ſo Leyden, ſo Leyden!

Die Frau allein do länger lag,
Bis es wollt werden heller Tag;
Ihr Laid war groß in Herzens Grunde.
Ach Gott! daß ich nit wünſchen mag,
Daß es were nimmer heller Tag,
So läg ich noch von Liebes Armen umwunden.
Der Liebe Feuer hat mich entzündt,
Wann ich an ſie gedenke;
Mein Herz hat ſich zu ihm verpflicht,
Von ihm will ich nit wänken.
Ich will auch nit entbehren dein,
Ich ſchließ dich in das Herze mein,
Du dünkſt mich wohl ein Kayſer ſeyn.
Wo du biſt bey den Weiben,
So will ich wohl vertrauen dir,

Du kommſt bald wieder her zu mir;
Thuſt du das nit ſchier,
Dennoch will ich ſtet bleiben, ja bleiben.

Harter Entſchluß.

(Wunderhorn Th. 1. p. 314.)

Ich hört ein Fräulein klagen,
Fürwahr ein weiblich Bild,
Ihr Herz wollt ihr verzagen
Nach einem Ritter mild.
Das Fräulein ſprach mit Liſten:
Er liegt an meinen Brüſten,
Der mir der Liebſte iſt.

Die zwei die raſten
Nit gar ein halbe Stund;
Der Wächter ob dem Kaßten
Den hellen Tag verkund.
Er thät ſein Hörnlein ſchellen,
Frau wecket euren Geſellen!
Wann es iſt an der Zeit.

So wollt ich gerne wecken
Den Allerliebſten mein;
Ich ſorg ich thu erſchrecken
Das junge Herze ſein.

Er iſt meins Hertzens Geſelle,
Er ſey gleich wo er wölle,
Wie gern ich bey ihm wollt ſeyn.

Ach Scheiden! immer Scheiden!
Wer hatt dich denn erdacht;
Du haſt mein Hertz aus Freuden
In Trauren gebracht.
Du haſt mein junges Hertze
Aus Freuden gebracht in Schmertze.
Ade, ich fahr dahin!

Der Stuhl im Himmel.

Ich bin zu früh gebohren,
Daß ich kein Glück ſoll han;
Ich hat mir auserkoren
Ein Mädlein, das will mich lan.
Thut mir in meinem Herzen weh,
Es iſt mein große Sorge,
Ich geſeh ſie nimmer meh.

Soll ich nun von dir ſcheiden,
Geſchah mir nie ſo weh
Von großem Hertzeleide,
Ich begehr nichts anders meh,

Denn daß mich nehm der bittre Tod.
In allen meinen Tagen
Litt ich kein größer Noth.

Reuen muß es mich mein Leben,
Daß ich sie je gesah;
Ich hett mich dir ergeben,
Ich zu dem Fräulein sprach.
Sie sprach, sie wollt mich nit verlan,
Ich solt in ihrem Herzen
Allzeit ein Stühlein han.

Bist du, wie ich dir, Fraue,
Ganz stet und auch gerecht,
Es soll dich nit gereuen;
All Freundschaft die ist schlecht
Ganz stet bis an den jüngsten Tag;
Ach Hertz trauter Schatz mein!
Glaub doch was ich dir sag.

Ein Bitt thu ich begehren
Alhier zu dieser Stund;
Der solstu mich gewähren:
Beut mir deinn rothen Mund.
Sie drückt mich freundlich an ihr Brust,
Mit ihren schneeweißen Armen
Sie mich umfieng und küst.

Das Lachen war uns theure,
Red ich bey meinem Eid;
Ach Scheiden Ungeheure,
Du stifft groß Herzeleid!

Nun bitt ich dich du reines Weib:
Sollt ich dich nimmer ſehen,
Du mir ein Brieflein ſchreib.

Das will ich thun ſo gerne,
Daran ſollſt du kein Zweifel han;
Behüth dich Gott mit Ehren!
Das iſt das ich dir gönn.
Da ritt ich von der Liebſten fein,
Ich meint, vor großem Leide
Mein Hertz ſollt gebrochen ſeyn.

Liebestroſt.

Zurück muß ich dich laßen,
Ich fahr dahin die Straßen; —
Iſt wider meinen Dank.
Der mir meinen Buhlen hat genommen,
Den halt ich nit für einen Frommen; —
Das Jahr iſt mir zu lang.

So fahr ich über die Haiden,
Von meinem Buhlen muß ich ſcheiden,
Ich werf mich dik herumme,
Seh hinter mich zurück
Und wünſch dir feines Glück,
Bis ich wieder zu dir kumme.

Das Mädlein ſprach mit Schmerzen:
O weh! O weh! meines Hertzen,
Daß ich dich muß fahren lahn;
Hab ich in all meinen Tagen
Kein Menſch nie lieber gehabt,
Dann dich Hertzlieb alleine.

Der Knab der ſtund alleine;
Feins Lieb du ſollſt nit weinen,
Sollſt haben einen lichten Muth.
Ich will dich nit uffgeben,
Dieweil ich hab das Leben,
Und hätt ich des Kaiſers Gut.

Damit ſchied ich von dannen,
Maria und Sanct Anna
Wollen mir behülflich ſeyn
In allen meinen Dingen,
Daß ſie mir nit mißlingen;
Gott behüt mir die ſchönſte Kaiſerin!

Nachruf.

Ich armes Maidlein klag mich sehr,
Wie soll mir nur geschehen?
Daß ich den Allerliebsten mein
So lag nit hab gesehen,
Der mir mein Zeit und Weil vertreibt,
Sonst keiner auf dieser Erden.
Wann ich gedenk, wie es ihm geht,
Mein Herz in großem Trauern steht:
Der Liebste muß mir werden.

Ach reicher Gott! gieb ihm das Glück,
Wo er reitt in den Landen,
Bewahr ihm seinen graden Leib
Vor Leid und auch vor Schanden.
Das will ich immer danken dir,
Tag, Nacht und alle Stunde;
Noch freu ich mich seiner Wiederfahrt,
Du mein einiger Trost, mein liebste Lieb!
Vergiß mein nit in Treuen!

Er zog mit Willen nit dahin,
Noch hat er mein Herz vor eigen;
Viel Guts ich mich zu ihm versich,
Treu will ich ihm erzeigen.
Kein falsche That hab ich an ihm erkannt,
An seinem ganzen Leibe;

Noch iſt der Knab ſo wohlgemuth,
Für ihn nehm ich nit Kaiſers Gut,
Der Liebſte muß mir werden.

Er zog dahin, es war mir leid,
Meines Herzen außerkoren;
In meine Farb war er gekleidt,
Wie er dahin thät fahren.
Sein Urlaub nehmen bringt mir Schwer
Und macht mir großes Trauren;
Du mein einiger Troſt!
Mein liebſtes Lieb!
Vergiß mein nit im Herzen!

Der Ritt zum Mädchen.

Ich bin durch Fräuleins Willen
Geritten ſo manche Nacht;
Nun ſagt, ſchönes Jungfräulein!
Was habt ihr Euch bedacht,
Ob ihr mich wollet nehmen?
So verheiſt mirs bey der Zeit,
Ich ſoll und muß von hinnen;
Ja ſchöns mein Lieb,
Mir liebt kein andres Weib.

Geliebet dir kein andres Weib,
So geliebet mir kein andrer Mann,

So kehr dich her zu mir.
Daß ich die Schönste sey,
Das Lob will ich behalten
Dem Allerliebsten mein,
Und wills mit Recht behalten,
Ja schöns mein Lieb!
Dein lauter eigen will ich seyn.

Er nahm sie bey den Händen,
Bey ihrer schneeweißen Hand;
Er führt sie an ein Ende,
Wohl über einen schmalen Gang,
Wohl in ein Kämmerlein was finster.
Da lag der Hold und schlief.
Der Wächter uff der Zinnen,
Schön ist mein Lieb,
Den hellen Tag uff bließ.

Liegt sich jemand hie verborgen,
Der erheb sich bey der Zeit,
Und daß man ihn nit spür
Wohl bey dem schönen Weib.
Ich seh die Morgenröthe,
Den Tag spür ich dabey,
Die kleinen Waldvöglein singen,
Ja schöns mein Lieb!
Dazu Frau Nachtigall.

Ach Fräulein ich hab mit euch gescherzet,
Ist mir von Herzen leid;
Ich hab durch euch gelitten

Lieb und Leid;
So bin ich durch Euretwillen geritten
So manche Zeit.
Das ſollt Ihr mich laßen genießen;
Ja ſchön iſt mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

Wir zwey wir müſſen ſcheiden
Aus dieſem grünen Klee;
So geſchieht uns allen Beyden
In unſerm Herzen weh.
Da kehrt er ihr den Rücken,
Er ſprach nicht mehr zu ihr. —
Das Fräulein thät ſich ſchmücken.
Ja ſchön iſt mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

Abſchied.

Herz einig Troſt auf Erden!
Verlangen thut mir in meinem Herzen weh;
Verdroßen will ich werden,
Kein Troſt ich hab auch nimmermehr.
Seit daß es muß geſchieden ſeyn
Von einem braunen Aeuglein klar;
Ein böſes Kraut hat mich verdrungen gar.

Eines Tags hab ich mich vermeßen,
Herzallerliebſte mein!
Mit großer Lieb war ich beſeſſen,
Das ſchafft allein ihr rothes Mündelein,
Das freundlich gegen mich thut lachen;
Ich both ihr ganz freundlich meinen Gruß,
Ich hoff, mein Zuverſicht ſey noch nicht gar umſuſt.

Das Maidlein was betrübet ſehre
Aus Lieb des jungen Knaben ſein;
Sie ſprach: daß dich der liebe Gott bewahre!
Weil du nit länger bleiben willt.
Von dir muß ich mich ſcheiden,
So gar in ſchwerer Pein,
Dann du nimmſt mir mit dir das junge Herze mein.

Und wer iſts der uns dies Liedlein ſang,
Von neuem hat geſungen?
Das hat gethan ein Edelmann,
Ein hübſcher und ein frummer;
Er hats ganz wohl bedacht,
Gott geb ihm heut viel hundert,
Viel hunderttauſend guter Nacht.

Lebewohl.

Ach du heimlichs Leiden!
Wie kränkstu mich so hart,
Daß ich dich schön's Lieb muß meiden.
Auf mich hat niemand Acht,
Seit daß ich hab verlohren
Den Herzallerliebsten mein;
Ich hat mir ihn auserkohren,
Der mein, der fein fährt gar dahin,
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

Mit Jammer und auch mit Schmerzen
Muß ich mich von dir scheiden;
Daß ich aus Grund meines Herzen,
Erbarmen möcht einen Heiden.
Darum Herzlieb! so bitt ich dich,
Du wollst nit vergessen mein;
So wohl mag es nimmer ergan,
Herz mein Trost gedenk daran!
Kein lieberen Mensch ich je gewann.

Das Elend, müst ichs bauen,
Du mein außerwählter Schatz!
So sollt es mich nit reuen;
Wie kränkstu mich so hart!
Du willst von hinnen fahren,
Das thut mir im Herzen weh;
Du willst von hinnen fahren,
Herzlieb laß bichs erbarmen!
Ich fürcht ich gesch dich nimmermeh.

Hätt ich vom Glück nur einen Wunsch,
Nit mehr wollt ich begehren,
So begehrt ich weder Geld noch Gut,
Allein dein freundlich Wiederkehren.
So mag es leider nit geseyn,
Je größere Lieb, je schwerer Pein,
Darum muß ich in Trauren stehen
Und wird mir mein Lebtag nit vergehen,
Seit ich dich schöns Lieb muß fahren lan.

Threnodie.

Ich weiß kein Zeit jetzunder,
Die mich erfreuen thut;
Mein Freud ist mir verschwunden, —
Ich hoff es wird noch gut.
Wiewohl ich trag verborgen
Groß Jammer und Herzeleid,
Ich hoff Glück komm bis morgen
Und erlös mich wieder aus Sorgen;
Ich hoff einer bessern Zeit.

Ob ich jetzt schon muß leiden,
So ich verschuldet hab;
Die Allerliebste Meid
Bringt mir ein schwere Klag,
Die mich that oft erfreuen
Mit ihrem Mündlein roth,

So ich gedenk ihrer Treuen,
Mein Klag thut sich erneuen;
Ich klags dem lieben Gott.

Richt Herr! in deinem Reiche,
All die mir Schaden thun;
Ich hoff ich woll erschleichen
Ein gar freudenreiche Stund,
Die mich bringt wieder in Freuden
Und löst mich wieder aus Noth.
Ich trag senliches Leiden,
Daß ich mich so lang muß scheiden,
Es wär mir lieber der Tod.

Gar schön sind ich geschrieben
Von Ponto dem Ritter gut,
Groß Wunderhat er getrieben
Bis er erlangt die Gut;
Sidonia war sie genannt,
Die edle Königin schöne.
Gröss Unfall stieß ihnen zu handen,
Eh dann er den Herzog durchrannt
Zu Vanes wohl auf der Bahn.

Was soll ich aber singen,
Man sind ihrer noch wohl viel,
Welche die Liebe thut zwingen
Bis zu des Todes Ziel.
Den nenn ich ein mit Namen,
Piramus ein Ritter stolz,
Der um sein Leben kame

Wohl bey des Bronnens Strome,
Vor einem grünen Holz.

Ach Venus! edle Königin!
Was hab ich dir gethan?
Du kränkst mir Herz, Muth und Sinn,
Daß ich kein Ruh mag han;
Kupido das kleine Kindlein
Lernst du mit schneller Eil,
Daß es mich ganz bezwinget,
Darzu mein Herz durchdringet
Mit einem feurigen Pfeil.

Kato thut uns beschreiben
Mit einer scharpfen List,
Ich sollt mein Leid vertreiben
Mit Freud zu dieser Frist,
Und mich um nichts bekränken,
Sondern schlagen alles in Wind,
Und haben ein leichten Muth,
Nit trachten uff zeitlich Gut;
Welches alles die Lieb überwind.

Tamar wurd gar verachtet,
Athie in dieser Welt,
Da sie sich unbetrachtet
In Liebe hat gesellt
Zu Amor, ihrem Bruder.
In Warheit ich da sprich,
Deß halb kam Amon in Noth
Und empfing also den Tod,
So gar elendiglich.

Er lacht nit Herzog Friedrich,
Der kühne Schwab genannt,
Da er erſchoß elendiglich
Drey Tauben, wohl bekannt;
Bey einem Bach ſie lagen,
Und waren leider todt;
Erſt fing er an zu klagen
Und thät alſo verzagen
In ſeiner großen Noth.

Verheiſſung und Erfüllung.

Mit Luſt reit ich,
Da freut ich mich
Der Summerzeit.
Des Angers Weid
Steht luſtiglich bezieret;
Es hat die Haid
Ihr Winterkleid
Gezogen ab;
Ihr reiche Hab
Hat ſich darein maſſiret.
Mein Herz in hohen Freuden ſteht,
Ich ſeh die blauen Knospen,
Da bey da ſteht das grüne Gras,
Daran da hangen Tropfen;
Mit klarem Thau
Hat ſich die Au

Lieblichen überzogen;
Mit Gel und Weiß
Mit Rosen-roth, —
Mein Sorg ist fort;
Ich setz mein Gemut
Auf den Maien gut,
Der hat mich nie betrogen.
Des Summers Weiß
Führt hohen Preiß,
In Maiens Kraft
Sein Meisterschaft
Durch das harte Holz ausdring.
Seht an wie lustiglich
Steht uns das Feld,
Wießen und Anger;
Manch edle Frucht
Bringt uns der May.
Das Feld ist worden schwanger
Mit schöner Zucht;
Manch edle Frucht
Kann uns der Mai wohl bringen.
Er bringt uns viel
Der Blumen Farb,
Der Sunnen Klar
Geben lichten Schein
Den Vögelein,
Die vor dem Wald herſingen,

Ich han der Welt
Um kleines Geld

Er lacht nit Herzog Friedrich,
Der kühne Schwab genannt,
Da er erſchoß elendiglich
Drey Tauben, wohl bekannt;
Bey einem Bach ſie lagen,
Und waren leider todt;
Erſt fing er an zu klagen
Und thät alſo verzagen
In ſeiner großen Noth.

Verheiſſung und Erfüllung.

Mit Luſt reit ich,
Da freut ich mich
Der Summerzeit.
Des Angers Weid
Steht luſtiglich bezieret;
Es hat die Haid
Ihr Winterkleid
Gezogen ab;
Ihr reiche Hab
Hat ſich darein maſſiret.
Mein Herz in hohen Freuden ſteht,
Ich ſeh die blauen Knospen,
Da bey da ſteht das grüne Gras,
Daran da hangen Tropfen;
Mit klarem Thau
Hat ſich die Au

Lieblichen überzogen;
Mit Gel und Weiß
Mit Rosen-roth, —
Mein Sorg ist fort;
Ich setz mein Gemut
Auf den Maien gut,
Der hat mich nie betrogen.
Des Summers Weiß
Führt hohen Preiß,
In Maiens Kraft
Sein Meisterschaft
Durch das harte Holz ausdring.
Seht an wie lustiglich
Steht uns das Feld,
Wießen und Anger;
Manch edle Frucht
Bringt uns der May.
Das Feld ist worden schwanger
Mit schöner Zucht;
Manch edle Frucht
Kann uns der Mai wohl bringen.
Er bringt uns viel
Der Blumen Farb,
Der Sunnen Klar
Geben lichten Schein
Den Vögelein,
Die vor dem Wald herstingen,

Ich han der Welt
Um kleines Geld

Gedienet lang
Mit meinem [redacted]ng.
Er iſt mir nachgeſchlichen,
Der mich mit Freuden machet alt;
Der May hat mich betrogen;
Mein Har das iſt mir worden gra,
Mein Rück hat ſich gebogen,
Mein Wangen fahl
Sind worden ſchmal,
Ich ſchiffet auf der Erden.
Mein Augen die ſind worden roth,
Das klag ich Gott,
Daß ich nit eher gedienet han,
Maria der viel Werthen.

II.

Scherzhafte Lieder
und
Neitharte.

Grau Männlein.

Gar herrlich kam gegangen
Ein Graf war wohlgethan;
Er ward nit ſchön empfangen,
Man ſah ihn gar links an.
Man wollt ſein nit,
Man mogt ſein nit,
Damit ſchied er von dannen.

Er hat ſich hart betrogen,
Der alte graue Mann;
Die Jungfrauen thaten ſprechen,
Was fangt der alte Joſeph an?
Wir wollen ſein nit,
Wir mögen ſein nit,
Schafft ihn nur bald hindan.

Das that ihn ſehr verdrießen,
Ach Gott! was fang ich an?
Nun will ich wieder heime gan:

Man will mein nit,
Man mag mein nit,
Mein Maria ſoll mich han.

Amor, ein Handelsmann.

Da droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein Sträuchelein,
Gewieget zu der Erden.

Ich lag einsmals darunter,
Da träumet mir ein ſchwerer Traume
Wohl zu derſelben Stunde.

Mir träumet wie mir wäre,
Wie ein alter grauer Mann
In meinen Armen läge.

Wollt Gott! daß es wäre,
Daß man ſieben alte Männer
Um einen Jungen gäbe.

Alſo wollt ich den Meinen
Mit einem ſcharfen Hagedorn
Wohl zu dem Markt hintreiben.

Ich wollt ihn bieten feil
Um ein halbes Weißbrod
Und um ein Viertel Eyer.

Das Weißbrod wollt ich eſſen,
Bis ich meines alten Mannes
Schier thät vergeſſen.

Die Eyer wollt ich braten,
Bis Gott mich eines jungen Manns
Gar ſchöne thät berathen.

Der Welthandel.

Es fuhr ein Mann den Rhein hinaus
Mit Narren und Eſeln;
Er kam vor einer Frau Wirthin Haus
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel,
Was Narren und Eſel, was Narren und Eſel.

Frau Wirthin ſeyd Ihr gewaltig wohl
Mit Narren und Eſeln?
Daß Ihr den Gaſt heut beherbergen wollt
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Ja ſo gewaltig bin ich wohl
Mit Narren und Eſeln,
Daß ich den Gaſt heut beherbergen woll
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Die Frau die briet dem Gaſt ein Ey
Mit Narren und Eſeln,
Die Tochter briet ihm hundert und zwey
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Der Wirth der kam in das Haus
Mit Narren und Eſeln;
Er jaget den Gaſt zum Fenſter hinaus
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Die thörichte Jungfrau.

Der Heher iſt ein ſpäher Vogel,
Er ſpottet aller Vögel insgemein;
Ich hab gehört es iſt alſo,
Der Waidmann geht aus nach Vöglein kleine.

Der Heher uff den Kloben trat,
Was half ihm ſein böſer Trug;
Der Waidmann ihn zu Gaſte bat,
Er ſtieß ihn in Sack, den er uff dem Rücken trug.

Des waren all die Vögel froh,
Daß dem Heher was alſo ergangen,
Ach reiner Gott! ich gunns ihm wohl,
Er blies viel, das ihn doch nit brante.

Drumb ſprach ſich die Azel: ich hett ein Neſt,
So fern vor jenem Hage;
Ich weis nit, wie ich es verrammelt hab,
Mir iſt ſo viel aus meinem Neſt vertragen.

Die Eier die darinnen lagen,
Die ſind mir alſo dieblich abgeſtohlen;
Ja reiner Gott! ich gunns ihm wohl, des Spötters Haus
Das ſteht in heißen Kohlen.

Es wollt ein Jungfrau Sperber fahen,
Da flog ihr ein Gutzgauch auf ihr Netze;
Sie hub ihn auf, ſie zog ihn auf,
Sie begund ihn auf ihr Hand zu ſetzen.

Da ſie ihn ufferzogen hett; und alſo liſtig ufferzogen,
Da flog der Gutzgauch guk hin! guk her!
Vor jenen Wald;
Da war die Jungfrau betrogen.

Es wollt ein Herr ſpatzieren gan,
Da begegnet ihm ein Aff in Kurzweile;
Da ward der Aff ein Tannen gewar,
Darauf lief er mit großer Eile.

Er lief die Tannen uff und ab,
Bis ihn die Aeſt nit länger wollten tragen;
Da fiel der Aff einen großen Fall,
Ein Bein entzwei, da durft ers niemand klagen.

O weh mir armes Aeffelein!
Daß ich die Tannen ſo hoch uff wollt ſteigen;
Des muß ich nun ein Krüppel ſeyn,
Steig nit zu hoch! ſo magſt du bey Ehren bleiben.

Das Lied haben uns die Weiſen gedicht,
Von einer jungen Jungfrauen,
Der nie kein Mann zu Maßen war,
Darumb nöth man einen Narr in ihrem Arm zu ruhen.

Die zwölf Pairs.

(Wunderhorn B. I. p. 119.)

Mein Mutter zeihet mich,
Mein Mutter zeihet mich,
Zwölf Knaben tröſten mich.

Daran da lügt ſie freylich nit,
Daran da lügt ſie freylich nit,
Zwölf Knaben tröſten mich.

Der Erſt der thut mir winken,
Der Erſt der thut mir winken,
Der Andre mich gut bedünken.

Der Dritt der tritt mir auf den Fuß,
Der Dritt der tritt mir auf den Fuß,
Der Vierte ſchickt mir ſeinen Gruß.

Der Fünft der giebt mir ein Fingerlein,
Der Fünft der giebt mir ein Fingerlein,
Der Sechſt der muß mir lieber ſeyn.

Der Siebend der giebt mir das rothe Gold,
Der Siebend der giebt mir das rothe Gold,
Dem Achten bin ich im Herzen hold.

Den Neunten leg ich an meinen Arm,
Den Neunten leg ich an meinen Arm,
Der Zehnte der drückt mich alſo warm.

Der Eilft der iſt mein ehlich Mann,
Der Eilft der iſt mein ehlich Mann,
Der Zwölft iſt in der Still hindann.

Das ſind die zwölf Knaben gut,
Das ſind die zwölf Knaben gut,
Sie geben mir Freud und hohen Muth.

Ain Lied von dem Haußrat gut, Der gehört zu der Armuth.

(Fliegendes Blatt von 1525.)

Die Welt thut an mich bringen
Mit hübſchen Worten klug,
Daß ich muß aber ſingen,
Und iſt nit wohl mein Fug.

Ach Gott! was ſoll ich ſingen heur?
Seyt mal es iſt worden ſo theur;
Es kam mir auch nit wohl zu Steu'r,
Daß es ſo vaſt aufſchlug.

Ich hett mir fürgenommen,
Daß ich in dieſem Jahr
Groß Gut wollt überkommen;
Nun geſchieht es mir fürwahr.
Mein Gewinn gand über Milch und Brod,
In meinem Haus iſt Angſt und Noth;
Ich kauf das Schmalz ein bey dem Loth,
Es wird mir ſchier zu ſchwar.

Ich kauf vaſt aus der Hucke,
Darin giebt man mir theuer;
Zum Ofen ich mich ſchmucke,
Da brinnt ein kleines Feuer.
Mein Holz das kauf ich nach der Pauß,
Ich lauf in eines Wagners Hauß
Und trag umb einen Pfenning rauß:
Alſo nehr ich mich heuer.

Mein Hauß iſt oben leere
Und unten nit viel drin,
Das ſeynd nit gutte Märe;
Und ich mich oft beſinn,
Wie ich käm hinder Gut und Ehr;
Das Glück ſchleicht vor mir alſo ferr.
Das heurig Jar iſt ganz mein Herr,
Das ich nit vil gewinn.

Ich hab nit ſchöne Bette,
Und lieg faſt auf dem Stroh;
Ich auch nit vil verzere,
Das ſelb bin ich nit froh.
Wer nach mir gat, der findt nit viel;
Ich hab ein Pfannen, hat kein Stiel.
Ich lig dahinnen in der Hil
Und ſaug oft an der Klo.

Es iſt faſt ſauber in meinem Hauß,
Der Brotkorb ſtat faſt leer;
Die Mäuß die fliehen von mir auß,
Den Hunger klagen ſie ſehr.
Mein Brod das ſchimmelt mir nit faſt,
Die Schuhe bind ich oft mit Baſt;
Mein Gewandtruh und der Kuchenkaſt
Stond zu aller Zeit leer.

Das Backſchmalz thut mir viel zulieb,
Das ſchepf ich aus dem Lech;
Es machet mir nit faißt mein Ribb,
Dennoch ichs nit verſchmech.
In meinem Geld werd ich nit irr,
Mein Gulden machen mir kein Gewirr;
Mein allerbeſtes Silbergſchirr
Das iſt verrent mit Pech.

Ich hauſen alſo ſtolze,
Hab weder Tiſch noch Stül,
Dazu kein Pfannenholze;
Wann ich dann abeſpül,

Der Schüſſeln ſeyn nit mehr dann zwu,
Ein alter Teller g'hört auch dazu;
In meinem Stall kelbert kain Kuh,
Wann es meiner Frauen gfiel.

Ich kann nit wohl verderben,
Ich bin vorhin nit reich;
Leit es mir denn oft herbe,
Das iſt der Armuth gleich.
Die Weil ich leb, ſo ſtirb ich nit,
Han ich nit vil, das walt der Ritt,
Ich wollt, wer gerne Armuth litt,
Daß er mir werd geleich.

Mein Frau die hat gut leben,
Sie darf nit früh aufſtan,
Den Kühn zu eſſen geben,
Sie lats wohl umbhin gon.
Die Flöh die ſeyn ihr beſtes Vieh,
Den wartet ſie gar eigentlich;
Sie gend ihr manchen harten Stich,
Welln ſie nit ſchlaffen lon.

Nichts wirß verdreußt mich in der Welt,
Das merket eigentlich;
Wan daß die Armen han kein Geld,
Und ſeynd auch ſelten rich.
Kein Armer ſtift kein Gotteshauß nit,
Er ſitzt wohl ſelbſt dafür und bitt;
Wer ihm durch Gotteswillen git,
Dem dankt er fleißiglich.

Ich wollt man nehm den Glehrten
Ihr Rent und Gilt ein Theil,
Die ſie hie hond uf Erden,
Biß daß es würd wohlfeil,
Und theilt es es unter die Armuth.
Die ſelben hon kein Stiftes Gut;
Was ſolls, daß man nun denen thut,
Die vor ſeynd voll und geil.

Ich hab ein härtern Orden,
Wan alle Kartheuſer;
Ich bin faſt geiſtlich worden,
Darbey wächſt mir kein Schmer.
Die Mett ſing ich zu rechter Zeit,
Eh daß man in den Klöſtern läut't;
Mein Kind mir zu den Ohren ſchreit;
Der Orden iſt mir ſchwer.

Noch wollt ichs als nit klagen,
Wär es nur nit als theuer,
Und thät wieder abſchlagen;
Das käm mir wol zu Steuer,
Daß alle Ding nit gült als viel,
Und blieb auch bey dem rechten Ziel.
So wöllt ich gwinnen was ich will,
Der Pfenning als der Spreue.

Ich wollt, das ein Pfund Schmalze
Gült einen Gulden zwar,
Das wär auch hoch geſalzen,
Und wärte zehen Jahr.

Ain Scheff Korn gült zwantzig Pfund,
Und wärte sechzigtausend Stund.
Welcher verstund den rechten Grund,
Es schied nit um ein Haar.

Nach Regen scheint die Sonne,
Das sag ich Euch fürwahr;
Es ist noch nie zerrunnen,
Das wißen alle zwar.
Nach Unglück kommt gern Glück,
Dasselb ist vor geschehen dick;
Darumb ich noch nit gar erschrick,
Ich weiß viel guter Jahr.

Und der das Lied hat neu gedicht,
Das thät ein Reuter zart;
Er weiß nit, wo man ihn absticht,
Er war oft auf der Farth.
Sein Roß das ist ein Sitzbank hart,
Darauf er sich so schwerlich nert;
Sein Gewinn die seyn so bald verzehrt;
Das klaget er so hart.

Die Bettelhochzeit.

Fürwahr! gegen dieſen Sommer,
Ich armer elender Mann,
Ein Weib ich hab genommen,
Warum hab ichs gethan?
Armuth hat mir geſchlagen die Laut,
Elend hat mir gepfiffen,
Zu der Eh hab ich gegriffen;
Rath zu, wie heißt die Braut?

Die Braut, die heißt Leyder!
Der Bräutigam Daß-Gott-erbarm!
So haben wir zerrißne Kleider
Und ſind mit einander arm.
So haben wir weder Salz noch Schmalz,
Kein Butter iſt darinnen;
Ich trau mir keine zu gewinnen:
Wär ich zum Thor hinaus!

Wenn ich des Morgens früh aufſteh
Und zu meinem Stüblein geh,
So bin ich hart gelegen,
Mein Lenden die thun mir weh.
So haben wir zerrißne Polſter und Kiſſen,
Kein Sedel iſt darinnen,
Ich trau mir keinen zu gewinnen;
Der Teufel bleib im Haus!

Ich ſchwing mich über die Haide
Wohl über das weite Feld;
Mein Weib wollt ich verkauffen
Wohl um ein hübſches Geld.
So ſchwing ich mich wohl über die weite Haide
Mit manchem guten Geſellen,
Die heißen wie ſie wöllen,
Und deren Hab iſt gering.

Mein Schwieger wollt mir helfen
Mit einer ſtößigen Kuh;
So trägt ſie kaum das Leben.
Der Fleiſchhacker ſprach mir zu:
Die Haut iſt beſſer dann die Kuh,
Und wie willſt du mir es geben?
So trägt ſie kaum das Leben
Und gibt kein Milch dazu.

Der uns dies Liedlein neu geſang,
Und neu geſungen hat,
Das hat gethan ein guter Geſell
Zu Budweiß in der Stadt.
Er ſingt uns das und ſingt uns mehr;
Er hat gar wohl geſungen.
Von dem Weib iſt er entkummen,
Zu ihr kommt er nit mehr.

Terzett.

Erste Stimme.

Nun schau mein Glück!
Wie hämisch Tück
Die Untreuvoll, —
Du merkst mich wohl, —
Stets gen mir treibt.
Kein Stund sie bleibt
Bey mir in Freuden.
Der Teufel führt den Andern dar,
Das nimmt sie wahr
Und hat ihn lieb;
Was ich ihr gieb,
Das theilt sie aus,
Mein Gut in Braus,
Drum Glück hilf mir drein, oder draus!

Zweyte obligate Stimme.

Glück hör mich auch!
Er ist ein Gauch,
Ein alter Narr;
Ob ich dann spar
Groß Lieb an ihm,
Und darnach nimm,
Was er mir geit;
Doch nit lang beit
Bis ich den fundt,
Dem ichs baß gundt,

Schad nit ein Har.
Er iſt fürwahr
Ein alter Hanns,
Gütlich des Bahns;
Darum Glück hilf mir ab meines Manns!

Dritte Stimme.

Ich hab gehört
Klag und Antwort;
Nu fehlt daran,
Daß du, gut Mann!
Mich Glück nit haſt.
Drum bitt ich faſt,
Las die fort wandern,
Und ſuch ein Andre.
Desgleichen Ihr!
Getrauet mir;
Ich mein nit den,
Ihr wißt wohl wen,
Dem ſprecht nit nein,
Pein über Pein!
Wer das Glück hat,
Der führt die Braut heim.

Lakayenphantasie.

Ein jung Laggai soll fröhlich seyn,
Und soll das Trauren lan.
Ich sah ihn Nachts allein
Bey einem Feuer stan;
Was hat er an der Hand sein?
Ein roth Goldfingerlein,
Der liebste Herre mein!

In Weiß will ich mich kleiden,
Und lebt ich nur ein Jahr,
Meinem Herrn zu Leide,
Von dem ich mit Urlaub fahr
On alle Schulden,
Ich wills gedulden,
Ich erwirb vielleicht noch Hulden.

Mein Herr der reit spazieren
Oft in den grünen Wald,
Da höret er hoffiren
Im Kloster mannigfalt;
Grün ist der Wald,
Die Leut seyn wohlgestalt,
Mein Herzlieb fraget er gar bald.

Soldatenmoral.

Ich bin ein armer Reutersknab,
Ich hab verzehrt all was ich hab,
Und all mein Hab ſteht hinter dem Wirth, ja Wirth;
Ich gieng mit mir zu Rathe,
Wie ich mein Hab brächt von dem Wirth,
Daß er meiner Armut nit innen würd.

Ach Wirth! ich will dich bitten ſchön,
Daß du mich wolleſt reiten lon, —
Wohl reiten vor den Böhmer Wald, ja Wald,
Und reiten auf freier Straßen;
So will ich dich bezahlen ſchön,
Darüber ſollſt du nit in Zweiffel ſten.

Reit hin, reit her, mein Reuterlein!
Es kan und mag nit anders ſein,
Bezahl du mir den kühlen Wein, ja Wein,
Dazu die gebratnen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab Urlaub mein Reuter faſt.

Ach Wirth ich will dich zuvor noch bitten:
Mach nit in deinem Haus den Ritter!
Du bothſt mir viel der ſüßen Wort, ja Wort,
Bis ich mein Geld bey dir verzehret.
Begegneſt du mir uf der breiten Haide,
Ich will dich bezahlen aus der Scheide.

Reit hin, reit her, mein werther Gaſt!
Du droheſt mir gar ſehre, ich achts nit faſt;
Bezahl du mir den kühlen Wein, ja Wein,
Dazu die gebratenen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab Urlaub, mein werther Gaſt!

Die Wirthin ſah den Reuter an,
Er deucht ihr gar ein höflich Mann;
Sie both ihm ihr ſchneeweiße Hand, ja Hand,
Dazu die guten Gülden roth;
Die hulfen dem guten Schlucker
Aus aller ſeiner Noth.

Er nahm das Rößlein bey der Hand,
Wie bald er ſich in Sattel ſchwang!
Da thät es manchen luſtgen Sprung, ja Sprung.
Er kehrt ſich gegen die Frau Wirthin um;
Die Wirthin thät den Reuter loben,
Damit ward der falſch Wirth betrogen.

Blumenſprache.

Ich ritt mit Luſt durch einen Wald,
Da ſangen die Vöglein jung und alt.

Sie ſangen ſo lang, bis michs verdroß,
Da fielen drey Röslein mir in den Schooß.

Daß nit im Reich ſo viel wird bleiben,
Daß Einer eſſen macht ein Mohl
Mit Fleiſch bereit, wie man dann ſoll,
Umb hundert Gulden ſag ich dir,
Als ich es find im Geſtirn, das glaubet mir!
Und vrſacht mich darzu die Sach,
Ich fürcht, daß es Saturnus mach
Und Venus, die die Sonn verachten,
Und mit ihr Kraft und Macht betrachten,
Die ſie hat in des Löwen Hauß.
Mars kumpt ihr zu Hülf mit Graus,
Sie werden ſtellen Jammer im Reich
Mit Klagen und Vaſten jämmerleich.
Der römiſch König mag nit entgan,
Er wird deshalb auch Mangel han,
Darzu gequält an ſeinem Leib.
Hör zu und merk was ich dir ſchreib,
Das ſoll geſchehen im heylichen Reich.
Darum kein Kriſt vom andern weich,
Seyd treu und halt't zuſammen all,
Als die gehören in ein Stall;
Halt't Fried und Einigkeit mit ein,
Und denk ſich keiner der beſt allein.
Keiner mach ihm ein'n beſondern Bund,
Und handlent eure Sachen rund
Zu Troſt der heylichen Kriſtenheit.
Jegliches Pein ſey dem Andern leit;
So mögen wir all wohl beſtan,
Und Unrecht unterwegen lan.
Inwendig Krieg, bitt ich, vermeidt,
Das dient uns zu der Türken Streit;

Wo wir vergeſſen dieſe Lehr,
Wird hinken unſer Glauben ſehr.
Ich mach mein Red vielleicht zu lang,
Dardurch ich dann verdien Undank.
Darumb will ich heben wieder an,
Da ich vor es gelaßen han;
Zu ſagen von dem großen Feind,
Der uns hinfür kürzlich erſcheint.
So bald die Sonn in Fiſch eingat,
Dan habt all Guten ein weiſen Rath,
Unſerm Feind zu widerſtreben.
Ein jeder beßer ſein Leben,
Mit Reu und Laid ſein Sünd er beicht,
Danach wird ihm zu ſtreitten leicht
Wider den angezeigten Schalk,
Ihm zu zerreißen ſeine Balk,
Mit allen ſeinen Geſellen,
Gott verdamm ſie in der Höllen!
Er wird bald kummen in das Land,
Hört, hört! mir iſt der Schalk bekannt.
Härtzog Härtzog Halec genannt,
Hering, Hering zu teutſch ſein Nam.
Ich ward keinem Böſewicht nie ſo gram;
Er wird das ganz Reich einnehmen,
Wer es, daß die Türken kämen,
So acht ich nit, wie es mir gieng;
Aber ich forcht mich vorm Hering.
Er kumpt ſo gar mit großem Gewalt,
An allen Enden hat ers beſtalt,
Daß ihm niemand mag entrinnen.
Es müſſent vor ihm gewinnen

Hüner und Kapaun ein ſtarke Layd,
Wie wohl ſie ſeyn köſtlich bereitt.
Den Schweineſchunken wird es übel gan,
Kalbsbraten werden im Halseiſen ſtan,
Das wird geſchehen durch Stockfiſch Macht.
Auntfögel werden in Stock gelegt,
Gatzelinn und Byreno werden die Stätt belegen,
Eyer und Käß über die Maur werden ſteigen
Und werden auch ehrlich davon kummen.
Dann haben die Buking überhand genummen,
Die kalten Eier weiß und der Senf,
Daß doch einer in der Stadt Genf
Vor den Schalken ſicher wäre,
So ſorgt ich aber nit ſo ſehre.
Der ſauer Kappes und ſein Geſellen
Werden großen Unfug anſtellen,
Und alſo viel Uebermuths treiben,
Daß kein Fladen im Land wird bleiben.
Noch iſt es alles nit genug,
Es kompt darzu der Oley Krug,
Der iſt des Herings oberſter Rath;
Alles, das er zu ſchaffen hat,
Muß durch denſelben geſchehen,
Ich fürcht ihn mehr dann auch zehen.
Doch weißen uns auch die Stern,
Ihr Hoffart ſoll nit lange währn,
Dann ſechs Wochen und vierzehn Tag.
Nun merkent was ich fürbas ſag,
Darnach werden mit großer Gewalt
Die Fladen kummen ungezalt,
Und werden die Feind des Lands vertreiben.

Da wird mancher todt beleiben,
Und wird dann wieder Fried im Land,
So muß der Hering mit großer Schand
Weichen und vertrieben werden,
Vom Waſſer und von der Erden,
Auch allen Raub wiedergeben.
Gott wöll, daß wir die Zeit erleben. Amen.

Erſter Nithart.

Der Weihnachtgeſang.

Kindr! ich will Euch wiſſen lan,
Daß ich gen dieſen Weihnachten nicht gebacken han;
Das ſollt ihr verſuchen und heimelichen ſagen,
Daß ich gen dieſen Tagen
So Lützel nie gebacken han,
Wes ſoll ich mich betragen?

Das iſt nu der Weihnacht Geſang,
Das twingt mich uff den Anger ſunder meinen Dank;
Daß ich gen dieſen Tagen ſo Lützel backen han,
Darum will ichs nit lan,
Ich will die Dörper ſtören,
So ſie zu Reigen ſollen gan.

Sit daß der Winter und der kalte Schnee
So lang uff uns gelegen iſt, ſo ſing ich me.
Dazu hät mich gezwungen der Dörper Ueppigkait,

Sie thunt mir brante Laid,
Und die ſpächen Hoſen,
Die der Löchlein an ihm trait.

Die ſind mit Seiden wohl durchnaht,
Obenan uff dem Rücken ein weher Strim ſtat.
Von Rittern und von Knechten hab ichs geſehen nie.
In tütſchem Lande hie kein'n Dörper,
So getragenliche
Zu dem Dantz nie gie.

Der neue Mon gar wohl an ihm ſtat,
Als man mit der Kreiden an ihn geſchrieben hat;
Der ſelbe Man der Schnurenbrant,
Der gert an ihm eine frihm an ſeines Mundes Spitz
Underthalb den Ohren ſin
Ein rocher ſeiden Glitz.

Der Unterzug unterm Hut der iſt lang,
Er thut ihm vor den Augen mangen Zwang,
Er iſt der ſieben Schnüren mit Faſern wohl durchſchmogen,
Und ſollt er ſeyn geflogen,
Er kümt mit Gefiedere,
Nit baß um ſeyn gezogen.

Do ſchlug er uff die Böggen, viel lut es erhall,
Da ſpotten ſein die Dörpper zwölf an der Schar.
Da trat er letztenhalben mit beyden Füßen ſin
All in ein Schappelin;
Er ſchutt ſein Haupt, er wand
Er wär ein Dörpper von dem Rin.

Gen Zelle, gen Zelle komentz alle dar,
Noch dann sind Ihr achtzehn an der Schar,
Sie will ich Euch nennen, sie sind mir wohl bekannt;
Drey hab ich Euch genannt;
Noch dann sind ihr fünfzehen,
Und der den Zuber band.

Der Grimpel bringt sie alle her,
Meister Ysenschwendel, Wendelger,
Der Grimpel und der Grampel, Haselpuselhart,
Rimolt, Wöltgart,
Rummolt und der Wetterschull,
Und Haintzli Gigelwart.

Warum heißt er Gigelwart?
Das er sich in Frauen-Dienst müht als hart:
Er kann ze Gigel machen beyde jung und alt,
Er macht den Reigen gestalt;
Der Schweiß ihm über die Augen abrann,
Ich wust nicht was ihm galt.

Sie warent Alle hübsch und gemeidt,
Die Ein both ihm ein Schappelin, die ander ihm verseit;
Das gschah als hofelichen von einer Jungfrau zart
All uff der selben Fart.
Kein Krántzelin so hofelichen
Nie verbetten ward.

Do er das Krentzelin so hofelich gewann,
Do schriens Alle gelich um einen Spielman.
Mach uns den krummen Reigen den man dar hinken soll;

Der gefällt uns Allen wohl,
So bin ichs der Löchlin,
Der ihn führen soll.

Der Spielman richt't die Böggen, die Raiff er da band,
Da nahm sich der Löchlin ein Jungfrau an die Hand:
O du frecher Spielmann, mach uns den Reigen lang!
Derselbe Dörper sprang,
Daß Lung und Leber und Hertz
Und Magen in ihm umbe schwang,

Und er zur Erden niederfiel,
Ihm Mund und Nas mit Blut über wiel,
Daß von frecheu Sprüngen ihm als weh beschach.
Mancher da verjach,
Daß man zu beiden Seiten
Sein Hertz sehre klopfen sach.

Ihm was also weh beschechen
Von einer Jungfrauen willen, des must er jechen,
Die selbe Mugkell-Schuche ist der Ehren Hag,
Sie schwendent langen Tag,
Sälig der Schmalenkere,
Dem sie werden mag.

So ich des gewahr uff den Dörper ward,
Daß er sich in Frauwen Dienst müht also hart,
Da sprach ich mit Ungelimpfe: du bist an Witzen blind!
Viel tumber dann ein Kind!
Ich stürb um all diß Frauwen nit,
Die hie zu Reigen sind.

Wollt ihr hören wunderliche Mär,
Ihn dünket wie sieben Sunnen an dem Himmel wär,
Und er umbe lieffe als ein gedrähter Topff.
Ihn schwindelt um den Kopf,
Er wond er wollt versunken seyn,
Er hub sich an den Kropff.

Das ist nun der Dörper Gesang,
Darum bin ich gegangen mangen krummen Gang,
Eh daß ich die Märe so recht erfahren han.
Mich dünkt in minem Wahn,
Ich müest selb erschlagen sayn,
Kum kam ich darvon.

Der andere Nithart.

Klagelied.

Deß Summers und des Winters baider Vingindschafft
Kann zu diesen Zeiten niemand widerstan;
Der Winter der ist aber hier mit seinen Feinden kommen.

Er ist hie mit ungefueger Krafft,
Und hat dem Walde Laubes nicht verlan,
Der Haide Blumen und ihren leichten Schein benommen.

Sein Unsanftigkeit
Ist zu Schaden uns bereit;
Er gicht aber heuer,
Er hab uns Allen widersait.

*

Alſo han ich meiner Frowen widerſait,
Sie darff mein nicht zu Dienſtmanne jechen,
Ich gedien ihr nimmer williglichen einen Tag.

Seit ſie guten Frund inving in des Strike Jait,
So will ich mir ain währnde Freude ſpechen,
Die mich hin zu Gottes Hulden wohl gebringen mag.

Die verliert ſie mir,
Deſter wirs getraw ich ihr,
Sie ſoll wiſſen, daß ich ihr
Zu Frowen wohl empir.

*

Iſt das nicht ein Wandel in der Frawen Minn,
Wer ihr dient, dem iſt krank'r Lohn beſchert;
Sie verleitent mangen, daß er ihr der Träu belit.

Der muß laider Leibes einig ſyn,
Der in ihrem Dienſt zur Hölle fährt;
Er iſt ſelig, der ſich von ihr weret an der Zit.

Daß er an dem Tag
Seinen Pfennig hie bejag,
Den er um die Vesper Zit
Verdienet mit ihm trag.

*

Was ich nun geſinge, das ſind Klagelied,
Da gefreut ſich laider jemand lützel von,
Hiebevor da ſang ich, das der Welte wohl bekam.

Seit daß mich das Alter von der Jugend schied,
Da muſt ich dulden, das ich eh was ungewohn;
Niemand sich verspreche, ihm geschieht villeicht alsam.

Wird er als ich gra,
So ist ein Missebieten da;
Als der Wolf ins Alter geit,
So reizen ihn die Krah.

*

Eh da koument uns die freudenreiche Jahr,
Da die Wolgemuthen waren lobesam;
Nun ist in allen Landen nicht wann Truren und Klagen.

Der ungefüge Dörper Engelmann,
Der viel lieben Friderunen Spiegel nahm;
Da begunde Truren Freud aus allen Landen jagen,

Daß sie gar verschwand;
Mit der Freud so ward versandt
Zucht und Ehre; diese drey, —
Sie, leider! niemand fand.

*

Der mir hie bevor durch minen Ang'r wuth,
Und darin Rosen z'einem Krenzel brach,
Und in hocher Würd seine Wine Lieder sang;

Der beschwerte nie so sehre mir den Muth,
Als ein Ding das ich von einem Dörper sach,
Der draht wohl den Krumpen an ihr Hände blank.

Da ſchwankt er den Fuß,
Daß mein Freude ſchwinden muß;
Er um Engelmann gewinnent
Nimmer meinen Dank.

*

Vinſterthalben ſprang er an ihr weißen Hand,
Hals und Haupt das gieng ihm gar entwer,
Recht als einem, der des Leibes nicht gewalten mag.

Do ward mir der öder Gauch allererſt bekannt,
Weh wer bracht ihn uns von Entzburg her?
Da hätt er geſchwungen vor viel mangem Virtag.

Dem thut er wohl Schin,
Er dunket ſich noch dummer ſin,
Wann der uff das Röklin trat
Der lieben Frowe min.

*

Winneminne! wer gab dir ſo ſüſſen Namen,
Daß er dir dabey nicht guter Witze gab?
Mine hoche Sinne ſolltent dein Geleite ſin.

Des muß ich mich ze allen Zitten für dich ſchamen,
Daß du dike verläſſeſt deinen Leiteſtab,
So du ſchwachen Frunden gibſt dein häre Vingerlin.

Des iſt die Ehre krannk,
Und die Frowe hab Undank;
In das härin Fingerlin
Der Knecht den Finger drang.

*

Daß ſies nicht dem Ritter an die Finger ſties,
Da es in der Eng und in der Nuwe was,
Dennoch hat ſie's dem Knechte wohl vor gut gegeben.

Ich weiß nit recht, warum ſie es ließ,
Lichte was der Knecht ihr Augenſpiegel-glas;
Minne iſt ſo gewaltig, wo ſie hin beginnet ſtreben.

Minn iſt ſo gemut,
Wer ihr Wort noch Willen thut,
Daß ſie dike nimmet,
Da ihr Ehr iſt unbehut.

*

Her Nithart! eh was euwer Sang gemaine gar,
Nu wollt ihr ihn um die Ritter eine han.
Tugenthaffte Knechte euch nimmer ſolltent werden hold.

Ob ein Knecht eines härinn Fingerlins nehm wahr,
Darumbe ſolltet ihr ihn ungeniden lan.
Ritter ſolltent tragen billig Seiden und Gold.

Härin Fingerlin
Solltent wol gemäſſet ſin
Einem Knechte,
Daß er ſeinen Finger ſtieß darin.

Der dritte Nithart.

Die Sprentzellare.

Winter deine Kunſt die ſey vertailet!
Von deiner Kunſt ſo falwent ſchöne Blumen an der Haide,
Von deiner Kunſt ſo ſind die Vögelin Sanges gar ge-
ſchwigen.

Winter du haſt alles das gemailet,
Das dem Summer ſtund in würdiglicher Aygenwaide,
Von deiner Kunſt ſo han ich mich Geſanges gar verzigen.

Die Wohlgemuthen wollen, daß ich Ihn zu Fröden ſinge,
Meines Sanges wenden mich die tumpen Gettelinge.

*

Das Land iſt mehr wann halber Freuden läre,
Von einerhande Leute, die mir ſehre ſind entwachſen;
Was mir Leides je geſchach, des waren ſie gemait.

Wilent hieſſent ſie die Sprentzelläre,
Nu gehn ſie dort zu Hoffe, ſam ſie bürtig ſind von
Sachſen,
Mit ihrem kurtzen Hare, darzu ſind ihr Gürtel breit.

Die Hand die mueß erkrummen, die Ihn das Gerüſte
ſchnide,
Um ihr houelich Gewand, ichs dicke ſehre nide.

*

Zwiſchen Puſenberg und Kalenpſile
Da weiß ich Thoren, Sprentzelläre viere in einem Umbe-
kreiſe,
Da zu Lenzendorf, da ſitzet jener Gundelwin.

Dennoch weiß ich ihr drey in einer Müle,
Das iſt Urlug und Uebelwet; wie der vierd heiſſe,
Das erweiß ich recht nicht, ob ſin genennen ſein.

Die geind mit einander uff der Straſſe alle viere,
Was ſie failes führent, das verkoffent ſie viel ſchiere.

*

Urlug der iſt gar ein Achſelweter,
Er trait um ſeine Seiten ein lange Webelruthen,
Damit hat er wohl vier in dieſem Jahr zu todt er-
ſchlagen.

Käm er zu Hoff, ja würd er leicht ein Ritter;
So darf er ſein an den Herren nicht gemuthen,
Und iſt an dem Willen doch, daß er es wohl bejage.

Er iſt unter ſeinen Freunden gar ein ellend Wechte,
Ja zem er ze Hofe einem Heren wohl zu Knechte.

*

Dieſe vier und Etzel ihr Geſelle,
Die gehn in die Stuben ſpielen, tantzen zu den Weiben,
Theilent mit ihn ihren minniglichen Gruß.

Nu wohl dann der mit uns tantzen welle,
Ihr helfent alle, daß wir dieſen Winter hie vertreiben,
Die zu Hofe Denzel iſt geheiſſen ſchwing den Fuß.

Das bracht uns ein hübſcher Ritter her von Rheine,
Das hat nit Ende bis nach dem hochen Sonnen Scheine.

---

aber ain and' nithart.

Der Tanz.

Sing an guldin Hun, ich gieb dir Waiſſen;
Schrie do
Ward ich froh;
Nach ihr Hulden will ich gerne ſingen.

Alſo frewt den Thoren gut Gehaiſſe;
Durch das Jahr,
Wurd es wahr,
So geſtund nie Mannes Muth ſo ringe.

Alſo der Meine dannen wäre,
Wollt ſie durch ihr Säligkeit
Wenden meine Laid;
Ja iſt min Kummer Klagebäre.

*

Traget aus die Schemel und die Stühl,
Heiſt uns die Schragen
Vorder tragen.
Thalank ſöllen wir Tantzes werden müde.

Thut uff die Stuben! ſo iſt es kühl,
Daß der Wind
An die Kind
Wieg ein lützel durch die Uebermüede.

Da wird wohl zu Zeche vor geſungen,
Durch die Venſter gieng ein Galm,
Atzelhalm
Tanzet nicht, wann zwiſchen zweyn viel Jungen.

*

Tauß uff, ich hör in der Stuben tanzen,
Junge Mann
Fangens an,
Da iſt der Dorf-Maide ein michel Trume.

Do geſieht man Geriben ſchwanzen;
Zwene Geigen,
Da ſie ſchweigen,
Da was gailer Gettelinge Wunne.

Als die Vorſinger danne ſchwigent,
So ſeyd alle des gebetten,
Daß wir tretten
Aber ein Abendtänzel noch der Eigen.

*

Willprecht, Gumprecht und Eppe,
Millebrecht,
Meyers Knecht,
Wermdolt und auch der junge Rüſſe,

Woginbolt, des Mayers Sun und Reppe,
Irenbart,
Pracht Sillenhart,
Dieſelben dunken ſich gar hüſſe.

Der Ein iſt ain rechter Hölinger,
Er geht vieren durch das Jahr,
Nehmt des wahr,
Und iſt doch den Maiden gar unmäre.

*

Ich geſach nie Geburen ſo gemaiten,
Sam er iſt,
Wiſſe Criſt!
Er geht alt zu vorderſt an der Zoyen.

*

Einen Veſſel zwai'r Spann Braiten,
Hat ſein Schwerd,
Harte werth
Dunnkt er ſich in ſeiner nuwen Troyen.

Die iſt von zwain und zwainzig Tuchen,
Die Ermel gehnt ihm uff die Hand;
Sein Gewand
Soll man an einm öden Kragen ſuchen.

Hoffelich iſt alles ſin Gerüſte
Das er treit;
Mir iſt geſeit,
Er wollt Engelpolten Tochter haven.

Den Gewerb theil ich ihm zu Verluſte,
Sie iſt ein Weib,
Daß ihr Leib
Zeme wol ze minnen einem Graven.

Darab laß olt er ſich richten, Taugen!
Tzeker anderthalben hin;
Den Gewinn
Trug er wohl ze Mentz in ſeinen Augen.

*

Ihm ſey nie ſein Troge ſo gar zerhouwen,
Noch ſein Kehl
Nie ſo hell,
Er enſollte ſies doch haben verlaſſen.

Dieſen Summer hat er ſie gekauwen
Gar für Brot;
Schameroth
Ward ich, da ſie bey einander ſaſſen.

Sie iſt ein Weib, der ich viel gerne diene,
Gutes gieb ich ihr die Wahl,
Rowental
Das mein eigen, und darze hoche Sinne.

III.

Balladen und Romanzen.

Der Fang.

Es wollt ein Jäger jagen, wollt jagen in einem Holz,
Da giengen auf der Hayde drey Dirnlein, die waren ſtolz;
Die Eine hieß Criſteinlein, die ander hieß Madelin,
Die Dritt die hätt kein Namen, die führt der Jäger hin.
Da nahm ers bey der Hande, ſchwang ſich hinter ihr uff das Roß,
Er führt's gen Angelberge, gen Angelberge in das Schloß.
Und da er in gen Angelberg kam, wohl unter das hohe Hauß,
Da lugt der edele Herre zu einem Laden rauß.
Biß Gott willkummen Jäger, Jäger mein trauter Geſell!
Haſt mir das Thierlein fangen, darnach ich ſo lang han geſtellt:
Ach Jäger, lieber Jäger! führ mirs in mein Gaden,
Und leg mirs an das Bette, wohl an meinen weißen Arm.
Sie lagen beyeinander biß in die dritte Stund:
„Kehr dich feins Lieb herumme, beut mir dein rothe Mund.

„Ich kehr mich nit herumme, ich wär viel lieber daheime,
„Bey meiner viel lieben Mutter, die ließ ich Nächten alleine.“
Ach Jäger, lieber Jäger! nun führ sie unter das Thor,
Und laß das Thierlein laufen, so ists als frisch als vor.
Ach nichte edler Herre, und zahlent dem Thierlein sein Ehr,
Es hat sie bey Euch verlohren und findt sie doch nimmer mehr.
Da zog er ab der Hande von Gold ein Vingerlein:
„Seh hie du mein feins Magetlein! darbey gedenkst du mein.“
„Was soll mir das roth Goldvingerlein, so ichs doch nit tragen sollt
„Vor Ritter und vor Knecht das Silber und auch das Gold?“
Da zog sie ab ihr Kränzelein und warf es in das grüne Gras:
„Ich han dich gerne tragen, die Weil ich Jungfrau was.“
Auf hub sie wohl ihr Kränzelein, warfs in den grünen Klee:
„Gesegne dich Gott: ich trag dich nimmer me.“
Der uns das Liedlein neu gesang, und neues gesungen hat,
Es hats gethan ein edler Herre, Gott geb ihm ein fein gut Jahr;
Er hats gar wohl gesungen, aus frischem, freyem Muth,
Er ist wohl inne worden, wie scheiden von Lieben thut.

Guter Rath.

Augsburg iſt ein Kayſerliche Stadt,
Darin da liegt mein Lieb gefangen;
In einem Thurm den ich wohl weiß,
Darnach ſteht mein Verlangen.

Ans Thürmlein lehnt ich mein Leitter an,
Ich hört mein Lieb darinnen;
Da erfreute ſich alles was darinnen war,
Ich hört einen Vogel ſingen.

So ſing, ſo ſing Frau Nachtigall!
Die andern Waldvögli ſchweigen;
So will ich dir dein Gefiedere
Mit rothem Gold beſchneiden.

Mein Gefieder beſchneidſt mir wahrlich nit,
Ich will dir nimmer ſingen;
Ich bin ein kleins Waldvögeli,
Ich trau dir wohl zu entrinnen.

Biſt du ein kleins Waldvögeli,
So ſchwing dich von der Erden,
Daß dich der kühle Maythau nit mehr netzt,
Der kühle Reiff dich nit verderbe.

Und netzet euch der kühle Mayenthau,
So trucknet mich Frau Sunne;
Und wo zwey Hertzlieb beyeinander seind,
Die zwey sollen sich baß besumen.

Und welcher Knab in großer Sorge leyt
Und auf ihm treyt eine schwere Bürd,
Der soll sich ergan in der lichten Summerzeit,
Daß ihm sein Bürden geringere wird.

So han ich von den Weisen hören sagen,
Einen freyen, frischen Muth den soll ein Kluger haben,
Großen Unmuth soll man aus dem Herzen schlagen,
Man soll ihn unter die tiefe Erden begraben.

Zwischen Berg und zwischen tiefen Thal
Da liegt eine freie Straßen;
Und wer seinen Buln nicht haben soll,
Der mag ihn wohl fahren laßen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Und uns es hat gesungen,
Das hat gethan ein kluger Mann,
Es ist ihm wohl gelungen.

Schwabenſtreiche.

Es hatt ein Schwob ein Töchterlein,
Sie wollt nit länger beiten;
Dann ſie wollt haben einen Mann,
Einen Mann wohl an der Seiten, ja Seiten.

Ach Mutter! ſchneid mir Mantel und Rock,
Und einen ſchmalen Riemen;
Ich muß nun gen Würtzburg gan,
Und will kleines Gold verdienen, ja verdienen.

Und da ſie nun gen Würtzburg kam,
Wohl an die langen Gaßen;
Da fragt ſie nach dem beſten Wein,
Da Ritter und Knecht bey ſaßen, ja ſaßen.

Und da ſie in die Stuben eintrat,
So bot man ihr zu trinken;
Ihr Äüglein ließ ſie umher gan,
Den Becher ließ ſie ſinken, ja ſinken.

Sie ſaß da nieder auf die Bank,
Sie ward gar heiß erweinen;
So hab ich ſtolzer Brüder drey,
Einen reichen Vater daheime, ja heime.

Haſt du ſtolzer Brüder wohl drey,
Einen reichen Vater daheime;
Du magſt gleichwohl ein Mägdlein ſeyn,
Die kleines Gut verdienen, ja verdienen.

Der allerjüngſte Bruder, den ſie hett,
Der allerbeſte wer;
Er ließ ſich ſattlen ſein apfelgrau Pferd,
Wollt ſuchen ſein liebe Schweſter, ja Schweſter.

Ach Schweſter, liebe Schweſter mein!
Wie iſt es dir ergangen?
Daß dir dein Rock iſt vorn zu kurz,
Dahinten viel zu langen, ja langen.

Ach Bruder, liebſter Bruder mein!
Du redſt mir an mein Ehren;
Und thät mir das ein andrer Mann,
Er müſt mirs wiederkehren, ja kehren.

Sie ſchwang ſich hinten auf das Roß,
Sie kehrt ſich von ihm herumme;
Pfui dich, du ſtolzes Würtzeburg!
Mein Ehr haſt mir genummen, ja genummen.

Sie ſaß da hinter ihn aufs Roß,
Sie begund ſich an ihn zu drücken;
Ach Bruder, lieber Bruder mein!
Hilff mir mein Schand verdecken, ja verdecken.

Ach Schweſter, liebe Schweſter mein!
Du darfſt dich nit ſo übel gehaben;
Ich weiß dir einen freien Webersknab,
Der will dich zur Ehre haben, ja haben.

Der uns dies Liedlein neu geſang,
Und neu es hat geſungen,
Das hat gethan ein Reuter gut,
Dem iſts gar wohl gelungen, ja gelungen.

Schwabenſtreiche.

(Andere Lesart.)

Es hat ein Schwab ein Töchterlein,
Es wollt nit länger dienen.
Sie wollte nur Rock und Mantel han,
Zwen Schuh mit ſchmalen Riemen.
O du mein feins Elſelein!

Willſt du Rock und Mantel han,
Zwen Schuh mit ſchmalen Riemen,
So muſt du gen Augsburg gan,
Daſelbſt rothes Gold verdienen.
O du mein feins Elſelein!

Da ſie nun kam in Augsburg h'nein
Wohl in die enge Gaſſen,
So fragt ſie nach dem beſten Wein,
Da Ritter und Knecht bey ſaßen.
O du mein feins Elſelein!

Und da ſie in die Stuben kam,
Da both man ihr zu trinken;
Die Augen ließ ſie herumme gan,
Den Becher ließ ſie ſinken.
O du mein feins Elſelein!

Da ſaßen drei Geſellen gut,
Die ſpielten mit den Würffeln;
Und wer die meiſten werffen thut,
Der ſoll beim Elſelein ſchlafen!
O du mein feins Elſelein!

Der jüngſte der unter ihnen war,
Der warf die meiſten Augen;
Gehabt Euch wohl, ſchön Jungfrau klar!
Heut will ich bei Euch ſchlaffen.
O du mein feins Elſelein!

Und da ſie ihm ſaß zur Seiten bey,
Gar heimlich thät ſie weinen;
So hab ich ſtolzer Brüder drey,
Einen reichen Vater daheimen.
O du mein feins Elſelein!

So haſt du ſtolzer Brüder drey,
Einen reichen Vater daheimen;
So magſt du wohl ein Maidlein ſeyn,
Du ſchlafſt nit gern alleinen.
O du mein feins Elſelein!

Der Jüngſte unter den Brüdern ſein,
Der war der allerbeſt;
Ach Vater, liebſter Vater mein!
So gib mir Geld in Sekel.
O du mein feins Elſelein!

Da er nun gen Augsburg kam,
Wohl in ein enges Gäſſelein;
Die erſte Maid, die er ſah an,
Das war ſein liebſtes Schweſterlein.
O du mein feins Elſelein!

Ach Schweſter, liebſte Schweſter mein!
Wie iſt es dir ergangen?
Daß dir dein Rock iſt vorn zu klein,
Und hinten viel zu lange.
O du mein feins Elſelein!

Bruder, liebſter Bruder mein!
Du redſt mir an mein Ehren;
Und thät mir das ein andrer Mann,
Er muſt's mir widerkehren,
O du mein feins Elſelein!

Er ſetzt ſie auf ſein Rößelein,
Da kehrt ſie ihm den Rücken:
O Bruder! liebſter Bruder mein!
Hilf mir die Schand verdrücken.
O du mein feins Elſelein!

Schweſter, liebſte Schweſter mein,
Ich will dirs widerkehren;
Ich weiß einen reichen Burgersſohn,
Der begehrt dein zur Ehren.
O du mein feins Elſelein!

Mutterkind.

Es ſollt ein Mädlein waſchen gan
Ihr Hemdlein weiß, ihr Aeuglein klar;
Sie hört einen Reiter ſingen.
Sie winket ihm mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Daß er ihr hülffe auswinden, ja winden.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
Da wo die ſchönen Röslein ſtahn,
Draußen auf jener Wieſen.
Ach Reuter! weiſt du, der Vater nicht will,
Es möcht ihn ſonſt verdrießen, ja verdrießen.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
Da wo die taigen Birnen ſtan,
Dort draußen auf jener Haiden.
Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
So geb ich euch der taigen, ja taigen.

Ueber die Haide ſo komm ich nit,
Es ſey dann zuvor meinem Mütterlein lieb;
Mein Mütterlein das will ich fragen,
Und heißts mich dann mein Mütterlein,
So will ichs fröhlich wagen, ja wagen.

Ich bin bey meinem Mütterlein geweſen;
So hat ſie mir den Text geleſen,
Daheime ſoll ich bleiben,
Und ſo ich über die Haide komme,
So geſchehe mir als den andern Weiben, ja Weiben.

Der Ritter mit dem Tuche.

(Dieſelbe Romanze ſteht, wie hier in 14, in 17 Strophen der Form nach völlig abweichend im Wunderhorn B. II. p. 243.)

Es wohnt Mink bey Minne,
Dazu groß Hertzeleid,
Ein edle Hertzoginne,
Ein Hertzog hochgemait;
Sie hatten einander von Hertzen lieb,
Und konnten vor großer Hute
Zuſammen kommen nie.

Die Jungfrau die war wohlgethan,
Sie gieng wohl einen Abend

Vor ihres Vaters Burgthor ſtan, *)
Da ſie den Wächter fand.
Ach Wächter! tritt du her zu mir,
Ich wollt dich ſelig machen,
Dürft ich vertrauen dir.

Das thu ich alſo viel gern,
Zart allerliebſte Jungfrau fein!
So fürcht ich alſo ſehre
Den liebſten Herren mein.
Ich fürcht ſo ſehr eures Vaters Zorn;
Wenn es Euch mißlänge,
Das Leben hätt ich verloren.

Mir ſoll es nit mißlingen;
Ich will nur für den Hage,
Und bleib ich dann zu lange,
So ruf mich mit deinem Geſange.
Und laß mich, Wächter! zu dir hinein,
Dieweil ſo ſchläft mein Mutter,
Darzu der Vater mein.

Sie gab ihm ihren Mantel,
Der lag an ſeinem Arm;
Nun fahrt Jungfrau edel,
Gott ſoll Euch bewahren!
Sie kam unter einen hohlen Stein,
Wohl unter eine grüne Linde,
Darunter ein Brünnlein klein.

---

*) Die Burg heißt Stargard, und es war eines Herzogs von Meklenburg Tochter.
Anm. der Handſchrift.

Und dies erhört der Zwerge
In der Hölen, da er war;
Uff hebt er seine Füße,
Gar heimlich schleicht er dar.
Ach Jungfrau! Ihr sollt mit mir gan;
Ich bin ein Bot zu Euch gesandt,
Ihr sollt's nit fahren lan.

Ab zog sie ihren Schleyer,
Sie warf ihn uff des Baumes Ast;
Nun siehst du viel edler Ritter,
Daß ich alhie was.
Mich führt ein wilder Zwerg hindan,
Ach reicher Gott vom Himmel!
Wie soll es mir ergan.

Er führt sie zu seiner Mutter
Wohl in die Höhl hinein.
Nun führ sie bald hinwieder,
Du schaffest uns groß Jammer und Pein;
Du schaffst uns groß Jammer und Herzeleid,
Eh sieh die Nacht noch vollendet,
Drey Mord werden vor großem Leid.

Er nahm sie bey den Händen,
Bey ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Da er sie bey der Linden fand.
Da hub sich groß Jammer und Herzenoth;
Da lag des edlen Herzogs Kind
In seinem Schwerd, war todt.

Ausziehet ſie das Schwerd,
Und ſtach es ſelbſt durch ſich:
Und haſt du dich ermordet,
Ertödten will ich mich;
Es ſoll wohl nimmer ſich
Eines Ritters Kind
Ermorden mehr durch mich.

Der Wächter an der Zinnen
Hub auf einen lauten Geſang;
Mich däucht in tauſend Jahren
Noch nie kein Nacht ſo lang,
Als mich die heute hat gethan.
Ach reicher Chriſt vom Himmel!
Wie ſoll es mir erghan.

Und dieß erhört die Mutter
Im Bette, da ſie lag;
Nun hört viel edler Herre!
Vernehmt des Wächters Klag,
Die er hinacht hat gethan;
Ich fürchte unſre Tochter
Ihr ſey nit wohl erghan.

Nun ſtand uf die Hauſfrau balde,
Ein Kertzen ſie anzund,
Sie kam vor der Tochter Bette,
Ihr Tochter ſie nit fund.
Da erhub ſich groß Jammer und Hertzeleid,
Da lagen die zwei Hertzenskinder
In einem Schwerd verſchneidt.

Man that den Wächter greifen,
Man legt ihn uff einen Tisch,
Man that ihn klein zerschneiden,
Sam als thät er seyn ein Fisch.
Das thät man wohl um das,
Daß Andre dran gedächten,
Sich hüten künftig baß.

Albertus Magnus.

Marners gulden Ton.

Es war ein Kung in Frankereich,
Er hatt' ein Tochter minniglich;
Er saß zu Paris in der Stadt,
Das red ich ane Scherzen.

Sein Tochter ihm gar wohl gefal.
Zu Paris ist ein hohe Schul,
Darauf ein gelehrter Student saß,
Er bracht den Kung in Schmerzen.

Der Student große Lieb gewann
All zu des edlen Kunges Kind;
Ich habe also vernommen,
All seine Kunst legt er daran,

Er ſich beſann
Zu aller Zeit, wie er zu ihr mögt kommen.
Er kund gar wohl die ſchwarze Kunſt,
Zu ihr gewann er groß Lieb und Gunſt;
Zu aller Stund früh und ſpat
Liebt ſie ihm in ſeim Herzen.

*

Der Student der hieß Albertus,
Oder man nennt ihn auch Magnus;
Er hätt des Kuniges Tochter hold,
Und wollt nun bey ihr wohnen.

Er war ſo klug in der Geſchrift,
Nu höret, was er hat geſtift!
Von Langingen ward er genannt,
Das leit ſich an der Dome.

Er ihm gedacht zu aller Stund,
Wie er ſie überkommen möcht,
Und ſtehlen ab dem Bette.
Gar hoflich er es fügen gund;
Kein Wächter kunt
Das merken nicht, darzu ihr keiner rathen.
Er führt ſie alſo taugenleich,
Das edle Kuniges Kind minnigleich,
Bis er ſie bracht in ſein Hauß,
Leits an ſein Bett ſo ſchöne.

*

Die Jungfraw was erſchrocken gar,
Sy wißet nit und wer es war;
Sie daucht ob es der Teufel wär,
Biß daß er mit ihr redte.

Er ſprach: o edle Jungfraw zart!
Daß mir kain Menſch nit lieber ward;
Nun weiß ich nichts, das ich wollt han
Flir Euch an meinem Bette.

Er ſchmukt ſie freundlich an ſein Bruſt,
Die edel Jungfraw alſo zart,
Nach allem ſeinem Willen;
Das trieb er, bis ihr kam ein Gluſt;
Nach ſeinem Luſt
Es ihm ergieng; gar heimlich und gar ſtille
Trieb er mit ihr ſein Willen frey,
Doch war der ihr nit ganz dabey.
Er fiihrt ſie wieder haim vor Tag,
Da er ſie genommen hatte.

*

Das trieb er etwa lange Zeit
Durch hohe Kunſt was er gefreyt,
Daß er ſie hohlt, wenn er wollt,
Niemand mocht ihn nit ſehen.

Die Tochter die ward Laides voll,
Das kund die Kunigin merken wohl;
Sie oft wider ſich ſelbe ſprach:
Wie iſt meinem Kind geſchehen?

Die Kunigin ſich nit länger ſpart,
Sie bat ihr Tochter haimelich,
Daß ſie ihr ſollt ſagen;
Sie ſprach: vergich mir auf der Farth,
Mein Kind ſo zart!
Was leit dir an, ich dir wohl helfen mage.
Sie ſprach: o liebſte Mutter mein!
Es kommt all Nacht ein Jüngling ein,
Und nimmt mich haimlich aus dem Bett
Mit kluger Liſte ſpehe.

*

Darmit bringt er mich in ein Hauß,
Darum iſt mir mein Freud ganz aus;
Mein Ehr iſt mir genommen,
Das muß ich immer klagen.

Die Mutter ſprach: kennſt du ihn nicht?
Sie ſprach: nein; ſein Geſicht
Verbirgt er mir mit ſeiner Kunſt,
Daß ich ihn nit ſehen mage.

Alſo thut er mich führen hin,
Bis er mich bringet an ain End,
Da er mich haben will;
Darum ich alſo traurig bin.
Verſteh den Sinn, o Mutter mein!
Ich klag dirs in der Still.
Die Mutter ſprach: was ſchreyſt du nicht,
Wann dich hohlet der Böſewicht?

Sie sprach: ich kann vor seiner Kunst nit,
Fürwahr ich dir das sage!

*

Die Mutter sprach: o Tochter mein!
Was hüthen denn die Wächter dein?
Darum müssen sie leiden Noth,
Daß sie solichs verschlaffen.

Sie sprach: Die Wächter han kein Schuld,
Das red ich wohl bey meiner Ehr;
Er nimmt mich also haimelich,
Des schrey ich immer: Waffen!

Die Mutter sprach: kumbt er all Nacht?
Die Tochter sprach: ja, wann er will,
So thut er sich herschwingen,
Und führt mich hin mit ganzer Macht.
Ich oft betracht,
Wie daß er mich zum Laden ein thut bringen.
Die Mutter sprach: es würd wohl schlecht,
Wenn man den rechten finden mögt;
Dein Vater wird ihn tausendmal
Wohl um das Uebel straffen.

*

Die Kunigin das zu Herzen nahm,
Sie bit, bis daß der Tag herkam;
Dem edlen Kunig sait sie die Mär
Des Nachtes an dem Bette.

Sie sprach: o kaiserliche Kron!
Ein Frag die will ich Euch hie ton,
Des sollt Ihr mich bescheiden hie!
Wann ains ain Tochter hätte,

Die do ihr Ehr verlohren hat.
Sie sprach: o liebster Herre mein!
Sollt man sie darum schlagen?
O edler Kunig, nun geit uns Rath!
Der Kunig sat:
O liebste Frau! ich han oft hören sagen,
Wozu man sey bezwungen mehr,
Das schadt uns nit an unsrer Ehr.
Er wust nit, daß sein Tochter wär,
Darauf der Kunig redte.

Die Kunigin sprach: nu ist es Zeit,
Daß ich Euch sag, was uns anlait,
Was Uebels uns geschehen ist
An unserm lieben Kinde.

Darum so ist sie Leides voll,
Selber kunnt Euch das sagen wohl.
Da nun der Kunig das erhort,
Er schickt nach ihr geschwinde.

Die Tochter die was ihm gehorsam,
Daß sie ihm set an alle Furcht,
Wie es sich gemachet hätte.

Sie ſet ihm das mit großer Schaam,
Wie ſie darkam,
Ein Jüngling der führt ſie ob dem Bette.
Der Kunig ſprach: o weh der Noth!
Do gieng er mit ihm ſelb zu Roth.
Er ſprach: ich waiß ain ſpehe Liſt,
Ob man den rechten finde.

*

Der Kunig bot mit ganzem Fleiß,
Daß man mahlt die Stadt Pareis
Innen und außen auf dem Dach;
Darzu thet er ſie zwingen.

Man mahlt ſie weiß recht als der Schnee;
Dadurch den Armen geſchach nit weh,
Der Kunz das Geld lieh ſelber dar,
Daß man es möcht verbringen.

Darab die Gemain ain Gefallen hat;
Sie ſprachen all: der edel Kunig
Will alweg hie beleiben;
Sie wuſten nit, warum ers that,
Die ſeine Rath
Verſtundens nit, was er damit wollt treiben.
Da nun die Stadt geweißet ward,
Der Kung ſprach zu ſeiner Tochter zart:
Mainſtu nit, ob der Jüngling
Sich heut zu dir will ſchwingen?

*

Sie sprach: Vater, er bleibt mit aus,
Darum so thut mir jetzt der Graus.
Er sprach: Tochter, gehab dich wohl,
Ich hilf dir aus den Sorgen!

Ein silber Geschirr er ihr da both,
Darin da war ein Farb so roth.
Er sprach: nun sez dich zu dem Bett,
Und hab sie schön verborgen.

Ja ob er dich dann hohlen will,
Gedenk und stoß die Hend darein;
Vernimm mich hie gar eben.
Vielleicht er acht darauf nit viel.
Thu das gar still!
Daß ers nit sech, beut ich dir bey dem Leben.
Wann er dich führt zum Laden ein,
So streich du dan die Hände dein
Auch außen an die weiße Wand;
So sieht mans dann am Morgen,

*

Der Kunig Urlaub von ihr nahm;
Desselben Nachts Albertus kam;
Er stahl die Tochter ab dem Bett
Auch also haimeliche.

Die Tochter die war so behend,
All in die Farb stieß sie die Händ;
Da er sie führt zum Laden ein,
Die Wand that sie bestreichen.

Des Morgens da der Tag aufdrang,
Der Kung zu seinem Diener sprach:
Wohlauf! wir wellen spatzieren
Ein kleine Weil und nit zulang.
In Sattel sprang
Der edel Kunig, er meynt, er wollt Farb spüren.
All Gassen ritt er an ein End,
Bis das er kam, da seines Kinds Hend
Die rothe Farb hat gestrichen an,
Das sah der Kinig so reiche.

*

Da er die rothe Farb ersah,
Zu seinem Diener er da sprach:
Nun rewt mich nit, daß ich die Stadt
Also han lasen machen.

Der Kunig der ritt wieder heim,
Sein beste Räth nahm er allein,
Er let ihn seinen Kummer für
Und seit ihnen von der Sachen.

Er sprach: wißt, warum Ihr seyd hie?
Mein Kind wird mir all Nacht entführt,
Als ich Euch hie will sagen;
Darum so rathet Ihr nun hie,
Wann ich gewann nie
Kain größer Leid bey allen meinen Tagen.
Die Räth die sprachen allesand,
O weh der lästerlichen Schand!
Der Kunig sprach: wann ichs gedenk,
So mag ich nimmer lachen.

*

Die Räth sprachen: es wurd wohl schlecht,
Wenn man den Rechten finden mögt.
Der Kunig sprach: ich weiß das Hauß,
Da sie ward eingetragen.

Darumb ließ ich mit ganzem Fleiß
Die Stadt auch mahlen also weiß,
Daß ich dabey sein inne wurd;
Die Warheit ich Euch sage.

Ain rothe Farb die macht ich ein,
Ich thät ihrs setzen zu dem Bett,
Ich sprach: wann er darkeme,
Daß sie ihr Händ auch stieß darein.
Die Tochter mein
Hat das gethan, das hab ich wohl vernummen.
Da er sie führt zum Laden ein,
Da nahm sie auch die Farb so fein,
Und streich sie an die weiße Wand;
Sieht man noch heut bey Tage.

*

Die Räth sprachen: wenn man dar gieng
Und alle die Studenten fieng,
Was in derselben Kammer wär;
Also riethen sie Alle.

Sie kamen dar gar wohl gerüst
Für die Kammer in kurzer Frist,
Da funden sie nun Ein darin,
Den waren sie anfallen.

Albertus an dem Bette lag,
Er wißet nit um ihr Geschäft,
Er hälts für ein Gespötte,
Er dacht ich wohl entrinnen mag,
Er was nit zag;
Das schuf sein Kunst, die er da bey ihm hatte.
Sie führten ihn mit Zornes Grimm;
Ein Kneul Fadens hätt er bey ihm,
Es mocht ihm helfen wohl darvon,
Des freut er sich mit Schalle.

*

Hin für den Kung ward er gestellt;
Urtheil ward über ihn gefällt,
Daß man ihm da abschlug das Haubt;
Das schuf des Kunges Zorne.

Man führt ihn hin, thu ich bekund,
Die Tochter bey der Mutter stund;
Sie sprach: ich sorg, daß er entrinn,
Das Geschäft ist als verloren.

Gar oft, — so hat er mir erzählt, —
Und wann er stünd auf bloßer Erd
Und hätt ein Knewleik Garen,
Und daß man ihn gleich tödten selt,
Ja wann er wöllt,
So hülf kein Macht, von ihm wollt er wohl fahren.
Mein Vater hat nit recht gethan,
Daß er ihn auf der Erd lat gan;
Und wann er ihm also entrunn,
Man hätt ihn für ein'n Thoren.

*

Man führt ihn hin da also drat,
Albertus bat den Kunig um Gnad;
Er sprach: mein Jugend mich verführt,
Das muß ich immer klagen.

Der Kunig sprach: sey dir erlaubt,
Wann man dir schlaget ab das Haubt;
Was du darnach an mich begehrst,
Mag ich dir nit versagen.

Er sprach: das Recht ist mir ze schwer,
Ich will es appelliren thun
Weiter zu dieser Stunde.
Ein Knewig seiden Faden nahm er her,
Nun merket mehr!
Aus sei'm Busen; er nahms in seinen Mund;
Er fuhr davon dem Kunig rein;
Er sprach: eh daß ihr kummet heim,
So will ich seyn ze Regenspurg;
Mein Kunst das wohl vermage.

*

Da nun der Kunig das ersach,
Zu seinem Diener er da sprach:
Ich wollt ihm Unrecht han gethan,
Das sag ich Euch fürwahr!

Der Kunig ließ bieten um und um;
Er sprach: mein Tochter ist noch frumm.
Er wißet wohl, daß es nit was,
Sein Herz was ihm gar schwer.

Der Kunig da ritt wieder haim;
Albertus was zu Regensburg;
Sein Sach hat er verkehret.
Er was ein Bischof, also rein,
Sein Glaub erschein
Da also weit, den rechten Grund er lehrte.
Er nahm auch zu in der Geschrift,
Ihn gewürdigt hat Gott großer Macht,
Den edlen Bischof klare.

*

Neuerlich Sinn hat er erkert,
Fürbas ob ihr es hören wert;
Von der Jungfrawen Haimlichkeit
Hat er so viel geschrieben.

Dazu er auch ein Heffamm wart,
Mang Frawe er vom Tod ernehrt;
Er half manger aus großem Weh,
Das Kind er von ihr triebe.

Sein Kunst bracht man weit in der Welt,
Wann er hat gelehrt den rechten Grund,
Das hat man wohl erkenden,
Darumb sein Kunst ist hochgemelt;
Sie wird gezählt
Für g'recht und gut fürwahr an mangen Enden.
Wiewohl er Unrecht hat getan,
Bey Zeit hat er davon gelan;
Er hat sich zu dem Guten kehrt,
Und von dem Argen geschieden.

*

Das merket Fraue unde Mann!
Niemand leg ihms auf Arges an,
Dem edeln Biſchoff vorgenannt,
Den ich meld im Geſange.

Wie er die Jungfrau hat geſtehlt,
Doch mag er ſeyn wohl auserwählt;
Sein Sünd hat er wahrlich bereut,
Darnach er ſein Leib zwange.

Mit Vaſten, Wachen und Gebeth,
So dient er Gott früh und ſpät,
Er führt ein ſtrenges Leben.
Sein Sünd er wahrlich reuen thät.
Er was ſo ſtet,
Darum mag er wohl han das ewig Leben.
Gott will, daß wir auch unſre Sünd
Büßen, eh uns die Erd verſchlündt,
Daß wir an unſerm letzten End
Von Gott werden empfangen.

IV.

Historische Gedichte.

Teutſchlands Ehre.

Ich han Lande vill geſehen,
Und nahm der beſten gerne wahr;
Uebel müße mir geſchehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte ſtricke,
Teutſche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Unger-Land,
Da mögen wohl die Beſten ſeyn,
Die ich in der Welte han erkannt;
Kann ich rechte ſchauen gut Gelaß und Liep,
Sam mir Gott! ſo ſchwur ich wohl, daß hie die Wib
Beſſer ſind, dann ander Frauen.

Teutſche Mann ſind wohl gezogen,
Recht als Engel ſind die Weib gethan;
Wer ſie ſcheltet, der iſt gar betrogen,
Ich enkan ſein anders nicht verſtan.

Tugend und reine Minne, wer die ſuchen will,
Der ſoll kommen in unſer Land, da iſt Wunne viel;
Lange müße ich leben darinne.

Aufforderung zum Zug nach dem gelobten Lande.

Viel ſüße werthe Minne
Berichte kranke Sinne;
Gott durch dein Anbeginne
Bewahr die Kriſtenheit!

Dein Kunſt iſt fronebere
Ueber all der Welte Schwere,
Den Waiſen Barmenere
Hilf rächen dieſe Leid!

Löſer aus den Sunden,
Wir gehrn zu den ſchwebenden Unden,
Uns mag dein Geiſt entzunden,
Wird reuig Herze erkannt.
Dein Blut hat uns begoſſen,
Den Himmel aufgeſchloſſen,
Nu löſet unverdroſſen
Das hehre behrnde Land!
Verzinſet Leib und Eigen;
Gott ſoll uns Hülf erzeigen
Auf den, der mangen Feigen
Der Sele hat gepfandt.

*

Dies kurze Leben verſchwindet,
Der Tod uns ſündig findet;
Wer ſich zu Gott geſindet,
Der mag der Hölle entgan.

Bey Schwere iſt Gnade funden,
Nu heilen Chriſtes Wunden;
Sein Land wird ſchiere entbunden,
Das iſt ſicher ſunder Wahn.

Königinn ob allen Frauen,
Laß wehrnde Hülfe ſchauen;
Dein Kind ward dort verhauen,
Sein Menſchheit ſich ergab;
Sein Geiſt muß uns gefriſten,
Das wir die Diet verliſten,
Der Tauf ſie ſeit Unchriſten,
Wan fürchten ſie den Stab,
Der auch die Jüden fället;
Ihr Schreyen lute erhellet,
Manig Lob dem Kreuze erſchellet,
Erloeſen wir das Grab.

*

Die Menſchheit muß verderben,
Solln wir den Lohn erwerben;
Gott wollte durch uns ſterben,
Sein Troſt iſt aufgeſpart.

Sein Kreutze viel geehret,
Hat maniges Heil gemehret;

Wer ſich von Zweifel kehret,
Der hat den Geiſt bewahrt.

Sündig Leib vergeſſen,
Dir ſind die Jahr gemeſſen,
Der Tod hat uns beſeſſen
Die Feigen ohne Wehr.
Nu wallet hin gelichs,
Daß wir das Himmelriche
Erwerben ſicherliche,
Bey duldiglicher Zehr.
Gott will mit Heldes Handen
Dort rächen ſeinen Anden;
Sieh Schaar von manigen Landen
Den heilig Geiſt hehr!

*

Gott, dein Hülf uns ſende
Mit deiner zeswen Hände!
Bewahr uns an dem Ende,
So uns der Geiſt verlat,

Vor Hölle heißem Wallen,
Daß wir dar nicht fallen;
Es iſt wohl kund uns Allen,
Wie jämmerlich es ſtat.

Das hehre Land viel reine
Gar helfelos und eine;
Jeruſalem nu weine,
Wie dein vergeſſen iſt!

Der Heiden Uberheere
Hat dich verscholket sehre
Durch deines Namen Ehre;
Laß dich erbarmen, Christ!
Mit welcher Noth sie ringen,
Die dort den Borgen Dingen;
Daß sie uns also bezwingen,
Das wende in kurzer Frist;

Die Ankunft im heiligen Lande.

Nu allerst lebe ich mir werde,
Seit mein sündig Auge sieht
Das hehre Land und auch die Erde,
Dem man viel der Ehren zieht;
Mir ist geschehn, das ich je bat,
Ich bin kommen an die Stat,
Da Gott menschlichen trat.

Schöne Land reich und hehre,
Was ich der noch han gesehen,
So bist du's ihr Aller Ehre.
Was ist Wunders hie geschehen,
Daß ein Magd ein Kind gebahr;
Herr über Aller Engel Schaar,
War das nicht ein Wunder gar!

Hie ließ er ſich reine taufen,
Daß der Menſche reine ſey;
Da ließ er ſich hie verkaufen,
Daß wir eine würden frey,
Anders wärn wir verlohren.
Wohl dir Speer, Creuze und Dorn
Weh dir! zu dir iſt dir Zorn.

Da er ſich wollte über uns erbarmen,
Da leit er den grimmen Tod,
Er viel reich über uns viel Armen,
Daß wir kommen aus der Noth.
Daß ihn da des nicht verdroß,
Das iſt ein Wunder allzugroß,
Aller Wunder Uebergenoß.

Hinnen fuhr der Sohn zur Höllen
Von dem Grabe, da er innen lag;
Das was der Vater je der Geſelle
Und der Geiſt, den niemand mag
Sunder ſcheiden, das iſt alleine
Schlecht und ebener dann ein Zein,
Als er Abraham erſchein.

Da er den Teufel da geſchande,
Daß nie Kayſer das geſtreit,
Da fuhr er herwieder zu Lande;
Da hub ſich der Juden Leid,
Daß er Herre ihr Huthe brach,
Und daß man ihn ſeit lebendig ſach,
Den ihr Hand ſchlug und ſtach.

In dies Land hat er geſprochen
Einen angeſtlichen Tag,
Da die Wittwe wird gerochen,
Und der Arme klagen mag
Und der Waiſe den Gewalt,
Der da ward an ihme geſtallt;
Wohl ihme dort, der hie vergalt!

Der teutſche Bund.

(Um 1205.)

Ich hörte ein Waſſer dieſen,
Und ſah die Fiſche fließen;
Ich ſah, was in der Welte was,
Feld, Wald, Laub, Rohr und Gras,
Was kriechet oder flieget,
Und Bein zur Erden bieget;
Das ſah ich und ſag Euch das,
Daß der keines lebet ohne Haß.
Das Wild und das Gewürme,
Die ſtritten ſtarke Stürme,
Alſo thun die Vögel unter ihn;
Wann daß ſie haben einen Sinn,
Sie wären anders zu nicht,
Sie ſchaffen ſtark Gericht,
Sie kieſen Könige und Recht,
Sie ſetzen Herren und Knecht.

O weh dir teutſche Zunge!
Wie ſteht dein Ordnunge,
Da nu die Mücke ihr König hat,
Und daß dein Ehre alſo zergat.
Bekehre dich, bekehre!
Die Fürſten ſind zehere,
Die armen Könige bringen dich.
Philippe ſetze ein Weiſen uff, und heiß ſie treten hinter ſich.

Die Gegenkayſer.

Ich hörte in Rome liegen,
Zwene Könige trigen,
Davon hub ſich der meiſte Streit,
Der eh ward, oder jener ſeit.
Da begunden ſich zweyen
Die Pfaffen und Layen,
Das war ein Noth vor aller Noth,
Leib und Sele lag da todt.
Die Pfaffen ſtritten ſehre,
Doch ward der Layen mehre,
Die Schwerd die legten ſie darnieder,
Und griffen zu der Stole wieder,
Sie binden die ſie wollten,
Und nicht die ſie ſollten;
Da ſtörte man die Gotteshauß,
Ich hörte ferne in einer Clauß

Viel groſſes Ungebühre;
Da weinte ein Klauſenäre.
Er klagete Gotte ſeine Leid;
O weh! der Pabeſt iſt zu jung,
Hilf Herre deiner Chriſtenheit!

Der Streit mit den Päbſten.

Ihr Biſchoff und ihr edeln Pfaffen, ihr ſeyd verleitet,
Seht wie Euch der Pabeſt mit des Teufels Stricken ſehret!
Saget ihr uns, daß er Sankte Peters Schlüſſel habe;
So ſaget, warumbe er ſeine Lehre von den Buchen ſchabe.
Daß man Gottes Gabe nicht kaufe oder verkaufe,
Das ward uns verbothen bey der Taufe:
Nu lehrets ihn ſein ſchwarzes Buch, das ihm der Hölle Mohr
Hat gegeben, und aus ihm leſen ſie nu vor.
Ihr Kardinäle, ihr decket euern Chor,
Unſer Altar frone, er ſteht unter einer übeln Trauffe.

Der Stuhl zu Rome iſt nu berichtet rechte,
Als hievor bey einem Zauberere Gebrechte,
Derſelbe gab zu Falle nicht wane ſein eines Leben,
So hat ſich dieſer zu Falle und alle Chriſtenheit geben.
Alle Zungen ſollen zu Gotte ſchreyen: Waffen!
Und rufen ihme, wie lange er wolle ſchlafen.
Sie widerwürken ſeine Werk und fälſchen ſeine Wort,
Sein Kamerere ſtiehlt ihm ſeinen Himmel Hort.

Sein Sühner mordet hie und raubet dort,
Sein Hirte iſt ein Wolf worden unter ſeinen Schafen.

Ahi! wie chriſtenliche doch der Pabeſt unſer lachet,
Wenn er ſeinen Wälſchen ſait, wie ers hie habe gemachet,
Das er da redet, er ſollt es nimmer han gedacht;
Er ſpricht: ich han zwene Alman unter eine Crone bracht,
Daß ſie das Reiche ſtören und brennen und waſten,
All die Weil fülle ich die Kaſten.
Dort han ich es in den Stock geleit, ihr Schatz wird alles mein,
Teutſches Silber fähet in meinen Wechſelſchrein;
So magerent ſie, ſo feiſten wir ſam die Schwein,
Meine Pfaffen ſollen von der thorſchen Layen Güte maſten.

Welch Herze ſich bey dieſen Zeiten nicht verkehret,
Seit der Pabeſt ſelbe dort den Ungelauben mehret,
Da wohnt ein ſelig Geiſt und Gottes Minne bey.
Nu ſeht ihr, was der Pfaffen Werk und was ihre Lehre ſey;
Eh da was ihr Lehre bey den Werken reine,
Nu ſind ſie aber anders ſo gemeine,
Da wirs Unrechte wirken ſehen und Rechte hören ſagen,
Die uns guter Lehre Bilde ſollten tragen,
Des mögen wir tumbe Layen wohl verzagen;
Ich wähne aber, mein guter Kloſenere trage unſere Weine.

Verkehrte Welt.

(Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts.)

Platte und Krone wollen muthwillig seyn;
So wähnen Schulknaben weislichen thun,
So zaget Unbilde mit Hasen Eberschwein,
So erflieget einen Falken ein unmächtig Huhn.
Wird danne der Wagen für die Kinder gahn,
Trait danne der Sack den Esel zu der Mühle,
Wird danne ein alte Gurre zämen Fülle,
So sieht mans in der Welte zwerges stahn.

Heute wie immer.

(Erste Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts.)

Der Alten Rath verschmahet nu den Kinden;
Unbezwungen
Sind die Jungen,
Ohne Recht wir leben.
Untreu hat gemachet, daß wir finden
In dem Lande
Manche Schande;
Uns ist für Friede gegeben
Ungenade, bloße Hübe,
Wüste Land.

Da man eh Wirth in vollen steten Freuden fand,
Da kräht nicht die Henne, noch der Hahn;
Ein Pfau ist nirgend da;
Die Weide essen Geiß, noch Rinder, noch die Schaf;
Da brechen auch die Glocken niemand seinen Schlaf,
Die Kirche ist öde, ihr sollt den Pfaffen suchen anderswa.

Die Singschule.

I.

Die zwölf alten Meister im Rosengarten.

Gesang hat mich genöthen an,
So gar in klugem Sinne
Ist mir gelegen inne,
Daß ich Gesanges pflag,
Do war ich Kunste siegenhaft,
Danach stund mein Begier.

Do ward ich gar ein tummer Mann,
Kunst kunnt ich nit erkennen;
Mein Sinn die ließ ich rennen
Hin auf der Kunsten Steg;
Do fand ich Kunst und Maisterschaft
In kurzer Frist gar schier.

Wen ich anruff, der ſpottet mein,
Und gleicht mich zu den Kinden;
Da nahm ich für mich groß und klein,
Da wart ich do entpfinden.
Das wollt ich werden innen,
Da kam ich auf den Grund;
Vor ward ich ſiech, ich ward geſund,
Da ward geholffen mir.

*

I

Da kam ich in die Roſen roth,
Die ſtunden unverweſen;
Sie wurden ausgeleſen
Aus andern Blümlein gar.
Die Stöcke wurden hübſch und fein
Gezieret überall.

Vergangen was mein Miſſethat,
Ich ſetzt mich auf die Haiden,
Ich ſchaut die Engel weiden
Die Blumen wohl gevar;
Sie gaben alſo lichten Schein,
Ihr was ein michel Zahl.

Ich ließ die Blumen auf dem Land,
Und ſchaut die Roſen klare;
Herr Gott genad der werthen Hand,
Die do vor manchem Jahre
Beſchaffen hat fürwahre
Die Roſen und den Plan.

Zwölf Maiſter, die feyn geweſen,
Des haben ſie Lobe ſan.

*

Herr Frauenlob die Roſen gat
So gar mit klugem Sinne;
Vor ihm fand er darinnen
Regenpogen einen Schmidt.
Klingſor ein Prieſter khom hernach
Mit ſeiner Gramoſey.

Der edel Marner nacher trat,
Er ſah der Roſen Ziere;
Ein Ritter, der kam ſchiere,
Herr Walther von der Wid,
Dem Ziervogel was ſo jach,
In Roſen wut er frey.

Von Wurzburg do ein Geiger klug,
Kunrad iſt er genennet;
Sein Geige vor dem Kunge ſchlug,
Kunſt kunnt er wohl erkennen.
Wolfram, der kam gerennet
In Garten alſo frey;
Ein Herr, in Ungerland er ſaß,
Der wohnt mit Dienſte bey.

*

Der Kanzler was ein Fiſcher lang
Zu Steyermark in dem Lande;
Der ſtark Pop was do zu Hande,

Und viel der Stärke hat.
Do kam ein Meiſter hieß der Stolb,
Der was ein Valbirer gut.

Der Reimar, der die Silben zwang,
Von Zweter ſo geringe;
Heinrich von Oſterdinge
Mit Dichten was er ſtet;
Da was der Garten gezieret wohl,
Die zwölff hätten ihn in Hut.

Der nahm der Ungelehrt da wahr,
Er was ein wenig z'lange;
Tanhuſer, Meißner kommen dar,
Sie waren ſchön empfangen;
Neithart der kam gegangen.
Sie hetten den Garten in Huet,
Sagen mir do die Sinne mein,
Des wurden ſie ungemuet.

*

Die Stöck die ſtunden Roſen voll,
Das was ihr kluegs Gedichte,
Die zwölff hätten es gerichte.
Ihr kommen viel hernach,
Sie laſen Blumen auf der Fart,
Das war ein Meiſterſchaft.

Darum ein jeder ſingen ſoll,
Dieſelben Roſen zieren,
Reichlich zu disputiren,

Die Blumen nit verſchmech!
Nach Dichten haben ſie wohl bewahrt
Mit Sinn der Künſten Hafft.

Nu merk, du ungelehrter Mann!
Wilt du die Roſen geten,
So ſollt du gahn die rechte Bahn,
Die Blumen nit zertreten.
Wilt du im Garten wetten,
Und treiben Meiſterſchafft,
Man ſetzt dir uff der Ehren ein Kranz,
Biſt du mit Künſte behafft.

Die Singſchule.

II.

Der Kranz.

(In der Kor weis.)

Fröhlich will ichs heben an
Mit meinem Geſang auf dieſer Bahn;
In meiner Hand führ ich ein Fahn,
Daran findt man gezieret ſtan
Ein Kranz von Roſen wohl gethan;
Wer mir den abgewinnen kann
Mit Schallen und mit Singen!

Ich hab ein Kränzlein ausgehenkt,
Wie ſchön es an der Stangen ſchwenkt;
Wer ſich nach ſeiner Blume lenkt,
Der wird an Künſten unbekränkt.
Und ob er die rechten Maaß erdenkt,
Dem wird das Kränzlein hie geſchenkt;
Ich will mirs ſelber bringen.

Das Kränzlein iſt gebunden da
Mit einem ſeiden Faden gra,
Roth Roſen darein und Veiel bla
Mit ganzem Fleiß gemachet,
Nach Luſt geſpiegelt als ein Pfa;
Und wer das Kränzlein ane ſah,
Der denkt in ſeinem Herzen ja:
Wär ich mit Kunſt beſachet!
Sein Kunſt er dennoch fließen la
Züchtiglich an alle Dra,
Daß er der Blumen nit verjah,
Dadurch er werd geſchwachet.

*

Hat er zu guetten Künſten Fleiß,
Singt er züchtig und auch weis,
Er ſey jung, alt oder Greis,
Der hie ſchon gewinnet Preis;
So bin ich ſelber wohl ſo weis,
Ich biet ihm meines Kranzes Reis,
Er wird ihm uffgeſetzet.

Wer um ein Kränzlein ſingen wöll,
Der tracht, daß er die Reime ſtell,
Zahl und Maß darvon nit fehl;
Weiß und Wort er nit vertrell,
Daß recht Geſang von Herzen ſchnell,
Und auch kein falſcher Ton nit grell;
Dardurch er werd geletzet.

Ich will ihm geben weiſe Lehr,
Wie er ſich zu dem Kränzlein kehr,
Daß er die Blätter nit verſehr,
Wenn er Singens will pflegen.
Singt er von der keuſchen Maget hehr,
Eines Theils von Gottes Leiden mehr,
Der iſt für uns gemartert ſehr
Und an dem Kreutz gelegen.
Singt er von dem Planeten-Heer,
Die Element und die acht Sphär,
So wirbt er um des Kranzes Ehr;
Den trag ich ihm entgegen.

*

Hört, merkt eben was ich ſag!
Zahl und Maaß im Herzen trag,
Scham und Laſter von dir jag;
Und wer mein Lehr verhalten mag,
Was ich ihm ſag Nacht und Tag,
Er ſing, das man nit es ihm klag,
Mit Weiß und auch mit Worten.

Hört ihr Herrn überall,
Die da ſingen wollen nach der Zahl,
Jetlichen Ton ſein rechten Fall,
Und daß kainr Vortheil damit hat.
Erkennt man das an ſeinem Schall,
So ſitzt er auf der Meiſter Saal,
Und ſchleußt auf ſein Pforten.

Wo guter Geſang verborgen leit,
Der laß hören Schallen, ſein iſt Zeit!
Merk, was ich Euch mehr bedeut:
Den Kranz den ſoll er gießen
Mit guten Worten wohl gefreyt;
Geſang vom Herzen will ohn Neid
Ganz allen Vortheil hie vermeid,
So thut ſein Lob entſprießen
In allen Landen fern und weit,
Darum man ihm das Kränzlein geit.
Ich ſprich, daß er nit länger beit,
Er laß ſein Kunſt herſchießen.

Die Singschule.

III.

Der Streit der Liebe und des zeitlichen Guts.

(Im blawen Ton.)

Ich kam einsmal ohn allen Neid,
Da fand ich einen großen Streit;
Nun hört ihr kluge Abentheur,
Die will ich Euch verkünden.

Das Erst das was die Liebe groß,
Sie meint, es wär nit ihr Genoß,
Und möcht auf Erd nit Größers seyn,
Wenn sich zu Lieb verbinden.

Wenn rechte Liebe die ist gut,
Wenn sie kann niemand schaiden;
Was man durch rechte Liebe thut,
Das sollt ihr merken baybe,
Wenn auch die Frauen und die Mann.
Wer sich zu Lieb entschließen kann,
Der liebt ain Ding aus Herzensgrund,
Das mag ihm niemand laiden.

*

Darwider sprach das zeitlich Gut:
So bin ich wohl als hochgemuth!
Ich wider Liebe streiten will
So gar an manchen Enden.

Das merkt ihr Frawen und ihr Mann!
Es mag nit Lieb ohn Leid beſtan;
Wo Lieb eh'r iſt, es wird unwerth,
Kummt es mit Straf behenden.

Wer Pfenning in der Taſchen hat,
Der mag wohl Liebe kauffen;
Und lebt er denn in Miſſethat,
So darf ihn niemand ſtraffen.
Und hat er Silber und Gold,
So han ihn ſchöne Frawen hold;
Und wenn er über Gaſſe gat,
So darf ihn niemand ſtraffen.

*

Die Liebe ſprach mit Stät: mein Sinn,
Nu iſt er mit der Welt Gewinn;
Nu lehret Gut nach ſeiner Art
Den Mannen und den Weiben.

Wie viel der Mann nu deren hat,
Und ihn begreift der bittre Tod,
So helfen ihm die Pfenning nit,
Es gat ihm an ſein Leibe.

Nu hörent, wie ich Euch durchgründt
Und dieſe Abentüren,
Und wär ainem wehen Mann ein Kind
Gefallen in ain Füren,

Und hätt er Gut an einem End,
Und lieff und hülf dem Kind behend;
Darum will ich Euch das hie ſagen,
Und kummt mir wohl zu ſteüren.

*

Das Gut das ſprach: ich glaub ſein nit,
Ich mein, du ſpotteſt mein damit;
So bin ich wohl als hochgebohrn,
Daß ich kann Laid vertreiben.

Um Gut ſo kauft man, was man will,
Schöne Weib und Federſpiel,
Adel und Ehr, auch alle Ding,
Die damit zu mir ſchweben.

Und hat man mich doch alſo lieb
Vor Laien und vor Pfaffen,
Vor Fürſten, Herren ich mich üb,
Daß mich dann niemand ſtraffe.
Um mich ſo kauft man klaren Wein,
Wie magſt du Liebe größer ſeyn?
Nu magſt du mir geleichen nit;
Schweig ſtill, und laß dein Klaffen!

*

Auch Gut, ich lob dich einen Tag,
Mit Recht ich dich nit ſchänden mag;
Wa kümpſt nu hin, ſo nu zegat
Auf Erd all menſchlich Geſchlechte?

So führ ich Lieb den höchſten Preiß;
Durch Lieb kam der Schöpfer weis
Vom Himmel zu ainer Maget her,
Und half uns aus der Echte.

Göttliche Lieb die was ſo groß,
Daß er für uns wollt leiden,
Und er ſein raines Blut vergoß,
Und ließ ſich ſehr verſchneiden.
Durch Lieb ſchuf Gott den Himmelsthron,
Des führ ich Lieb die höchſte Kron.
So haſt du Gut kain Erbtheil mehr,
Du muſt mich gar vermeiden!

Die Singſchule.

IV.

Treue und Untreue.

(In dem grünen Ton.)

Ich kam auf ain Gefilde,
Da fand ich Trew alleine.
Sie klaget täglichen:
Was ſoll ich Arme mich began?
Seit ich bin in der Welt unwerth,
Das klag ich Gott und ſeinem Ingeſinde.

Da ſprach Untrew die Wilde:
So bin ich wohl der Selden Schrein,
Und will zu allen Zeichen
Bey Fürſten und Herren ſtan;
Da han ich was mein Herz begehrt,
So mag man dich faſt bey den Armen finden.

Die Trew erſchrak ſo harte,
Da Untrew zu ihr kommen was;
Sie ſprach: du ſolt mein warte!
Ich will gen Himmel kehren;
Es iſt auch nit der dein Gewin.
Die Trew die ſprach: ſo han ich Sinn,
Wie ich ewig beleiben mag bey Ehren.

*

Untrew ſprach zu der Trewe:
Mir iſt nit um den Himmel kund,
Ich will auf Erd beleiben:
Schweig Trew und halt zu deinen Mund!
Ich führ die Meiſten an der Hand;
Schweigſt du nit, es gat dir an dein Leibe!

Ich kann wohl Schaden newen,
Damit ſo han ich Freuden viel;
Ich will zu Hofe bleibe,
Bey Fürſten Herren iſt mein Spiel.
Sag Trew warumb, iſt mir bekannt,
Du leiſt bey armen Leuten als ein Weibe.

Die Trew ſprach: mich thut rewen
Untrew, daß ich dich je geſach!
Du kannſt wohl Schande brewen!
Ich will gen Himmel balde,
Ich will das meinem Schöpfer klagen:
Herr Meiſter! was ſoll ich dir ſagen?
Untrew treibt in der Welt ſo großen Gewalte.

*

Nun merket all gemeine,
Wie Gott hin zu der Trewe ſprach:
Bis mir willkommen Trewe!
Als bald als er ſie aneſach.
Magſt du auf Erden bleiben nit?
Nein ſprach die Trew, Untrew will mich vertreiben.

Do ſprach der Schöpfer reine:
Untrew die hat mirs auch gethan,
Verrieth mich an das Kreutze
In die Marter, die ich gelitten han.
Ich mein, daß mein jüngſtes Gericht
Bringſt in die Höll, da will ich ſie hin beſcheiden.

Nu gang hinwieder Trewe!
Und ſag Untrew gar ſicherlich,
Es mug ſie wohl gerewen,
Und ſie dich will vertreiben,
Und eine Gewalt an dir began;
Wann du ſollt frölich hie beſtan,
Und ſprich zu ihr, du wollſt bey mir beleiben.

Die Singschule.

V.

Räthsel.

Im läschen Ton ziegel weiß.

So wollt ich gern singen,
Mancher wiegts geringe,
Einer hörts gern, der Andre nit,
Der Dritt wollt, daß ichs vermied;
Der Viert spricht: hör auf!

Der Fünft hebt an zu schreyen,
Der Sechst spielt gern auf Dreien,
Der Siebent spricht: reich Karten her!
Der Acht der sprach: ich bin halt ler,
Leih her das Glas, ich sauff!

Der Neunt sieht mich gar grimmiglich an,
Der Zehnte spricht: du rechter thorecht Mann,
Willt du singen, du solt aushin gan!
Wir wollen unsern Muth hinne han,
Und wollen das durch niemand lan,
Es ist unser alter Sitt.

*

Merkt och ihr lieben Zech-Gesellen!
Ich will Euch ein dar stellen,

Ders ungern hört der mag wohl gan.
Ihr ſchweiget ſtill und loſet an,
Und merkt einen ſtemden Sinn.

Es kommt ein Geyer geflogen
Auf einem feuren Bogen,
Er führet mehr denn ſechzig Pfeil.
Welchen Vogel er da ryţ,
Den führt er mit ihm hin.

Er führt zwölf Strahl in ſeiner Kloen gut,
Er führt von Süßigkeit ein dorne Ruth,
Er führt fünf Roſen in ſeiner Huth;
Das er ſie dem Sünder bieten thut,
Das macht den Teufel ungemuth,
Merk Frauen und ihr Mann!

*

Zwölf Falken, edel Herre,
Stehn dem Geyer mit ferre
Auf ein'n Aſt, da er ſitzt;
Welchen Vogel er da verritzt;
Der thut gar ein ſchwinden Fall.

Ihr Meiſterſinger alle,
Rathet an mit Schalle,
Rath't mir in kurzer Friſt!
Der Beſt, der unter Euch allen iſt,
Dem gieb ich dieſe Wahl.

Ihr Meiſterſinger rathet drat!
Ich führ der Kunſt gar ein reiche Wat;
Welcher Meiſter mir das erkath,
Sein Herz in hohem Preiße ſtat,
Er löſt mir auf meinen Knot,
Sucht her Kunſt und Witz.

*

So will ich hie ſingen,
Gott woll daß mir gelinge;
So trau ich Gott dem Schöpfer mein,
Er thu mir ſeiner Hülfe Schein
In ſeiner Wolken Brunſt.

Den Geyer will ich Euch nennen,
Daß Ihr ihn mögt erkennen;
Das iſt Gott am jüngſten Tag,
Als uns die wahr Geſchrifft hie ſag
Durch ſeine gnadenreiche Gunſt.

Auf einem Regenbogen er uns kumme,
Zwey ſcharffe Schwerd gehn ihm durch ſeinen Mund,
Darvon wird manche Seel verwundt
Tief in der Hölle Grund,
Und wird auch nimmer mehr geſund
Vor ewiger Noth.

*

Die Pfeil habt Ihr vernummen;
Das ſeyn die ſechzig Zungen,

Die keinen rechten Glauben hat,
Darauf die Kristenheit nur stat,
Und lebten in Gottes Zorn.

Die Aest sollt ihr merken also schon,
Das seyn vier Horn im miltiglichen Ton;
Wenn Gott sein jüngstes Gericht will hon,
Er haißt die Todten auferston.
Er geit auch jeglichem seinen Lohn,
Darnach er verdienet hat.

*

Merkt ihr Kristenleute!
Die Rosen ich Euch bedeute:
Das seyn fünf Wunden roth und zart,
Damit er uns erlöset hat,
Die Frauen und auch die Mann.

Mich dünkt vor allen meinen Sinnen,
Maria die reine Königinne,
Wie sie die dorne Ruthen sey;
Sie macht uns aller Sünden frey,
Und wer sie ruffet an,

Den hält Gott miltiglich in seiner Huth,
In seinen Nöthen er ihm helfen thut.
Jesu Christi reines Blut
Komm uns armen Sündern gut;
Bewahr uns vor der Hölle Gluth,
Und vor des Teufels Pein.

Fehdezeit.

Das Lied der Markgrafen *).

Wollt Ihr hören ein nuwes Geschicht?
Zu dem Pfalzgrafen hat sich verpflicht,
Nu merket wie ich sag:
Ein Niederlag geschehen ist
Uff Mittewoch für unser Frauen Tag.

*) Den wider sie erfochtenen Sieg hat Pfalzgraf Friedrich seinem Vetter Ludwig, Herzog in Ober- und Niederbayern, durch folgendes Schreiben zu wissen gethan. Diarium Wirtembergicum Manuskript Nro. 104.

„Unsern freundlichen Dienst und was wir Liebs und Guts vermögen zuvor, Hochgeborner Fürst, lieber Vetter. Es sind uff heut Datum dieses Briefs Markgraf Carle von Baden, sein Bruder der Bischoff von Metz und Graf Ulrichen von Würtemberg mit einem starken reißigen Zeug bey 800 Pferde in das Ampt Heidelberg khommen, und allererst bey Heidelberg angestoßen zu verbrennen, so haben wir unsern reisigen Zeug zu guter Maaß heimlichen beyeinander gehabt, und unser Freundt der Bischoff zu Mentz ist heimlich mit 300 Pferden zu uns gestoßen, und wir seind den Feinden nachgezogen und ihnen ein Fürlaß gegeben, und wollten sie ihn da nit nehmen. Da sind wir mit dem Haufen zusammengestrichen und durch Gnad und Hülfe des allmächtigen Gottes haben wir die genannten Drey gefangen, und mit ihn ein Graf von Werdenberg, und einn von Leiningen, und so viel guter Ritter und Knecht, und ist ein Herr von Brandis, ein Graf von Helffenstein und sonst etrlich von der Ritterschafft uff der Walstat blieben uff der Feindt Seiten, und ist uff unserer Seite niemandt dann ein Ritter Herr Wilprecht von Heimstadt todt blieben. Den Handel wollen wir Eyer Liebden nit verhalten, in dem Getrawen, daß ihr das zur grossen Frewden gehrn vernehmet und euch auch in euren Sachen desto sueglicher wißet zu richten. Heidelberg uff Mittwoch Petri und Pauli 1462.

Der da gieng vornen an der Ehrn,
Vierhundert uns das bewehrn;
Da drey Fürſten kamen in das Land,
Margrafe Karle und Margrav Jörge,
Der Grafe von Wirtenberg ſind Euch benannt.

Marggrafe Karle hett auch ein böſes Fürnehmmen,
Wein und Frucht wollt er umb Heidelberg ſchlemmen.
Das Uebel mocht ihme Gott nit überſehen;
Gegen Heidelberg er inne geführt ward,
Ueber ſein Backen lieffen ihm abe ſein Trehen.

Das Neckerthale wollten ſie gar han gebrannt
Mit den Namen ſie Euch vor ſin benannt.
Der Pfalzgrafe wollt das nit von ihme leiden,
Er folget ihme nach mit ſeinem Geziege,
By Neckergemynn in dem Feld mußt er ſie beſtreyten.

Herr Dietherich von Iſenburg was darbey,
Daß die Herrn gefangen wurden alle drey.
Lob ſollen wir unſerm Herren allezeit ſagen;
Zween Grafen und ein Bannerherr in dem Feld blieben,
Zu Hauf viertzig wurden der Feind erſchlagen.

Herr Dietherich von Iſenburg Biſchoff zu Maynz,
In der dreyen Herren Land iſt ein groß Geweyns
Von Kinden, Frauen und auch Mannen.
Das Recht ſie Euch dick abgeſchlagen haben,
Das kummt ihne itzund zu großen Schanden.

Der Pfalzgrafe hat das dik mit Euch begehet,
Zum Rechten zu kommen wurd er nie gewährt.
Sie unterſtunden Euch ganz zu vertreiben.
Daß Ihr allwegen das Recht gebotten habt,
Darumb ſo will der Pfalzgrafe bey Euch bleiben.

Dem Pfalzgrafen haben ſie dik Schmachheit erbotten,
Mit dem Leuwen ſie ſin ane wollten ſpotten;
Sie ſprachen: er ſchlieff und kunde nime kratzen,
Und wo die Buben bey dem Wein ſaßen,
Sie kunden nit anders dann von dem Leuwen ſchwatzen.

Sie ſprachen der Leuwe wär entſchlafen,
Darum der Mahler ſehre iſt zu ſtrafen,
Der Klaen hat er an ihme vergeſſen,
Als er ihme zu Durlach gemahlet hat,
Nach Liebmaß hat Ihne nit ußgemeſſen.

Der Jäger hat den Leuwen auch uffgeweckt,
Der Leuwe hat den Marggrafen und ſein Bruder erſchreckt;
Er hat auch ſo grymmiglichen geſchrüwen,
Daß ſie Alle in den Krieg ſe kommen ſind,
Das hat ſie und ihr Ritterſchaft ſehr beruwen.

Der Leuwe hat ſein Hals ußgeſtreckt,
Und hat ſein gutten Fründe uffgeweckt;
Der Ritterſchaft hat er ſein Noth geklagt,
Bey dem Leuwen der Pfalzgrafe bedütet iſt,
In dem Feld ſahe man Ihne nie verzagt.

Dem Leuwen traten ſie uff ſeinen Swanz,
Mit den Feinden hat er ein wilden Tanz;
Ihr Springen währet nit gar langen,
Nach dem als ich verſtanden han,
Ueber vier hundert ſind Ihr worden gefangen.

Dem Leuwen ſein Klaen wohl geſchlieffen;
Durch Kurras und Harniſch hat er gegriffen,
Daß ſie worden ſind von Blut roth;
Welcher da bey dem Leben blieben iſt,
Spricht wohle: er kumme nie in größer Noth.

Mit dreihundert Pferden ſind ettlich abgeſtiegen,
Von ihrn Herren ſind ſie in den Nöthen gewichen;
Ettlich Ritterbüblein ſie auch haben erſchlagen,
Da ſie die Flucht alſo genommen haben:
Nu merckent was Ehre mochten ſie da bejagen.

Uff beyden Seiten ſtritten die Herren ritterlich,
Das mag ich Euch fürwahre ſagen ſicherlich,
Als Ritter und Knecht das wohle erkennen.
Welche aber alſo von ihnen geflohen ſind,
Der kann ich Euch nit mit blamen genennen.

Ettlich waren auch alſo ſehr erſchroken,
Die Schwert die klingen ihnen als die Gloken;
Die da alſo von ihnen abe waren gewichen,
Wo man ſie auch in den Wälden fand,
Ihr Antlitze waren an Farwen gar verblichen.

Der Leuwe gewann uff den ſelben Täg den Preiß,
Alle ſein Ritterſchaft det mit ihme auch gantzen Fleiß.
Das Feld haben ſie auch mit Ehre behalten;
Der heylig ſant Peter ihr Geleyts Mann war,
Der Rittr ſant Jörg des Stritts auch ſollt walten.

Ich han von den Gefangen auch etlich vernommen,
Da ſie mit ihren Herren in das Feld ſind kommen,
Was über ſieben Jahr wär, ſollten ſie erſtechen.
Der Pfalzgrafe ſich daran nit hat gekehret,
Er wollt auch Args mit Argem nit rächen.

O Leuwe! du thatſt wohle allen din Gelangen,
Den Jäger haſtu für deiner Thüre gefangen.
Von Stuckarten iſt er herabe geritten,
Zwen Marggrafen hat er mit ihme bracht,
In eyme weiten Feld haſtu ihr gebitten.

Marggrafe Karle, Fürſt und Herr zu Baden!
Den Biſchoff von Metz haſtu in das Feld geladen,
Mit dem von Wirtenberg wollt er beiſſen,
Dem Leuwen in ſeynem Land reiten,
Zu Zorn und Grymmigkeit wollt er ihn reiſſen.

Marggrafe Jörg, Herr und Biſchoff zu Metze!
Zu Heidelberg hat ihr gern gehöret die Letze;
Der Meiſter iſt Euch zur rechten Zeit kommen.
Wäret ihr daheim in euerm Biſthum blieben,
Eynes geiſtlichen Herren het das wohl angezommen.

Des Pfalzgrafen Diener kunnen das wohl bewehren,
Wie man eyme Biſchoff die Platt ſolle ſcheren;
Das Handwerk haben ſie lang getrieben;
Und hätt die Ritterſchaft nit ſo ſehr gewehret,
Für den Buwern wär er nit lebendig blieben.

O Leuwe laß jederman ſagen was er will;
Die Pfalz gewann bey ihren Tagen nie beßer Fedderſpil,
Mit deinem Waidwerk haſtu ſie betrogen.
Ritter und Knecht der haſtu viel,
Mit den haſtu ſie luſtiglichen umbzogen,

Din Garn haſtu ſo weit uffgeſpreyt,
Mit noßbaumen Laup werſtu wohl gekleyt.
Die Buwern kunden das eben gemerken,
Eylffhundert Pferde du in dem Felde hett;
Mit ſechstauſend Buwern möchſtu dich wohl ſterken.

Der Leuwe hat ſich lange Zeit ſehr gewehrt,
Bis ihme Gott nu drey Falken hat beſchert;
Die langen Feddern ſolle er ihne ußrupffen,
Daß ſie ihme in kein Schloß kunnen gefliegen,
Neben ſeins Lande laß er ſie hinhüpffen.

Redelich Schellen, die haffte ihnen an!
Nymm Guts genug und heyß ſie werden Mann,
Daß ſie dich mit der Abſolution nit betriegen.
Burgen, Siegel und Brieff die heyß dir geben,
Ehe du die Falken wieder laſſeſt fliegen.

O ihr Hauptflete alle uff dem Rhein!
Den Leuwen laßet Euch mit Fleiß befohlen seyn,
Den selben sollt Ihr allwegen weyden,
Wann ihr geyn Frankfurt in die Messe wollt,
So kann er Euch geben das recht Geleyde.

Der dies Gedicht hat gemacht,
Zwar er hat es wohle betracht;
Nach dem es auch ist geschehen.
Gott gebe ihm hie auch lange Frist,
Der Warheit must er sich verjehen.

Türkenschrey.

(Um 1465.)

Wohl auf in Gottes Namen Krafft
Mit sant Jörgen Ritterschaft!
Wenn wir die Türcken streiten;
Gott der will uns selber wohnen bey,
Daß wir sie überwinden.

Die Türcken haben sich gar wohl bedacht,
Sie wellen auf uns mit großer Macht,
Sie stifften groß Jammer und Noth,
Sie schlagen jung und alt zu todt;
Wir möchtens auch wohl underfahren.

Räch Gott den großen Spott,
Den die Türcken beginnen,
Abzuſchlachten die arme Chriſtenheit,
Das iſt mir heut und immer leid,
Und betrübt mir all mein Sinne.

Griechen du wärſt ein edels Land,
Die Türcken haben dich ſehr geſchant,
Und haben dir genommen ein großen Hort,
Und manich Mutt'r ihr Kind ermordt,
Finden Reichen und auch Armen.

Konſtantinopel du edle Stadt!
Weh dem, der dich verrathen hat!
Von großem Jammer gehört ich nie;
Du reweſt mich ſehr, das klag ich hie,
Das ſich doch Gott erbarme!

Das iſt der Chriſtenheit ein Stos,
Den Pabſt der Jammer ſehr verdros;
Er hat dem Kayſer Brieff geſannt,
Daß er fürbas ſchreib in die Land
Den Fürſten und den Herren.

Der Kayſer ſchreibt den Fürſten:
Ach edeln Herren werdt zu Rath,
Und helft der armen Chriſtenheit,
Das ſie nicht komm in Jamm'r und Laid;
Die Türcken wellen ſie morden.

Nun ſchreib'n wir fürbas in die Land,
Und machen Fried und Gemach zu Hand,
Das all Herren werden einig,
Und all Krieg werden ganß geſchlicht,
Bey Fuß und bey Hand.

Der Türck hat für ſich genommen,
Er woll gar nahent zu uns kommen,
Er woll hin vor in die Stadt.
Ach edeln Herren! nu werd zu Rath,
Ob wir uns möchten erweren.

Der Türck hat einen Eyd geſchworn,
Es ſey den Kayſern Lieb oder Zorn,
Er woll die Kirchen gar zerſtören;
Sant Peters Münſter gar unehren,
Seine Roß darein zu ſtellen.

Auch hat man mir fürwahr geſeit,
Der Türk ſey lang und breit,
Und hab ein grauſame Geſtalt;
Man hat ihn eben angemahlt
Und hat es dem Keyſer geſendet.

Damit will er uns erſchrecken;
Ach Chriſtenheit, laß dich erwecken!
Gedenk an David, der was klein,
Er warff Goliam zu dem Helm ein,
Und ward von ihm geſchendet.

Ihr edeln Fürſten all geleich,
Ich ruff euch an demuthigleich,
Laſt euch das Leid zu Hertzen gan,
Daß uns die Türken haben gethan,
Der Chriſtenheit zu Laide.

Kunig von Frankenreich außerwelt,
Der Chriſtenheit Kunig ſeit Ihr gemeldt,
Gedenkt an Eur große Würdigkeit,
Tet euch der Schaden weſen leid,
Und helft uns die Türken ſchayden.

Kunig Caffka aus Ungerland,
Zu Wächtern ſeyd Ihr genannt,
Die Türken treibent großen Spott,
Kommt uns zu Hülff in unſrer großen Noth,
Daß wir ihn angeſiegen.

Hertzog Fridrich aus Sachſen-Land,
Markgraff in Meiſſen wohl erkannt,
Landgraff in Düringen ſicherleich
Und Marſchalk in dem römiſchen Reich,
Der will auch zu uns kommen.

Hertzog Albrecht hoch gebohrn,
Ein edler Fürſt zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bey dem Rhein,
Wir hoffen gantz, ihr ſteht uns bey,
Die Chriſtenheit zu retten.

Hertzog Ludwig hoch gebohrn,
Ein edler Fürſt zu Baiern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bey dem Rhein,
Der will auch bey der Reiße ſeyn;
Das iſt uns ein große Steure.

Hertzog Albrecht von Oeſterreich,
Ein edler Fürſt gewaltigleich
Ym Preysgau und im Schwabenland,
Laßt Euch die Türken ſeyn bekannt,
Daß wir ſie niederlegen.

Hertzog Sygmund wohl gemuth,
In großen Ehren, in ſteter Huth,
Ein Fürſt in Oeſterreich ſo frey,
Wir hoffen gantz, ihr ſtehet bey,
Der Chriſtenheit zu Frummen.

Hertzog Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein,
Ein edler Kur-Fürſt Herr und fein,
Nu thut dazu mit eurer Hand,
Daß die Türken werden zertrannt;
Das hat Euch Gott zu lohnen!

Prandenburg die Fürſten all gehoren
Auch zu dem Panier
Zu Troſt der heylichen Chriſtenheit;
Margraf Albrecht ſeyd bereit,
Verdient ein Ritters Krone.

Ihr ehrbar'n Reichsſtädt all gemein
Schickt Euch ſtark, und werd't es ein
Gen dießen böſen Haydenſchaft!
Gott will uns geben Macht und Kraft,
Daß wir ſie vertreiben.

Sunderlich ich auch ſprich:
Groß und Klein, Arm und Rich,
Munich, Pfaffen und all geiſtlich Orden
Sullen aus ihren Klöſtern fahren
Wider die Heyden zu fechten.

Wohl auf, wohl auf mit Freuden dar!
Ritter Sant Jörg wohl an die Schar,
Zu Keyſer Friedrich auf den Plan;
Wir wollens erenlich greiffen an
Und wollens friſchlich wagen.

Die Vorſicht haben wir zu dir,
Herr Sant Peter! ſey bey uns hier,
Steh trewlich bey unſrer Schaar,
Bitt Maria, daß ſie uns bewahr,
Mit Freuden her wieder zu kommen.

Der uns das Lied newes hat gedicht,
Der Chriſtenheit zu Ehren gericht,
Mandel Veid iſt er genannt.
Die Türken werden all zertrannt
In kurzer Friſt verdrungen.

Der Ungarn Verrath und die Türkenschlacht.

Fröhlich ſo will ich ſingen
Wohl heuer zu dieſer Friſt,
Wohl von dem Kunig aus Ungarn,
Der unſchuldig geſtorben iſt.
Er war bey zwanzig Jahren
Ein Kunig im Ungerlandt,
Er war von edlem Stamme;
Kunig Ludwig was ſein Name,
Ein Kunig in Ungern und im Böhmer Land.

Ihm ward verheurath kürzlich
Ein Fräulein was hochgeborn,
Von Stamme kayſerlich;
Das thät den Ungarn Zorn.
Man ſäumet ſich nit lange,
Man führt ſie in das Land,
Da gab man ſie zuſammen;
Maria war ihr Namen,
Ihr Lob iſt weit bekannt.

Die zwey lebten in Freuden
Bis in das fünfte Johr,
In Freundſchaft und in Ehren,
Das thät den Ungarn Zorn.
Die Böhmen und die Teutſchen
Die fingen Kurtzweil an,

Das wollten die Ungarn nit leiden,
Wollten ihren Kunig vertreiben,
Vertreiben aus dem Land.

Einer heist der Fanas Weida,
Der war dem Kunig gram,
Dem Türken thät er schreiben,
Sollt ihm Hülf und Beistand gan,
Den Kunig zu vertreiben,
Ihm helfen auf den Thron,
Darnach wollt er ihm geben,
Bey allem seinem Leben,
Den Tribut wohl aus der Kron.

Der Türk saumt sich nit lange,
Er zog wohl in das Feld;
Mit hundertmal tausend Mannen-
Kam er ins Ungerland.
Griechisch-Weißenburg ward übergeben,
Städt, Schlößer und die Land.
Die Bischöff und die Prälaten
Haben ihren König verrathen;
Ist ihnen immer und ewig ein Schand.

Es geht gen diesen Sommer fort,
Gen dieser Sommer Zeit;
Die Büchsen hört man krachen dort
In Ungerland so weit.
Städt, Schlösser waren eingenommen,
Dazu Peter-Waradein;

Das wollten die Ungarn rächen,
Wollten mit den Türken ſtechen;
Sie waren fröhlich bey dem Wein.

Die Ungarn ſäumten ſich nit lange,
Sie zogen wohl in das Feld;
Ein Wagenburg thäten ſie ſchließen,
Aufſchlugen ſie ihr Gezelt;
Sie machten einen Hauffen,
Ihren König zu vorderſt daran,
Ihren König thäten ſie verkauffen,
Er möcht ihnen nit entlauffen
König Ludewig, der junge kühne Mann.

Die Schlacht die war verlohren.
Einer heiſt der thumme Paul;
Der Türk hat ihm geſchoren
Ein Platt, iſt nit zu ſchmal.
Graf Jorg der ward ſein innen,
Des Königs Oberſter war,
Aus dem Feld thät er entrinnen,
In der Donau thät er ſchwimmen;
Alſo empfieng er ſeinen Lohn.

Die Türken vor Wien.

Ihr Kristen, last euch zu Herzen gan,
Wie sich der Türk hat understan;
Es ist wahr und nicht erlogen,
Er ist drei hundertmal tausend stark
Für Wien ins Feld gezogen.

Er zog bey eitel finstrer Nacht
Gen Wien wohl für die werthe Stadt;
Die Büchsen hört man krachen.
Ein Burger wider den Andern sprach:
Der Schimpf will sich wohl machen.

Die Bürger giengen in ein'n Rath,
Sie sandten einen Bothen aus der Stadt
Zum König und zum Reiche,
Man sollt ihnen Hülf und Beystand thun,
Den Türken wollten sie machen weichen.

Der König den Bothen zurückesandt,
Er wüst ihnen weder Hülf noch Beystand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Vor ihm da müßen wir weichen.

Es ſtund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Hut!
Darzu in warhaftig Hande;
Sollten wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Es wär uns eine große Schande.

Die Landsknecht ſchworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär uns leid.
Es ſprung ein jeglicher zu ſeiner Helleparten:
Wohl her! wohl her! ihr frommen Landsknecht,
Des Türken wollen wir warten.

An einem Mittwoch das geſchah,
Daß man die Fähnlein ſchweben ſah
Zu Wien wohl auf der Mauren;
Erſt thäten die frommen Landsknecht
Die Türken gar tapfer anſchauen.

Bey dem Kärntnerthor huben ſie zu graben an,
Da ließ der Türk ſein Geſchütz abgan;
Er nahm ſein keinen Frommen.
Es iſt davon manch Biedermans Kindlein
Im Mutterleib umkommen.

Krems, Krems ſey uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungerland,
Darin thun wir uns tapfer wehren;
Man miſcht uns Kalk wohl unter den Wein,
Das muſt der Landsknecht Trinken ſeyn.

Sie mischen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das muß wohl unser Trinken seyn,
Damit thun sie uns vergeben;
Also kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland ums Leben.

Der uns diesen Reihen sang,
Ein freier Landsknecht ist er genannt;
Er hat so wohl gesungen,
Er ist bey sieben Feldschlacht gewest,
Es hat ihm nicht mißlungen.

Aufruf teutscher Nation gegen die Türken.

Frisch auf! in Gottes Namen,
Du werthe teutsche Nation!
Fürwahr ihr sollt euch schamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt last untergon,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterschaft,
Also geschah den Alten.
Der lieb Gott soll sein walten!
Der verleih uns sein göttlich Kraft.

Kaiser Karl aus Hispaniam,
Ein edler Fürst aus Oesterreich,
Er ist von kayserlichem Stam,
Wo findet man seines Gleich?

In Zuchten und in Ehren
Iſt er ganz wohl erkannt;
Darnach thut er ſich kehren,
Wann er das Reich ſoll mehren,
Und aller Fürſten Land.

Wach auf, du heiliges römiſches Reich!
Dann es iſt an der Zeit;
Ihr Fürſten alle gleich,
Rüſt't Euch zu dieſem Streit!
Wann Ihr habt auserwählet
Ein kayſerliches Blut.
Darum ſo thut Euch geſellen!
Thut Euch zuſammen ſtellen!
Es kömmt Euch Alles zu gut.

Darum ſo ſeyd gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er ſey reich oder arme,
Daß er ſein Vaterland behut
Für den türkiſchen Hunden.
Sie führen ein große Pracht,
Desgleichen hab ich nit funden;
Red ich zu dieſen Stunden,
Keiner Ehr nehmen ſie nit Acht.

Geſchieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So beſorge ichs mit Gewalte,
Es werd ein großer Streit
Von Welſchen und von Teutſchen

In ganzer teutſcher Nation.
Ich rede das unverhohlen,
Darum ſoll niemand ſchmollen,
Es mag nit anders ergon.

Dabey will ichs laſſen bleiben
Wohl itzt zu dieſer Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu ſchreiben,
Es mögt ſich einreißen zu weit.
Den Verſtändigen iſt es geſagt,
Den Andern frag ich nichts nach:
Wenn Einer wird verzaget,
Der Ander gar verzaget;
Dem teutſchen Lande kommts zur Schmach.

Der Bauern Uebermuth.

(In des Jörg Schilthers Magenweiß.)

Wo ich jetzt in der Welt umfahr,
So nimm ich allermeiſte wahr
Der Hoffart von den Bauern.

Gar wunderliche Kleiderſchnitz,
Und an den Schuhen lange Spitz
Tragen die ſelbe Bauern.

Sie gan in geſtreiften Röcken her,
Al ſam ſie edel ſeyen;
Es dunkt ſich mancher viel mehr
Dann Graffen oder Freyen.
Gar lang Degen zwiſchend ihr Bein ſie henkent,
Nach Hofweys ſie ſie lenkent;
Ihn ſeyn die Schuh gar eng,
Darin hand ſie ein Treng.

*

Jetlicher Baur hat Allerley,
Ein Dutzet Neſtel oder zwey,
An ſeinem Armen hangen.

Auch ein ſpineltin Hemmet weyß,
Daß ihm ſein Leib daraus gleyß,
Darin kann er wohl brangen.

Sein Haar muß ihm gebogen ſeyn
Nach adelicher Sitten;
Darauf ſetzt er ein Käpplein fein,
Iſt adelich geſchnitten.
Ihr Kleid muß unten ob dem Kinn
Erweyten, ſie tragen ſeydin Pinch,
Geſticket umb den Huth,
Das ſchaffet ihr Uebermuth.

*

Ain jetlicher Bauer will tragen an
Jetzt Kleider alſam ain Edelmann;
Die Hofweis han ſie gelert.

Es ſtand wohl in der Kriſtenheit,
Weyl Pauren trugen zwyliche Kleid;
Nu hat es ſich verkehrt.

Sie ſeynd geadlet nach dem Stadel,
Und pflegen gute Witzen;
Sie wend ſich brechen nach dem Adel,
Und hohe Roß beſitzen.
Die Bauren han yetzt eigen Land und Leuten,
Das will ich euch bedeutten;
Ein Plag der Kriſtenheit
Solliche Ueppigkeit!

*

Den Pauren möcht geſchehen auch,
Als einmal einem Eſel geſchach,
Der lief von ſeinem Müller.

Keine Sack wollt er nimmer tragen,
Er dacht: ſollt man mich alſo ofte ſchlagen,
Mein Leib wird mir geſchwächet.

In einem grünen Wald er rannt,
Da haim ließ er ihn ruffen;
Ein Balg er liegen fand,
Darein kund er bald ſchluffen.
Er ſtrich den gar hoffelich an ſeine Glieder,
Er dacht: ich komm nicht wieder
Zu keinem Müller mehr,
Mir ſeynd die Säck zu ſchwer.

*

Der Esel täucht sich frumm und bieder,
Er sprang vor Freuden auf und nieder,
Und achtet klein der Säcke.

Er kam einmal wiedergerannt,
Da er die andern Esel fand,
Die wollt er all erschrecken.

Er thät, als wollt er sie verzehrn,
Da fluhens in ihr Hauß;
Der Müller kam und wollt ihm wehren,
Do ward ihm gar sehr grauß.
Er sach den Esel gar in großem Zoren,
Da deucht ihn bey den Ohren,
Wie es sein Esel wäre.
Er zuckt ain Stang so schwere.

*

Er schlug den Esel in sein Haut,
Da schrye der Esel überlaut:
Waffen mir! immer Waffen!

Der Müller sprach: du feiges Thier!
Warum bist du also von mir
Heimelich gelauffen?

Der Müller sprach: du feiger Schalk!
Ich kenn dich bey den Ohren.
Er zog ihm ab des Leo Balck
So gar in großem Zoren.

Und that den Esel wieder haim hin jagen;
Die Sack müst er immer tragen
Auch fürbaß ein und aus;
Er jagt ihn in das Hauß.

*

Die Bauren gleich ich dem Esel auch,
Die sich dem Adel prechent nach,
Und nit dazu sind boren.

Ihr Genossen seind von ihnen verschmecht,
Man kann ihnen thun gar selten recht,
Doch kennt man sie bey den Ohren,

Daß sie nit recht geadlet seind.
Doch han sie sich bedecket
Mit Hoffart, daß man sie wohl kennt,
Damit man sie erschrecket.
Groß Uebermut hat die Bauren betrogen,
Wann ihnen der ab wird gezogen,
So ist ihr Adel leer;
Also sang Jörg Schilther.

Der Bauernbund.

(In der Weiß: So wollen wir loben Maria die reine Magd.)

(Fliegendes Blatt von 1525.)

Neue Mär will ich Euch sagen:
Im gantzen teutschen Land
Die Herren hanndt die Bauren geschlagen;
Ist ihnen ein große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen schreiben,
Sie müssent uns lassen bleiben
Bey Kinden und bey Weiben,
Bey unser Hab und Gut,
Das han wir in unserm Muth.

Ewer Bundschaft ist groß
Im gantzen teutschen Land;
Ihr seyd gestanden bloß,
Ist Euch ein große Schand!
Ihr wolt alle Welt gewinnen,
All Fürsten und Herren zwingen;
Lant ab von dießen Dingen,
Ist mein getreuer Rath,
Ihr seht wahl, wie es Euch gat!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Yrtin *) soll,

*) Du kannst uns ja bis morgen die Irtin (Zeche) borgen.
Gaunerlied im Wunderhorn B. II. p. 190.

Man weiß nit für die Zeche
Was er heiſchen ſoll.
In ſolliche ſträflen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halben lachen;
Dem Mehrtail fürwahr
Zu Berg ſtand all ſein Haar.

Alſo iſt Euch geſchehen
Yetzt und zu dieſer Friſt,
Das müſt Ihr ſelber jehen,
Geholffen hat kein Liſt.
Ain Yrtin ungeheure
Iſt Euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steuke;
Zu bezahlen mit der Haut
Iſt geweſen der Bauren Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bündiſchen Reiter gemein
Mit ewren langen Spieſſen,
Ewer Pracht iſt worden klein.
Und wärt Ihr nit entronnen,
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt Ihr wohl vernommen.
Nun habt Ihr jetzund Ruh,
Im rechten Stall ſteht noch kein Kuh.

Wan jetzt die Zeit iſt kommen,
Das Stündli das iſt hie,

Von Euch wird hin genommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bey einander nit bleiben,
Ihr müget's nit erleiden,
Der Bund wird Euch vertreiben.
Nun lasset bald darvon,
Ihr hannd kein Gewinns daran.

Ewren Uebermuth wird man nit leiden,
Gott länger von Euch nit hann will,
Stündli muß man dich wenden,
Verſproſſen ſie zu viel.
Fürwahr will ich Euch ſagen,
Fürſten und Herren thun ob Euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Ewer großer Uebermuth;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauren mit großen Herren
Die ſollen ſpillen nit;
Sie thun gar wüſt abkehren,
Sie arbent in kurzer Friſt.
Ihr Gilt mags nit ertragen,
Wann ſie etwas aufſchlagen;
Vom Lande thut man ſie jagen,
Müſſen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Was Uebermuth Ihr führet
Mit Fürſten Herren groß!

Mag jedermann wohl spüren,
Daß Ihr seyd Ehreloß.
Fürsten und Herrn habt Ihr geschworen,
Den Eid habt Ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren.
Nun luget eben herfür,
Der Spieß laimet Euch vor der Thür!

Das müget Ihr wohl spüren,
Und luget eben zu,
Daß Ihr nit werdet verlieren
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, Haber, Haußrath, alle
Das Vieh auß eurem Stalle,
Euch Freud und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelstab.

Dem Adel und den Fürsten
Habt Ihr Verdruß gethon;
Die werden euch erst dürsten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann ihr meinet, sie schlaffen,
Hart werden sie euch treffen
Mit ihren guten Waffen.
Wachen wird der Adel schon,
Mannlich Euch greiffen an.

Darbey will ichs lon beleiben,
Und singen jetzt weiter nit;

Das Glücksrad wirds wohl scheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet Ihr Euch kehren
Yeglicher zu seinem Herren,
Demselben wieder schwören,
Als es von Recht soll seyn,
Demselben gehorsam seyn.

Der Bauern Krieg.

Ein hübsches Lied, in der Weiß: Es gat ein frischer Summer da her.

(Fliegendes Blatt von 1525.)

Und wollt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie sich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eyd vergeßen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben sie sich vermessen, ja vermessen.

Am Sunntag Jubilate gieng es an,
Do sah man manchen stolzen Bauren-Mann
Wohl über das Feld her ziehen;
Und do es an ein Treffen gieng,
Wie noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n also gach,
Mancher stolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt sich an ihnen zu rächen.
Flieht! Flieht! das war ihr Geschrey,
Ihr Ordnung thaten sie zerbrechen, ja zerbrechen.

Da nun dasselb also zugieng,
Mancher Baur großen Schaden empfieng
An Leib und auch an Gute.
Flieht! das war ihr best Geschrey;
Wie angst war ihnen zu Muthe, ja Muthe.

Da nun der Abend schier her gieng,
Das Dorf auch großen Schaden empfieng
Von wegen großem Feure.
O Herr Gott der großen Not!
Das Lachen war ihnen teure, ja teure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und sunst zwei Fäule darneben,
Das trugen die Bauren zum Dorf heraus;
Gefangen thäten sie sich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zwen Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren sollten sie von sich legen.
Das waren die Bauren also froh,
Ihr keiner thät sich regen, ja regen.

Die Bauren machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mär,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geſchach,
Der Bauren Hauf gar zerbrach,
Und that ſich gar zerrennen
Ein jeder wieder heim zu Hauß,
Mit Lauffen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört ſolche Geſchicht,
Zwölf tauſend Bauren hatten ſich zu einander verpflicht,
Hab und Gut zu gewinnen.
Siebenhundert Mann ſchlugen ſie aus dem Feld;
Die Kunſt that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wißen, warum es iſt alſo gangen?
Sie thäten, als hetten ſie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnus zerbrochen;
Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und ſich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frommen Fürſten niemand verkehren,
Darum hab ich ihm es geſungen zu Ehren;
Sein Leut und Land hat er thon retten.
Wären die Bauren daheime geblieben,
Die Münch ſingen laßen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauren nit wellen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Hauß,
Er hätt nit dürffen fechten, ja fechten.

Und wer iſt, der das Liedlein hat geſungen?
Mit dem Brandenbergiſchen Hauffen iſt er hin gedrungen;
Er hat ſich müſſen wehren,
Dazu in Gelübd und Eid,
Darum darfs ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er ſingt uns das, und ſingt uns mehr;
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr
Vor allen böſen Zungen.
Er dankt Gott in ſeinem Reich,
Daß ihm nit iſt miſſelungen, ja miſſelungen.

Mislungene Handelschaft.

(Aus der Reformationszeit.)

In der Flammweiß, darin man Herzog Ernst singt.

(Fliegendes Blatt.)

Gesang will mir nit laßen Ruh,
Mein Herz sagt selbst auch darzu;
Darum so muß ich dichten,
Und wie es mir ergangen ist.
So merket mich in kurtzer Frist!
Das will ich Euch berichten.
Ich gieng zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir vast lange,
Gar bald ich für das Thore trat,
Darnach hett ich Verlangen.
Ich gieng spatzieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt gieng mit, als ich Euch meld.

Dieselben fuhren her von Rom,
Sie kamen zu mir bey ein'm Bom.
Ich wünschet Ihn'n bald Haile.
Ich sprach zu ihn gleich also:
Ihr Herren, was führt Ihr do?
Oder was habt Ihr faile?
Der Erst antwortet mir so drat,
Von Bley ein Last ich habe;
Weist kaine zu Augsburg in der Stadt,

Der mirs bald kauffet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihm gen ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich sprach: wie hat das einen Sinn,
Daß Ihr das Bley wollt geben hin?
Wie ist es darzu kummen,
Daß Ihr nit Zeichen daraus gießt,
Siegel, damit die Brief beschließt?
Er sprach: man will ihr nummen,
Das schaffet all die lutherisch Lehr;
Die saget nur von Gotte,
Daß man kain Kreatur sunst ehr;
Es ist fürwahr ein Spotte.
Der Menschen Ablaß gilt kein Geld,
Darmit der Geistlichkeit geht ab,
Ihr Geiz ist offenbar.

Den Andern fragt ich an der Stet,
Was er doch für ein Gattung hätt?
Von Wachs er mir bald saget,
Das wöllt er geren geben hin.
Er ließ mich hören wohl den Sinn,
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kauffen nicht,
So kann ichs nit verschenken;
Hab mich in teutsche Land gericht,
Ob sich Glück wöllt lenken,
Daß ich das Wachs da von mir brecht;

Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom iſt gar verſchmecht.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutſche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do ſagt er mir bald die Mär,
Wie daß er ein Vermenter wär;
Zu Rom möcht er nit bleiben.
Mein Handwerk hat geſtoßen ſich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann neren mich,
Das ſelbig mich ſehr kümmer.
Daß macht alles Doctor Martin;
Noch dunket mich ſein Lehr gerecht,
Darum ich ihm nit Feind kann ſeyn.

Ihr Noth hetten mir klagt die drey;
Do bat mich jeglicher dabey,
Daß ich ihm geb ein Rathe,
Wie er ſich darin halten ſoll.
Ich ſprach zu ihm: gehabt Euch wohl!
Ich weiß Euch auf ein Pfadte,
Da Euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreye!
Ich rath Euch hie aus freiem Muth:
Der ein der führe das Bleie
Gen Mailand, iſt ein großer Krieg,
Und het er Pulver auch darzu,
Die Zehrung es ihm wohl ertrüg.

Doch gieb ich Euch rechten Bericht,
Ihr müſſets geben nach dem Gewicht;
Das ſollt Ihr merken eben.
Man nimmts nit nach der Römer Sitt;
Dieſelbig Meinung hat es nit,
Ihr müſſets anders geben.
Sie hond betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelogen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie ſie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterſtanden Gott,
Daß es nimmer geſchehen wird.

Alſo führt er das Bley dahin.
Dem mit dem Wachs ſagt ich den Sinn,
Wo er das ſollt vertreiben.
Ich wieß ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kann hieß beleiben;
Ja welcher Lutheriſch wär,
Der hätt darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mär,
Er führt des Wachſes Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen ſie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben ſie ihr Geld.

Der Vermenter noch bey mir ſtund,
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,

Wo er ſich möcht ernehren.
Ich wußt nit wohl, wohin mit ihm;
Ich ſprach zu ihm: mich recht vernimm,
Thut Ihr gen Baiern kehren!
O, daß Ihr Euch recht angericht;
Es gibt ſich über Nachte,
Daß Kriſtus Lehr daſelbſt einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich ſorg, euer Sach hab keinen Beſtand;
Ja wenn es wär mein eigen Ding,
So wollt ich ziehen gen Mailand.

Daſelbſt liegen der Kriegsleut viel,
Auff Berment treiben ſie gut Spiel;
Das ſpannt man über Trummen,
Darob ſchlagen ſie Tag und Nacht,
Daß mancher Trümmer daraus macht;
Das bringt Euch guten Frummen.
Ich kann Euch anders rathen nit,
Wenn Ihr wärt mein Bruder.
Die ſelben Leut haben den Sitt,
Sie liegen ſtets im Luder,
Tag und auch Nacht ſeyn ſie gern voll;
Und könnt ich machen Bergament,
Bey dieſen Leuten wär mir wohl.

Er folget mir und führt ſein Ding,
Davon ich jetzt nit weiter ſing;
Ich will es laßen bleiben.
Laßt uns umb Gott bitten allſand,

Daß er uns geb göttlich Verſtand,
Der uns zu ihm thu ſcheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchſten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geſchend,
Spricht Raphael der Dichter;
In Gott ſolln wir Vertrauen hon,
Wan uns ſunſt niemand helffen mag,
Find ich klärlich geſchrieben ſton:

Gott iſt der Beſt,
Das glaub ich feſt;
Allein Gott bitt!
Sunſt niemand nit.

Klage der Kurfürſtin Frauen Sibille.

(Die drey erſten Strophen im Wunderhorn B. II. p. 111.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebſten Fürſten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliches Leiden;
Ach Gott! hilf ihm aus dieſer Pein.

Er iſt in Kayſers Händen,
Mein Gott, thu es bald wenden!

Dem Kayſer gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher kommt dieſes Zanken;
Dem Fürſten gib wieder ſein Gut!

Ob er hef was verbrochen,
Fürwahr es iſt gerochen;
Land, Leut hat man verderbt,
Den Fürſten abgeführet,
Mein Herz damit gehüeret,
Der Chür hat man ihn enterbt.

Hoff aber, es ſoll ſich wenden,
Man ſpürt an allen Enden
Des Pabſtes falſchen Rath,
Damit der Kayſer gehetzet;
Teutſchland hat er verletzet,
Das klag ich ſtet ganz früh und ſpat.

Damit will ichs beſchließen,
Hoff auch das zu genießen,
Mein Rufen iſt zu Gott;
Der woll uns helffen allen
Nach ſeinem Wohlgefallen,
Uns ledig machen aller Noth.

Kaiser Karl.

Jetzund so wollen wir singen
Aus frischem freyen Muth;
Wills Gott, so wirds gelingen,
Wir stehn in seiner Huth;
Es kommt in teutsche Land
Das junge edel Blut,
Kaiser Karel genannt,
Gott geb ihm alles Gut!

Teutschland soll sich jetzt freuen
Der edlen Kaisers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden sein Toben,
Rächen der Kristen Blut;
Was Recht ist, wird er loben,
Der edel Kaiser gut.

Es ist wahr, nit erlogen,
Was Alte gesungen han,
Wir seyn damit erzogen,
Daß kummen soll ein Mann,
Sein Schwerd alle Welt soll zwingen;
Zu ihm soll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das ist der Kaiser fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß;
Er iſt noch unverzaget,
Sein Schwert das führt er bloß.
Darein wird ſich verſchneiden,
Wer Gutes verachten will;
Wer Arme bringt in Leiden,
Und ſchreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen ſie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will ſein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu iſt er bereit.

Hiſpania hat uns geben
Vier frumme Kaiſer reich;
Karolus noch im Leben,
Nie fand man ſeines gleich.
Uns woll helfen ſein Güte,
Daß Gottes Wort werd erkannt,
Regier unſre Gemüthe
Durch aus durch alle Land.

Trajanum wohl mit Ruhme,
Und Theodoſium weis,
Alphonſum treu und frumme,
Allſamme voll Ehr und Preiß

Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es lesen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmhertzigkeit
Dem Fürsten und dem Riche,
Verstand und deine Weisheit;
Weil sie jetzt sind beysammen
Zu Augsburg auf dem Tag;
Zu Ehren deinem Namen,
Dein Hülf ihnen nit versag.

Sollt dieser Tag vertruckchen
Ohn Fried und Einigkeit,
Die Warheit nit fürtruckchen,
Die an dem Tage leit;
So wird Gott heftig straffen
Die schuldig waren dran;
Der Kaiser wird wohl schaffen,
Die Warheit wird Fürgang han.

Bitt Gott, ihr Jung und Alten!
Jetzund in dieser Zeit,
Er woll sein Wort erhalten
Durch sein Gerechtigkeit;
Dem Teufel woll er wehren,
Mach'n seiner Tück ein End,
Daß man sein Wort mög hören
Durch alle Reiches Ständ.

Und daß auch alle Straßen
In dem heiligen Reich
Werden sicher gelaßen
Von Raub und Mord geleich,
Und das Recht regierend
In deutscher Nation
Durch alle Reiches Ständ;
Lob sey Gott im höchsten Thron!

V.

Legenden und geistliche Lieder.

Der Ritter und die Welt.

Frau Welt! Ihr ſind gar hübſch und ſchön,
Und euer Lohn für nichte,
Gar liebe Wort und ſüß Getön,
Allhier da iſt kein Schlichte.

Wer ſich mit dir bekümmern thut,
Der iſt zwar in ein Irrgang kommen,
Und geit am jüngſten böſen Muth,
Das han ich ſicher wohl vernommen.

Lieber Geſell! was zeihſt du mich,
Ich han dir dick doch Muth gegeben,
Daß du mich haſt ſo gar vernicht,
Du ſollt mit Freuden mit mir leben.

Laß Vögelli ſorgen und gang zu mir,
Und ſpring mit Freuden an den Tanz,
Das will ich ſicher rathen dir,
Setz auf dein Haupt ein Roſenkranz.

Das Tanzen han ich verhaißen,
Kein Schappel getrag ich nimmer me,
Das will ich zwar an Zweyfel leiſten,
Es thu mir wohl oder weh.

Ich han die Welt gewandelt viel,
Und han ſie gar wohl geſehen,
Und iſt doch als ein Narrenſpiel,
Will ich mit ganzer Wahrheit jehen.

Und haſt du dann ein Kutten geſſen,
Oder willt du in ein Kloſter fahrn;
Du ſollt die Sach viel anders meſſen,
Und ſollt dich ſelber bas bewahrn.

Sieh mit Willen an die Weib,
Thu fröhlich gen mir lachen;
Die ſind der Welt doch Leidvertreib.
Meinſt du aus uns ein Narrenſpiel hie machen?

Ich enweiß nicht was ich machen will;
Die Welt iſt ein zergänglich Leben.
Euer Antwort, der iſt mir zu viel,
Gott thut die rechten Gaben geben.

Die Welt die geit nu triegen,
Das Mehrtheil in allen Landen
Mit Leugen und mit Lügen;
O pfui der großen Schanden!

Ich glaub, du wolleſt werden wild,
Wie haſt du dich verkehret;
Sieh an ein lieblich weiblich Bild,
Ob ſich dein Freude mehret.

Schlag Trauern aus dem Herzen,
Wer ſoll all Sach bedenken;
Thu lieblich mit mir ſcherzen,
Wann Unmuth dich thut kränken.

Ihr ſchlahet Brey für Gebratens dar,
Und meßents mit der Eln aus;
Wollt ihr nicht Sterbens nehmen wahr,
Dafür iſt niemand zwar behaus.

Ich han groß Wunn und Freud geſehen
Von Weiben und von Mannen,
Und iſt in kurzer Zeit beſchehen,
Mit Sterben als zergangen.

Du ſagſt von alten Mähren da,
Und wähnſt, die Welt die woll zergan;
Von Wunder muſt du werden gra,
Du ſollſt freudig von den Sorgen lan!

Du ſollt fröhlich hier auf Erden ſeyn,
Dir mag nicht anders werden;
Mit Frauen und mit Töchterlein
Nicht ſorg auf Todes Sterben.

Sollt ich nicht bedenken ewigs Leben,
War hätt ich dann mein Sinn gethan:
So ließ ich das Beſt je unterwegen,
Ihr ſollt zwar von den Worten lan.

Wann fall Sach die muß zergan
An Gott und den gerechten Himmel,
Selen und Engel thun auch beſtan
Und Geiſt, das währt als immer.

Du ſaiſt von fremden Mähren hie,
Das gehört ich nie alſo ganz;
Ich geſah Selen noch Engel nie,
Dafür ſo nehm ich einen Tanz.

Wann ich han Trauern heur verhaißen,
Alſo han ichs angelait;
Das will ich zwar mit Freuden leiſten,
Sterben ſey den Mäuſen geſait.

Frau Welt! wollt ihr vergeßen Gott?
Es wird Euch gereuen am jüngſten Tag;
Haltet Ihr die zehn Geboth,
Das würd euch lieb als ich euch ſag.

Sant Michel mit ſeiner Wag,
Der wieget Uebel und auch Gut;
So leit der Teufel auf der Lag,
Davon habt euch in rechter Huth.

Ich wähnt, du wäreſt ein Ritter geweſen;
Wo biſt du nu in Studium geſtanden?
Du haſt gar gute Buch geleſen,
Du bindſt mich da mit rechten Banden.

Ich muß dir jehen, du haſt Recht,
Die Welt iſt ein zergänglich Leben,
Der Gott diente, das wer ſchlecht,
Der thut die rechten Gaben geben.

Seit ihr mir jehent, das hör ich gern,
So thut auch nach den Worten;
Hoffart, Unkeuſch ſollt ihr entbehrn,
Wollt ihr in Himmels Porten.

Neid und Haß das ſollt ihr lan,
Und begehret niemands Ehr noch Gut;
Mit Mäßigkeit ſollt ihr beſtan,
Dabey habt Euch in rechter Huth.

Du ratheſt mir da gar eben
Die zehn Geboth zu halten,
Das wär ein heilig Leben,
Das mag ich hart hier bey der Welt gewalten.

Wollt ich dann in ein Kloſter fahren,
Darin iſt Neid und Haß,
Davon mögt ich mich kum bewahren,
Hievor iſt mir noch bas.

Sollt ich mich dann zu den Pfaffen ziehen,
Die haben Karg, Unkeuſch und Geit,
Daß ich dir daran icht lüg,
Du hörſt wohl in den Landen weit.

Sollt ich dann zu einem Einſidel werden,
Das iſt kein beſteter Orden,
Ich mögt wohl in einem Wald verderben.
Worauf ſoll ich nu horden?

Käm ich in die willige Armuth,
Man nennts die Beginen,
Mein Seel die wär gar unbehuth,
Der Teufel wird ſie peinen.

Wann es iſt nicht ein gerechter Orden,
Die Päbſt han ſie in Bann,
Darin wär ein ze mahl verdorben,
Weib und auch die Mann.

Ich enmein hie nicht den dritten Orden,
Sant Francißen Regel;
Darin wär eins zwar unverdorben,
Es wär auf gerechten Wegen.

Ja hielt es ſich eben,
Unkeuſch thut ſie etwan betriegen,
Der Teufel iſt auf allen Wegen
Mit ſeinem Geſpenſt, er kann wohl lügen.

Es iſt kein Orden, er hab ein Gallen,
Es ſey dann lützel oder viel;
Wunder thut in der Welt umwallen,
Das ſait doch nun bis auf ein Ziel.

Es iſt kein chriſtenlicher Orden,
Man verdient darin Uebel oder Gut;
Thuſt du mit guten Werken horden,
So biſt du zwar gar wohl behuth.

Wähnſt du, die Höll woll auf dich fallen,
Nun iſt ſie doch unter dir;
Thuſt du mit guten Sachen ballen,
So gwirt dir nicht, das glaub zwar mir.

Wann wer wird getaufet, der wird behalten,
Hat er den Glauben und thut darnach.
Wann Gott thut zu des Rechten walten,
Der Menſchheit iſt zu Ueppigkeit gach.

Nu helf uns Gott! das bedürfen wir wohl,
Frau Welt, ihr ſeyd da auf gerechter Sach,
Seit ich die Wahrheit ſagen ſoll,
So kann ichs zwar nit anders machen.

Ein hübſch Lied von einem Ritter und ſeiner Frau.

Es war ein Ritter in große Armuth kummen,
Er hat verzehret all ſein Gut,
Das haben wir wohl vernummen;
Sein Armuth die war alſo groß,
Er wollt ſich ſelber ertödten.

Er kam einſtmals in einen Wald geritten,
Da ſtund der Teuffel an dem Weg,
Und hätt ihrer beyder gebitten.
Der Teuffel ſprach: willſt du mir heimlich beyſtehn,
Ob ich dir möge gehelffen.

Und willſt du mir dein Fräulein hergeben,
So will ich dir ſchaffen Kiſten und Kaſten Gut;
Gar wohl dann kannſt du leben,
Und ſtirbſt du nit; hab einen guten Muth,
Dieweil du haſt dein Leben!

Dem Fräulein frumm, dem kam die neue Mähre,
Das neue Gut freut ſie alſo viel;
Von wannen kummt es Herre?
Da ſie den Ritter erſt anſach,
Da hett er Leid und Ungemach.

Ach Fräulein fein! und willst du mit mir reiten
Spatzieren durch einen grünen Wald?
Da findt man jetzt zur Zeiten
Der kleinen Waldvöglein also viel,
Die kleinen Waldvöglein singen.

Sie kamen mit einander in einen Wald geritten,
Da stund ein Kapelle klein
Wohl an des Weges Mitten;
Die war Maria der werthen Mutter,
Maria unsrer lieben Frauen.

Die Ritterin sprach: nun laß mich abtreten,
Denn ich will in die Kapelle gan,
Ein Ave Maria beten.
Sie kniet für den Altar fein
Kreutzweis mit ihren Armen.

Die Ritterin in ihrem Leid entschlafen war;
Maria von dem Altar trat,
Kam für den Ritter gegangen dar:
Sie saßen auf und ritten dahin,
Als ob es die Ritterin wäre.

Sie kamen mit einander wohl in den Wald geritten,
Da stund der Teufel an dem Weg,
Und hätt ihrer Beyder gebitten.
Der Teufel sprach: Du hast mich betrogen,
Du falscher Lügner! Du Bösewicht!

Du verhießeſt mir, du wollteſt dein Fräulein daher bringen;
So bringſt du mir die himmliſche Königin,
Mit der muß es mir mißelingen;
Ich muß ja ihr entweichen,
Muß entweichen immerdar.

Du böſer Gaſt fahr hin! fahr hin dein Straßen!
Zu aller deiner Geſellen Schaar;
Das Fräulein mußt du mir laßen,
Sie kömmt in meines Kindes Reich
Nun und ewiglich Amen.

Sanct Alexius

(Regenbogen langer Ton.)

Nu höret zu, ihr werthen Kriſten,
Von ſant Alexius will ich Euch ſingen hie;
Wer zu Gott Lieb und Hoffnung hat,
Der ſoll durch Gott ein kleine Weil zuhören.

Sant Alexius wahrlich iſte
Ein Spiegel allen denen, die durch Gott haben Müh.
Von Jugend auf bis in das Grab
Müßen wir alle durch ſein Leben lehren.

Sein Vater erworben hat von Jeſus
Die edle Blome,

Er hieß Enſemionus,
Ein Ritter reich was er und ſaß zu Rom,
Auch was er von Fürſten-Geſchlecht und hätt Gott lieb von Grunde,
Was frumm und tugendreich zu aller Stunde.
Er dienet Gott Tag und Nacht
Mit Vaſten, Wachen, Beten ohne Ziel,
Und hett Erbarmung wohl in Acht;
Er ſetzt all Tag zu Tiſch der Menſchen viel,
Und tröſt die armen Pilger auch
Und hätt alle Zeit bey ihm, iſt mir kundt,
Geiſtliche Leut frumm und gerecht,
Mit denen was ihm in Gott ſein Herz verwundt.

*

Theodoſius zu den Zeytten
Ein Kayſer war, der gab eines Fürſten Tochter ihm,
Die ſelb was Aglais genannt,
Ihr Vater hieß Johannes mit dem Namen.

Groß Ehre hätten ſie von den Leuten;
Aglais und ihr Gemählt hatten, ich vernimm,
Wohl manich Ritter, die alſandt
Beklaydt mit Gold und Seid für ſie kamen,

Und mit Dienſt warend unterthan.
Noch warend die zwey in groſſen Nöthen,
Daß ſie kein Erben mochten han;
Sie dienten Gott mit Vaſten und mit Bethen,
Und gaben durch Gott großes Gut das Weib und auch ihr Mann.

Der ewig Gott da ihr Begierd ſah an,
Und gab ihnen zu Erben ein Kind,
Das hieß Alexius ohn ſonder Wank.
Das tauft der Pabſt, als ich es find,
Die zwey ſagten Gott darum Lob und Dank.
Und da es alt ward ſieben Jahr,
Zur Schul waiſt man es auf der Künſte Bahn;
Das Kind gewann ainen rainen Muth,
Es hat Gott lieb, der ihm viel Gnaden gan.

*

Da nun das Kind ward alt zwölf Jahre,
Von Schul man es da an des Kayſers Hofe thet;
Darnach pflog er die Ritterſchaft,
Bis daß er zu den zwanzig Jahren kame.

Ein Junkfrau g'lobt man ihm fürwahr,
Die hett ihr Keuſch gelobt Gott und hielt ſie ſtet;
Sie dienet Gott mit aller Kraft,
Dieſe Jungfrau hieß Sabina mit Namen,

Und was von kayſerlichem Stamm,
Ihr Freund hatten große Freud auf der Hochzeytte.
Da nun ſant Alexius kam
Des Nachts ſeinem Gemahel an ihr Seytte,
Er ſaget der Jungfraue das, wie er hätt ſein Keuſchheit
Gelobet Gott und Maria der Mayd.
Die Jungfrau was von Herzen froh,
Sie danket Gott und auch der Mutter ſein.
Sant Alexius gab ir do
Von Stund gar ain köſtlichs Fingerlein,

Und einen Senkel ob dem Gürtel auch.
Ein köſtlich Licht hat man ihn'n zuberait't,
Er ſprach: wie ſchön die Kertzen was,
So iſt ſie doch ſchier hin, ſey euch geſaitt.

*

Alſo iſt der Welt Frewd zu achten;
Wie reich, wie jung, zart, edel man in dieſer Friſt,
Und wie gewaltig man mag ſeyn,
Das iſt zergänglich und nimmt ſchier ein Ende.

Darum ſollen wir beide betrachten
Die ewige Freud, die im Himmel ohn Ende iſt,
Und die wir durch Trübſal und Pein
Mögen erlangen ganz ohn alle Wende,

Darnach mir mein Gemüthe tobt.
Mein Herzen Lieb! nun laß uns keuſchlich leben,
Als wir bayde haben gelobt,
So will ich mich ſelb in das Elend geben.
Da ſprach die Jungfrau trauriglich:
Gott ſey der Pfleger dein!
Zu aller Zeit, liebſter Gemahel mein!
Dein Lehr ich will behalten ſchön.
Darmit ſchied Alexius von ihr,
Befahl ſie Gott im höchſten Thron,
Und Maria der Mayd mit ganzer Gier,
Und zog ſein reiche Klaider ab,
Legt Klaid an, das nit ſchlechter mogt geſein,
Und ging alſo darvon heimlich; kam gen Edeßa in die Stadt hinein.

*

Und bettlet mit den armen Leutten,
Nit allein durch ſein Willen; ſonder was ihm ward,
Das theilt er mit den Andern do;
Vatter und Freund die wußten klein die Sache.

Nun am Morgen zu rechten Zeitten
Kam Vatter und Mutter, ja kamen auf ein Fahrt;
Die Jungfrau fanden ſie unfroh
Weinend allein, begunden ſie traurig mache, —

Und erſchraken gar und ſehr,
Da ſaget ihnen die Jungfrau an dem Bette,
Wie er von ihr geſcheiden wär,
Und all Wort, die er mit ihr geredet hätte,
Zeigt ihnen Kleinod und Kleid ſein, die er ihr hätt gelan;
Mögt Ihr verſtan!
Man ſchickt Bothen in alle Land,
Daß man ihn ſuchen ſollt ohn alle Pitt.
Sie komendt in die Statt zu hand,
Da er in was, aber ſie kantten ihn nit,
Wann er hätt ſo ſtrenglich gelebt
Mit Vaſten, Wachen und zur Kirche gan,
Daß durch ſein groß Armuth und Pein
Ihn niemand kennen kunnt ohn allen Wahn.

*

Aber ſant Alexius kunde
Zu Hand da ſeines Vaters Knecht erkennen wohl;
Um ein Almoſen er ſie bat;
Das gaben ſie ihm, des freut er ſich von Herzen,

Und danket aus Herzensgrunde;
Er gedacht: der Gab ich mich billig freuen ſoll.
An allen Orten in der Stadt
Suchten ihn die Knecht ohn allen Scherzen.

Von ihn er nit gefunden ward.
Die Diener zugendt wieder heim geſchwinde,
Und ſagten auf derſelben Farth
Vatter und Mutter, ſie kunnten ihn nit finden.
Da ſprach die Mutter offenbar: warlich!
So mag ich auf dieſer Erd nimmer werden fröhlich,
Ich finde dann mein'n lieben Sun.
Sabina ſprach, die edel Junkfrau rein:
Ich will mich fürbas halten nun
Als die Durtteldaub, und will ſeyn allein.
Wann die ihr Gemahel verliert,
Sie bleibt fürbas allein, das ziemet ſich.
Alſo blieb ſiebenzehn Jahr
In Edeßa ihr Gemahel wunniglich.

*

Da ſant Alexius der reine
In Edeſſa nahm all Suntag Gottes Leichnam,
Und ſich durch Gott yeyt Nacht und Tag;
Es fügt ſich an einem hailgen Tag am Morgen,

Da in der Stadt das Volk gemeine
Gen Kirche gieng, von Stund ain groß Wetter kam,
Daß man die Thür zu ſchließen pflag;
Sant Alexius ſtund auch da verborgen.

Der Meßmer aus der Kirchen trieb
Alexius mit andern armen Leutten,
Daß ihr kainer darinnen blieb.
An der Kirchthür was zu denſelben Zeiten
Gemachet unſrer Frauen Bild, das ſprach zu dem Meßmer:
Laß mir bleiben hier meinen Diener!
Da ſah der Meßmer weit umb ſich,
Und wußt nit, wen das Bild meinend was.
Da ſprach das Bild offenbarlich:
Meinen Diener ſolt du erkennen baß,
Er treit ainen ſchlechten Kotzen an,
Und darunter nur ein Hemmet hären;
Er hat krauße Haar, und iſt vaſt mild,
Und hat einen Barth; vor Gott iſt groß ſein Ehren.

*

Er iſt nit zu jung, noch zu alte,
Und iſt ſo frum, daß er des Himmels iſt gewiß;
Der heylig Geiſt iſt ſtets bey ihm,
Und heiſſet Alexius mit dem Namen.

Des Meßmers Freud was mannigfalt;
Er gieng und redt mit ſant Alexius, ich ließ:
Da läutten ſie ihm mit heller Stimm
All Gloggen ſelb; von Stund groß Volk dar kame.

Da giengen die Prieſter zu Rath;
Ein jeder ſprach: was mag dies hie bedeutten?
Offenlich ſprach der Meßmer drat:
Ein heylig Mann iſt hie zu dieſen Zeytten,

Durch den Gott dieſe Wunder thut, und ſagt ihnen auf der Stette,
Wie das Bild mit ihm ſelbes geredet hätte,
Und zeigt ihnen ſant Alexius.
Da alles Volk bekandt ſein Heiligkeit,
Da ehrten ſie den Menſchen frumm,
Groß Würd und Ehr wurd ihm daran gelayt.
Sie thäten ihm alle gütlich
Und yederman befahl ſich in ſein Beth,
Davon ihm traurig ward ſein Muth,
Und forcht, wie er ſein Lohn verlohren hätt.

*

Er floh die Würdigkeit und Ehre,
Und gieng von Stund an aus der Stadt, kam an das Meer;
Der Wind warf ihn hin zu der Stadt,
Mit Namen Rom, darin ſein Vater ſaße.

Der gieng gar köſtlich dort here
Mit viel Diener; ſant Alexius ſeufzet ſehr,
In ſeinem Gemüth er Gott da bat,
Daß er von niemand kennt würd auf der Straße.

Und gedacht: Herr! wär es dein Will,
Mein Nahrung wollt ich aller gerneſt nehmen
Von meinem Vatter in der Still,
Mich dunkt, wie es ſich aller beſeſt zieme.
Er kannt da ſeinen Vater wohl, ſein Vatter kannt ihn nit;
Alſo kam er zu ſein'n Vatter hie mit,
Bat ihn durch Gott und durch ſein Sun

Alexium, den er verlohren hätt,
Daß er ain klain Gemächlin nun
In ſeinem Hauß durch Gott ihm leyhen thät,
Darin er bleiben möcht mit Ruh,
Und vor der Welt nit ſo viel Irrung hätt.
Sein Vatter ſprach: dieſes ſeyn ſoll,
Und befahl ihn ein'm Diener ohne Pitt.

*

Da ſtund ein Stieg gleich an dem Weg
In ſeinem Hauß, darunter was eines Knechts Gemach;
Darein gieng ſant Alexius,
Und der Diener bracht ihm hin zu eſſen,

Dem er befohlen was zur Pflege.
Sant Alexius täglich in ſeim Gemüthe ſach,
Wie er diente rüſtig Jeſus Kriſtus;
Wan nichts anders hat er ſich nie vermeſſen.

Er litt Hunger, Durſt und Schmachheit,
Und viel Geſpött von ſeines Vatters Knechten;
Was ſie ihm mochten thun zu Leid
Mit gieſſen, das wollten ſie han zum Rechte.
Da dankt er Gott Tag und Nacht der Marter und der Pein;
Er ſah täglich Vatter und Mutter ſein,
Und ſein Gemahel vor ihm uab gan,
Die alle redten offt und dik mit ihm.
Sein Gemahel ward je zu ihm ſtan,
Und fragt ihn unterweilen: ich vernimm,
Ob er Alexium nit kant?
Da ſprach er: ja auf die Treue mein!

Wan er hat mit mir oft gewacht,
Gleich als ich was er ein Pilgerein.

*

Sie sprach: wie bist dan du geheissen?
Da sprach er: mein Nam Gott allein geben ist,
Darumb sag ich nit mehr darvon.
Da sprach sie: Gott müß sein immer walten!

All sein Leben ich do weyße.
Sie sprach: da du zunächst bey ihm gewesen bist,
Wie hat er ein Gestalt nu? Er sprach: als ich,
Und ist auch gleich als alte.

Da sprach sie: wie lang ist er wohl?
Er sprach zu ihr: zart edle Jungfrau feine,
Er ist, wahrlich ich reden soll,
Als lang als ich, der Sack und Stab ist seine.
Da fragt sie: ob er von ihr nicht mit ihm hätt geredt?
Da sprach er: ja, er sagt, wie er euch hätt
Ein guldin Fingerlin gelan,
Und ain Senkel von einem Gürtel schmal,
Und auch wie er von euch was gan,
Dies alles er vor mir ganz nichts verhal.
Auch hat er mir gesagt heymlich,
Wie ihm auf Erd nichts so wehe thät,
Als da er sich von hinnen richt,
Auch euch allein ließ hindr in ein'm Bett,

*

Und auch, daß um ihn ward betrübet
Vater und Mutter, und auch die liebst Gemahel sein;

Dies gab ſeinem Herzen mangen Stoß.
Noch hat er ſich durch Gott darein begeben.

Da ſprach ſie: hats ihm nit geliebet,
Daß wieder kommen wöll der liebſt Gemahel mein?
Oder reün wir ihn nit alſo ſehr,
Daß er wöll wieder lan von ſeinem Leben?

Nit anderſt mir kund iſt,
Dann daß er woll ſein Leben alſo enden.
Da ſprach ſie: lieber Herre Kriſt!
Laß dir empfohlen ſeyn dieſen Ellenden,
Und bis zu aller Zeit mit ihm. Die Red währten mangen Tag;
Doch wie oft er mit ihr zu reden pflag,
So blieb er in ſeiner Andacht.
Wiewohl er Vatter und Mutter täglich ſach,
Und man ihn köſtlich Speiſe bracht,
Noch kein Sehnung von ihm danach geſchach,
Und Gott ihm allzeit wohl genügt.
Mit Geduld er unter der Stiegen lag,
Freind noch Gütter mocht geſchaden ihm;
Dar bey kenn wir, daß Gott all Ding vermag.

*

Das währt auch ſiebenzehn Jahre;
Ihm kam die Zeit, daß er empfahen ſollt den Lohn.
Da rufet er den Diener ſein,
Und bat ihm Dinten und Papier zu geben.

Das bracht man ihm zehand fürwahre.
Da schrieb sant Alexius von Stund an gar schön
Sein Marter und große Pein,
Die er gelitten hett in seinem Leben.

Und auch wie er gescheiden was
Von sein'm liebsten Gemahel ane Spott,
Und befahl Vatter und Mutter, daß
Sie sein Erbtheil sollten geben durch Gott;
Beschloß den Brief wohl in seine Handt und starb andächtigleich,
Sein Seel fuhr von Stund in das Himmelreich.
Dies an einem Sonntag geschah,
Zu Meßzeit die Gloggen läutten sich all;
Zu Rom man dieses Wunder sah,
Noch wisset die Ursach niemand zumahl,
Warumb dies Wunder geschah.
Sie sprachen: zarter Gott nit von uns weich!
Da redt die Stimme Gottes bekannt,
Zu dreienmalen dem Volk dies offenleich:

*

Suchet den Freund Gottes behende
In Enfemianus Haus,
Der für Rom täglich bitt und gebethen hat;
Er ist gewährt und ist auch jetzt verscheyden.

Alles Volk lieff da an das Ende,
Doch kam Enfemianus vor erst heim;
Unter der Stieg fand er ihn dort,
Ein Schmak gieng von ihm, do niemand mocht leyden.

Er hett den Brief in ſeiner Hand,
Sein Antlitz leuchtet gleich als die Sunne klare.
Der Pabſt kam ſelbſt, iſt mir bekannt,
Zwey Kayſer und ſunſt viel Fürſten fürwahre;
Es warend zu der ſelben Zeyt viel Herren dar geſend't.
Da griff Enſemianus behend
Nach dem Brieff und wollt vor ihn ſelber han
Genommen. Da zog er den Brief an ſich,
Und wollt ihm den mit Nichten lan.
Da neiget ſich der Pabſt demüthiglich
Gen dem heiligen Alexius,
Griff auch nach dem Brief an dem ſelben Endt;
Er zog ihn faſt, ſagen die Leut,
Noch het er ſich nit ums ein Har verwendt.

*

Darnach die liebſt Gemahel kam,
Griff auch nach dem Brief, da ließ er ihr den zur Handt.
Von Stund las man ihn offenlich;
Verborgen Wunder manger da erhörte.

Enſemianus vernahm,
Daß es ſein Sun was, von Stund er die Hände wand,
Fiel vor Leid nieder; merket mich,
Er weinet und klagt mit jämmerlichen Worten.

Er rauft ſein Har aus und ſein Bart,
Fiel auf ihn und ſchlug ſich auf die Bruſt ſein,
Und ſprach: o lieber Sun ſo zart!
Wie haſtu mich und auch die Mutter dein
So ſehr betrübt ein lange Zeit und ungetröſt gelan,

Und haſt auch nindert des geleichen than,
Als ob du wäreſt unſer Kindt?
Ich han dennoch allzeit Hoffnung gehabt,
Wie ich dich noch lebendig findt;
Nun ſich ich, daß dein Leichnam nimmer lebt.
Ach Gott! daß ich vor dir wär todt!
Seit ich nicht dann groß Herzlayd von dir han.
Nu merket ihr, werthe Kriſtenhait!
Erſt werdt ihr groß Herzelaid verſtan:

*

Die Mutter kam auch dar gedrungen;
Sie weint und ſchrie ſo jämmerlich, daß jederman
Herzleyd und Leyden mit ihr hätt,
Wan ſie erzarrt ihr Kleyd und ihr Geberden.

Dies Leid vollſagen mag kein Zunge;
Sie ſchrie ſo jämmerlich, daß ich nit ſingen kann,
Wie gar ängſtlich es ihr thät,
Daß ſie ihn het gelaßen ſo ellende.

Sie ſprach: mein Troſt und mein Begier!
Ich wänt, ich ſollt Freud von dir han mein Tage,
So han ich Herzeleyd von dir;
Nu hälff mir weinen und klagen,
Daß ich wohl ſiebenzehn Jahr mein Kind nie han erkennt.
Da kam ſein Gemahel und ſprach gar behend:
Soll ich dann allzeit Wittwe ſeyn?
Nun haſt mir ſelb oft und dik geſagt
Von dem liebſten Gemahel mein,
Wie offt und dik das mir mein Herz zerſchneid.

Und da des Jammers ſo viel was,
Da erbarmet den Pabſt auch das Elendt,
Und ſprach zu dem Volk offenbar:
Wiſſet, daß Gott all Ding zum Beſten wendt,

*

Darumb lant ihn gen Kirche tragen.
Der Pabſt und zwey Kaiſer nahment auf ſich die Bar;
Von Stund ward das Gedräng ſo groß,
Daß man die Bar von ihr Statt nit mocht bringen.

Neben dem Weg, da das Volk lag,
Warf man groß Gut, das es die Armen nemendt war,
Damit der Pabſt und ſein Genoß
Mit ihm möchten deſto baß durch ſie dringen.

Die Fürſten ihn mit großer Arbeit
In ſant Bonifacius-Kirche führten.
Da erzeigt Gott ſein Heiligkeit;
Alle Sieche, die ſein Leichnam berührten,
Die wurden all geſund darvon,
Ein jeder Blinder geſach.
Ein Sarg ward man ihm machen lan
Von reichem Gold und von edlem Geſtein;
Auch ſieben Tag ließ man ihn ſtan
Ob Erd, zu Troſt den Siechen all gemein.
Das Volk ſang all und lobet Gott.
Aus ſant Alexius ein Schmak herbrach,
Als von einer Apfelblüten rein;
Sein Leid ward ihm vergolten hundertfach.

Nun will ich von seinem Gemahl singen,
Was sie thet, weyl Alexius nit bey ihr was:
Sie dienet Gott mit allem Fleiß,
Und gewann ihr Leib Nahrung mit ihr Hende.

Sie lobet Got in allen Dingen
Die vier und dreyßig Jar, nu merket eben das,
Wie edel sie war und wie weiß;
Noch hat sie groß Arbeyt bis an ihr Ende.

Enſemianus bawet
Ein schönes Münſter in seines Suns Eren,
Sein Gut er halben daran let;
Darein legt man Alexium den Herren.
Da gieng so ein süßer Geschmak
Von seinem heiligen Leib,
Daß davon ward geſtarket Man und Weib.
Darnach starb, ich vernommen hab,
Sein Gemahel und begert, daß man sie sollt
Zu ihm selb legen in sein Grab.
Da man das öffnet, als sie haben wollt,
Da geschahen der Zeichen viel,
Die ich nit all singen kan noch schreiben:
Es kam ein Licht, daß man erſchrak,
Was neunmal klärer wan die Sunnenscheiben.

*

Ein groß Gedräng ward um das Grab,
Und alles Volk hört die Engel singen süßiglich.
Alexius selber rückt,
Daß sie möcht haben ein Statte.

Da man ſie wolt laßen hinab,
Er winket, daß man ſie ſolt legen neben ſich;
Mit Armen er ſie zu ihm drücket,
Und umbſieng ſie mit beyden Armen glatte.

Da dieſes groß Wunder geſchah,
That Enſemianus aufſchauen;
Groß Heiligkeit man ihr verjach.
Er ließ ihr auch ein ſchönes Münſter bauen;
Er ſtarb auch ſeliglich fürwar.
Und wer ſich alſo richt
Zu Gott, der wird verlaſſen nicht,
Und wer ſant Alexius ehrt
Mit Faſten, Beten und Almoſen geyt,
Dem wird Ehr und Gut gemehrt.
Und Gott auch deſter baß in dieſer Zeyt.
Auch hört: an ſant Matheus-Tag
Ward Gott zu Lob gemachet die Geſchicht,
Da man zählt acht und achtzig Jar,
Hat in Augsburg Jörg Breymyng dies gedicht.

Sanct Ulrich.

(Regenbogen langer Ton.)

Man ſingt und ſagt uns offenbare
Wohl von der Zeit, die weyl der Herr ſant Ulrich lebt;
Der was ein edel Biſchoff reich,
Und hätt zu Augsburg in der Stadt ſein Weſen.

Er hätt fürwahr wohl fünfzig Jahre
Gerengniert das Pyſtum, und in Ere geſchwebt,
Auch was auf Erden nit ſein Gleich;
Groß Wunder hat man viel von ihm geleſen.

Es was auf Erd nit ſein Genoß,
Er lebt in Tugendreich ohn alle Schanden;
Gott worcht durch ihn viel Wunder groß,
Sein Lob erhall in allen weitten Landen.
Er wendet großes Ungemach,
Er machet Fried und Sun;
Wo Unfried was, kundt er vrichten ſchun.
Da lebt ein Kaiſer wohlgetham,
Der war uneins mit einer Gräfin zart,
Er wollt ein Erbgut von ihr han.
Ein Ziel ihr auf ein Tag begeben wart
Zu Köllen in der werthen Statt;
Da ſollt den Tag das Ziel und Recht ergon.
Darvon der Gräfin Leyd geſchah;
Sie bat Gott, daß er ihr wollt beygeſton.

*

Da hört ſie zu denſelben Zeiten,
Wie ſant Ulrich lebet ſogar in Wirdigkeit,
Und wie er manche Hilff auch pflag;
Zu ihm da ſtund Herz, Muth und all ihr Gerde.

Die Gräfin wollt nit länger beiten,
Mit manchem werthen Diener ſie nach Augsburg reit't;
Sie bat ſant Ulrich auf den Tag.
Das verhieß ihr der edel Biſchoff werthe.

Da reyt't die Gräfin wieder heim;
Es kam der Tag, ſie ward gen Köllen reiten.
Und ſant Ulrich der Biſchoff rein,
Dacht an die Fraue nie zur ſelben Zeiten;
Bis auf den Tag er ihr vergaß,
Daran ihr Recht ſollt gan.
Darob erſchrak der Biſchoff wohlgethan,
Gar bald er ſich darzu bereit't;
Mit ihm bereit't ſich mancher Dienſtmann,
Ihm was faſt um die Gräfin leid,
Und darum hub er ſich gar bald von dann.
Er kam gen Koſtnitz an den See,
Kein Schiff das fandt er nindert daran ſtan;
Sant Ulrich in ein Wagen ſaß,
Er fuhr über den See an allen Wan.

*

Mit ihm viel manich Diener ritte
Ueber den See, und daß ihr keiner nie ward naß.
Sie kommend darnach an den Rhein,
Do finden ſie kein Schiff an all gefäre.

Sie warend Gott umb Gnaden bitten;
Sant Ulrich darnach wieder in sein Wagen saß,
Mit ihm ritt manich Diener fein
Ueber den Rhein, als ob ein Brücklein do wäre.

Gen Köllen kam der Bischoff reich,
Zu rechter Zeit kam er für Recht gegangen;
Da ward er also würdigleich
Von mangem edlen Fürsten schon empfangen.
Der Gräfin er die Sach verschlicht;
Der edel Kayser rein
Ließ der Frau alles ihr Gut gemein,
Und freyet ihr dazu ihr Land;
Des danket ihm der Bischoff gar gemeit,
Und auch die Gräfin da zu hand.
Darmit der Kayser wieder heim hin ritt.
Die Gräfin wollt geben viel Gut
Sant Ulrich, und wollt mit ihm ziehen heim;
Da wollt er kein Gut nehmen nit,
Er wollt den Lohn von Gott haben allein.

*

Da zog sant Ulrich wieder umme
Gen Augsburg hin, die Gräfin gab ihm das Geleidt,
Bis er wieder gen Augsburg kam;
Da sprach er: sie sollt ziehen heim zu Landen.

Das thet die edel Gräfin frumme.
Da ward sein Lob in allen Landen weit geseit;
Ein edel Graf das auch vernahm,
Der reit't gen Augsburg hin allda zu handen.

Er bat sant Ulrich also sehr,
Daß er ein Mahl mit ihm essen sollt;
Und sant Ulrich der Bischoff hehr,
Verhieß ihm das, als es Gott haben wollt.
Sie ritten mit einander hin,
Zu Hauß stund ihr Begerd;
Es ritt mit ihnen manig Diener werth.
Sant Ulrich wüßt nit die Geschicht,
Und umb die Sach, die dem Grafen lag an.
Der Graf hätt sich vor zugericht,
Und hätt geladen mang werthen Mann.
Da ward ein Mahl köstlich bereit't,
Als ich in der Geschicht wohl han gehört;
Es was betrübt des Grafen Sinn,
Das ward darnach alles in Freud verkehrt.

*

Da ward sant Ulrich schon empfangen,
Sie satzten ihn zu Tisch mit manchem Ritter kühn,
Und wurd gar reichlich begabt
Mit guter Speyß mit süßem Wein so klare.

Nun seht! da kam zu ihnen gegangen
Des Grafen Weib, die was gut, edel und auch schön;
An ihrem Hals ein Ritters Haubt
Gebunden was, das hett sie wohl ein Jahre

Getragen gar in großer Noth.
Hinter die Thür satzt man sie zu den Hunden,
Ihr beste Speyß was Gerstenbrod;
Das aß die Frau täglich, ist mir wohl kunden.

Da sant Ulrich das Weib gemelt
Also im Jammer sach,
Gar bald er zu dem edlen Grafen sprach:
Warumb leidt euer Weib solch Wehe?
Da sprach der Graf: das wird Euch kund gethan,
Mit einem Ritter brach sie ihr Ehe,
Und denselben han ich enthaupten lan.
Sant Ulrich sprach: wißt ihrs fürwahr?
Der Graf da wider Ulrich jach:
Man hat mir es fürwahr geseit,
Und darum leid't sie sollich Ungemach.

Da ruft sant Ulrich tugentleiche
Sein Diener all; mit ihnen er aus dem Pallast gieng,
In ein Kammer stund sein Begehr,
Da sprachen sie mit ihm das ihr Gebete.

Sie ehrten Gott vom Himmelreiche;
Sant Ulrich da gar fast zu bitten anefieng,
Und ob die Frau unschuldig wär,
Daß Gott ein Wunderzeichen durch sie thäte.

Das ihr Gebet ward bald erhört.
Sie giengen in den Pallast all gemeine;
Des freuet sich die Gräfin werth,
Vor großer Freud da hub sie an zu weinen.
Des Ritters Haupt da reden ward,
Sprach zu dem Grafen reich:
Wie hand Ihr mich so gar unschuldichleich
Gestrafet und die Gräfin fein?

Bald die Red aus des Ritters Haubet gieng.
Von Stund der Graf die Frauen sein
Mit beyden Armen gar bald umbefieng,
Und bat sie, daß sie ihm vergeb.
Sie sprach: alles Leid ich dir ganz verzeich.
Das Wunder sah mancher Fürst zart,
Die lobten Gott alsamt geleich.

*

Sant Ulrich sprach zum Volk gemeine:
Wo habend Ihr des Ritters Leib begraben hin?
Da führten sie sant Ulrich dar.
Er sprach: nun grabet aus den werthen Degen!

Da grub man aus den Leib so reine,
In Pallast trugen sie ihn gar mit klugem Sinn;
Er was noch lauter und klar,
Als ob er nie im Erdreich wer gelegen.

Sant Ulrich legt den Leichnam zart
Auf einen Tisch, sein Haubt zu Füßen;
Der Leichnam sich regen ward,
Sein Halß er selber an das Haubet stieße.
Auf stund der Ritter so geschwind,
Und was gesund fürwahr;
Er lebt darnach mehr denn vierzehn Jahr,
Von sant Ulrich wollt er nit mehr.
Sie nahmen Urlaub von dem Grafen reich
Und von der edlen Gräfin hehr;
Da zugen heim die Herren all geleich.
Der Ritter darnach überlebt sant Ulrich.

Singt Jörg Breyming offenbar;
Des loben wir Maria und ihr Kind,
Und sant Ulrich, den edlen Bischoff klar.

Die drey Marien.

Es giengen drey Frewlein also fruh,
Sie giengen dem heiligen Grabe zu;
Sie wollten den Herrn gesalbet hon,
Als Maria Magdalena hat geton. Alleluja!

Die Frewlein redten all gemeyn:
Wer wälzt uns ab dem Grab den Stein?
Daß wir den Herren salben
An Leib und allenthalben. Alleluja!

Do sie kamen zu dem Grab,
Von Salben brachten sie köstlich Gab;
Das Grab fanden sie offen ston,
Zwen Engel die wesen wolgeton. Alleluja!

Ihr Frewlein ihr sollt erschrecken nit!
Den ihr suchet, den findet ihr nit;
Schauet an das weiße Klayd,
Das dem Herren ward zuberapt. Alleluja!

Ihr Frawlein ſollt nit abelon,
Ihr ſollt gen Galylea gan!
Gen Galylea ſollt ihr gon,
Da will er ſich Euch ſchauen lon. Alleluja!

Maria Magdalena wollt nit abelon,
Sie wollt den Herren ſuchen thon;
Was begegnet ihr in kurzer Friſt?
Wer? unſer Herre Jeſus Kriſt. Alleluja!

In aller Weiß und Berde,
Als ob er wär ein Gärtner;
Er trug ein Graben in ſeiner Hand,
Als ob er wöll bawen ein ganzes Land. Alleluja!

Sage du mir Gärtner fein!
Wo haſtu gelaßen den Herren mein?
Sage mir, wo haſtu ihn gelon?
Daß mir mein Herz ohn Kummer müg ſton. Alleluja!

Bald er das Wort wohl ußerſprach,
Das es Jeſus war, den ſie erſach;
Sie kniet nieder auff einen Stein,
Sie hätt Gott den Herren funden allein. Alleluja!

Maria Magdalena berühre mich nit!
Wann es iſt an der Zeit nit;
Berühre mich nit mit deiner Hand,
Biß daß ich komm in meines Vaters Land. Alleluja!

Behüte uns das heilige Kreutze,
Und alle Kriſtenleutte!
Bekehre die falſchen Juden mit,
Sie glauben an unſern Glauben nit. Alleluja!

Und hätten ſie unſern Glauben,
Sie glaubten an unſre Frawe,
Und an unſern Herren Jeſu Kriſt,
Der von den Juden gekreutzigt iſt. Alleluja!

Kriſt fuhr gen Himmel;
Was ſant er uns wieder?
Da ſandt er uns den heiligen Geiſt.
Gott tröſt uns arme Kriſtenheit! Alleluja!

Die ſieben Roſen der heiligen Jungfrau.

(Im ſanften Ton Nachtigall.)

Ich will der keuſchen Maget rein
Zu Lob ſingen ein Dicht;
Dazu thut ſie mir Hülfe Schein,
Ohn ſie vermag ichs nicht;
Sie kann mir geben weiſe Lehr.

Ich will ihr flechten einen Kranz,
Der Maid Genaden voll.

Ach! kunnt ich ihn ihr binden ganz,
Daß er ihr stünd recht wohl,
Des freut ich mich von Herzen sehr.

Gott, der gab ihr sieben Rosen fein,
Die nimm ich auch zu Steuer;
Damit mach ich das Kränzelein
Der Maget also geheuer.
Mit Lob die Rosen schreib ich ihr,
Die stehn ihr wohl zu Preiß;
Gott leyt auf sie viel großer Zier
Dort in dem Paradeis:
Der Rosen hat sie immer Ehr.

*

Die erst Ros die blühet schon
In Jerichoer Land;
Gott sandt die Rose her aus dem Thron,
Ave ist sie genannt:
Sie uns erhört Maria die Frau.

Ich send die Rosen zu ihr hin,
Zu der hochgelobten Maid;
Ich bind zu vorderst an die Schin,
Die hochwahr Gothait;
Die wohnt bey ihr in Ehren da.

Die ander Ros die blühet schon
An eine vierzig Wochen gar
Bey einer keuschen Maget fromm,
Bis sie die Ros gebahr.

Die Ros half uns aus aller Noth,
Und den Fluch zustört,
Die an dem Reiß war gelb und roth,
Und so jemerlich gedört;
Die half uns aus Jammers Kla.

*

Die dritt Ros, der Freuden dein,
Die blühet auch gar schön,
Da du opferst dein Kindelein,
Im Tempel; Simeon
Seiner Zukunft hat lang begehrt.

Er umbfieng das Kindelein so fromm,
Er sprach: Maria! mit Schmertz,
Ein Schwerd wird dein Seel durchgon,
Und auch dein reines Herz.
Die Prophezey ward wohl bewähret.

Die vierd Ros die that bekannt
Ein heller Stern klar,
Der dir bracht aus fernem Land
Drey Kunig gar offenbar;
Die lobten dich und deinen Sun
Mit ihr Opfer rein.
Du brinnst hoch in der Freuden Schon,
Du höchster Freudenschrein!
Die höchste Ros hast du gebohrn.

*

Die fünft Ros iſt dir wohl kund,
Die blühet auch gar ſchön;
Da dir dein Kind vom Tod aufſtund,
Dein Herz groß Freud gewann,
Die Ros gab dir reichen Schmuk.

Maria du Roſen-Gert!
Dir blüht die ſechſte Ros,
Da ſich dein Kind gen Himmel kehrt,
In ſeines Vaters Schoos;
Da ſahſt du ihn in den Roſen hoch.

Wohl nach der ſiebenden Roſe fein
So ſtund all dein Begehrn;
Im Herzen dachſt oft zu ihm ein,
Wie lang ſoll ich entbehrn
Deines hochgelobten Angeſichts
Dort in des Himmels Thron?
Warum wollſtu mich hören nicht,
Wenn ich dein nimmer han,
Der hie mein in Treuen pflig.

*

Dir ward ein Engel da geſandt,
Zu dir Maria kehr!
Der dir bracht aus fernem Land
Die zwölf Apoſtel her;
Die ſollten bey deinem Ende ſeyn.

Da du zu deinem Kinde kamſt
Wohl in den neunten Kor,

Und die Roſen an dich nahmſt, —
Gott krönt dich ſelber klar
Wohl mit den ſieben Roſen fein.

Hätt ich den Kranz geſetzet recht
Der Himmel Meiſterin,
Mein ſind dem Kranze viel zu ſchlecht,
Doch nimm den Willen mein,
Und führ uns in das Roſenthal,
Und alle Kriſten gut,
Daß wir dich loben überall,
Hab uns in deiner Huth,
Und theil uns mit dein Krönzelein!

Bruder Bechtold.

(Frauenlob, im langen Ton.)

Als Bruder Bechtold je geſprach vor manchem Jahr,
Iſt alles wahr.
Wann jetzt zu dieſen Zeiten
Sieht man die Welt ſtreiten
Wider das Recht zu aller Stund.
In allen Landen weiten
Es ſind nicht Kunig und Fürſten mehr,
Die Fried und Sühne machen.

Der Herren Krieg, der will die Leut verderben gar;
Nun nehmet wahr,
Wie ſich die Welt nun ſtellet.
Die feigen Irrgeſellen,
Deren viel die ſchänden ihren Leib,
Die andern nicht erwellen.
Ach Herre Gott! das klag ich dir,
Die Welt ginnt ſehre ſchwachen.

Wie hie uff Erd der Leib gefahr,
Herr Vater! nimm der Seele wahr,
Die Welt iſt gar an Treuen bar;
Doch ſo ſolln wir ſorgen dar.
Für Gottes Gericht, do ſtehn zwo Schar,
Eine hat groß Leides, die ander in Freuden lachen.

*

Bruder Bechtold thet Gott groß Wunder kund;
Durch ſeinen Mund
Redt Gott vom Himmelreiche,
Er ſprach ſo wirdigleiche:
Die Ding die vorgeſchehn ſind,
Geſchehen tugentleichen;
Die Welt die nimmt an Treuen ab,
Und trägt ein falſch Gemüthe.

Er ſprach: die Schwerd die werden wider einander gan,
Man ſieht aufſtan,
Daß niemand folget mehre
Vatter noch Mutter Lehre.
Die Alten ſind der Jungen Spott,

Wo ich der Lande kehre;
Die Welt die sollt versinken gar,
So nehrt uns Gottes Güte.

Meineider ist worden viel,
Nu merk was ich dir sagen will:
Raub, noch verspiel du nit dein Hil!
Wann es ist nicht ein Kindes Spil,
Wer sein Schuld zu beichten kummt;
Der fleucht der Hölle Glute.

*

Man findet Brüder nicht als Bruder Bechtold was,
Neid und Haß
Den tragen auch die Pfaffen;
Groß Füllen und Laffen
Des pflegen sie zu aller Zeit,
Wir seyn nur ihr Affen.
Sie tragen uns bös Bilde vor,
Warnach solln wir uns richten?

Nicht sehet an ihr Werk! ihr sehet an ihr Wort,
Die sind der Hort;
Sie thun auch was sie wöllen.
Und finden wirs in der Höllen,
Das überwind wir nimmer mehr,
Darnach sollen wir uns stellen;
Wir sollen verdienen, daß wir kummen
Vor Gottes Angesichte.

Hilf uns Himmels Königin!
Du voll Gnaden Bilde Schrein!
Ich bitt, daß dein traut Kindelein,
Daß es uns thu sein Hilffe Schein.
In Hölle Grund ist sehre Pein,
Maria aus der Welte Furcht,
Du sollt uns zu dir pflichten.

Der Logos.*)

(Regenbogen flecht langer Ton.)

In Anbeginne was das Wort,
Gott was das Wort, das Wort ist Gott im Anfang,
Und das Wort das ist bey Gott,
Und alle Ding sind durch das Wort ergangen.

---

*) In dem Beginne was das Wort, unid das Wort wz bey Gotte unde das Got was dz Wort und des wz in dem Beginne bi Gotte, durch in sint alle Ding gemacht, und on in ist nit gemachet und das do gemacht ist, dz was Leben in yme. Und das Leben wás ein Liecht der Mensch und das Licht lüchtet in der Vinsternisse. Und die Vinsternisse begriffent in nit. Ein Mensch der ward von Gotte gesant, des nam wz Johannes. Derre kam zu einre Gezügnis von dem Liechte, umd das alle Menschen durch in globetent, der wz nit dz Liecht, sunder das er Gezügnis gebe von dem Liecht. Er wz ein gewar Liecht, das do erleuchtet alle Menschen, die dz komend in Kise Welt.

Alte Bibelübersetzung des Cunrat von Mirenberg.
Cod. palat. Nro. 13.

Seit aller Kreature Hort,
Das da worden iſt das Leben in ſeinem Gang;
Und das Leben ane Spott,
Das was ein Licht durchleuchtig ſchön empfangen.

Und das Licht das leücht ſo ſchon,
In die Finſterny ward es geſendet
Von Gott Menſch aus des Himmels Thron:
Von der Finſterniß ward es nie verwendet.
Das Licht das war Johannes ſein,
Der do der Zeugniß pflag;
Das war dem argen Teufel auch ein Slag.
Er was nit des Lichtes Schein,
Sunder daß er die Zeugniß do verjach,
Daß all die Welt geglaubt durch ihn.
Den alten Vättern Gnaden vor beſchach,
Das Wort das ward ihnen offenbar;
Das wieß der Schein der darinne lag.
Das löſt die Alten aus der Pein,
Nach der Propheten Sprechen und Weißag.

*

Ein klares Licht, was da erlüchte
Einen jeden Menſch, der da kummt in die Welt.
Er was in die Welt geſeind,
Und die Welt iſt durch ihn worden.

Und dieſe Welt erkennt ſein nichte.
Er kömmt von dem Himmel in ſein eigen Zelt;
Den Guten gab er lichten Schein,
Die Argen verlieren ihren Orden,

Und die Seinen empfingen ihn nit;
Wer ihn empfing, dem hat er Glanz gegeben,
Daß er ein Kind Gottes ist; do mit
Hier und dort geit er ihm ewigs Leben,
Wer glaubet in den Namen Krist,
Der nicht von eigen Blut,
Von Weibes Fleisch, von Mannes Muth,
Sunder von Gott geboren ist.
Und das Wort das ward zu Fleisch gethan,
Er wohnt bey uns ohn Unterwint,
Sein Herrlichkeit wir gesehen han
Als eines eingebornen Sun,
Von dem Vater mild und gut,
Der in dem Geist empfangen ist.
Nu halt uns Herr Jesu in deiner Hut!

*

Daß wir das Wort empfangen schone,
Das von Gott gesloßen ist aus Ewigkeit,
Nach Würkung dreyer Fürsten Rath;
Ein schöne Magd empfieng das Wort so reine.

Noch ist Genaden voll der Throne,
Wer sich mit dem Wort vereint, dem ist bereit
Der Fürsten Sal in reicher Wat;
Darin die ewig Gottheit schwebt alleine.

*

Der sandt das Wort herab ze Thal,
Daß es ihm allen Schaden wiederbrächte,
Der in der Welt lag überal,
Und daß die Alten kämen aus Nacht,

Das würkt das Wort mit aller Kraft,
Darzu es ward geſandt,
Damit die alte Ee auch ward zerbrannt.
Johannes ſagt ein neuen Lauf,
Wie das Wort menſchlichen ward gebohren.
Er ſprach: ich gab ihm ſelb die Tauf,
Mein Finger zeigt, das Wort iſt auserkohren.
Gott Vater, Sun, heiliger Geiſt,
Das Wort das war bey ihnen ſelb Dritt genannt,
Es kummet mit Gericht hernieder ſchier,
Allererſt ſo wird der Welt das Wort erkannt.

Te Deum aus einer Handſchrift von 1389.

(Cod. palat. Nro. 483.)

Dich Got loben wir,
Dich Herre verjehen wir,
Dich ewiger Vater lobt alle die Erde,
Dir alle Engel, dir alle Hymel und aller Gewalt
Der Cherubim und Seraphim
Ruffent mit unaufhörlicher Stymme:
Heilig, heilig, heilig biſt du Got Herre der Eren!
Vol ſind Hymel und Erde der Majeſtät deiner Eren,
Dich lob der herlich Kore der zwelf Poten,
Dich der Propheten die löblich Schar,
Dich lobt das weiſe Her der Martrer,
Dich vergiht die heylig Kriſtenheit
Durch den Umbrinck der Erden.

Vatter der großen Majeſtat,
Deinen heren und waren und aynigen Syn
Und auch den heilig Geiſt,
Du biſt ein Künig der Eren,
Du biſt ein ewig Syn des Vaters,
Die zu erlöſen von Schulden den Menſchen,
Du ſcheuhteſt nicht der Megd Bauch,
Du überwundt des Todes Angel,
Und teſt auf den Gelaubigen das Hymelreich.
Du ſitzeſt zu der reſtn Gottes
In der Ere deines Vaters,
Du wirſt gelaubet ein künftig Richter,
Darum pitten wir dich, hilf deinen Knechten,
Die du haſt erlöſt mit deinem tewren Plut,
Für uns in die ewigen Ere mit deinen Heiligen,
Behalt Herr dein Volk und geſegen din Erbe,
Und beriht und erheb ſie ewicklich.
Teglich loben wir dich,
Und wir loben deinen Namen ymmer und ymmer,
Geruh Herre an dieſem Tag uns one Sünde ze behuten.
Erbarme dich unſer, Herre, erbarme dich über uns!
Dein Barmherzigkeit werd über uns,
Als wir haben gehofft an dich.
An dich Herre han ich gehoffet,
Ich ſoll ymmer geſchandt werden.

Gottergebenheit.

Ich hab mein Sach zu Gott gestellt,
Der machts alles, wie es ihm gefällt;
Dem thu ich mich ergeben.
Mein Seel, mein Leib, mein Ehr und Gut
Erhält Gott stets in seiner Hut
Hie und dort zum ewigen Leben.

Was alle Welt verloren acht,
Das erhält Gott stets in seiner Macht,
Wenns ihm gefällt zu wenden;
Ich befehl mich in den Willen sein,
Er wird mich, als der Vater mein,
Ausführen zu einem seligen Ende.

Was kann mich dann ankommen für Noth,
Wenn du mir beystehst, du mein gewaltig Gott!
Was kann mir dann gebrechen?
Gieb mir Gedult den Willen dein!
Zu vergeben, die mir zuwider seyn,
Mein Unschuld wirst du wohl rechnen.

O du mein lieber Herr Gott!
Erhalt mich stets bei deinem Geboth,
Darwider nit zu streben.
Du kannst wohl helfen aus aller Noth,
Was mir zu Seel und Leib ist noth,
Kannst du mir alles geben.

O Jesu Christ, mein höchste Zier!
Laß mich kein Glück noch Unglück von dir
In dieser Welt abwenden;
Stärk meinen Glauben, durch dein Gnad
Erlöß mich von der Sünden Schad,
Gieb mir ein selges Ende.

Der uns dieß Liedlein neu gesang,
Ein arme Sünderin ist sie genannt;
Gott wird sie nit verlaßen.
Wer sein Vertrauen stellt auf dich Herr!
Dem wird sein Unglück nit zu schwer,
Gott weiß wohl Zeit und Maßen,
Der wird dich nit verlaßen.

Regenbogens Requiem.

Ich Regenbog, wa thät ich je mein Sinne?
Ich han verzehrt mein junge Tag,
So gar nach Ungewinne;
Der höchsten Mutter ich das klag,
Mich will nach himmelischer Freude dürsten.

Herr Frawelob! ich sing in Eurem Tone,
Mit Urlauh ich es sprechen will;

Gott an dem Kreuz ſo frone,
Er hat erlitten alſo viel:
Ich fürcht ſo ſehr die ſtarken Himmelsfürſten.

Ich bin unfroh, mein Freud iſt klein,
Das klag ich dir, du Kron ob allen Weiben!
Mancher ſpricht: ja; ſo ſprech ich nein,
Und laß uns nit von deinen Hulden treiben.
In dieſen Krieg ſollt du dich Maget flechten!
Ob Gott ſo ſehr erzürnet ſey,
In Nöthen ſollt du Maget für uns fechten!

*

Altiſſimus, du thuſt ſo ſehr erſchrecken!
Theuer Gott! aus Nöthen mich entbind;
Nit ſchreib uns auf ein Ecken,
Als man thut die verlorne Kind!
Ich fürcht, mein Freud die wird da alſo wilde.

Maria ſo ſollt du ſein bereit!
Die Schirme ſchlag auf ſachte,
Den Schild der Barmherzigkeit!
Dein Hülf ſey unſer Waffenkleid,
Dein edle Keuſch führ ich in meinem Schilde.

Das laß dir Junkfraw weſen leid!
Wa uns der Himmelsfürſt hie welle letzen;
Den Schild deiner Barmherzigkeit,
Den ſollt Junkfraw in Nöthen für uns ſetzen!

Wa uns des Kindes Zorn zu well ſtreichen,
Maria Mutter, reine Magd,
Dein ſüße Wort die ſollt du laſſen ſchleichen!

*

Sich ſchazt ein Spiel, es mag gar wohl gerathen,
Mein Gott der fodert ſchwere Pfand.
Mein Helm iſt mir verſchnitten,
Geneigt hin auf des Schildes Rand;
Mein Schwerd muß ich in einen Winkel ſchmiegen.

Darmit ich manchen Meiſter han geletzet;
Mein Zung iſt wohl der Künſte Sper,
Ja würd ich abgeſetzet,
Ein leinen Tuch ja trägt wohl her
Der Tod, der will in Röthen mit mir kriegen.

Der weltlich Helm der tauget mich gut,
Darunter was ich ritterlichen prangen.
Thu hin den ſchwachen Eiſenhut!
Ein leinen Tuch darnach mich ſehr belange.
Ich han der Welt gedienet alſo ſchone,
Seht an den ihren ſchwachen Sold!
Ein leinen Kleid das geit ſie mir ze Lone.

*

Na wache, wer in Sünden ſey entſchlaffen!
Als ich viel Armer han gethan.
Altiſſimus, dein Waffen muß ich in meinen Röthen han!

Wo ſind ich ein, der mir mein Helf darin iſt?
Alſo das hab ich gar urkunden.

Der Gottes Helm der iſt mir unterbunden,
Ich muß gen Oberlande fahrn,
Die Weg ſeynd unkunden;
Vor Sünden thu uns bewahrn!
Wo ſind ich ein'n, der mir mein'n Helm uffbunde?

Ein Prieſter ſoll mir'n legen,
Ein Maid ſoll mich auf Gottes Wegen hin führen!
So ſtat mein Harniſch alſo ſchon.
Ein Maid ſoll mir mein Wappenrock zuſchnüren;
Wo mocht ich einen beßern Harniſch finden,
Wan Jeſus in ſeinem theuren Blut?
Ein Prieſter gut
Soll mir mein Helm aufbinden.

*

Ich fürcht die Herrn, die alle Ding vermogten,
Ich meyn drey himmliſche Regent
In einen Bund geflochten,
Sie ſollen meiner Hinfarth pflegen:
Der Tod der will mich Sterbens anefeilen.

Mir hilf Marie, du Gottes Wunſche Gerte,
Du ſollt bey meinem Ende ſeyn!
Die all dies Welt ernehrte,
Ein hochgelobte Kunigin:
Herr Frauelob, das will ich mit Euch theilen!